Ant. 34/7

D/XI

<36616202730011

<36616202730011

Bayer. Staatsbibliothek

Anton Baniers,

Mitglieds der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften,

Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geschichte.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Johann Adolf Schlegel;

in seinen Allegaten berichtiget, und mit Anmerkungen begleitet

von

Johann Matthias Schroeckh,

der Philosophie außerordentlichem Professor, des kleinen Fürsten-Collegii Collegiaten, und Aufseher bey der Universitäts-Bibliothek.

Siebenter Band.

Bayerische Staatsbibliothek München

Letzte verbesserte Auflage.

Wien,
im Verlage bey Franz Anton Schrämbl.
1791.

Wbt/67/145

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt

des siebenten Bandes.

Vierter Abtheilung zweytes Buch.

Die Götter des Meeres, der Flüsse und der Brunnen.

Seite
I. Kap. Von dem Dienste, welchen man dem Wasser geleistet, und von den Ursachen, welche zur Anordnung desselben Anlaß gegeben 4

Seite

II. Kap. Von den verschiedenen Opfern, welche man den Wassergottheiten dargebracht 17

III. Kap. Vom Oceanus und von der Tethys 23

IV. Kap. Von Neptun und von der Amphitrite 30

V. Kap. Nereus, die Nereiden, Doris und Triton 61

VI. Kap. Proteus 72

VII. Kap. Phorkys, Saron, Portunus, Matuta, Ägäon, Scylla, Charybdis, und Glaukus 87

VIII. Kap. Von den Nymphen, den Dryaden, Hamadryaden, Napäen, Oreaden, u. s. w. 96

IX. Kap. Vom Äolus und von den Winden 105

X. Kap. Von den Sirenen 110

Vierter Abtheilung drittes Buch.

Die Erdgötter.

Seite

Einleitung 129

I. Kap. Dämogorgon 132

II. Kap. Von den verschiedenen Nahmen, unter denen die Erde angebethet worden 136

III. Kap. Von der Cybele oder der Mutter der Götter 146

IV. Kap. Von der Vesta und den Vestalinnen 164

V. Kap. Von dem Gotte Terminus 170

VI. Kap. Die Geschichte der Flora, der Pomona, des Vertumnus, und des Priapus, der Götter der Lustgärten und der Baumgärten

1. Art. Flora 176

2. Art. Pomona, Vertumnus, und Vulturna 184

3. Art. Priapus 190

Seite

VII. Kap. Von der Pales und einigen andern Feldgottheiten.

Pales 193

Anna Perenna 195

Bubona, Hippona 198

Mellona, Aristäus 198

Seja, Segesta, Tutelina 199

Robigus 200

Bonus Eventus 201

Populonia, Fulgora 201

Pilumnus und Pitumnus, Sterculius oder Stercutus 202

Jugatinus, Collina, Vallonia, Rusina 203

Fructesea, Spiniensis, Nodotus, Volutina, Patelena, Hostilina, Lacturcia, Matura, Runcina 204

VIII. Kap. Von Satyren, Faunen, Ägipanen, u. s. w. 205

IX. Kap. Vom Faunus und Silvanus.

1. Art. Faunus und Fauna 215

Seite
2. Art. Silvanus. 218
3. Art. Picus und Canens 220
X. Kap. Vom Silen und Midas 223
XI. Kap. Von den Laren 234
XII. Kap. Von den Penaten 240

Vierter Abtheilnng viertes Buch.

Von vergötterten Tugenden, Lastern, und andern abstracten Dingen.

Einleitung 252
I. Kap. Von einigen abstracten Dingen, und besonders von Tugenden, die zur Würde der Gottheiten erhoben worden.
1. Art. Die Glückseligkeit und die Hoffnung 254
2. Art. Die Ewigkeit; die Zeit; Ogenus; die Gelegenheit 261
3. Art. Der Verstand; die Pietät, die Bitten, die Barmherzigkeit 264

Seite

4. Art. Die Tugend; die Ehre; die Schamhaftigkeit 268
5. Art. Die Wahrheit; die Treue; die Freundschaft 272
6. Art. Die Freyheit; die Eintracht; der Friede, und die Ruhe 278
7. Art. Angeronia und die Wollust; Ajus Locutius; die Überredung und die Tröstung; das Lachen 284
8. Art. Die Vorsehung; die Sicherheit; die Ops; die Fruchtbarkeit; die Armuth, und die Künste 288
9. Art. Die Gerechtigkeit und die Billigkeit; die Gnade; die Gunst; einige andere 292
II. Kap. Von bösen Wesen, von Leidenschaften, und von Lastern, welche vergöttert worden 294
1. Art. Das Fieber; die Orbona; das Ungewitter; die Nothwendigkeit und die Gewaltthätigkeit 295

Seite

2. Art. Das Gerücht, oder die Göttinn Fama 297

3. Art. Der Neid; der Betrug, die Unverschämtheit, und die Verleumdung 300

4. Art. Die Furcht und die Bläſſe, oder die Götter Pallor und Pavor, Phobos und Deimos 303

5. Art. Die Zwietracht, Ate, Discordia 307

III. Kap. Von dem guten und widrigen Glücke, oder der Göttinn Fortuna 310

IV. Kap. Von den Göttern der Gastmahle und der Freude, dem Komus und dem Momus.

1. Art. Komus 320

2. Art. Momus 323

V. Kap. Von den Göttern der Arzeneykunst und der Gesundheit.

Seite

1. Art. Äskulapius; Hygieia; Thelesphorus; Jaso; Panacea; Meditrina 324

2. Art. Die Göttinn der Gesundheit, Salus 346

VI. Kap. Von einigen Göttern, die von den Griechen, den Griechischen Inseln, und verschiedenen Völkern Klein-Asiens besonders verehret worden 348

1. Art. Besondere Gattungen von Göttern. 350

2. Art. Besondere Gottheiten der Landschaft Elis 353

3. Art. Eigenthümliche Götter der Stadt Sicyon 356

4. Art. Besondere Gottheiten einiger anderen Griechischen Städte 357

5. Art. Besondere Gottheiten einiger Griechischen Inseln 361

6. Art. Besondere Gottheiten von Sicilien 363

Seite

7. Art. Der thracische Gott Zamolxis 364
8. Art. Besondere Gottheiten der Carier 366
9. Art. Besondere Gottheiten einiger anderen Asiatischen und Afrikanischen Gegenden 371
VII. Kap. Ein kurzer Abriß der Römischen Religion, und ihrer Veränderungen 373
VIII. Kap. Von einigen Göttern, die den Römern besonders eigen gewesen 390
1. Art. Gattungen von Göttern, die den Römern eigenthümlich waren 390
2. Art. Die Götter der Schwangerschaft, der Geburt, und der ersten Kindheit 393
3. Art. Eigenthümliche Gottheiten der Römer für verschiedene besondere Handlungen des menschlichen Lebens 396

Seite

4. Art. Besondere Hülfsgottheiten 398
5. Art. Eigenthümliche Gottheiten der Römer für besondere Stände und Gattungen von Menschen 400
6. Art. Eigenthümliche Gottheiten der Römer, die über gewisse besondere Dinge gesetzt waren 405
7. Art. Schmuzige Gottheiten der Römer 407
8. Art. Unbekanntere Götter 408
9. Art. Die Götter der Münze 410
10. Art. Die Göttinn Roma 413
11. Art. Romulus und Hersilia 415
12. Art. Von den Römischen Vergötterungen in den spätern Zeiten 418
13. Art. Von den unbekannten Göttern 421
IX. Kap. Von einigen besondern Göttern, die Italien eigenthümlich gewesen.

Seite
1. Art. Eine kurze Anzeige von den Göttern verschiedener Landschaften in Italien 422
2. Art. Besondere Gottheiten von Brixia oder Brescia 426

Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geschichte.

Vierter Abtheilung

zweytes, drittes und viertes Buch.

Erläuterung
der
Götterlehre und Fabeln
aus der
Geschichte.

Vierter Abtheilung zweytes Buch.

Die Götter des Meeres, der Flüsse und der Brunnen.

Die Wasser nehmen einen allzu ansehnlichen Theil von der Oberfläche der Erde ein, als daß man sie ohne Schutzgottheiten hätte lassen sollen. Vielleicht sind sie sogar derjenige Theil der Welt, welchen das Heidenthum am reichlichsten damit versehen hatte. Das Weltmeer, die übrigen Meere, die großen und kleinen Flüsse, die Brunnen, die Bäche, die Seen, und alle anderen Sammlungen von Wasser hatten ihre besondern Götter. Das Wasser selbst wurde für eine Gottheit

angesehen, und man erwies ihm eine gottesdienstliche Verehrung. Dieß will ich in dem folgenden Kapitel zu beweisen suchen.

Erstes Kapitel.

Von dem Dienste, welchen man dem Wasser geleistet, und von den Ursachen, welche zur Anordnung desselben Anlaß gegeben.

Wenn die Bedürfnisse des Lebens die Erfindung einer großen Anzahl von Göttern veranlaßten, und die ersten Heiden bewogen, fast alle Theile der Welt, besonders aber die vier Elemente, zu vergöttern, so hat das Wasser eine ihrer ersten Gottheiten seyn müssen; denn die alte Weltweisheit, deren Grundsätze Thales aus Ägypten geholt, und sie nachher in Griechenland ausgebreitet hatte, lehrte, daß dasselbe das Grundwesen aller Dinge sey [1]; daß es an der Hervorbringung der Körper den meisten Antheil habe; daß es der Natur ihre Fruchtbarkeit verleihe, und den Pflanzen und Bäumen ihre Nahrung gebe; und daß ohne dasselbe die Erde trocken, ausgedorret und ohne Säfte seyn, daher immer unfruchtbar bleiben, und unsern Augen allenthalben nichts, als eine schreckliche Wüste, zeigen würde. Ehe wir aber weiter gehen, müssen wir uns dessen erinnern, was bereits von den natür-

lichen oder physischen sowohl, als von den beseelten Göttern gesagt worden. Das Wasser, in so fern es ein körperliches Grundwesen war, konnte keine andere Gottheit seyn, als eine physische. Man ermangelte aber fast niemahls, diesen physischen Göttern beseelte zuzugesellen, welche die Sinnbilder von jenen wurden; wie Osiris, Horus und Isis bey den Ägyptiern, bey den Griechen aber Apollo und Diana die Sinnbilder von der Sonne und von dem Monde wurden.

Der verschiedene Dienst, welchen man diesen Göttern leistete, wurde mit einander vermengt, und man unterschied nun nicht mehr den natürlichen Gott von dem beseelten. Eben so verfuhr man auch in Ansehung des Wassers. Das Weltmeer, die übrigen Meere, die Flüsse u. s. w. erhielten eine gottesdienstliche Verehrung; aber man sah den Neptun für einen beseelten Gott an, der dem Meere vorstände. Eben so hatte auch jeder Fluß, jeder Brunnen, und jede andere Sammlung von Wassern seinen besondern Gott, oder seine Nymphe, oder seine Najade. Die Ehrenbezeugungen, welche man dem Wasser überhaupt erwies, wurden nachgehends mit denen vermischt, welche man diesen Gottheiten erzeigte, die das Wasser vorstellten.

Daß dem Wasser, als einem Elemente, göttliche Ehre erwiesen worden, ist eine ganz unstreitige Sache. In dem V. Bande, (S. 166.) hat man gesehen, was Herodotus von der Ehrerbiethung, welche die alten Perser gegen dasselbe eben so wohl, als gegen das Feuer, die Erde u. s. f. hägten, von den Opfern, welche sie ihm dargebracht,

und von der abergläubischen Gewissenhaftigkeit derselben meldet, die so weit ging, daß sie sich nicht unterstanden, in dasselbe zu spucken, sich in dasselbe zu schnäutzen, sich darin die Hände zu waschen, den geringsten Unrath darein zu werfen, oder sich desselben zu Auslöschung des Feuers zu bedienen. Strabo redet hiervon fast eben so, wie Herodotus, und erzählt das von den Kappadociern, was dieser den Persern beymißt [2]).

Cyrillus *) sagt, daß wirklich die Perser nicht, gleich den Griechen, Holze und Steinen göttliche Ehre erwiesen; daß sie nicht, wie die Ägyptier, den Ibis oder den Ichnevmon angebethet; sondern daß sie bloß das Feuer und das Wasser verehret.

Obgleich die Ägyptier einen besondern Grund hatten, das Meer zu verabscheuen, weil sie glaubten, daß es den Typhon vorstelle, so äußerten sie nichts desto weniger viel Ehrfurcht gegen das Wasser. Athanasius, der, als ein geborner Ägyptier, mit der Religion seines Landes bekannt seyn mußte, setzt, nachdem er berichtet hat **), daß die Heiden das Wasser angebethet, noch hinzu, daß sich vornehmlich die Ägyptier in dem Dienste hervor gethan, den sie diesem Elemente, als einer Gottheit, geleistet.

---

*) Cyrill. Alex. adv. Julian. (wo nichts davon steht.)

**) Athanas. Orat. contra gentes, p. 23. T. I. P. I. ed. Bened.

Julius Firmicus *) versichert ein gleiches. Die Ägyptier, sagt er, leisten dem Wasser eine gottesdienstliche Verehrung, und richten ihre Gebethe an dasselbe. Das Wasser des Nil wurde vornehmlich bey ihnen sonderlich verehret. Dieser wohlthätige Fluß, der bey ihnen den Nahmen des Oceanus, des Ypeus, und des Nilus führt, wurde auch Siris genannt; und dieser Nahme war nichts, als eine Abkürzung des Nahmens Osiris, weil er in der That diesen Gott vorstellte. Denn wir haben schon mehr als ein Mahl erinnert, daß ein einziger Gott zu gleicher Zeit das Sinnbild von allen Dingen war; und so zeigte Osiris, der im Himmel die Sonne vorstellte, auf der Erde das Wasser des Nil an. Ohne diesen Unterschied wird man die Gottesgelehrtheit des Heidenthums niemahls verstehen; so bald man aber denselben annimmt, so muß man auch glauben, daß der Nil die große Gottheit die Ägyptier gewesen.

In dem IV. Bande haben wir schon an seinem Orte gesagt, daß die Ägyptier den Gott des Wassers durch ein Gefäß vorgestellt, welches überall durchlöchert war, und Hydria genannt wurde. Eben daselbst haben wir auch von dem Siege geredet, welchen dieser Gott über das Feuer der Perser, das ihre große Gottheit war, davon getragen 3). Ich muß hier noch hinzu fügen, daß, dem Vitruv **) zu Folge, die Priester

*) Jul. Firm. de error. profan. Rel. p. 3. 4. ed. Ouzel.

**) Vitruv. Lib. VIII. Praef.

dieses Wassergefäß an gewissen Tagen angefüllt, mit vieler Pracht dasselbe ausgeschmückt, und es sodann auf ein öffentliches Schaugerüste ausgestellt, da denn alles Volk mit gen Himmel empor gehobenen Händen vor diesem Gefäße sich niedergeworfen, und den Göttern für das Gute, das ihnen dieses Element gewährt, ihren Dank abgestattet. Bey dieser Ceremonie hatte man die Absicht, die Ägyptier dadurch zu belehren, daß das Wasser das Grundwesen aller Dinge sey, und allen lebendigen Geschöpfen Leben und Bewegung gegeben habe.

Doch bey diesen Völkern verstand man unter dem Wasser vorzüglich den Nil, und auf ihn bezog sich alle die Ehrerbiethung, welche man gegen dieses Element äußerte. Es ist wahr, niemahls ist ein Fluß so nützlich, so nothwendig gewesen, als dieser. Denn er ist nicht nur wegen der Güte seines Wasser schätzbar, welches ein eben so angenehmer, als gesunder Trank ist: sondern er macht auch durch seine jährlichen Überschwemmungen, die zur gesetzten Zeit sich ereignen, Ägypten zu einem der fruchtbarsten Länder in der ganzen Welt, da es ohne ihn das allerunfruchtbarste und wüsteste Land seyn würde. Eben diese Fruchtbarkeit gibt er auch den Weibern und allen Thieren; und es ist in diesem Lande nichts Seltenes, daß Schafe auf ein Mahl mit zwey oder drey Lämmern trächtig gehen; daß drey oder vier Zickelchen an einer Ziege saugen; und gleiche Bewandtniß hat es auch bey den übrigen Thieren. Gewiß, wenn bey Menschen, die nicht bey allem, was sich in der Natur findet,

ihre Blicke zu demjenigen zu erheben wußten, der es zu unserm Nutzen erschaffen hat, jemahls irgend etwas eine gerechte und billige Dankbarkeit, ja gar Verehrung, verdient hat, so ist es unstreitig ein so wohlthätiger Fluß. Die Ehrfurcht, welche die Ägyptier für denselben hägten, war daher auch so groß, daß sie nicht höher getrieben werden konnte 4).

Unter allen Festen aber, welche man ihm zu Ehren beging, war das Fest der Öffnung der Schleußen, zur Zeit seinen Anwuchses, das prächtigste und feyerlichste. Ich werde mich hier nicht in eine Beschreibung dieses Festes einlassen, welchem die alten Ägyptischen Könige, in Begleitung ihrer Staatsbedienten, aller Großen des Reichs, und einer unzählbaren Menge Volks, beywohnten. Man kann die Reisebeschreibungen *) hierüber zu Rathe ziehen, die über diesen Artikel umständliche und sehr lesenswürdige Erzählungen mitgetheilt haben. Ich will mich daher bloß auf dasjenige einschränken, was zu meiner gegenwärtigen Materie gehört, und nur so viel sagen, daß man, um dem Flusse zum voraus für alles das Gute Dank abzustatten, welches die Überschwemmung hervor zu bringen im Begriffe stand, gleichsam als zum Opfer, Gerste, Korn, Zucker und andere Früchte hinein warf. Was bey

---

*) Man sehe den dritten Theil von den Reisen des Paul Lukas nach; deßgleichen die Beschreibung, welche der Herr von Maillet von diesem Feste mitgetheilt hat, und die übrigen Reisebeschreiber.

Öffnung der Schleuße zu Memphis üblich war, geschah gleichfalls in seiner Maße in den übrigen Landschaften; und man kann wohl sagen, daß die Zeit, den Nil zu zertheilen, wie man es in der Landessprache ausdrückte, durch ganz Ägypten ein allgemeines Fest gewesen.

Da aber der Aberglaube keine Grenzen kennt; so machte man einen Tag, den nichts, als Freude, zu beseelen schien, durch eine der grausamsten Handlungen zu einem blutigen Tage, nähmlich durch Aufopferung eines jungen Mädchens, welches man in diesem Flusse ersäufte; eine barbarische Gewohnheit, welche sehr lange gedauert, und deren Abschaffung so viele Mühe gekostet hat, daß man, nach dem gänzlichen Verbothe dieses Opfers, wenigstens zur Befriedigung des Volks, das Bildniß einer jungen Person aufopfern müssen.

Dieses Fest wird noch heut zu Tage begangen, obgleich nicht mehr so feyerlich, wovon die Ursache dem Geitze der Bassen beyzumessen ist. Man bringt dem Nile noch eben die Opferausgießungen und Opfergaben von Getreide und Hülsenfrüchten, und die Kophtischen Priester, die unwissendsten Menschen, die nur gefunden werden können, meinen solche zu heiligen, wenn sie einige Kügelchen vom Rosenkranze, oder einige Stücke vom Kreuze hinein werfen. Gleichfalls waren es auch Ägyptier, von denen das Wasser unter dem Sinnbilde ihres Gottes Kanopus, der dieses Element vorstellte, gottesdienstlich verehret wurde. Doch ich werde hier zu dem, was ich

in der Geschichte von den Göttern dieses Volks gesagt habe, nichts hinzu fügen *).

Es ist bekannt, daß die Indianer dem Ganges große Ehrerbiethung erwiesen; sie legten dem Wasser desselben große Kräfte bey, und hielten es für heilig. Diesem Aberglauben sind sie noch jetzt ergeben, und die Fürsten, welche an den Ufern dieses Flusses ihr Gebieth haben, wissen sich solches wohl zu Nutze zu machen, indem sie ihren Unterthanen die Erlaubniß, Wasser daraus zu schöpfen, oder sich darin zu baden, verkaufen.

Der Wasserdienst blieb nicht lange in Persien und in Ägypten eingeschränkt, sondern breitete sich wie die übrigen abergläubischen Gebräuche der Morgenländischen Völker, auch in die andern Länder aus. Maximus von Tyrus 5) berichtet uns, daß die nördlichen Völker am Euxinischen Meere dem Palus Mäotis eine gottesdienstliche Verehrung geleistet, Bildsäulen davon gehabt, und bey dem Nahmen desselben geschworen. Vossius **), welcher dieser Materie mit seiner gewöhnlichen Gelehrsamkeit abgehandelt hat, versichert eben dieses von den alten Deutschen; wie man aus seinem gelehrten Werke vom Ursprunge und Fortgange der Abgötterey sehen kann.

Man weiß, das die Alten das Weltmeer, die andern Meere und die Flüsse mit häufigen Opferausgießungen ehrten, und daß man fast nie zu

---

*) Im IV. Bande S. 90. fg.

**) Voss. de Theol. Gent. L. II. c. 82.

Schiffe ging, ohne vorher dem Wasser, und den Gottheiten, welche demselben vorstanden, Opfer dargebracht zu haben. Ich könnte eine unzählige Menge von Beyspielen dafür anführen; doch ich begnüge mich an dem Beyspiele der Argonauten. Da sie abzusegeln im Begriffe standen, verordnete Jason *) ein feyerliches Opfer, um sich die Gunst der Gottheiten des Meers zu erwerben. Alle und jede bestrebten sich aufs eifrigste, dem Verlangen des Hauptes dieser Unternehmung sich gemäß zu bezeugen; man richtete an dem Ufer des Meers einen Altar auf, und nach den gewöhnlichen Opfergaben breitete der Priester sehr feines Mehl mit Honig und Öhl vermischt darüber, schlachtete den Göttern, denen zu Ehren das Opfer angestellt war, zwey Ochsen, und bath sie, ihnen während ihrer Schifffahrt günstig zu seyn **).

Auf den Maximus von Tyrus habe ich mich bereits berufen, da ich die Ursachen angeführt, welche verschiedene Völker vermocht, die Flüsse zu verehren, die ihr Land durchflossen; und eben dieser Schriftsteller berichtet uns zu gleicher Zeit die Allgemeinheit des Dienstes, den man ihnen geleistet. Die Ägyptier, sagt er, verehren den Nil um seiner Nutzbarkeit willen; die Thessalier den Peneus wegen seiner Schönheit; die Scythen die Donau wegen der Breite ihres Stroms; die Ätolier den Achelous, wegen der Fabel von

*) Apoll. Rhod. Argonaut. L. IV. v. 51.

**) Man sehe die Geschichte dieser Schifffahrt im IV. Bande.

seinem Kampfe mit dem Herkules; die Lacedämonier den Eurotas, um eines besondern Gesetzes willen, das ihnen solches anbefahl; die Athenienser den Ilissus aus einer Religionssatzung *).

Die Griechen und Römer waren allzu abergläubisch, als daß sie nicht auch den Wasserdienst hätten annehmen sollen. Wenn wir auch jetzt auf das, was der angeführte Schriftsteller von den Thessaliern, Ätoliern, Atheniensern und Spartanern sagt, nicht achten wollen, so gibt uns doch das Alterthum unzählbare Beyspiele von den Ausschweifungen, worauf sie hierin fielen, an die Hand. In ihren Tempeln fand man eben so wohl die Bildsäulen der Flüsse und Brunnen, als die Bildsäulen der andern Götter. In Griechenland gab es wenig Bäche und Brunnen, bey welchen man nicht dergleichen Bildsäulen, eine unzählbare Menge von Aufschriften, und Altäre antraf, die diesen Flüssen und Brunnen geheiligt waren. Man ging, wie uns Pausanias berichtet [6]), ordentlicher Weise dahin, Opferausgießungen zu verrichten, und Opfer darzubringen.

Die Münzen stellen uns die Flüsse als Götter vor; unter andern hat man eine Münze vom Posthumius, auf welcher sich der Rhein mit der Aufschrift, der Gott Rhein, befindet **). Auch zeigt sich der Tiber auf der Rückseite einer Münze des Vespasian, nicht nur als eine Gottheit, sondern auch als den Beschützer Roms. Als Äneas in Italien angelangt war, stellte er

---

*) Sacro instituto.

**) Deus Rhenus.

diesem Flusse seine gottesdienstlichen Pflichten ab, überließ sich seinem Schutze, und ersuchte ihn, daß er ihm günstig seyn möchte *). Siboeus, König von Messena, begnügte sich daran, selbst den Fluß Pamisus zu verehren; er machte auch ein Gesetz, wodurch er seine Nachfolger verband, alle Jahre zu demselben zu gehen, und dabey Opfer zu verrichten. Um aber nicht die Beyspiele, in denen ich kein Ende finden würde, zu vervielfältigen, begnüge ich mich daran, daß ich hier aus dem jüngern Plinius erzähle, was die Religion dem Klitumnus, einem Flusse Ombriens, geweihet hatte. „Bey der Quelle, aus welcher dieser Fluß entspringt, so sagt dieser Schriftsteller **), steht ein Tempel, der eben so sehr durch die Ehrerbiethung, die man vor ihm hägt, als durch sein Alterthum merkwürdig ist. Der Gott des Flusses selbst wird darin, mit einem Gewande bekleidet, erblickt. Er ist, wie die ganze Einrichtung, die im Gebäude wahrgenommen wird, und zur Ertheilung von Göttersprüchen geschickt ist, ein sehr hülfreicher und weissagen-

---

*) Tuque, o Tibri tu, o genitor cum flumine sancto,
Accipite Aeneam, et tandem arcete periclis. —
Adsis o tandem, et propius tua numina firmes.
Virg. Aeneid. Lib. VIII. v. 72. sq.
Und Vater Tibris auch du, mit deinem heiligen Flusse!
Nehmet, euch bittet Äneas, ihn auf, und wehrt den Gefahren.
Stehe mir bey! versichre du mich deiner göttlichen Führung!

**) Plin. Epist. Lib. VIII. ep. 8. ad. Rom. n. 8.

der Gott. Um diesen Tempel herum stehen Kapellen in großer Anzahl. In jeder befindet sich eine Bildsäule des Gottes; jede hat ihren besondern Nahmen, und jede unterscheidet sich von der andern durch irgend einige besondere Andachtsbezeugungen, u. s. w."

Wenn der große Nutzen, den das Wasser auf der Erde hat, die ersten Abgötter veranlaßte, eine Gottheit daraus zu machen, so mag man auch wohl sagen, daß die Wunderwerke, die man daran wahrnahm, gleichfalls sehr viel dazu beygetragen. Gott ist wunderbar in den Wassern *), so sagt die heilige Schrift, und in diesem Elemente besonders scheint er den Reichthum seiner Wunder bewiesen zu haben. Die Ebbe und Fluth des Weltmeers, diese abgemeßne Bewegung, welche von sechs Stunden zu sechs Stunden das Wasser erhöhet und erniedrigt, und durch die beständige Thätigkeit, in der sie das Wasser erhält, dasselbe hindert, daß es nicht verdirbt; die Unregelmäßigkeit dieser Bewegung, die nach den verschiedenen Mondesvierteln, wie in den verschiedenen Jahrszeiten, größer oder geringer ist; die Fluth des Euripus, die der Ebbe und Fluth des Oceans fast in keinem Stücke ähnlich ist; das Meersalz, die zweyte Ursache, daß das Wasser nicht verdirbt; die erstaunliche Anzahl und Mannigfaltigkeit der Meerwunder, welche in dem Meere erzeugt werden, und die ungeheure Größe einiger von den Fischen desselben, als des Wallfisches und einiger anderen, welche die größten

*) Mirabilis in altis Dominus. (Ps. XCII. v. 4.)

Thiere der Erde an Größe weit übertreffen; alles ist darin wunderbar, alles erstaunlich. Und wie viel trug nicht dasjenige zu dieser Hochachtung bey, was man von den Eigenschaften einiger Brunnen sagt, deren einige, eben so wie das Weltmeer, eine regelmäßige Ebbe und Fluth halten, andere nach einer abwechselnden Ordnung warm und kalt sind; deßgleichen eine große Anzahl von Gesundbrunnen; nicht weniger die Fabeln, die man in Ansehung verschiedener andern erzählte, deren einige in denen, welche davon tränken, einen Abscheu vor dem Weine erweckten; andere die Tapferkeit schwächten, und diejenigen, die sich darin badeten, aus einem Geschlechte in das andere verwandelten; noch andere, aus denen man, wenn man sich darin gebadet, ganz mit Federn überdeckt heraus stiege; wieder andere, welche um den Verstand brächten, da hingegen andere solchen mittheilten. Hier sollte eine Quelle gefunden werden, deren Wasser von einer unglücklichen Leidenschaft hielte; dort eine, welche Liebe erregte; diese stärkte, dem Vorgeben nach, das Gedächtniß; da jene machte, daß man alles vergaß. Endlich behauptete man von einigen Wassern, daß ihnen die Gabe eigen wäre, die Zukunft zu wahrsagen, und Göttersprüche zu ertheilen. Man könnte sich über diese Materie noch viel weiter ausbreiten; doch man kann die Naturkündiger darüber zu Rathe ziehen; und besonders das funfzehnte Buch der Verwandlungen Ovids 7), in welchem Ovid den Pythagoras von den Eigenschaften und Brunnen sehr viel sagen läßt. Alles dieß setzt in Ver-

wunderung, und anstatt so erstaunliche Wirkungen aus natürlichen Ursachen herzuleiten, oder in nicht allzu sichern Verhältnissen zu suchen, kürzte man die Naturlehre ab, und die Anbethung des Elements selbst, welches die Wunderdinge hervor brachte, nahm die Stelle der Untersuchungen ein.

Endlich trugen auch die Poeten durch ihre Erdichtungen außerordentlich viel zu der Abgötterey bey, welche das Wasser zu ihrem Gegenstande hatte. Wirklich redeten sie von den Flüssen, Bächen und Brunnen nicht anders, als von so vielen Göttern; sie bildeten dieselben in ihren Werken ab, und stellten sie nicht anders vor, als ob sie solche wirklich gesehen hätten. Sie lassen sie aus ihren nassen Grotten hervor kommen, um ihren Helden zu erscheinen, und ihnen ihre Schicksale vorher zu sagen; sie erzählen die Liebeshändel derselben, ihre Kämpfe, und so weiter. Hier verfolgt Alpheus die Arethusa, die von der Diana in einen Brunnen verwandelt wird. Hier macht Achelous dem Herkules die Dejanira streitig, und wird von seinem Nebenbuhler überwunden. Hier stürzen sich junge Personen, um den Verfolgungen irgend eines verliebten Gottes zu entrinnen, in einen Fluß, und werden auf der Stelle in Nymphen oder Najaden verwandelt; oder sie beweinen ihre Schwachheit, zerfließen in Thränen, und werden Brunnen. Die Reitzungen der Dichtkunst beseelten diese Beschreibungen. Je öfter man sie daher las, und dadurch gerührt wurde, desto mehr gewöhnte man sich daran, dieselben nach dem Buchstaben zu nehmen; und man betrach-

tete die Flüsse und Brunnen nun nicht anders, als beseelte Gottheiten.

Daher rührt die erstaunliche Menge von Göttern und Göttinnen des Wassers; eine Menge, welche die Anzahl der Gottheiten des Himmels und der andern Theile der Welt übersteigt. In der That ließ man es dabey nicht bewenden, daß jeder Fluß, jeder Bach, jeder Brunnen, und jede andere Sammlung von Wasser eine Gottheit war, oder wenigstens seinen Schutzgott hatte; das Meer enthielt eine unzählbare Menge derselben. Der Oceanus hatte von der Tethys zwey und siebzig Nymphen, welche die Oceaniden hießen; Nereus hatte funfzig Nereiden erzeugt, deren Nahmen man beym Hesiodus [8]) finden kann. Die Anzahl der Nymphen stieg, wenn wir hierin dem jetzt angeführten Dichter Glauben beymessen, auf drey tausend, und vermuthlich hatte er sie noch nicht alle gerechnet. Wenn man zu den Nymphen noch die Najaden, die Napäen, die Limniaden, und so weiter hinzu fügt, so wird man finden, daß die Wassergötter unzählbar gewesen.

Das ist aber noch nicht genug, daß wir bewiesen haben, dem Wasser, und den Gottheiten, welche es, dem Vorgeben nach, bewohnten, sey eine gottesdienstliche Verehrung geleistet worden; es muß nun auch untersucht werden, worin dieser Dienst bestanden, und auf was für Art diese Götter vorgestellt worden.

Zweytes Kapitel.

Von den verschiedenen Opfern, welche man den Wassergottheiten dargebracht hat.

Von dem sonderbaren Opfer, welches, nach den Zeugnissen des Herodotus und des Strabo, die Perser und Kappadocier dem Wasser dargebracht, werde ich nichts sagen, weil ich nur dasjenige wiederhohlen müßte, was ich in der Geschichte der Religion dieser Götter davon bereits gesagt habe *). Diese Materie in einiger Ordnung vorzutragen, will ich Anfangs von dem Dienste reden, welcher dem Oceanus und den übrigen Meeren geleistet worden; darauf will ich zu demjenigen fortgehen, mit welchem man die Flüsse und Brunnen verehrt; und mit der Verehrung der Nymphen und übrigen Wassergottheiten will ich den Schluß machen.

Das Alterthum gibt uns von der Verehrung des Oceanus wenig Nachricht. Justin ist unter den Alten derjenige, der am deutlichsten davon redet; denn er erzählt uns, daß Alexander, nachdem er seine Schiffe wieder bestiegen, den Oceanus mit Opferausgießungen verehrt, und zu ihm gebethet, daß er ihm eine glückliche Rückkehr in sein Vaterland gewähren solle **). Als Aristäus

*) Im fünften Bande, S. 165 fg.

**) Expugnata deinde urbe, reversus in naves Oceano libamenta dedit, prosperum in patriam reditum precatus. Justin. Hist. Philipp. L. XII. c. 10.

seine Mutter in den Grotten des Flusses Peneus sucht, so bringt diese Nymphe, nachdem sie erfahren, was ihn hergeführt habe, dem Oceanus, dem Urheber aller Dinge, ein Opfer; aber das Opfer besteht in nichts, als bloßen Opferausgießungen. Sie goß, so sagt Virgil, drey Mahl die flüssige Materie 9) auf die glühenden Kohlen des Altares, und drey Mahl fuhr aus dem heiligen Feuer eine helle Flamme auf, und stieg bis zum Gewölbe empor *).

Das Pferd und der Stier waren gemeiniglich die Opferthiere, welche man dem Neptun schlachtete. Das erste dieser Thiere war diesem Gotte ganz besonders gewidmet, weil man glaubte, er habe das erste Pferd durch einen Schlag seines Dreyzacks aus der Erde springen lassen. Diese Erdichtung habe ich in der Geschichte von dem Zwiste zwischen ihm und der Minerva erzählet. Der Stier aber zeigte durch seine Stärke, und durch sein Gebrüll die Wellen des empörten Meeres an, und war, wie in dem Folgenden gesagt werden wird, das Sinnbild der Flüsse. Es würde ganz unnöthig seyn, Beyspiele zum Beweise anzuführen, daß man in Gewohnheit gehabt, diese

---

*) Oceano libemus, ait; ſimul ipſa precatur, Oceanumque patrem rerum, etc.
Virg. Georg. Lib. IV. v. 381.

Gießet, so saget sie, Wein mit mir aus heiligen Schalen
Vor dem Vater Oceanus aus; mit ernsten Gebethen
Ruft sie zugleich den Oceanus an, den Vater der Wesen.

beyden Arten von Opferthieren dem Neptun zu schlachten. Die Historie ist damit angefüllt, und Virgil, der nicht leicht von den ordentlichen Gebräuchen abweicht, stellt uns den Laokoon vor, wie er dem Neptun auf dem Ufer einen Stier opfert *).

Die Opfer, welche man dem Meere darbrachte, waren von verschiedener Art. Wir erfahren vom Homer **), daß man demselben, wenn es gestürmt, einen schwarzen Stier geschlachtet; ein Schwein aber und ein Lamm, wenn es stille und ruhig gewesen. Aber am gewöhnlichsten wurde dem Meere, wie dem Beherrscher desselben, dem Neptun, der Stier und das Pferd zu Opfern geschlachtet. Manchmahl schlachtete man dieses letztere Opferthier wirklich; manchmahl stürzte man es in die Fluthen [10]); manchmahl endlich begnügte man sich, dasselbe dem Meere und den Flüssen zu heiligen, und verstattete ihm dabey die Freyheit, auf den benachbarten Auen zu weiden. Oft wurde das Opfer auf dem Meere selbst verrichtet; oft

---

*) Laocoon ductus Neptuni ſorte Sacerdos
Sollemnes taurum ingentem mactabat ad aras.
Virg. Aen. Lib. II. v. 201.

Gleich ward ein großer trotziger Stier vom Laokoon, (denn ihn
Hatte das göttliche Loos dem Neptun zum Priester geheiligt,)
Feyerlich vor den Altären des Gotts zum Opfer geschlachtet.

**) Homer. Odyſſ. L. XXIII. v. 278. auch L. III. v. 6. (nennet zwar diese Opfer, aber ohne ihre Bestimmung zu unterscheiden.)

auf der Küste; und das Alterthum gibt uns Beyspiele von allen diesen Verschiedenheiten an die Hand. Kloanthus redet beym Virgil die Götter des Meeres also an:

Die ihr die Meere beherrscht! Die Gefilde, worauf ich im Wettstreit
Lorbern suche, sind euer Gebieth! Euch Göttern gelob' ich's.
Hier am Ufer wird, wenn ihr ihn hört, der fröhliche Sieger
Einen weißen Stier, durch seine Gelübde gebunden,
Euch, ihr Götter, des Opferthiers Eingeweide mit dankenden Händen
Werfen, und Wein aus heiligen Schalen feyerlich gießen *).

Bey diesen Opfern hatte man den Gebrauch, in einer Opferschale das Blut des Opferthiers aufzufangen, welches hierauf, nach Art einer Opferausgießung, in das Meer gegossen wurde. Wenn das Opfer auf dem Meere selbst dargebracht wurde, so ließ man das Blut des Opferthiers in dasselbe hinab fließen, und man warf das Eingeweide desselben hinein, wie uns dieses

---

*) Dî, quibus imperium pelagi, quorum aequora curro!
Vobis laetus ego hoc cantentem in littore taurum
Constituam ante aras voti reus, extaque salsos
Porriciam in fluctus, et vina liquentia fundam.
Virg. Aen. lib. 5. v. 225. seqq.

Livius *) bey Gelegenheit des Opfers berichtet, welches der Afrikanische Scipio, als er nach Afrika überzuschiffen im Begriffe stand, dem Meere darbrachte.

Manchmahl verband man mit dieser Handlung eine Opferausgießung von Wein, und eine Opfergabe von Früchten. Wirklich nimmt man auf der Trajanischen Säule dergleichen wahr, bey dem Altare, an welchem Trajan mit einer Opferschale in der Hand erscheinet, um dem Meere zu Ehren eine Opferausgießung zu thun.

Was die Flüsse anbelangt, so drückte man die Verehrung derselben durch verschiedene Handlungen aus. Zuförderst setzt es Hesiodus ¹¹) als eine Lehre fest, daß man über dieselben nicht gehen darf, ohne sich vorher die Hände darin gewaschen zu haben. Die Römischen Obrigkeiten gingen niemahls über den kleinen Fluß bey dem Martischen Gefilde, ohne vorher die Auguren zu Rathe gezogen zu haben, und die Feldherren thaten solches gleichfalls vor dem Aufbruche zum Kriege. Es ist, sagt Cicero **), eine ausgemachte Sache, daß unsere Feldherren die Gewohnheit haben, den Fluthen zu opfern, ehe sie sich einschiffen.

Aber man trieb diese gottesdienstliche Ehrerbiethung gegen sie noch viel weiter, indem man ihnen, ehe man zu einem Feldzuge ging, Pferde

---

*) Cruda exta, caesa victima, uti mos est, in mare porricit. Livius Hist. lib. 29. c. 27.

**) Cic. de Natura Deor. lib. 3. c. 20.

opferte. Ein solches Opfer brachte Xerxes, nach dem Berichte des Herodotus [12]), dem Strymon, ehe er bey dem Einfalle in Griechenland über denselben setzte; und Tiridates opferte dem Euphrat ein Pferd; da hingegen Vitellius, diesem Flusse zu Ehren, das taurobolische Opfer verrichtete; denn man schlachtete den Flüssen eben so wohl Stiere, als dem Ocean und dem Meere. Dieß that, nach Plutarchs *) Berichte, Lucullus dem Euphrat zu Ehren, als er den Tigranes verfolgte. Dieser Gebrauch mußte sogar sehr alt seyn, weil Achill zum Lykaon sagt: „Dieser so reißende Fluß, Xanthus, dem wir so viel Stiere opfern, wird dich nicht schützen [13])."

Endlich trieb man den Aberglauben in diesem Stücke so hoch, daß die Trojanischen Jungfrauen den Abend vor ihrer Hochzeit gehalten waren, dem Flusse Skamander ihre Jungfrauschaft darzubringen, und es ist bekannt, was für Folgen manchmahl daraus entstanden. Die Griechische Jugend begnügte sich, nach der Erzählung des Pausanias **), daran, daß sie ihr Haar dem Flusse Neda widmete; und Homer berichtet uns, daß Peleus das Haar seines Sohnes, Achills, dem Sperchius geheiligt.

Die Nymphen, die Napäen, die Najaden hatten gleichfalls ihre Opfer. Diese bestanden manchmahl in Ziegen und Lämmern, deren Opferung man mit Opferausgießungen von Weine, Honig

---

*) Plutarch. in Lucullo, p. 507. T. I. Opp.
**) Pausan. in Arcad. p. 521.

und Öhle vergesellschaftete. Oft begnügte man sich, ihnen Milch, Früchte und Blumen darzubringen. Es ist wohl wahr, daß Aristäus, nach Virgils *) Berichte, den Nymphen vier Stiere und eben so viel Kühe geschlachtet; aber von einem so feyerlichen Opfer für diese kleinen Wassergottheiten finden wir in dem Alterthume weiter kein Beyspiel. Was die Landfeste anbelangt, welche man ihnen zu Ehren beging, so waren dieselben gemeiniglich für das Landvolk bestimmt, und bey diesen bäuerischen Feyerlichkeiten sah man Milch, Honig und Öhl in Menge fließen.

Drittes Kapitel.

Vom Oceanus und von der Tethys.

Der Ocean behauptete mit Recht die Stelle des ersten Wassergottes, weil er die größte Sammlung von Wasser enthält, und dasselbe den andern Meeren, ja der ganzen Erde vermittelst des unvergleichlichen Umlaufs mittheilt, der die Fruchtbarkeit überall hin mit sich bringt.

Die Poeten, welche ihn in eine Person verwandelt, haben uns seine Abstammung mitgetheilt: Hesiodus **) belehrt uns, daß er ein Sohn des Himmels und der Erde gewesen. „Die

---

*) Virg. Georg. lib. 4. v. 538. seqq.

**) Hesiod. Theog. v. 133. (Apollod. lib. I. p. 3.)

Erde, so sagt er, erzeugte aus ihrer Heirath mit dem Uranus den Oceanus mit seinen tiefen Abgründen, und nebst ihm den Cöus, den Kreus, den Hyperion, den Japet, die Rhea, die Themis, und so weiter."

Da der Dichter die Erzeugung des Oceanus mit der Abkunft verschiedener Personen zusammen setzt, welche, wie in der Geschichte der Götter des Himmels bewiesen worden, wirklich gelebt haben: so würde man zu denken geneigt seyn, daß in dieser Stelle nicht von einer bloß physischen, sondern von einer natürlichen Erzeugung die Rede sey; und daher ist es glaublich, daß sich unter den Titanen einer befunden, welcher den Nahmen Oceanus geführt.

Daraus würde sich nach dem Buchstaben erklären, erstlich, wenn Homer *) sagt, daß alle Götter vom Oceanus und von der Tethys ihren Ursprung hätten, indem sie wirklich eine große Menge von Kindern gehabt, welche, wie die andern Titanen, unter die Götter versetzt worden. Zweytens, würde dadurch erläutert werden, was eben dieser Poet sagt, daß nähmlich die Götter oft nach Äthiopien gegangen, den Oceanus zu besuchen 14), und an den Festen und Opfern, welche man ihm dargebracht, Theil zu nehmen; denn dadurch würde so viel gesagt werden, daß alle diejenigen Titanen, welche bey Gelegenheit ihrer Eroberungen an verschiedenen Orten sich niedergelassen, von Zeit zu Zeit zu-

*) Homer. Iliad. lib. 14. v. 201. 302.

sammen gekommen, um den Oceanus an dem Orte, wo er regiert, ihre Schuldigkeit zu bezeigen. Drittens würde sich daraus verstehen lassen, wie Juno bey dem Oceanus und der Tethys erzogen worden 15); denn also würde Rhea wirklich sie zu ihrer Schwägerinn geschickt haben, daß dieselbe die Sorge für ihre Erziehung über sich nähme, und ihre Tochter dem grausamen Aberglauben des Saturn dadurch entrissen würde. Viertens würde damit überein stimmen, was Äschylus 16a) sagt, daß nähmlich Oceanus der vertraute Freund des Prometheus, des Bruders des Atlas, gewesen. Zu gleicher Zeit muß man aber auch gestehen, daß Oceanus meisten Theils von den Alten nur für eine natürliche Gottheit angesehen worden; und da, dem Diodor von Sicilien *) zu Folge, sein Nahme so viel bedeutet, als eine Säugamme: so hat man mit Recht gesagt, daß er der Vater, nicht nur der Götter, sondern auch aller Dinge gewesen sey. Dieß ist in dem Verstande wahr, in so fern das Wasser allein zur Hervorbringung und Nahrung der Körper mehr beyträgt, als die ganze übrige Natur. Wirklich brauchen nach den Erfahrungen, welche die Alten und Neuern gemacht haben, ein Baum oder eine Pflanze zu ihrem Wachsthume viele tausend Theilchen von Wasser gegen einen von Erde. Was die Griechen vom Oceane sagten, das sagten die Ägyptier vom Nile, welcher bey ihnen einige Zeit lang

---

*) Diod. Sic. Bibl. Hist. lib. 1. p. 12.

den Nahmen des Ocean geführt hat; und vielleicht mit mehrerem Grunde, weil wirklich in ihrem Lande die ersten Götter gelebt haben. „Der Oceanus, so sagt Diodor von Sicilien *), ist bey den Ägyptiern nichts anders, als der Fluß Nilus, wo, wie sie behaupten, die Götter entsprungen sind, weil unter allen Ländern der Welt, Ägypten das einzige ist, welches Städte aufweisen kann, die von den Göttern selbst erbauet worden [16 b]."

Die Griechen leiteten den Nahmen Oceanus von dem Worte okys her, welches die Schnelligkeit des Wassers andeutet **) [17]. Sie nannten ihn auch Bathydines ***) [18], weil die Bewegung desselben lebhaft ist, und selbst in der innern Tiefe des Wassers sich ereignet. Euripides [19]) gibt ihm in seinem Orest den Beynahmen des Stierköpfigen ****), welcher nicht weniger dem Neptun und selbst den Flüssen zukommt, so wohl um der empörten Wellen willen, die das Gebrüll dieses Thieres nachzuahmen scheinen, als wegen der verschiedenen Arme, aus denen die Flüsse entstehen, die man durch Hörner bezeichnete. So sagte man, Herkules habe dem Achelous eines seiner Hörner entrissen, weil er in das Bette dieses Flusses einen seiner Arme, welcher Ätolien überschwemmte, zurück zu kehren genöthigt hat-

---

*) Diod. Sic. l. c.

**) Ὠκεανος, ab ὠκυς propter velicitatem.

***) Βαθυδινες.

****) Ταυροκρανος, Tauriceps.

te *). Wenn man dem Oceanus die Tethys zur Gemahlinn gibt, so will man dadurch andeuten, daß er alle Dinge reinige und wasche, oder, damit ich mich der Worte eines gelehrten Mythologen bediene, „daß er allen Dingen Sauberkeit und ein gutes Ansehen ertheile, und Dinge, die einander entgegen sind, durch ein einträchtiges und wechselsweises Band auf geziemende Weise verknüpfe **).“ Übrigens muß man diese Tethys, die Gemahlinn des Oceanus, von der Nereide, Thetis, welche den Peleus heirathete, und mit ihm den Achilles erzeugte, wohl unterscheiden. Die Mythologen erinnern selbst hierbey, denn man muß bey solchen Gelegenheiten alles bis auf die unmerklichsten Kleinigkeiten sagen, daß der Nahme der erstern mit einem Griechischen Ypsilon, der Nahme der Mutter des Achilles aber mit einem Jota geschrieben werde. Eine alte Fabel belehrt uns, daß, als Jupiter durch die andern Götter gebunden und fest zusammen geschnürt gewesen, Tethys mit Hülfe des Ägäon ihn wieder in Freyheit gesetzt. Dieß will ohne Zweifel so viel sagen, daß diese Prinzessinn sich des eben genannten Riesen bedient, ihren Vetter aus irgend einer Gefahr zu befreyen, oder vor den Schlingen zu verwahren, in welche ihn die andern Titanen, die mit ihm Krieg führten, gern gelockt hätten.

---

*) Man sehe die Geschichte dieses Helden.

**) Quod pura omnia et splendida efficiat, resque contrarias concordi ac mutuo nexu decenter copulet. Lil. Gyr. Synt. V. p. 168.

Das Alterthum hat uns nicht mehr, als zwey Denkmahle aufbehalten, welche den Oceanus vorstellen. Das eine ist eine Bildsäule, welche ungefähr um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts zu Rom ausgegraben worden. Sie stellt uns den Oceanus unter dem Bilde eines Greisen vor, welcher auf den Fluthen des Meeres sitzt, mit einem Spieße in der Hand, neben sich aber ein Meerwunder hat, das man nicht kennt. Das andere Denkmahl ist ein geschnittener Stein beym Beger, auf welchem dieser Gott gleichfalls als ein Greis erscheint, der auf den Wasserfluthen sitzt, auf denen sich in der Ferne einige Schiffe zeigen [20]).

Ehe ich aber dieses Kapitel schließe, muß ich sagen, was von den häufigen Reisen, welche Homer die Götter zu dem Oceanus thun läßt, wo sie zwölf Tage in Schmausen und in Fröhlichkeit hinbrachten, meine Gedanken sind. Der Dichter will uns bey dieser Gelegenheit die Frömmigkeit dieser Völker melden, und besonders eine alte Gewohnheit berichten, welche denen, die an den Küsten des Atlantischen Ocean wohnten, eigen war. Diese begingen zu einer gewissen Jahrszeit feyerliche Feste, während welcher sie die Bildsäule des Jupiter und ihrer übrigen Götter in einem gottesdienstlichen Umgange herum trugen, ihnen Opfer darbrachten, und große Gastmahle anstellten, welche zwölf Tage lang dauerten. Wenn Pausanias *) von denjenigen

---

*) Pausan. in Attic. p. 63.

Äthiopiern redet, welche die Stadt Meroe, und die benachbarten Ebenen bewohnten, und welche für die gerechtesten unter allen Menschen gehalten wurden; so sagt er, man habe geglaubt, daß die Sonne bey ihnen ihre Tafel halte; und ohne Zweifel haben von dieser Tafel und von diesen Gastmahlen die Griechen, und hernach die Römer den Gebrauch entlehnt, vor die Bildsäulen ihrer Götter Tafeln zu setzen; eine Ceremonie, welche sie gewöhnlich das Lectisternium nannten *).

Ich weiß wohl, daß diejenigen, welche in allen alten Erdichtungen nichts, als Allegorie, suchen, behaupten, der Poet habe uns durch diese belehren wollen, daß die Sonne und die Planeten, deren Nahmen die Götter führen, sich von den Dünsten des Ocean nährten. Aber hatte er wohl darüber so nachgedacht, wie der Philosoph Kleanthes 21)?

Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist die Fabel vom Oceanus sehr dunkel, und nichts hat so viel Verwirrung in derselben angerichtet, als dieses, daß man darin die Geschichte mit der Naturlehre vermengt, und bald den Oceanus für einen Titanischen Prinzen angesehen, bald für die große Sammlung der Wasser, die seinen Nahmen führt, genommen hat. Die Alten haben bey dieser Gelegenheit viele Dinge erzählt, von denen es gleich lächerlich seyn würde, sie

---

*) Man sehe nach, was davon im II. Bande S. 273. gesagt worden.

alle auf die Geschichte, oder alle auf die Naturlehre zu ziehen. Eben so muß man auch von den Kindern denken, die ihm beygelegt werden, und die er mit seiner Gemahlinn und Schwester, der Tethys, erzeugt haben soll, indem man darunter nicht nur die Flüsse, die Nymphen und die Brunnen setzt, sondern auch die meisten Personen, welche an den Seeküsten geherrscht und gewohnt haben, als den Proteus, die Äthra, die Gemahlinn des Atlas, die Perse, die Mutter der Circe, und verschiedene andere [22]).

Viertes Kapitel.

Vom Neptun und von der Amphitrite.

Wenn Oceanus, wie Gerhard Johann Vossius nach Anleitung der alten Mythologisten anmerkt *), das äußere Meer, oder die große Sammlung von Wasser anzeigte, welche die ganze Erde umringt; so wurde Neptun für das innere Meer genommen, dergleichen das Mittelländische, und die andern Meere sind. Die stoischen Philosophen, die nicht eigentlich wußten, für was sie diesen Gott halten sollten, wurden endlich darin einig, daß er ein geistiges, durch das Meer ausgebreitetes Wesen, wie Ceres sol-

---

*) Voss. de Th. Gent. l. c.

ches für die Erde, sey. Aber Cicero *) gesteht, daß er nicht wüßte noch begriffe, was dieses geistige Wesen des Meeres und der Erde sey, und nicht einmahl muthmaßen könnte, was darunter etwa zu verstehen seyn möchte.

Wenn wir uns an den Varro 23) halten; so gaben die Lateiner diesem Gotte den Nahmen Neptun darum, weil er die Erde bedeckt **). Der gelehrte Pater Tournemine leitet diesen Nahmen von dem Hebräischen Worte Naphtha ab, welches so viel bedeutet, als fließen; und diese Wortableitung ist ohne Zweifel mehr werth, als diejenige, nach welcher dieses Wort von Schwimmen ***) durch eine kleine Veränderung der ersten Buchstaben herkommen soll. Denn wie soll man wohl diese Ableitung auf irgend einige Weise vertheidigen, da es so fern ist, daß nur die ersten Buchstaben geändert werden dürften, daß vielmehr gerade der erste Buchstabe der einzige ist, welcher in dem Worte Neptun, und in dem Worte nare, schwimmen, überein kommt. Cotta beym Cicero ****) spottet daher auch darüber. „Es ist wahr, so wird diese Person des Gesprächs von ihm eingeführt, wenn du den Nahmen Neptuns vom Schwimmen herkommen lässest, so scheinst du mir, so zu sagen, bey die-

---

*) Cic. de Nat. Deor. lib. 3. c. 25.

**) Neptunus, quod mare terras obnubit, ut nubes coelum; a nuptu, id est opertione, ut antiqui.

***) A nando.

****) Cic. de Nat. Deor. lib. 3. c. 24.

ser Entdeckung mehr zu schwimmen, als Neptun selbst; denn nach dieser Methode wirst du sehr leicht den Ursprung aller nur ersinnlichen Nahmen entdecken, indem du dabey zum Wegweiser weiter nichts nöthig hast, als die Gleichförmigkeit eines einzigen Buchstabens."

Im Vorbeygehen wollen wir anmerken, und diese Anmerkung wird in diesem Werke mehr, als ein Mahl, gelten, wie nachlässig einige sonst sehr gelehrte Schriftsteller sind, die, wenn sie in einem Scribenten ein Wort finden, sogleich glauben, daß dieses seine Meinung ist 24). Lilio Gyraldi *) sagt, daß Cicero den Nahmen Neptun von dem Worte ableite, welches in der Lateinischen Sprache schwimmen bedeute. Es ist wahr, daß in dem zweyten Buche von der Natur der Götter eine von den Personen des Gesprächs sagt, die Perser hätten dieses behauptet; aber im dritten stößt Cotta, und das ist Cicero selbst, fast allezeit dasjenige wieder um, was die beyden andern fest gesetzt hatten. Über dieß kann man fast nicht eigentlich, weder in den beyden ersten Büchern dieses Werks, noch auch selbst in dem dritten, eigentlich wissen, welches die wahre Meinung dieses Verfassers ist. Was, so sagt er, diejenigen anbelangt, welche wissen wollen, was aufrichtig meine Gedanken über jede Materie sind; so treiben diese ihre Neugier zu weit.

Die Griechen nannten den Neptun Poseidon, und man findet verschiedene Ableitungen dieses

---

*) Gyrald. Synt. V. de Neptuno, p. 158.

Nahmens. Wirklich kann er so viel bedeuten, als einen, der die Erde mit Füßen niedertritt, oder so viel, als einen, der viele Dinge sieht, oder so viel, als einen, der die Schiffe zerbricht *) 25).

Diejenigen, welche den Ursprung dieses Gottes haben aufsuchen wollen, haben sich in einer noch größern Verlegenheit befunden, als diejenigen, welche sich daran begnügt haben, dem Ursprunge seines Nahmens nachzuforschen. Wenn wir hierin dem Herodotus **) glauben, so war Neptun von Geburt ein Libyer, und war zu allen Zeiten in diesem Lande sehr verehrt worden. Die Ägyptier, so sagt eben dieser Schriftsteller, kannten ihn nicht; selbst da sie ihn unter die Götter versetzten, leisteten sie ihm doch keinen Dienst; von den Ägyptiern, so ist sein Schluß, den er endlich daraus zieht, haben die Griechen diesen Gott nicht empfangen, wie sie fast alle übrigen Götter von ihnen überkommen hatten, sondern unmittelbar von den Libyern. Die Geschichte meldet uns, daß den Afrikanischen Völkern Griechenland bekannt gewesen, und daß sie seit den alleraltesten Zeiten ihre Pferde da-

*) Ποσειδων von πες, der Fuß, und σαω, ich erschüttere, untertrete, und δη, in der Dorischen Mundart für γη, die Erde. Dieses Wort kann auch herkommen von πολλα ειδων, der verschiedene Dinge sieht. Le Clerc und der Pater Tournemine sind für die dritte Ableitung.

**) Herod. lib. 2. c. 50.

hin geführt, vielleicht noch eher, als die ersten Ägyptischen und Phönicischen Colonien dahin gekommen. Durch dieses Mittel ohne Zweifel geschah es, daß Neptun ihnen bekannt zu werden anfing, und daß er von ihnen unter ihre großen Götter versetzt, und mit einem besondern Dienste verehrt wurde. Mit alle dem aber weiß man nicht, was die Libyer für einen Begriff von ihm gehabt. Betrachteten sie ihn als den Gott des Meeres? Oder sahen sie ihn für denjenigen an, welcher zuerst Pferde zu erziehen und bändigen gelehrt hatte? Ich meines Orts würde zu glauben geneigt seyn, daß sie den letztern Begriff von ihm gehabt; und die Griechen, die ihn für den Gott des Meers hielten, vielleicht weil sie die Kenntniß von ihm über Meer her empfangen hatten, behielten allezeit den alten Begriff bey, den sie von den Lybiern entlehnt hatten. Daher schrieb sich der Zunahme Hippius, oder der Reiter [26]), der ihm von ihnen beygelegt wurde; daher rührte ihr Vorgeben, daß er das erste Pferd aus der Erde hervor gebracht, wie Virgil sagt, da er ihn in seinen Büchern vom Ackerbaue anruft:

Du auch, Neptun, dem zuerst ein feuriges Roß aus der Erde,
Die dein mächtiger Dreyzack geschlagen, flüchtig herauf sprang *).

---

*) — — Tuque, o, cui prima frementem
Fudit equum magno tellus percussa tridenti,
Neptune.

Virg. Georg. lib. 1. v. 12.

Und unter dieser Vorstellung mußte ihn auch der Dichter anrufen; denn würde er sich wohl in einem Werke, in welchem er von dem Landleben, und auch insonderheit von den Pferden redet, von welchen er im dritten Buche handelt, an den Gott des Meers gerichtet haben?

Einige Schriftsteller nennen das Pferd, welches die Erde auf einen Schlag seines Dreyzacks bildete, Arion; andere, als zum Beyspiele Servius, heißen es Scythius [27]). Aber sein wahrer Nahme war Scyphius: und da dieses Wort ein kleines Fahrzeug zu Wasser, einen Kahn bedeutet, welchen die Deutschen ein Schiff nennen [28]); so wird man das Schiff, welches die Libyer nach Griechenland führte, für ein Pferd, und den Gott, dessen Dienst sie dahin brachten, für einen Reiter genommen haben. Zur Bestätigung dieser Muthmaßung dient der Umstand nicht wenig, daß sich ein Schiff wegen der Flüchtigkeit seines Laufes mit einem Pferde sehr wohl vergleichen läßt. Es ist eine bekannte Sache, daß die alten Einwohner von Gades oder Kadix ihre kleinen Fahrzeuge zur See Pferde nannten, weil sie schnell gingen; und die Poeten haben gleichfalls aus einem Schiffe mit Segeln ihr geflügeltes Pferd Pegasus gemacht.

Dem sey nun, wie ihm wolle, so sind die Alten so wohl, als die Neuern, in Ansehung des Begriffs, welchen man sich vom Neptun zu machen hat, getheilt. Die meisten sehen ihn bloß für ein physisches Wesen, für eine natürliche Gottheit an, welche das Wasser bezeichnet, dem sie vorsteht. Gleichwohl halten ihn andere, als

der Sicilische Diodor und Lactanz, auf Veranlassung der heiligen Geschichte des Euhemerus, für einen beseelten Gott, für eine wirkliche Person. Unter den Neuern hägen Dom Pezron und le Clerc mit den Alten, die ich jetzt genannt habe, gleiche Gedanken davon; und ich bin mit ihnen überzeugt, daß Neptun ein Prinz von Titanischem Geschlechte gewesen. Dem Hesiodus *) zu Folge, war er ein Sohn Saturns und der Rhea, ein Bruder Jupiters und des Pluto. Da ihn Rhea versteckt hatte, um ihn von der Gefräßigkeit Saturns zu retten, gab sie vor, sie wäre von einem Füllen entbunden worden, welches der Gott eben so wohl, als die andern Kinder seiner Frau, verschlang [29]. Da er, nachdem Diodor **), der erste war, welcher sich auf dem Meere mit den Zurüstungen einer Seearmee einschiffte, so verdiente er die Herrschaft darüber zu haben; und da ihm sein Vater, Saturn, alle Gewalt über dieses Element einräumte, wurde er mit der Zeit für den Gott desselben angesehen. Daher rührt es auch, so fährt der Schriftsteller, den ich angeführt habe, fort, daß das Schiffsvolk seine Gelübde und seine Opfer an ihn richtet. Es kommt auf einerley hinaus, wenn man sagt, daß, bey der Theilung der drey Brüder in das Reich der Titanen, Neptun zu seinem Antheile das Meer, die Inseln, und alle Orte erhalten, welche demselben nahe liegen.

---

*) Hesiod. Theog. v. 453. 456.
**) Diod. Sic. lib. 5. p. 337.

Lactanz, der die Geschichte des Euhemerus gelesen hatte, sagt solches ausdrücklich *). Indessen muß man dieses, wie le Clerc bemerket, nicht weiter, als bis auf das Mittelländische Meer ausdehnen; denn das Weltmeer war damahls so wenig bekannt, daß man sich fast nicht in dasselbe wagte. Neptun machte sich, selbst noch bey seines Vaters Saturn Lebzeiten, der ihm, wenn wir dem Sicilianischen Diodor Glauben beymessen, die Anführung seiner Flotte übergeben hatte, auf dem Meere sehr berühmt; er trug allezeit Sorge, den Unternehmungen der Titanischen Fürsten Einhalt zu thun; er hinderte sie, daß sie nicht, wie sie Willens waren, auf einigen Inseln sich niederlassen konnten; und als sein Bruder, Jupiter, dem er allezeit getreulich diente, seine Feinde genöthigt hatte, in die Abendländer zu flüchten, so schloß er sie darin so enge ein, daß sie niemahls wieder aus denselben heraus kommen konnten. Daraus entstand die Fabel, nach welcher er die Titanen in der Hölle eingesperrt hielt, und sie hinderte, sich zu regen, wie wir in dem vorher gehenden Buche gesagt haben.

Ich zweifle auch keinesweges, daß sich Neptun durch Anrichtung der Handlung zur See eben so berühmt gemacht, als durch seine gewonnenen Seeschlachten. Es ist wahrscheinlich,

---

*) Jupiter imperium Neptuno dat maris, ut insulis omnibus, et quae secundum mare loca sunt, omnibus regnaret.

Lact. Div. Instit. lib. I. c. 11.

daß es zu seiner Zeit Kauffahrdeyschiffe gegeben, welche auf den Küsten von Afrika Handlung getrieben, und welche er zu ihrer Beschützung zu begleiten besorgt gewesen. Mit einem Worte, dieser Prinz war, nach dem Lactanz, Jupiters Admiral, und sein Oberaufseher über die Meere, dessen Reich von eben der Beschaffenheit war, wie des Marcus Antonius unumschränkte Herrschaft, dem der Senat durch einen Rathschluß die Gewalt über alle Seeküsten aufgetragen hatte *). Dieß hat den Alten Anlaß gegeben, diesen Prinz für den Gott des Meers anzusehen, nur unter dieser Vorstellung von ihm zu reden, ihm Tempel und Altäre zu widmen, und sich durch Gebethe und Opfer um seine Gunst zu bewerben.

Das bleibt allezeit eine unläugbare Sache, daß die Griechen die Geschichte Neptuns mit der Geschichte Japhets und Javans ausgeschmückt haben. Dieser, der die Abendländer zu seinem Antheile erhalten hatte, ließ, um dahin zu gehen, einige Schiffe ausrüsten **); und dieß hat ohne Zweifel dem Bochart ***), welcher zwischen der Geschichte Neptuns und der Geschichte Japhets viel Gleichförmigkeit gefunden, Anlaß gegeben zu glauben, daß sie nicht mehr, als eine

*) Cujus regnum tale fuisse dicimus, quale Marci Antonii fuit infinitum illud imperium, cui totius orae maritimae potestatem Senatus decreverat. Lact. l. c.

**) Voss. de Th. Gent. lib. 1. c. 15.

***) Bochart. Phaleg. lib. 1. c. 2.

einzige Person wären. Er stellt daher zwischen ihnen eine Vergleichung an, die nicht übel zutrifft.

Eben so wenig läßt sich daran zweifeln, daß man den meisten unbekannten Prinzen, die in irgend ein neues Land über Meer gekommen, sich darin nieder zu lassen, oder die über Inseln geherrscht, oder die sich bald durch Siege, bald durch Anrichtung des Handlungswesens zur See berühmt gemacht, den Nahmen Neptuns beygelegt. Man dehnte, wenn wir dem Aulus Gellius Glauben beymessen, diesen Nahmen sogar bis auf diejenigen aus, welche eben so viel Trotz und wildes Wesen, als Tapferkeit an sich hatten *), wie Cercyon, die Cyklopen und andere mehr. Daher kommen so viele Neptune, so viele Gemahlinnen und Kebsweiber, und so viele Kinder, die man ihm zueignet; daher haben so viele Verwandlungen und so viele Entführungen, die man auf seine Rechnung schreibt, ihren Ursprung. Vossius **) hat sich die Mühe gegeben, die wahren Personen zu entdecken, die unter einigen dieser Neptune verborgen sind, und die Zeit, wenn sie gelebt haben, zu bestimmen. Derjenige, welcher mit der Libya den Beles und den Agenor erzeugte,

*) Praestantissimos virtute, prudentia, viribus, Jovis filios Poetae adpellaverunt; ferocissimos et immanes tamquam e mari genitos, Neptuni filios dixerunt, Cyclopas, et Cercyona, et Scyrona, et Laestrygonas. A. Gell. Noct. Attic. lib. 15. c. 21.

**) Voss. de Theol. Gent. l. c.

war ein Ägyptischer Prinz, der ungefähr 1483 Jahre vor Christi Geburt lebte. Er hatte sich vermuthlich auf der See, und zugleich durch seine Bemühungen, die Pferde zu bändigen, berühmt gemacht. Derjenige, welcher mit der Amymone, der Tochter des Danaus, den Nauplius, den Vater des Palamedes, erzeugte, lebte um die Zeiten, da dieser Fürst regierte. Es wird nicht undienlich seyn, im Vorbeygehen sein Abenteuer zu erzählen 30). Als, so sagt man, Danaus seine Tochter abgeschickt hatte, zu einem Opfer Wasser zu schöpfen, so wollte ihr ein Satyr Gewalt anthun *). Die erschrockene Prinzessinn flehte den Neptun um Hülfe an: dieser Gott that es, und jagte den Satyr in die Flucht; aber er fügte ihr eben die Schmach zu, welcher sie durch seinen Beystand entronnen war. Dieses Abenteuer ereignete sich in einem Tempel Neptuns, der in den Gegenden von Argos befindlich war, und in welchem Danaus, als er aus Ägypten kam, ein Opfer darbrachte; es ist wahrscheinlich, daß es ein Streich sey, der von irgend einem Priester Neptuns gespielt worden. Ein anderer Neptun war der Vater des berüchtigten Cercyons, den Theseus tödtete; dieser lebte einige Zeit vor der Argonautischen Unternehmung. Derjenige Neptun, welcher mit der Tyro, der Tochter des Salmoneus, den Pelias erzeugte, lebte ungefähr um eben diese Zeit. Derjenige, welcher für den Vater des Theseus

---

*) Philostr. Icon. lib. 1. c. 7. p. 774.

gehalten wurde, war kein anderer, als Ägäus, der König zu Athen, welcher seine Heirath mit der Äthra, der Tochter des Pithäus, geheim halten wollte. Derjenige Neptun endlich, von welchem wir vornehmlich in diesem Artikel handeln, und in dessen Geschichte die Begebenheiten aller übrigen gezogen worden, lebte zur Zeit Isaaks, kurze Zeit vor dem Tode Abrahams *).

Die Scythen hatten, nach dem Berichte des Herodotus 31), gleichfalls ihren Neptun, den sie Thamimasades nannten; der erste Neptun aber ist unstreitig Japhet, oder einer von seinen Söhnen; denn diesem Fürsten fielen, wie uns die Schrift sagt **), die Inseln zu seinem Antheile zu. Diesen meint vielleicht Sanchuniathon, wenn er sagt, daß Chrysor die Flößen erfunden, und zuerst geschifft habe, und daß er darum nach seinem Tode unter die Götter versetzt worden; es wäre denn, daß man den Noah selbst darunter verstehen wollte, der in diesem Verstande der älteste unter allen Neptunen ist. Aber der Sohn Saturns, oder der Titanische Prinz, von welchem ich nur erst jetzt geredet habe, machte sich unter ihnen allen am berühmtesten.

Man erzählt übrigens, daß Neptun die Amphitrite, die Tochter des Oceanus und der Doris, zur Gemahlinn gehabt, und daß ihr dieser Fürst, da er sich in sie verliebt, und sie nicht

---

*) Man lese nach, was in dem VI. Bande von dem Zeitalter gesagt worden, in welchem Jupiter gelebt.

**) Im I. B. Mos. im X. Kap. im 5. V.

dahin bewegen können, ihn zu heirathen, einen Delphin zugeschickt, der dem Endzwecke seiner Gesandtschaft so vollkommen Genüge geleistet, daß er sie endlich in ihre Heirath mit diesem Gotte des Meers zu willigen bewogen. Man setzt noch hinzu, daß Neptun den Delphin, um ihn dafür zu belohnen, unter die Sterne versetzt *). Einige Schriftsteller meinen, diese Amphitrite sey nur eine poetische Person, deren Nahmen so viel bedeute, als umfassen **). Man darf sich also nicht wundern, daß man sie dem Neptun, oder dem Meere, welches die Erde umfaßt, zur Gemahlinn gegeben. Gleichwohl hält uns nichts ab, sie für die Königinn einiger Inseln anzusehen, und die Fabel vom Delphine von dem listigen Handel irgend eines geschickten Vertrauten, oder eines Abgesandten, zu verstehen, welcher bey der Vermählung seines Herrn alle Heirathsartikel eingerichtet, und sich dadurch bey ihm viele Hochachtung erworben.

Amphitrite war vielleicht eine Tochter des

---

*) Man sehe Hygin. Poët. astr. lib. 2. c. 17. Caesius Coelo astr. in Delphino, und Arat. in Phaenom. v. 191.

**) ἀμφιτρίβειν, circumterere. Daher sagt Ovid Metam. lib. 1. v. 13. 14.

— — — Nec brachia longo
Margine terrarum porrexerat Amphitrite.
Damahls hielt die lang sich dehnenden Ufer der Erde
Amphitrite noch nicht mit langen Armen umschlossen.

Oceanus, der ein Prinz von Titanischem Geblüte, und ein Oheim Neptuns war, und, wie wir gesagt haben, auf den Afrikanischen Küsten sich niedergelassen hatte. Nun wird man weder in dieser Verbindung, noch in dem Geschlechtsregister dieser Prinzessinn, weiter etwas Sonderbares finden. Von demjenigen, was in den Poeten historisch zu seyn scheinet, muß man sich so wenig entfernen, als nur möglich ist, und nicht um ungewisser Wortableitungen Willen die Wirklichkeit dieser alten Fürsten läugnen; wie wenn man zum Beyspiele von der Wortableitung des Nahmens des Neptun, welche wir angeführt haben, sich verleiten lassen wollte, zu sagen, daß es niemahls einen Fürsten gegeben, dem die Lateiner darum, weil er sich zur See berühmt gemacht, den Nahmen Neptun beygelegt. Der Kirchenvater Augustin*), der hierin dem Varro folget, gibt die Salàcia für Neptuns Gemahlinn an, und man sieht die Ursache davon sehr leicht ein. Gleichwohl muß man bekennen, daß die Poeten den Neptun oft für das Meer selbst setzen 32); doch dasjenige, was wirklich historisch ist, läßt sich von demjenigen, was bloße Erdichtung ist, sehr leicht unterscheiden. Von dieser letztern Art ist unter andern die Beschreibung von dem Aufzuge Neptuns, welche Virgil entwirft, wo er diesen Gott auf einem Wagen vorstellt, dessen Räder kaum das Wasser berühren, ihn in dem Gefolge aller

---

*) August. de Civ. Dei. lib. 4. c. 10. lib. 7. c. 22. (Festus v. Salacia.)

Meergottheiten, der Tritone und Delphine, erscheinen läßt, und sagt, daß vor ihm her die Fluthen sich erniedrigt, und also durch ihre Unterwerfung und durch ihr Stillschweigen zu erkennen gegeben hätten, daß ihr Beherrscher gegenwärtig sey *). Von eben dieser Art ist auch

---

*) Jungit equos curru 33) genitor, ſpumantiaque addit
Frena feris, manibusque omnes effundit habenas.
Caeruleo per ſumma levis volat aequora curru.
Subſidunt undae, tumidumque ſub axe tonanti
Sternitur aequor aquis, fugiunt vaſto aethere nimbi.
Tum variae comitum facies, immania Cete,
Et ſenior Glauci chorus, Inousque Palaemon,
Tritonesque citi, Phorcique exercitus omnis.
Laeva tenent Thetis et Melite Panopeaque virgo,
Neſaee, Spioque Thaliaque Cymodoceque.
Virg. Aen. lib. 5. v. 817. ſeqq.
Vater Neptun spannt vor den Wagen die muthigen Rosse,
Bändigt den Trotz der schäumenden Mäuler mit Zäumen; es strömen
Aus den regierenden Händen dahin die wellichten Zügel.
Flüchtig eilet der Wagen des Gott's, daß die rollenden Räder
Unbenetzt kaum die obersten Flächen des Meeres berühren.
Nicht mehr toben die brausenden Fluthen; sie verstummen.
Unter den donnernden Rädern verlernen die trotzigen Wellen

dasjenige, was vor diesem Lateinischen Poeten Homer von dem Aufzuge eben dieses Gottes gesagt hatte, da er ihn aus seinem nassen Pallaste auf einem Wagen, der von Pferden mit ehernen Füßen gezogen wird, hervor kommen läßt *). Aber was soll man von den andern Erdichtungen sagen, die man von diesem Gott ausgebreitet hat? Warum hat man zum Beyspiele gesagt 34), daß er die Mauern von Troja gebauet, und, als Laomedon, der sich seiner hierzu bedienet, ihm seinen Lohn dafür nicht zahlen wollen, die Trojanischen Felder verheeret, und ein Ungeheuer abgeschickt habe, das die Hesione, die Tochter dieses Königs auffressen sollen? Da ich diese Fabel in der Geschichte des Herkules, wel-

---

Trotzig zu seyn, und sinken mit Ehrfurcht vor ihm nieder.
Vor dem Antlitz des Gott's entfliehn die Stürme vom Himmel.
Und nun zeigt sich sein göttlich Gefolg', verschiedne Gestalten;
Wallfische, groß wie Gebirge; der Sohn der Ino, Palämon;
Und des Glaukus älterer Chor, und die schnellen Tritonen;
Phorkus und alle sein Heer; zur Linken erscheinen die Thetis,
Mit ihr Nesäe und Cymodocea, die Töchter der Doris,
Und Thalia und Melite und Panopäa und Spio.

Fenelon hat diese Stelle Virgils in seinem Telemach gut nachgeahmet.

*) Homer. Iliad. lib. 13. v. 23.

cher die Hesione befreyte, der Länge nach werde erzählen müssen, so wird es hier genug seyn, wenn ich ganz kurz sage, daß die Mauern von Troja so tüchtig gebauet, und die Dämme, die man aufgeführet, um sie gegen die Überschwemmungen des Meeres in Sicherheit zu setzen, so fest gewesen, daß man nach einer ziemlich natürlichen Hyperbel gesagt, der Gott des Meeres habe sie selbst aufgeführet. Was aber widersteht wohl der Zeit und den Stürmen? Als demnach auch diese Werke mit der Zeit zerstört wurden, so sagte man, Neptun habe sich an dem treulosen Laomedon gerächet, weil derselbe wirklich das Geld, das er in dem Tempel dieses Gottes gefunden, zu Errichtung dieser Dämme angewendet, und nicht wieder erstattet hatte *).

Man legt dem Neptun den Dreyzack bey, und die Mythologisten geben verschiedene Ursachen davon an **). Einige von ihnen sagen, man habe durch diese Zacken die verschiedene Beschaffenheit der drey Arten von Wasser andeuten wollen, die auf der Erde angetroffen werden; das gesalzene Meerwasser, das süße Brunnenwasser, und das Wasser der Seen, welches von beyden etwas an sich hat; oder man habe damit auf die dreyfache Gewalt Neptuns über das Meer zielen wollen, indem er dasselbe empören, wieder stil-

*) Man sehe die Geschichte des Herkules und des Laomedon nach.

**) Fulgent. in Mytholog. L. I. c. 3. Spanh. ad Callim. Hymn. in Delum, v. 31. p. 347.

len kann, und auch erhält *). Ich meines Orts suche keine Geheimnisse darunter, sondern glaube vielmehr, daß der Dreyzack eine Art des Zepters gewesen, dessen sich ehedem die Könige bedienet.

Nun wäre noch übrig, daß wir auch von den Verwandlungen Neptuns redeten; doch ich weiß davon weiter nichts zu sagen, als daß dieselben Hüllen sind, unter denen etwa einige Liebeshändel verborgen liegen. Wenn also erzählet wird, daß er die Theophane in ein Schaf verwandelt **), daß er sich selbst in ein Pferd verwandelt, um die Ceres zu verführen, um der Melantho willen aber in einen Delphin 35) ***), so muß man sich dabey vorstellen, daß dieser Gott, oder diejenigen, welche nachgehends diesen Nahmen angenommen, diese Prinzessinnen entweder auf Pferden entführt, oder auf Schiffen, welche die Thiere, deren wir jetzt erwähnt haben, zum Zeichen hatten.

Auf den Münzen, und den übrigen Denkmahlen des Alterthums, die auf uns gekommen sind, wird Neptun verschiedentlich vorgestellt; doch gemeiniglich zeigt er sich in der Gestalt eines bejahrten Mannes, der auf einer Muschel sitzt, und von zwey Meerpferden gezogen wird, in der einen Hand aber seinen Dreyzack, und in der andern einen Delphin hält 36). Pausanias ****)

---

*) Nat. Com. Mythol. L. II. cap. 8.
**) Hygin. Fab. 188.
***) Ovid. Metam. L. VI. v. 118—120.
****) Pausan. in Corinth. p. 141. 142.

meldet, daß er von den Trözenern unter dem Titel des Königs verehrt worden, und er fügt hinzu, daß die Trözenische Münze auf der einen Seite einen Dreyzack gezeigt, auf der andern einen Minervenkopf. Wirklich findet man im Golzius zwey Münzen, auf deren einer ein Dreyzack erblickt wird, auf der andern eine Minerva mit dem Zunahmen des Polias, oder einer Beschützerinn der Stadt.

Das Alterthum legt dem Neptun, außer den Nahmen, welche wir schon erkläret haben, noch verschiedene andere bey; und da es manche darunter gibt, welche zur genauern Kenntniß dieses Gottes vieles beytragen, so wird es nöthig seyn, daß wir uns auf einige Augenblicke dabey aufhalten.

Der Nahme Asphalion, oder Asphaleion *), denn auf diese letzte Art findet man ihn auf einer Rhodischen Münze ausgedrückt, bedeutet so viel, als fest, unwandelbar, unbeweglich, und kommt mit dem Römischen Beynahmen Stabilitor überein. Nach des Strabo **) Berichte wurde er ihm bey der Gelegenheit gegeben, als eine neue Insel auf dem Meere zum Vorscheine kam. Die Rhodier, welche damahls sehr mächtig waren, setzten auf dieselbe über Land, und erbaueten darauf dem Neptun Asphalion zu Ehren einen Tempel. Gar bald darauf erhielt er deren unter diesem Nahmen mehrere. Wenn wir

*) Ἀσφαλιος, oder Ἀσφαλιαιος.

**) Strabo Lib. I. pag. 100.

dem alten Griechischen Scholiasten des Aristophanes 37) Glauben beymessen, so traf man einen dergleichen auf dem Vorgebirge Tänarus in Laconien, und, dem Pausanias *) zu Folge, einen andern bey dem Hafen von Paträ an. Übrigens war er ein Beynahme, welcher sich für diesen Gott vollkommen schickte, weil man glaubte, daß er, wie die Macht, die Erde zu erschüttern, also auch die Macht, sie zu befestigen, habe **). Dieß veranlaßt den Makrobius, zu sagen ***), daß die Götter oft über eine einzige Sache, die unter ihrer Herrschaft stände, Beynahmen führten, die einander entgegen ständen, und daß dem Neptun, wenn er den Nahmen Enosichthon ****) führte 38), anzuzeigen, daß er die Macht habe, die Erde zu erschüttern, auch der Beynahme

*) Pausan. in Lacon. p. 181. in Achaic. pag. 438. sq.

**) Virgil sagt vom Neptun:

Neptunus muros, magnoque emota tridenti
Fundamenta quatit.
Virgil. Aen. L. II. v. 610.

Von Neptuns gewaltigem Dreyzack erbeben die Mauern,
Daß der erschütterte Grund aus seiner Stätte sich hebet.

Über diese Stelle macht Servius die Anmerkung, daß die Grundfeste der Erde unter der Macht und Herrschaft Neptuns stehe.

***) Macrob. Saturn. L. I. c. 17.

****) 'Ενοσιχθων.

Asphalios eigen sey, uns zu belehren, daß er sie auch fest machen könne. Man ermangelte daher fast niemahls, ihm bey großen Stürmen, und in Erdbeben Opfer darzubringen.

Die Jonier nannten nach des Herodotus Berichte diesen Gott den Helikonischen *), und versammelten sich, unter einem großen Zulaufe der benachbarten Völker, auf dem Vorgebirge Mykale, ihm zu opfern **).

Man gab ihm den Zunahmen des Königs seit dem Streite, welchen er mit der Minerva über das Trözenische Gebieth gehabt. Denn nachdem Jupiter verordnet, daß sie solches in Gemeinschaft behalten sollten; so nahm er, nach der Erzählung des Pausanias ***), den Nahmen des Königs an, wie Minerva den Beynahmen Polias.

Eben so nahm er den Zunahmen Prosklystius ****) von einem andern Zwiste an, den er über das Gebieth von Argos mit der Juno hatte. Zur Rache dafür, daß Jupiter dasselbe dieser Göttinn zugesprochen, überschwemmte er das ganze Land. Als ihn aber Juno angefleht, daß er der Überschwemmung Einhalt thun sollte; so ergab er sich auf ihr Bitten, und um deßwillen erhielt er den jetzt angezeigten Beynahmen, welcher anzeigt, daß sich das Gewässer verläuft, weil er die Flüsse, welche das Land überschwemmten, wieder in ihre Ufer zurück treten lassen.

---

*) Heliconius.

**) Herod. L. I. cap. 48.

***) Pausan. in Corinth. p. 142.

****) Προσκλυστιος. (S. den VI. B. S. 280.)

Der Beynahme eines Dreyzackträgers [a]) enthält nichts, das einer Erklärung bedürfe.

Der Beynahme Myketos [b]), der Brüllende, zielet auf das Brausen des Meeres, welches einem Gebrülle von Ochsen ähnlich ist. Darum, so sagen die Mythologisten, habe man ihm dieses Thier geopfert 39).

Darum wurde auch er selbst Tauros oder Taureos genannt; und die Feste, die man ihm zu Ehren feyerte, hießen die Taurien 40).

Aber seine beyden stolzesten Beynahmen sind die, von denen Pausanias [c]) redet. Er hieß in Laconien auf einer seiner Bildsäulen der Herr der Erde. Nicht weniger wurde er auch Soter oder der Heiland genannt; und, nach dem Herodotus [d]), war ihm derselbe vermuthlich von einem aus denen gegeben worden, welche glaubten, daß er sie aus irgend einer großen Gefahr errettet habe.

Endlich erhielt auch dieser Gott noch verschiedene andere Nahmen von den Örtern, wo er besonders verehrt wurde.

So hieß er der Tänarische [e]) von dem Vorgebirge dieses Nahmens in Lucanien.

---

a) Tridentifer.

b) Μυκητας oder Μυκητος.

c) Γαιαοχος. Pausan. in Lacon. p. 199. 204. S. d. 38. Anmerk.)

d) Herod. L. VII. cap. 192. (Beym Pausanias aber finde ich diesen Beynahmen nicht.)

e) Taenarius.

Der Onchestische [a]) wurde er von der Stadt Onchestus genannt.

Den Nahmen des Isthmischen [b]) führte er von der Korinthischen Erdenge, wo er einen prächtigen Tempel hatte, dessen Beschreibung uns Pausanias [c]) mittheilt.

Den Nahmen des Helikonischen bekam er vom Helikon; u. s. w.

Die Römer gaben ihm den Zunahmen Consus [41]), welcher mit dem Zunahmen Hippius, den wir bereits erkläret haben, überein kommt; daher hießen die Feste, welche während der Circensischen Spiele ihm zu Ehren gefeyert wurden, die Consualien [d]).

Da die Begebenheiten, welche wir jetzt erzählet haben, und noch verschiedene andere, die man beym Pausanias findet, fast allezeit Anlaß gaben, daß dem Neptun zu Ehren ein neuer Tempel erbauet, und besondere Feste angeordnet wurden; so ist er einer von den Göttern des Heidenthums gewesen, welche am meisten verehret worden sind. Denn, wenn wir auch auf die Libyer jetzt nicht achten, deren große Gottheit er doch war; so traf man in Griechenland und in Italien, besonders aber in den Seestädten, eine große Menge von Tempeln an, welche ihm zu Ehren erbauet worden, nicht weniger Feste und

a) Onchestius.

b) Isthmius.

c) Pausan. in Corinth. pag. 102.

d) Consualia.

Spiele. Besonders waren die Spiele, die auf dem Korinthischen Isthmus, und die Spiele, die in dem Römischen Circus angestellt wurden, ihm geheiligt, in so fern er den Nahmen Hippius 42) führte, weil in demselben Wettrennen mit Pferden angestellt wurden. Die Römer hatten gegen diesen Gott so viel Ehrerbiethung, daß das Fest, welches sie am ersten des Heumonaths ihm zu Ehren feyerten, und welches sie in ihrem Kalender auf diesen Tag mit den Worten D. NEPTUNI LUDI anzeigten, ihm auch der ganze Hornung geheiligt war; die Ursache davon mag nun gewesen seyn, weil bey ihnen die Hälfte desselben zu Reinigungen bestimmt war, von denen er auch seinen Nahmen empfangen hatte *), und die hauptsächlich mit Wasser, diesem Elemente, welchem Gott Neptun vorstand, verrichtet wurden; oder es mag auch darum geschehen seyn, damit man ihn zum voraus anflehe, daß er den Seefahrern günstig seyn möchte, die mit dem Anfange des Frühlings sich anschickten, in das Meer auszulaufen. Das Sonderbarste dabey war, daß die Pferde und Maulesel, weil man glaubte, daß Neptun das erste Pferd hervor gebracht habe, mit Blumen bekränzt wurden, während der Feste dieses Gottes nicht arbeiten durften, und einer Ruhe genossen, welche niemand zu stören sich erkühnte.

Außer den gewöhnlichen Opferthieren, nähmlich dem Pferde und dem Stiere 43), die man

---

*) Von dem Worte februare, aussöhnen, reinigen.

diesem Gotte schlachtete, und den Opferausgießungen, die ihm zu Ehren geschahen, wie uns Herodotus berichtet *), opferten ihm ins besondere die Haruspicen die Galle des Schlachtopfers, weil die Bitterkeit dieses Eingeweides mit den Eigenschaften des Meerwassers übereinzustimmen schien.

Wir würden uns etwas Unmögliches vornehmen, wenn wir aller ihm gewidmeten Tempel Meldung thun wollten. Aber ich kann mich doch nicht entbrechen, anzuführen, daß er bey den Atlantiern einen gehabt, in welchem er, auf einem Wagen vorgestellt, erblickt wurde, der von sechs geflügelten Pferden gezogen wurde, die er selbst an ihren Zügeln lenkte. Seine Bildsäule war so groß, daß sie, ob das Gewölbe gleich sehr hoch war, dennoch dasselbe berührte. Das erfahren wir vom Plato in seinem langen Gespräche über die Atlantische Insel **). Plinius ***) gedenkt des Tempels, welchen er bey den Kariern hatte, und Herodotus ****) redet noch von einem andern, welchen ihm die Potidäer gewidmet gehabt. Eben dieser Schriftsteller redet auch von einer ehernen Bildsäule, welche sieben Ellen oder zehn und einen halben Fuß hoch gewesen, und bey der Korinthischen Erdenge gestanden.

---

*) Herod. Lib. VII. c. 54.

**) Plato in Crit. p. 116. T. III. Opp.

***) Plin. Hist Nat. L. XXXI. c. 5.

****) Herod. L. VIII. c. 129. und L. IX. c. 80.

Wenn uns Pausanias *) in seiner umständlichen Beschreibung des Olympischen Stadiums meldet, daß nahe an dem Ziele der Altar eines Genius, den er Taraxippus nennt, sich befunden, bey welchem die Pferde ordentlich, ohne daß man gewußt wodurch, scheu geworden; so berichtet er uns auch zu gleicher Zeit, daß man, ehe man vor denselben vorbey gekommen, fast nie ermangelt, den Neptunus Hippius anzurufen, und ihn zu bitten, daß die Pferde, welche den Wagen zogen, nicht davon gelähmt werden möchten **).

Ich habe gesagt, daß man dem Neptun die Erdbeben, und die andern außerordentlichen Bewegungen zugeschrieben, welche sich auf der Erde und im Meere ereigneten. Ich muß hier noch hinzu setzen, daß man diesen Gott für den Urheber beträchtlicher Veränderungen in dem Laufe der großen oder kleinen Flüsse angesehen. Daher kam es, daß die Thessalier, als nach einer Überschwemmung ihres Landes die Wasser sich wieder verliefen, vorgaben, Neptun habe den Kanal gemacht, durch welchen sie abgelaufen. „Und in der That war auch, so sagt Herodotus ***), ihre Meinung in dieser Sache vernünftig; denn allen denen, welche dafür halten, daß

*) Pauſ. in Eliac. poſter. p. 383. ed. S.

**) Man kann hierüber den Halikarnassischen Dionys im zweyten Buche zu Rathe ziehen, indem derselbe die verschiedenen Erklärungen berichtet, die man von diesem Genius gegeben hat 44).

***) Herod. L. VII. c. 129.

dieser Gott die Erde erschüttere, und daß ein jeder tiefer Schlund, welcher durch das Erdbeben entsteht, sein Werk sey, wird es sehr glaublich vorkommen, wenn sie diesen Kanal sehen, daß ihn Neptun gemacht habe." Aus eben dieser Ursache sah man ihn für den Schutzgott der Mauern und ihres Grundes an, und glaubte, daß er sie umstürzte, wenn es ihm beliebte. Virgil stellt ihn daher vor, wie er mit dem Dreyzacke in der Hand die Mauern von Troja umwirft, und den Grund derselben erschüttert *).

Da man noch außer den Liebesstreichen, von welchen in diesem Kapitel geredet worden, auch verschiedene andere auf Neptuns Rechnung schreibt; so hat man nicht ermangelt, uns zu berichten, daß er sich, um in seinen Liebeshändeln glücklich zu seyn, oft verwandelt habe. Arachne brachte die Geschichte aller dieser Verwandlungen zusammen in das schöne Werk, welches sie in Minervens Gegenwart verfertigte. Sie hatte auch, so erzählt Ovid **), den Neptun vorgestellt, wie er sich in seinem Abenteuer mit einer von den Töchtern des Äolus in einen Stier verwandelt; in der Gestalt des Flusses Enipeus hatte sie ihn bey sei-

---

*) Neptunus muros, magnoque emota tridenti
Fundamenta quatit.

Virg. Aen. Lib. II. v. 610.

Der Dreyzack des Neptun schlägt Troja, daß es bebt,
Und sich der Mauern Grund aus seiner Stätte hebt.

**) Ovid. Metam. L. VI. v. 115. sq.

nem Liebeshandel mit der Iphimedia, der Frau des Giganten Aloeus, mit welcher er die beyden Aloiden, den Ephialtes und den Otus, erzeugte, abgebildet; unter der Gestalt eines Widders, als er die Bisaltis verführen wollte; unter der Gestalt eines Pferdes, um die Ceres zu betrügen, welche sich selbst, um seinen Verfolgungen zu entgehen, in eine Stute verwandelt hatte. Endlich mahlte sie ihn in dem Liebeshandel mit der Medusa als einen Vogel, und in dem, den er mit der Melantho hatte, als einen Delphin *).

Nachdem ich bereits von der Art, den Neptun vorzustellen, geredet, und das Gemählde, welches Virgil von ihm entwirft, den Lesern vorgelegt; so würde ich in Ansehung der Bildsäulen, der Münzen, und der Kunstwerke in halb erhabener Arbeit, welche uns die Zeit in großer Anzahl aufbehalten hat, nichts weiter hinzu zu fügen brauchen, wofern nicht einige dieser Denkmähle uns an einige besondere Umstände von seiner Geschichte, oder von der Geschichte der Prinzen erinnert, welche diese Abbildungen verfertigen lassen. Auf diesen Denkmahlen wird er bald stehend vorgestellt, bald sitzt er auf den Meereswellen. Oft zeigt er sich auf einem Wagen, der von zwey oder vier Pferden gezogen wird; und das sind manchmahl ordentliche Pferde, manch-

*) Nach demjenigen, was von den Quellen der Fabeln gesagt worden, weiß man schon, was man von diesen verschiedenen Verwandlungen zu denken hat, und ich werde also weiter nichts hinzu setzen.

mahl Meerpferde, die das Vordertheil von diesem Thiere haben, da indessen, wie fast bey allen Meerwundern, das Hintertheil in einen Fischschwanz sich endigt. Ein einziges Mahl werden ihm geflügelte Pferde gegeben, und das geschieht auf einem geschnittenen Steine, den Beger *) mittheilt, welcher mit Rechte glaubt, daß dieß der Atlantische Neptun sey, von welchem Plato redet. Bey allen diesen Gelegenheiten treibt der Gott die Pferde an, und läßt ihnen den Zügel schießen, welches Virgil in folgendem Verse so schön ausgedrückt hat:

Flectit equos, curruque volans dat lora secundo *).

An den schlafferen Zügeln regiert er die Pferde; der Wagen
Eilet unaufgehalten dahin, gleich eilenden Blitzen.

Der von der Siegesgöttinn gekrönte Neptun, im Maffei, zeigt die Dankbarkeit desjenigen an, welcher es ihm zu verdanken zu haben glaubte, daß er eine Seeschlacht gewonnen. Wenn sein rechter Fuß auf einer Kugel steht, wie auf der Münze des Augustus, deßgleichen auf einer Münze des Titus; so soll das zu erkennen geben, daß diese Kaiser so wohl Herren der Erde, als des Meeres, gewesen. Wenn er auf einem stillen Meere sitzt **), und zwey Delphine, welche

*) Beger. Thes. Brand. T. I. p. 71.

**) Virg. Aeneid. L. I. v. 160.

***) Eine Abbildung, welche Maffei mittheilt beym Montfaucon, l. c. Tab. 31. num. 5.

auf der Oberfläche des Wassers schwimmen, deßgleichen das Vordertheil eines Schiffs, mit Getreide und Perlen beladen, bey ihm befindlich sind; so deutet dieß den Überfluß an, welchen eine glückliche Schifffahrt verschafft. Wenn er auf einem stürmischen Meere sitzend erblickt wird *), wie er den Dreyzack vor sich hingesteckt hat, und zugleich ein Ungeheuer von einem Vogel mit einem Drachenkopfe und mit Flügeln ohne Federn, wie die Fledermäuse haben, auf ihn los zu schießen droht, da indessen Neptun ruhig bleibt, und sogar den Kopf hinweg zu drehen scheint; so soll das zu verstehen geben, daß dieser Gott über die Seestürme so wohl als über die Meerwunder triumphire. Auf einer Münze, welche Beger mittheilt, erblickt man die Siegesgöttinn auf dem Vordertheile eines Schiffs, wie sie in eine Trompete stößt, da indessen auf der Rückseite Neptun in der Stellung eines Streitenden seinen Dreyzack schläudert, um die Feinde in die Flucht zu treiben. Durch diese Münze wird, wie dieser Alterthumsforscher so wohl angemerkt hat, der große Sieg des Demetrius Poliorcetes über den Ptolemäus vorgestellt, welchen Plutarch beschreibt 46). Endlich zeigt uns ein überaus schönes Stück von halb erhabener Arbeit **) den Neptun, wie er ein junges Mädchen entführt,

*) Eine Abbildung, welche der Pater Montfaucon in der Beschreibung seiner Reise nach Italien mittheilt 45).

**) Aus des Bellor. Admir. Rom. Antiqu. beym Montfauc. l. c. Tab. 33. num. 19.

das er auf seinen Meerrossen mit sich fortnimmt. Amor bedient sich des Dreyzacks, den dieser Gott ihm überlassen hat, seine Pferde damit anzutreiben, deren eines den Schwanz eines Delphins in seinem Maule hält. Zwey junge Mädchen zeigen sich am Ufer, die den Neptun bitten, ihnen ihre Gespielinn wieder zu geben. Die Mythologen, welche von den Liebeshändeln dieses Gottes, und seinen verschiedenen Verwandlungen so vieles melden, sagen, so viel mir wissend ist, von dieser Entführung nichts.

Aber man darf nicht etwa den Neptun mit seinem Sohne Taras verwechseln, welcher mit den Wahrzeichen seines Vaters auf den Münzen der Tarentiner erblickt wird. Die Stadt Tarent in Italien, welche die Griechen Taras nennen, leitet ihren Ursprung von dem Sohne dieses Gottes her 47), welcher den Grund dazu gelegt hatte. Zur Dankbarkeit dafür stellten ihn die Tarentiner auf ihren Münzen *) unter der Gestalt eines Meergottes vor, der auf einem Delphine reitet, und gemeiniglich den Dreyzack seines Vaters in der Hand hält. Ich sage, gemeiniglich; denn manchmahl hält er an dessen Statt die Keule des Herkules, dieses Sinnbild der Stärke; oder eine Eule, wodurch angedeutet werden soll, daß Minerva die Schutzgöttinn von Tarent sey; oder er wird auch mit einem Kranze abgebildet, womit auf seine Eroberungen gezielt wird; deßgleichen mit einem Füllhorne, den guten Bo-

---

*) Man sehe Begers Thesaurum Brandenburgicum, T. I. p. 322. sqq.

den anzudeuten, auf welchem er die Stadt Tarent erbauet; oder auch endlich mit einem Gefäße mit zwey Handhaben, und einem Weinreben, nebst dem Thyrsus des Bacchus, welches denn ein Sinnbild ist, daß die Tarentiner Überfluß am Weine haben.

Fünftes Kapitel.

Nereus, die Nereiden, Doris und Triton.

Nereus, den alle Alten unter die Meergötter rechnen, war, dem Hesiodus *) zu Folge, ein Sohn des Oceanus und der Tethys. Apollodor **) gibt ihm den Oceanus zum Vater, und die Erde zur Mutter; andere Mythologen aber machen ihn zu einem Sohne des Neptunus. Hesiodus lobt diesen Nereus gar sehr als einen leutseligen und friedfertigen Greis, der Gerechtigkeit und Sanftmuth liebte. Die Alten haben die Ursache aufgesucht, warum dieser Poet so wohl, als der Verfasser des Hymnus, welchen man gemeiniglich dem Orpheus zueignet, über das Lob dieses Meergottes sich so sehr ausgebreitet habe. Der Diakonus Johannes gibt eine Ursache davon an, die eben so lächerlich, als falsch, ist. Dieß, so sagt er, ist darum geschehen, weil die Seeleute, welche allezeit den Tod vor Augen ha-

*) Hesiod. Theog. v. 234. sq.
**) Apollod. Lib. I. p. 7.

ben, gemeiniglich gute rechtschaffene Leute sind. Zum Unglücke findet sich gerade das Gegentheil. Der gute Diakonus hatte, wie le Clerc bemerkt, da er an einem weit vom Meere abgelegenen Orte wohnte, niemahls weder Schiffer noch Matrosen gesehen, und redete also von ihnen mit eben der Kenntniß, wie wir von den Einwohnern im Monde reden. Dieser gelehrte Kritikus nimmt also seine Zuflucht zu der Phönicischen Sprache, in welcher die Worte Nahar, Noür, aus denen der Nahme des Nereus gemacht worden, so viel bedeuten, als schimmern, leuchten; und wenn solches in Beziehung auf alle Menschen genommen wird, so will es so viel sagen, als wissen, Verstand haben, weise seyn *).

Dem sey nun, wie ihm wolle, so sind alle darin mit dem Hesiodus 84) einstimmig, daß er seine Schwester Doris geheirathet, und mit derselben die funfzig Nereiden erzeugt. Die Nahmen derselben sind folgende: Proto, Eukrate, Sao, Amphitrite, Eudore, Thetis, Galene, Glauke, Cymothoe, Spio, Thalia, Melite, Eulimene, Agave, Pasithea, Erato, Eunike, Doto, Proto, Pherusa, Dynamene, Nesäe, Aktäe, Protomedia, Doris, Panope, Galatea, Hippothoe, Hipponoe, Cymodoce, Cymatolege, Amphitrite, Cymo, Ejone, Halimede, Glaukonome, Pontoporia, Liagore, Evagore, Laomedia, Polynome, Autonome, Lysianassa, Evarne, Psamathe, Menippe, Neso, Eupom-

---

*) Man sehe die Anmerkung des le Clerc über den 233. Vers der Theogonie des Hesiodus nach.

pe, Themisto, Peonoe, Nemertes. In diesem Verzeichnisse, welches den Hesiodus zum Urheber hat, findet man die Amphitrite zwey Mahl, weil es zwey Nereiden dieses Nahmens gegeben, welche in dem Maße einiger Sylben von einander verschieden sind.

Homer *) weicht in den Nahmen derselben ein wenig vom Hesiodus ab. Er macht deren nur drey und dreyßig nahmhaft; die andern waren, wie er sagt, in dem Schooße des Meeres geblieben. Glauke, Thalia, Cymodoce, Nesäe, Spio, Thoa, Halia, Cymothoe, Aktäe, Limnoria, Melite, Jaera, Amphithoe, Agave, Doto, Proto, Pherusa, Dynamene, Dexamene, Amphinome, Kallianira, Doris, Panope, Galatea, Nemertes, Apseudes, Kallianasse, Klymene, Janire, Janasse, Märe, Orithye, Amathie. Diese Nahmen übrigens, die fast alle aus der Griechischen Sprache abstammen, schicken sich für Gottheiten des Meeres vollkommen, weil sie die Wellen, die Wasserwogen, die Stürme, die Meerstille, die Rheden, die Inseln, die Häfen, u. s. w. andeuten.

Das ganze Alterthum kommt darin einmüthig überein, daß Nereus in der Kunst, die Zukunft zu entdecken, ein Meister gewesen. Er sagte dem Paris den Krieg vorher, welchen die Entführung der Helena seinem Vaterlande zuziehen würde 49), und er entdeckte dem Herkules, wo die goldenen Äpfel angetroffen würden, welche aufzusuchen Eurystheus ihm auf-

*) Homer. Iliad. Lib. XVIII. v. 39. sq.

erlegt hatte. Er wollte sich, so erzählt man, in verschiedene Gestalten verwandeln, damit er nicht nöthig haben möchte, dem Griechischen Prinzen solches zu offenbaren; aber dieser hielt ihn fest, bis er seine erste Gestalt wieder angenommen hatte. Apollonius von Rhodus belehrt uns, daß Nereus seinen ordentlichen Aufenthalt im Ägäischen Meere aufgeschlagen gehabt *), wo ihn die Nereiden umringt, und durch ihre Gesänge und Tänze ergetzt **). Pausanias ***) glaubt daher, der Greis, welcher von den Gytheaten verehrt worden, und, nach ihrem Vorgeben, seinen Pallast im Meere haben sollte, sey niemand anders, als Nereus, und zum Beweise dessen führt er drey Verse vom Homer an, welche der Abt Gedoyn also übersetzt hat:

Pour vous, Nymphes, rentrez dans vos
grottes profondes,
Un Vieillard fortuné vous attend ſous les
ondes.
Allez revoir Nerée et briller à ſa Cour.

Ihr Nymphen, kehrt zurück! Auf seinem
nassen Thron
Erwartet unten euch der alte Nereus schon.
Geht hin! Ihn zu erfreun, sey eure Ruhm-
begierde!
Seyd seines Herzens Lust, und seines Ho-
fes Zierde.

*) Apoll. Rhod. Argon. Lib. IV. v. 752.
**) Orphei Hymn. in Nereid. p. 120. ed. Eſchenb.
***) Pauſan. in Lacon. p. 204. ed. Sylb.

Es ist augenscheinlich, daß in diese Fabel viel physisches gemischt worden, indem die Poeten oft den Nereus für das Wasser selbst gesetzt haben, wie denn sein Nahme dasselbe bedeutet. Hesychius leitet diesen Nahmen von dem Worte Naros *) ab, welches in unserer Sprache flüssig heißt 50). Indessen glaube ich doch, daß die Anlage zu der Fabel irgend von einem alten Fürsten dieses Nahmens hergenommen sey, der sich auf dem Meere berühmt gemacht, und die Kunst der Schifffahrt so sehr verbessert, daß man von allen Seiten hergekommen, ihn über die Gefahren, mit denen die Reisen zur See verbunden sind, um Rath zu fragen. Die vermeintlichen Verwandlungen, und die verschiedenen Gestalten, die er annahm, um deren los zu werden, die herbey kamen, ihn um Rath zu fragen, sind nichts, als Sinnbilder, die uns zu erkennen geben sollen, daß er fein und verschmitzt, weise und vorsichtig gewesen, wie wir bald auch bey Gelegenheit dessen erinnern werden, was vom Proteus erzählt wird. Einige Schriftsteller **) indessen haben geglaubt, daß Nereus der Erfinder der Hydromantie, oder der Kunst, vermittelst des Wassers die Zukunft vorher zu sagen, gewesen sey; daß man ihn aus dieser Ursache als einen großen Wahrsager vorstelle, und daß er vielleicht bloß aus

---

*) Ναρος.

**) Nat. Comes Mythol. L. VIII. c. 6 (der aber diese Fabel nur überhaupt von der bey der Schifffahrt nöthigen Klugheit erkläret.)

ben, gemeiniglich gute rechtschaffene Leute sind. Zum Unglücke findet sich gerade das Gegentheil. Der gute Diakonus hatte, wie le Clerc bemerkt, da er an einem weit vom Meere abgelegenen Orte wohnte, niemahls weder Schiffer noch Matrosen gesehen, und redete also von ihnen mit eben der Kenntniß, wie wir von den Einwohnern im Monde reden. Dieser gelehrte Kritikus nimmt also seine Zuflucht zu der Phönicischen Sprache, in welcher die Worte Nahar, Noür, aus denen der Nahme des Nereus gemacht worden, so viel bedeuten, als schimmern, leuchten; und wenn solches in Beziehung auf alle Menschen genommen wird, so will es so viel sagen, als wissen, Verstand haben, weise seyn *).

Dem sey nun, wie ihm wolle, so sind alle darin mit dem Hesiodus 84) einstimmig, daß er seine Schwester Doris geheirathet, und mit derselben die funfzig Nereiden erzeugt. Die Nahmen derselben sind folgende: Proto, Eukrate, Sao, Amphitrite, Eudore, Thetis, Galene, Glauke, Cymothoe, Spio, Thalia, Melite, Eulimene, Agave, Pasithea, Erato, Eunike, Doto, Proto, Pherusa, Dynamene, Nesäe, Aktäe, Protomedia, Doris, Panope, Galatea, Hippothoe, Hipponoe, Cymodoce, Cymatolege, Amphitrite, Cymo, Ejone, Halimede, Glaukonome, Pontoporia, Liagore, Evagore, Laomedia, Polynome, Autonome, Lysianassa, Evarne, Psamathe, Menippe, Neso, Eupom-

---

*) Man sehe die Anmerkung des le Clerc über den 233. Vers der Theogonie des Hesiodus nach.

pe, Themisto, Peonoe, Nemertes. In diesem Verzeichnisse, welches den Hesiodus zum Urheber hat, findet man die Amphitrite zwey Mahl, weil es zwey Nereiden dieses Nahmens gegeben, welche in dem Maße einiger Sylben von einander verschieden sind.

Homer *) weicht in den Nahmen derselben ein wenig vom Hesiodus ab. Er macht deren nur drey und dreyßig nahmhaft; die andern waren, wie er sagt, in dem Schooße des Meeres geblieben. Glauke, Thalia, Cymodoce, Nesäe, Spio, Thoa, Halia, Cymothoe, Aktäe, Limnoria, Melite, Jaera, Amphithoe, Agave, Doto, Proto, Pherusa, Dynamene, Dexamene, Amphinome, Kallianira, Doris, Panope, Galatea, Nemertes, Apseudes, Kallianasse, Klymene, Janire, Janasse, Märe, Orithye, Amathie. Diese Nahmen übrigens, die fast alle aus der Griechischen Sprache abstammen, schicken sich für Gottheiten des Meeres vollkommen, weil sie die Wellen, die Wasserwogen, die Stürme, die Meerstille, die Rheden, die Inseln, die Häfen, u. s. w. andeuten.

Das ganze Alterthum kommt darin einmüthig überein, daß Nereus in der Kunst, die Zukunft zu entdecken, ein Meister gewesen. Er sagte dem Paris den Krieg vorher, welchen die Entführung der Helena seinem Vaterlande zuziehen würde 49), und er entdeckte dem Herkules, wo die goldenen Äpfel angetroffen würden, welche aufzusuchen Eurystheus ihm auf-

*) Homer. Iliad. Lib. XVIII. v. 39. sq.

eben diesem Grunde unter die Meergötter versetzt worden. Le Clerc 51) bestätigt diese Meinung durch eine glückliche Muthmaßung, indem er das Wort Nereus aus der Hebräischen Sprache ableitet, in welcher es einen Propheten, einen Seher, bedeutet. Darum haben ihn alle Alten für einen Mann angesehen, der in der Kunst, die Zukunft zu weissagen, geschickt sey, welches Horaz durch folgenden Vers ausgedrückt hat:

Ingrato celeres obruit otio
 Ventos, ut caneret fera
Nereus fata *).

Zu einer Ruh, der Paris fluchet,
 Fesselte Nereus die schnellen Winde,
Weil er sein schrecklich Schicksal ihm singen will.

Diese Fabel zu verstehen, muß man also zwey Nereen von einander unterscheiden; den poetischen, dessen Fabeln bloß auf die Wortableitungen seines Nahmens gegründet sind, und den wirklichen, dessen Geschichte mit poetischen Bildern angefüllt worden.

Aber was für eine Vorstellung sollen wir uns von den Nereiden, seinen Töchtern, machen? Hat man sie, wie ihre Nahmen zu erkennen geben, für metaphorische Personen anzusehen? Oder soll man sie für wirkliche Personen halten? Ich gebe erstlich zu, daß die Nereiden, welche Hesiodus und Homer nahmhaft machen, größten Theils nichts, als poetische Wesen sind;

*) Horat. Carm. Lib. I. Od. XV. v. 3.

aber ich glaube auch, daß deren einige wirklich existirt haben. Dergleichen sind die Kassiope, die Mutter der Andromeda, und die Psamathe, die Mutter des Phokus, welcher, dem Pausanias zu Folge 52), als er in das Land, das an den Parnaß grenzt, gegangen war, demselben seinen Nahmen gab, und wirklich hat seit dem dieses Land Phocis geheißen. Nicht weniger gehört Thetis, die Mutter des Achilles, darunter, und einige andere. Aber zweytens muß man auch einräumen, daß der Nahme der Nereiden Prinzessinnen beygelegt worden, welche entweder auf Inseln geherrscht, oder an Seeküsten gewohnt, oder sich durch Anrichtung und Beförderung der Handlung und Schifffahrt berühmt gemacht. Man dehnte diesen Nahmen darauf nicht nur auf einige poetische Personen aus, die ihr Daseyn nur Wortableitungen verdanken, welche den Eigenschaften gemäß sind, die ihre Nahmen anzeigen, sondern man eignete ihn auch sogar gewissen Fischen zu, die in dem Obertheile ihres Leibes einige Ähnlichkeit mit den Frauenspersonen haben.

Plinius sagt, daß man zur Zeit des Tiberius an dem Ufer des Meeres eine Nereide gesehen habe, wie die Dichter uns dieselben vorstellen *), und daß ein Gallischer Abgesandter dem Augustus erzählt habe, daß man an den Seeküsten verschiedene todte Nereiden erblickt.

---

*) Spectata in eodem litore Nereis humana effigie. Plin. Hist. Nat. L. IX. c. 5.

Albertus Magnus *) und einige andere reden oft von dergleichen Wunderdingen.

Eben dergleichen erzählte man auch von den Tritonen, welche die Poeten als Ungeheuer abschildern, die zur Hälfte den Leib eines Mannes, zur Hälfte den Körper eines Fisches haben, in der Hand aber eine Muschel halten, in die sie stoßen, daß von dem Klange das Ufer wiederschallt **). Wenn dieser Nahme in der einzelnen Zahl steht, so zeigt er denjenigen Triton 53) an, welcher allezeit vor dem Neptun her erschien, und die Ankunft desselben durch den Klang seiner Muschel ankündigte; daher

---

*) Man sehe sein Gespräch von den Thieren, und den Pausanias in Arcad. p. 457. (und in Boeot. p. 571. sq.)

**) Folgende Beschreibung macht uns Virgil von einem Tritone, da er vom Auletes redet. Aen. Lib. X. v. 209. sq.

Hunc vehit immanis Triton, et caerulea concha
Exterrens freta, cui laterum tenus hispida nanti
Frons hominem praefert, in pristin desinit alvus.

Diesen träget durchs Meer ein ungeheuerer Triton,
Dessen Muschel die Fluthen erschreckt, und wenn er daher schwimmt,
Zeiget bis zu den Hüften hinunter sein rauhes Antlitz
Eines Menschen Gestalt; doch in einen schrecklichen Schwertfisch
Endiget sich sein Bauch.

er auch für den Trompeter dieses Gottes gehalten worden. Hesiodus 54), der uns seine Abkunft aufgezeichnet hat, sagt, daß er ein Sohn des Neptun und der Amphitrite gewesen. Virgil und Ovid haben uns sein Gemählde entworfen *), und Plinius meldet, man habe dem Tiberius berichtet **), daß man einen bey Lissabon gesehen, der in seine Muschel geblasen, und so ausgesehen, wie man sie ordentlicher Weise vorstellt. Es hat sich oft zugetragen, daß Fischer Fische gefangen, welche eine ziemliche Ähnlichkeit mit den Beschreibungen gehabt, die uns von den Tritonen gemacht werden, und wahrscheinlicher Weise haben dergleichen Berichte Anlaß zur Erfindung derjenigen Fabel gegeben, welche die Poeten von den Festen erzählen, die sie dem guten Nereus angestellt, und woran Triton, der Trompeter Neptuns, mit seinen blauen Haaren in seinem Wagen oben auf dem Meere fuhr. Makrobius merkt an, daß man

---

*) Caeruleum Tritona vocat, conchaque ſonaci
Inſpirare jubet, fluctusque et flumina ſigno
Jam revocare dato, etc. Ovid. Met. L. I. v. 333. ſq.
Und er befiehlt dem blauen Triton, den er herbey ruft,
In die schmetternde Muschel zu stoßen, und Wellen und Flüssen,
Daß sie nunmehr sich wieder zurück ziehn, das Zeichen zu geben.

**) Tiberio nunciatum eſt, viſum et auditum canentem concha Tritonem, qua noſcitur forma. Plin. l. c.

die Bildsäule des Triton oben auf die Tempel Saturns gestellt habe 55).

Die alten Denkmahle so wohl, als die Münzen *) kommen darin mit einander überein 56), daß sie die Nereiden als junge Mädchen vorstellen, die von Delphinen oder Seepferden getragen werden, und gemeiniglich den Dreyzack Neptuns in der einen Hand, in der andern aber einen Delphin, und manchmahl ein Siegesbild oder eine Krone halten. Gleichwohl findet man auch manchmahl, daß sie zur Hälfte als Frauensperson, zur Hälfte als Fisch, vorgestellt werden, dem Bilde gleich, das uns folgender Vers des Horaz entwirft:

Desinit in piscem mulier formosa superne.

Oben ein Weib von schöner Gestalt, die unten ein Fisch wird **).

So sieht man sie auf einer Münze von Marseille, und noch auf einigen andern.

Was die Tritonen anbelangt, so werden dieselben allezeit als halb Mensch und halb Fisch vorgestellt; ihr Haar gleicht der Ranunkel, einem Meergewächse; der übrige Theil ihres Leibes ist mit kleinen Schuppen bedeckt. Unter den Ohren haben sie Floßfedern, einen weiten Mund, Zähne von wilden Thieren, blaue Augen, die Hände und Finger mit Schuppen bedeckt, und Floßfedern statt der Füße, auf der Brust und auf dem Bauche. Aber es mag nun

*) Wie man in Begers Thes. Brand. Tom. I. p. 196 sqq. sehen kann.

**) Horat. Art. poet. v. 4.

Eigensinn des Künstlers seyn, oder ein uns unbekanntes Geheimniß darunter gesucht werden, so findet man deren einige auf den Denkmahlen mit der Beschreibung, die wir vorjetzt entworfen haben, fast in keinem Stücke überein kommen 57). Von dieser Art ist derjenige, welcher auf einer Säulenzierath in Burgund gefunden worden. Er hat den Kopf und ganzen Leib von einem Menschen, ohne daß die geringste Schuppe darauf zu sehen wäre, ausgenommen an den Schenkeln, die in zwey lange Fischschwänze sich endigen. Er hält auf dem einen Arme einen Mantel, und eine Muschel in seiner rechten Hand. Bey ihm befindet sich ein Meerwunder, und auch ein Seehund, der sich niedergelegt hat. Es mag damit beschaffen seyn, wie es will; wir merken indessen an, daß die mehresten Gottheiten des Meers in Griechenland verehrt wurden. Besonders erzählt Pausanias *), daß die Nereiden an verschiedenen Orten Haine und Altäre gehabt, vornehmlich an den Seeküsten. Ich darf mich, sagt er, hierbey nur auf die Nereide Doto berufen, die zu Gabala einen berühmten Tempel hatte 58).

*) Pausan. in Corinthiac. p. 81.

Sechstes Kapitel.

Proteus.

Nichts ist berühmter, als dieser Meergott, und die beyden größten Dichter des Alterthums haben sich um die Wette bemüht, sein Gemählde zu entwerfen. Homer *) läßt den Menelaus in seinem Gespräche mit dem Telemach erzählen, daß ihm, als er sich bey einer kleinen Ägyptischen Insel verirret, Eidothea, die Tochter des Proteus, erschienen sey, und ihm gerathen habe, daß er ihren Vater um sein künftiges Schicksal befragen solle, aber ihm zugleich die Erinnerung gegeben, daß er, wofern er in dieser Unternehmung glücklich seyn wollte, denselben, wenn er schliefe, binden, und ihn, was er auch für eine Gestalt annehmen möchte, nicht entwischen lassen müßte, bis er zu seiner ersten Gestalt wieder zurück gekehrt wäre, und ihm offenbaret hätte, was ihm noch begegnen würde. Menelaus nimmt drey seiner Gefährten mit sich. Sie überraschen den Proteus, als er schläft, und werfen sich über ihn her. Ohne darüber in Schrecken zu gerathen, daß sie ihn in einen Löwen, in einen Drachen, in einen Leoparden, in einen Eber, in Wasser, in einen Baum verwandelt sehen, halten sie ihn be-

*) Homer. Odyss. Lib. IV. v. 365. sqq.

ständig fest in ihren Armen, bis er seine erste Gestalt wieder annimmt. Darauf lassen sie ihn los, und er entdeckt dem Menelaus, was ihn in Ägypten zurück halte, und zu gleicher Zeit, was er thun müsse, wenn er in seinem Vaterlande glücklich wieder anlangen wolle 59).

Virgil hat nichts gethan, als daß er die Personen geändert hat; im Grunde aber ist er seinem Muster genau gefolgt. Er erzählt *), Aristäus habe, als er seine Bienen verloren, seine Mutter, die Cyrene, aufgesucht, die Folgendes zu ihm gesagt: „In dem Karpathischen Meere **) gibt es einen Zauberer, Nahmens Proteus, der die Meere auf einem Wagen durchstreicht, vor welchen Seepferde gespannt sind. Ich sehe es, daß er seinen Lauf nach Emathien richtet; er will Pallene, seinen Geburtsort, besuchen. Die Nymphen, und selbst der alte Nereus verehren diesen berühmten Wahrsager, dessen Einsicht sich über das Vergangene, das Gegenwärtige, und das Zukünftige erstreckt. Diese seltene Kenntniß ist ein Geschenk, welches er vom Neptun zur Belohnung für die Mühe empfangen hat, die er sich gibt, die Meerwunder, welche die Herde des Gottes der Meere ausmachen, unter den Wassern zu ernähren. Diesen Wahrsager, mein Sohn, mußt du überfallen und fesseln, wenn er dir die gehei-

*) Virgil. Georg. Lib. IV. v. 387. sqq.

**) Karpathos, heut zu Tage Skarpantho, ist eine Insel, die zwischen Kreta und Rhodus nach Ägypten zu liegt.

me Ursache deines Unglücks, und die Mittel, deinen Verlust zu ersetzen, offenbaren soll. Wenn du nicht Gewalt brauchst, so hoffe nicht, daß du eine Antwort aus ihm bringen wirst. Nein! u. s. w. So bald die Sonne die Mitte ihres Laufs erreicht haben wird, so bald ihre brennende Hitze das Feld austrocknen, und die Herden nöthigen wird, die Schatten der Wälder zu suchen, will ich dich in die Grotte führen, in welche sich der alte Proteus begibt, wenn er das Wasser verläßt, um auszuruhen. Daselbst wirst du ihn leicht in seinem ersten Schlafe überraschen. So bald er sich ergriffen und gebunden fühlen wird, wird er hundert Versuche machen, deinen Händen zu entrinnen. Er wird sich deinen Augen in der Gestalt eines Löwen darstellen, in der Gestalt eines borstigen Hauers, eines drohenden Tiegerthiers, eines schuppigen Drachen. Vielleicht wird er, um deine Augen besser zu verblenden, als ein Feuer erscheinen, welches in der Luft knistert, oder wie ein Wasser, das sich verläuft. Aber je mehr verschiedene Gestalten er annehmen wird, desto enger mußt du seine Bande zusammen ziehen, bis er sich in derjenigen Gestalt zeigt, in welcher du ihn antrafst, da du ihn im Schlafe überfielst."

Aristäus kam den Befehlen seiner Mutter auf das Genaueste nach, und lernte vom Proteus, wie er seine Bienenschwärme wieder ersetzen sollte.

Da der Grund von der Fabel des Proteus wirklich historisch ist, so wollen wir untersuchen, was dazu Anlaß gegeben haben kann.

Aber sie läßt sich nicht leicht erklären, und die Schriftsteller, die es unternommen haben, hägen so mannigfaltige Meinungen davon, so mannigfaltige Gestalten Proteus anzunehmen pflegte.

Wir wollen zuerst hören, was die Griechen davon sagen. Nach ihrem Stolze sollten alle Götter und alle großen Männer bey ihnen geboren seyn. Sie behaupteten also auch, daß Proteus aus Pallene in Thessalien gebürtig gewesen, daß ihn aber die Grausamkeit seiner Kinder genöthigt habe, seinen Geburtsort zu verlassen. Und daher rührt, wie Lykophron sagt, das Vorgeben, daß ihn Neptun errettet habe *). Man fügte hinzu, daß er nach der Zeit wieder zurück gekommen sey, und Virgil ist dieser Sage gefolgt, indem er sagt:

- - - Patriamque revisit
Pallenen.

Und er kehret zurück nach Pallene, seiner Geburtsstadt.

Die beyden Söhne des Proteus, welche Polygonus und Telegonus hießen, ließen alle diejenigen umbringen, die bey ihnen einkehrten, nachdem sie solche im Ringen überwunden hatten. Herkules befreyete nach des Proteus Abreise die Erde von diesen beyden Tyrannen [60]).

Servius bestätigt alles das, was wir gesagt haben **). Aber dieses Vorgeben der Griechen

---

*) Lycophr. in Cassandr. v. 116. sqq. und Tzetzes über den 124. Vers desselben.

*) Carpathos insula est contra Aegyptum, a qua vicinum pelagus Carpathium adpellatum est.

ist nichts, als eine eitle Träumerey, da, wie wir im Folgenden sagen werden, Proteus ein Ägyptischer König gewesen ist.

Die Frau Dacier hat wohl gesehen, daß diese Fabel des Homer historisch sey, und in ihren Anmerkungen über das vierte Buch der Odyssee redet sie also davon: „Hier, sagt sie, müssen wir uns bemühen, die Ursachen dieser Erdichtung ausfindig zu machen, und zu entdecken, was dem Homer Anlaß gegeben habe, einen Meergott zu ersinnen, welcher aller dieser Verwandlungen fähig sey. Denn man darf sich nicht etwa einbilden, als ob dieß eine bloße Fabel sey, und daß der Poet dadurch nichts, als die erste Materie habe anzeigen wollen, welche alle Arten von Veränderungen an sich nimmt, oder daß er dadurch nur ein Sinnbild von der Freundschaft geben wollen, welche nicht für zuverlässig gehalten werden darf, wenn man sie nicht unter allen Gestalten auf die Probe gestellet hat. Dieß sind leere Spitzfündigkeiten, und eitle Träume; denn das ist, wie Strabo

---

Hic aliquando regnavit Proteus, relicta Pallene civitate Thessaliae, ad quam tamen reversus est postea, quod ostendit (Virgilius) hoc loco dicens: Patriamque revisit Pallenen. Hoc ideo dicit, quia Proteus, antequam in Aegyptum commigraret, Thraciae fuit incola, ubi habuit uxorem, ex qua filios Telegonum et Polygonum; qui, cum advenas secum luctari adigerent et excruciarent, ad postremum ab Hercule victi atque interemti, patris animum perculerunt; qua propter taedio praesentium rerum solum vertere coactus, Aegyptum petiit. Serv. ad Virg. Georg. L. IV. v. 387.

sagt, keinesweges Homers Gewohnheit, daß er diese wunderbaren Fabeln gar mit keiner Wahrheit verbinden sollte. Er hat die Fabel gebraucht, gewisse Begebenheiten darein zu kleiden, um seine Erzählung dadurch angenehmer zu machen, wie der Goldschmid das Gold zum Silber thut. Das wunderbare Geheimniß dieser Erdichtung glücklich zu entwickeln, muß man Anfangs das Wahre finden, welches der Grund davon ist, und nachgehends wird von selbst in die Augen fallen, was er dadurch gedichtet hat, um, nach seiner Gewohnheit, die Wahrheit darein einzuhüllen."

Laßt uns demnach einen Versuch machen, die Wahrheit von der Erdichtung abzusondern. Zuvörderst belehret uns die Geschichte, daß zu Memphis ein König geherrscht, welcher Proteus geheißen, und dem Pheron in der Regierung nachgefolget; dieß ist die erste Wahrheit. Die zweyte, die eben so unstreitig ist, besteht darin, daß Ägypten die geschicktesten Zauberer hervor gebracht, welche die erstaunlichsten Wunderdinge wirkten. In der heiligen Schrift sehen wir, daß die Zauberer des Pharao einen Theil von den Wunderwerken Mosis nachgeahmt; daß sie durch ihre Zaubereyen, eben so, wie dieser große Diener Gottes gethan, einen Stab in eine Schlange verwandelt; daß sie so, wie er, Wasser in Blut verkehrt; daß sie so, wie er, ganz Ägyptenland mit Fröschen angefüllt. Es steht also zu vermuthen, daß Menelaus, als er zu Kanopus gewesen, einen von diesen Zauberern, welcher sich darauf verstehen wollte, die

Zukunft vorher zu sagen, um Rath gefragt. Da hat man den Grund, welchen Homer gefunden, und auf welchen er seine Fabel aufgeführet hat. Sodann hat er einen bekannten Nahmen, den Nahmen des Proteus, damit verbunden, den er zu einem Meergott gemacht, und über eine Herde von Meerungeheuern gesetzt hat, und indem er ihm alle diese Verwandlungen zugeschrieben, seine Absicht auf alle die Wunderdinge gehabt, welche die Zauberer wirkten. So sind also auf eine unvermerkte Weise das Wahre, und die Fabel, welche demselben zur Hülle dient, mit einander vermischt worden. Eustathius [61]) erzählet, daß es unter den Alten welche gebe, die in der Meinung gestanden, daß Proteus ein Tausendkünstler in Wunderdingen gewesen, und ich erstaune, daß sie dieß nicht auf die Quelle der Wahrheit zurück geführt hat. Man wird vielleicht sagen, daß die Zauberer, deren die heilige Schrift gedenkt, diese Wunderdinge außer sich an andern Gegenständen gewirkt, da sie hingegen Proteus an sich selbst gewirkt. Aber darauf jetzt nicht zu dringen, daß die Fabel die Wahrheiten nicht allezeit so wieder gibt, wie sie dieselben empfangen hat; läßt sich wohl daran zweifeln, daß diese Hexenmeister, welche außer sich so erstaunliche Dinge thaten, nicht auch solche an sich selbst verrichtet haben werden, die nicht weniger erstaunlich gewesen, und daß sie sich nicht unter verschiedenen Gestalten sehen lassen, die sehr geschickt gewesen, in Schrecken zu setzen? Haben sich nicht selbst unter den Griechen, die

in der Zauberkunst zum höchsten nichts als Lehrlinge der Ägyptier gewesen, deren welche gefunden, die an sich selbst Wunderdinge von dieser Art gewirkt? Eustathius erzählet vom Kallisthenes, dem Naturkündiger, daß er, so bald er gewollt, ganz voll Feuer erschienen sey, und sich auch unter andern Gestalten habe sehen lassen, welche die Zuschauer in Erstaunen gesetzt.

Es gibt Schriftsteller, welche behaupten, Proteus sey ein geschickter Redner gewesen, der es leicht dahin zu bringen gewußt, daß diejenigen, zu denen er geredet, ihre Meinung geändert. Lucian 62) versichert uns, er sey ein ausnehmend geschickter Komödiant gewesen, der zu Annehmung fremder Charaktere sich ganz in seiner Gewalt gehabt, ein vollkommener Scaramuz, der, so zu sagen, alle Gestalten an sich genommen.

Der Pontische Heraklides gibt vor, die Fabel vom Proteus enthalte das Geheimniß von der Schöpfung der Welt; seine Verwandlungen sollten andeuten, daß die Materie alle Arten von Gestalten annehmen könne; unter der Eidothea aber, die den Rath gibt, ihren Vater zu binden, sey die göttliche Vorsehung zu verstehen, welche der Materie vorschreibe, was für Gegenstände daraus werden sollen 63).

Andere meinen, Proteus bedeute die Wahrheit, welche denen verborgen bleibe, die sich nicht ihre Erforschung mit Eifer angelegen seyn lassen.

Aber die Meinung, daß Proteus ein alter König in Ägypten gewesen, der zu Memphis

seinen königlichen Sitz gehabt, und der ungefähr um die Zeit des Trojanischen Krieges regiert, ist die wahrscheinlichste Meinung, und bey den Alten die gewöhnliche. Ihr sind Homer [a]), Herodotus [b]), der Sicilische Diodor [c]), der Alexandrinische Clemens [d]), Lykophron [e]), Isacius, und verschiedene andere, zugethan. Laßt uns ins besondere hören, was Herodotus davon sagt. Obgleich die Stelle, welche ich jetzt anführen will, ein wenig lang ist; so habe ich doch dafür gehalten, daß sie ganz hergesetzt zu werden verdiene. „Pheron, König in Ägypten, hatte einen Einwohner von Memphis, welcher in der Griechischen Sprache Proteus heißt, zu seinem Thronfolger. Man sieht noch heut zu Tage einen Tempel desselben zu Memphis, welcher überaus schön und prächtig ausgeschmückt ist. Er steht bey dem Tempel Vulkans auf der Mittagsseite; die Phönicier von Tyrus wohnen um denselben herum, und der Platz heißt das Gefilde der Tyrier. In diesem Tempel des Proteus ist eine Kapelle befindlich, welche der Venus, mit dem Zunahmen der Fremden, gewidmet ist, und ich muthmaße,

---

a) Homer. Odyss. l. c.

b) Herod. Lib. II. cap. 112. sqq.

c) Diod. Sic. lib. I. pag 56. ed Rhod.

d) Clem. Alex. Strom. lib. III. (Hier steht nichts vom Proteus, und in Paedag. lib. III. pag 157. ed Sylb. wird er nur als ein Dämon des Meeres beschrieben, der zu Lastern reitze.)

e) Lycophr. in Cass. l. c.

daß solches Helena, die Tochter des Tyndarus, sey, weil ich sagen gehört habe, daß sich Helena einige Zeit lang bey dem Proteus aufgehalten, und daß man ihr den Beynahmen der fremden Venus gegeben. Es findet sich auch sonst nirgends ein Tempel, welcher ihr unter diesem Nahmen geheiligt wäre. Und in der That sagten mir die Priester, als ich sie fragte, was sie von der Helena meinten, daß Paris Alexander, als er, nachdem er sie von Sparta entführt, mit ihr in sein Vaterland zurück gekehret, durch einen Sturm an die Ägyptischen Küsten geworfen worden, und da er gesehen, daß der Sturm anhielt, dadurch genöthigt worden, an derjenigen Mündung des Nil, welche man die Kanobische nennt, und bey Tarichea an Land zu treten, wo er auch stille gelegen. Auf dem Ufer stand ein Tempel des Herkules, den man noch heut zu Tage daselbst sieht. Wenn ein Sclave, wem er auch zugehören mag, in denselben flüchtet, sich mit den heiligen Mahlen, die man daselbst hat, bezeichnen läßt, und dadurch unter den Schutz dieses Gottes begibt, so ist es untersagt, ihn wieder zu nehmen; und dieses Freyheitsrecht ist bis auf unsere Zeiten unverletzt geblieben. Als die Sclaven Alexanders von der Freyheit, zu der man in diesem Tempel gelangte, reden gehört hatten; so flüchteten sie alsbald in denselben, warfen sich vor dem Gotte auf die Knie, und fingen an ihren Herrn anzuklagen, und den Raub der Helena, und das Unrecht, welches er dadurch dem Menelaus zugefügt, kund zu thun.

Sie brachten diese Beschuldigungen in Gegenwart der Priester, und des Statthalters von der Gegend vor, die an dieser Mündung des Nil lag. Dieser Statthalter, welcher Thonis hieß, sandte, als er dieses vernahm, geschwinde nach Memphis, solches dem Proteus zu berichten. Man sagte also zu ihm: Es ist hier ein Fremdling von dem Geschlechte des Teucer, der in Griechenland ein unerhörtes Verbrechen begangen hat. Er hat die Gemahlinn seines Gastfreundes verführt; er hat sie entführt, und mit ihr große Reichthümer mitgenommen. Er ist durch widrige Winde an unsre Küsten getrieben worden. Sollen wir ihn ungestraft gehen lassen? oder sollen wir ihm dasjenige abnehmen, was er mitgebracht hat? Alsbald befahl Proteus seinem Statthalter, daß er sich dieses Menschen bemächtigen sollte. Der Statthalter gehorchte. Proteus jagte ihn, nachdem er ihn mit Vorwürfen überhäuft hatte, aus seinem Gesichte, weil er ihn nicht umbringen lassen wollte, um nicht dadurch die Rechte der Gastfreyheit zu kränken; er befahl ihm aber, binnen drey Tagen seine Staaten zu räumen, und behielt die Helena zurück, um sie ihrem Gemahle wieder zu geben."

Der Sicilische Diodor stimmt gleichfalls damit überein, daß Proteus, den er Cetes nennt, ein Ägyptischer König gewesen, und versichert zugleich, daß alles dasjenige, was die Griechen von seinen verschiedenen Verwandlungen erzählen, auch die Ägyptier von ihrem Könige Cetes sagten. Aber er geht in zwey Puncten vom Herodotus ab; erstlich darin, daß er sagt, er habe den Thron

bestiegen, nachdem derselbe hundert und funfzig Jahre unbesetzt geblieben, da ihn hingegen Herodotus unmittelbar nach dem Pheron zur Regierung gelangen läßt; zweytens darin, daß er glaubt, er sey bey dem Trojanischen Kriege zugegen gewesen, wodurch einige Neuere veranlaßt worden sind, zu behaupten, er sey mit dem Tithonus, Memnons Vater, einerley Person.

Dieses mag sich indessen verhalten, wie es will; zur Erdichtung der Verwandlungen aber, von denen Homer und Virgil reden, mag Folgendes Anlaß gegeben haben. Proteus war ein weiser und beredter Fürst, und seine Vorsicht, vermittelst deren er allen Gefahren auswich, konnte ihm statt der Gabe dienen, die Zukunft zu weissagen, die man ihm zuschreibt; denn, dem Cicero zu Folge, ist die Vorsicht eine Art der Weissagung. Da es sehr schwer war, hinter seine Geheimnisse zu kommen; so hat man Ursache gehabt, zu sagen, daß man ihn binden müßte. Außer dem war er außerordentlich stolz, und ließ sich sehr wenig öffentlich sehen; es war keinem Menschen erlaubt, ihm zu begegnen; er hatte nur eine kleine Anzahl großer Herren um sich, die ihn begleiten durften, und diese nennt Homer durch eine Allegorie große Fische. Gemeiniglich geschah es zu Mittage, daß er seinen Pallast verließ, den eben dieser Poet seine Höhle nennt; er ging an das Ufer des Meers, um der Erfrischungen des Nordwinds zu genießen, vielleicht mit einem Schirme bedeckt, den der Poet eine Wolke nennt. Man sah ihn manchmahl mitten unter seinen Soldaten, wie einen Hirten mit-

ten unter seinen Herden; er wußte ihre Anzahl und ihre Nahmen, und ließ sie oft durch die Musterung gehen. Darum sagt eben dieser Dichter, daß er alle Tage zur Mittagszeit ordentlich seine Herden gezählt. Da er bis zum Übermaße geschwinde und lebhaft war, so konnte man von ihm sagen, daß er ganz von Feuer wäre; und als ein Herr seiner Leidenschaft zeigte er sich einen Augenblick darauf lenksamer und sanfter, als Wasser. Erhellt nicht aus allen diesen Zügen, daß unsere beyden Poeten ein allegorisches Gemählde von einem weisen und vorsichtigen, feinen und verschlagenen Könige entworfen, und keinesweges ein Meerungeheuer, oder ein wandelbares Chamäleon, welches seine Gestalt verändert, abschildern wollen? Nichts ist in den Poeten, und selbst in der heiligen Schrift, gewöhnlicher, als diese sinnbildlichen Beschreibungen, die uns unter verdeckten Worten eines Menschen Gemüthsart anzeigen. Also betrachtet der Prophet Jesaias den Nebukadnezar als den Morgenstern[64]; und Jakob stellt seinen Sohn Judas als einen Löwen vor*), u. s. w. Man würde aber unrecht thun, wenn man diese Vorstellungen nach dem Buchstaben nehmen wollte.

Deßgleichen ist es augenscheinlich, daß unter dem Seevolke, welches von Virgil[65]), der darin den Homer zum Vorgänger hat,

- - - - Gens humida Ponti,

- - - - Das nasse Volk des Meeres,

genannt wird, diese Poeten die Ägyptier, die

*) Im I. B. Mos. K. XLIX. v. 9.

am Meere wohnten, haben anzeigen wollen; wie durch die Seekälber, die turpes Phocas, die Ägyptischen Landpfleger. Wenn sie dieselben aber Herden Neptuns nennen, so geschieht es darum, weil ein König der Vater und Hirt seiner Unterthanen seyn soll. Für einen Sohn Neptuns gaben sie den Proteus darum aus, weil derselbe zur See mächtig, und Herr von Karpathus gewesen; welches auch nachgehends die Ursache gewesen, warum er selbst für einen Meergott angesehen worden. Vielleicht hat auch die Zweydeutigkeit seines Nahmens, Cetes, den er, dem Diodor zu Folge, führte, oder vielmehr Ketin, wie ihn Perizonius ausdrückt, (ein Nahme, welcher so viel bedeutet, als einen Wallfisch oder einen großen Fisch,) diese Fabel veranlaßt, oder in Aufnahme gebracht. Nichts aber dient mehr, diese Muthmaßungen zu unterstützen, als der Umstand, daß Homer, bey welchem wir dieselbe zuerst finden, sie von den Ägyptiern überkommen hatte, die öfters ihre Geschichten unter die witzigen Hüllen der Allegorie und der Erdichtung versteckten.

Wenn wir uns indessen an den Sicilischen Diodor halten, so hat man darunter weit weniger Geheimnisse zu suchen, als man wohl denkt; denn ihm zu Folge ist sie bey den Griechen entsprungen, und den Anlaß dazu hat eine Gewohnheit der Ägyptischen Könige gegeben, welche zum Zeichen ihrer Stärke und ihrer Macht die Haut eines Löwen, oder eines Stiers oder eines Drachen zu tragen gepflegt; manchmahl auch Zweige von Bäumen, Feuer und auserlesnes Räuch-

werk; indem diese Zierathen zugleich dienen mußten, sie zu schmücken, und die Gemüther ihrer Unterthanen mit Schrecken und Aberglauben zu erfüllen.

Proteus hinterließ einen Sohn, Nahmens Remphis, der ihm nachfolgte [66]). Er selbst wurde unter die Götter versetzt; und man hat jetzt gesehen, was Herodotus von dem Tempel desselben berichtet. Wir wollen mit einigen kritischen Betrachtungen unserer Gelehrten den Schluß machen. Fourmont*) behauptet, daß die Griechen den Nahmen des Proteus, welchen sie diesem Ägyptischen Könige beylegten, aus dem Worte Phrao oder Phro gemacht, welches sie in Prot verwandelt, wozu sie denn die Endsylbe eus hinzugethan. Diese Wortableitung ist unstreitig derjenigen vorzuziehen, welche Perizonius vorträgt; denn dieser meint, daß dieser Fürst aus keiner andern Ursache den Nahmen Proteus, bekommen, als weil er nach einer langen Anarchie erwählt worden. Huet, der eine Vergleichung zwischen dem Moses und fast allen Göttern des Heidenthums angestellt **), hat nicht ermangelt, ihn auch mit dem Proteus zu vergleichen, und behauptet, diese Fabel gründe sich auf nichts anders, als auf das, was die heilige Schrift von dem Stabe des Moses erzählt. Aber dieser gelehrte Prälat irrt hierin gewiß; denn das ganze Alterthum ist darin einstimmig, daß Proteus zur

---

*) Fourmont Réflexions critiques sur l'Histoire des anciens Peuples, Liv. III. ch. 10.

**) Huet. Demonstr. Evang. Prop. IV. c. 8. §. 14.

Zeit des Trojanischen Kriegs, also fast zweyhundert und vierzig Jahre später, als dieser Hebräische Gesetzgeber, gelebt.

Siebentes Kapitel.

Phorkys, Saron, Portunus, Matuta, Ägaeon, Scylla, Charybdis, und Glaukus.

Erster Artikel.

Vom Phorkys.

Phorkys, oder Phorkus, ein anderer Meergott, war, wenn wir dem Hesiodus Glauben beymessen *), ein Sohn des Pontus und der Erde, und mit seiner Frau, der Ceto, zeugte er die Gräen, deren Haare gleich in dem Augenblicke ihrer Geburt weiß wurden **). Diese Abstammung hat einen physischen Verstand, und soll uns belehren, daß die Wellen, wenn sie in Bewegung gerathen, weiß werden. Homer ***) redet von der Höhle, welche Phorkys bewohnte, und Porphyr [67]) hat eine gelehrte Auslegung darüber verfertigt, die aber auf einige Begriffe

---

*) Hesiod. in Theog. v. 270. sq.

**) Man sehe die Geschichte des Perseus und der Gorgonen im IX. Bande.

***) Homer. Odyss. L. XIII. v. 96. sq. 345. sq.

einer geheimnißvollen und abstracten Naturkunde hinaus läuft. Varro ist der einzige, welcher das, was diese Poeten davon sagen, auf die Geschichte gezogen hat; und er behauptet, daß Phorkys ein König von Korsika und Sardinien gewesen [68]). Da er sein Leben, und einen Theil seines Kriegsheeres in einer Seeschlacht eingebüßt hatte, die er dem Atlas lieferte, so sprengten diejenigen, die dieser Niederlage entronnen waren, aus, daß er in einen Meergott verwandelt worden.

Zweyter Artikel.

Vom Saron.

Saron wurde für den besondern Gott der Bootsleute angesehen, und die Griechen hatten ihm daher seinen Nahmen von dem Meerbusen bey Korinth, oder dem Saronischen Meerbusen gegeben. Dieß gibt uns Aristides zu verstehen, wenn er sagt: „Denn sie wohnen nicht allezeit im Meere, wie Glaukus, Anthedon und Saron [69]).“ Übrigens ist es wahrscheinlich, daß dieser Saron kein anderer sey, als derjenige, von welchem Pausanias *) redet; und der war ein König zu Korinth gewesen. „Althepus, so sagt er, folgte dem Saron nach, und erbauete, wie die Sage geht, der Saronischen Diana einen Tempel an einem Orte, wo die Wasser des Meeres einen Morast machen; daher nennen sie ihn auch

*) Pausan. in Corinth. p. 142.

den Phöbeischen Morast. Dieser Fürst hatte eine heftige Liebe zur Jagd. Als er eines Tages einen Hirsch jagte, so verfolgte er denselben bis an das Ufer des Meers. Der Hirsch sprang hinein, und schwamm; er aber sprang ihm nach, und ließ sich von seiner Hitze so sehr forttreiben, daß er sich, ehe er sichs versah, auf offener See befand, wo er, nachdem seine Kräfte erschöpft waren, und er müde geworden, mit den Wellen zu kämpfen, ertrank. Sein Leichnam wurde in den Hain der Diana bey diesem Moraste gebracht, und in den Eingang des Tempels begraben." Diese Begebenheit gab Anlaß, daß man den Nahmen des Morastes änderte, indem man ihn den Saronischen Morast nannte.

Dritter Artikel.

Portunus, oder Palämon, und Ino oder Matuta, seine Mutter.

Portunus stand, wenn wir dem Servius 70) glauben, den Seehäfen vor, wie sein Nahme sattsam zu erkennen gibt. Seine Geschichte ist sehr bekannt, und sein erster Nahme war Melicertes. Athamas, sein Vater, König zu Theben in Boötien, wurde rasend, und tödtete in der Raserey den Learchus, einen seiner Söhne. Ino, die Mutter dieses jungen Prinzen, floh mit ihrem andern Sohne, dem Melicertes, und stürzte sich mit demselben ins Meer. Sie wurden beyde in Meergottheiten verwandelt; Melicertes un-

ter dem Nahmen des Palämon, und Ino unter dem Nahmen der Leukothoe *). Die Grundlage in dieser Geschichte ist wahr, und ich erkläre die übrigen Begebenheiten dieser Familie sehr weitläuftig im letzten Bande.

Kaum war die Vergötterung der Ino und des Melicertes von den Griechen geschehen, so ordneten sie, ihnen zu Ehren, einen Gottesdienst an, welcher in verschiedenen Ländern angenommen wurde. Melicertes vornehmlich wurde auf der Insel Tenedos verehrt, wo man den Aberglauben so weit trieb, daß man ihm Kinder zum Opfer darbrachte. Zu Korinth ordnete Glaukus ihm zu Ehren die Isthmischen Spiele an, welche, da sie eine Zeit lang unterbrochen worden waren, vom Theseus dem Neptun zu Ehren erneuert wurden.

Pausanias erzählt **), daß in dem Tempel, welchen die Korinther dem Neptun gewidmet, drey Altäre befindlich gewesen; einer für diesen Gott, der zweyte für die Leukothoe, und der dritte für den Palämon. Man fand auch, so setzt eben dieser Schriftsteller hinzu, eine unterirdische Kapelle darin, in welche man auf einer verborgenen Treppe hinab stieg; und man sagte, Palämon sey in derselben versteckt, und wer sich an diesem Orte einen falschen Eid zu thun erkühnte, er möchte ein Einheimischer oder ein Fremdling seyn, werde für seinen Meineid bestraft.

---

*) Man sehe Ovid. Metam. L. IV. v. 416-541. Hygin. Fab. 2.

**) Pausan. in Corinth. p. 87.

Leukothoe wurde gleichfalls zu Rom verehrt, und sie hatte daselbst einen Tempel, welchen die Römischen Frauen besuchten, für das Wohl der Kinder ihrer Brüder Gelübde zu thun, indem sie sich nicht erkühnten, die Göttinn für das Wohl ihrer eigenen Kinder anzuflehen, weil sie selbst mit ihren Kindern allzu unglücklich gewesen. Dieses erfahren wir vom Ovidius *). Den Sclavinnen war es nicht erlaubt, diesen Tempel zu betreten; und man schlug sie auf eine unbarmherzige Weise, wenn man sie darin antraf.

Da die Völker oft, wenn sie den Dienst fremder Gottheiten annahmen, die Nahmen derselben veränderten, so wurde Ino, welche bey den Griechen Leukothoe hieß, von den Römern Matuta genannt [71]; und Melicertes, den die erstern unter dem Nahmen des Palämon verehrten, war zu Rom unter dem Nahmen des Portumnus bekannt. Man trifft nirgends eine Abbildung dieses Gottes an; aber Boissard hat uns eine Abbildung der Matuta aufbehalten, bey welcher man zur Unterschrift die Worte findet: MAT. LVG [72]).

---

*) Non tamen hanc pro stirpe sua pia mater adoret;
Ipsa parum felix visa fuisse mater.
Ovid. Fast. L. VI. v. 559.
Bring' ihr, die selber nicht in Kindern glücklich war,
Gelübde für dein Kind, o Mutter, niemahls dar.

Vierter Artikel.

Ägaeon, Scylla, und Charybdis.

Obgleich Homer 73) den Ägaeon bloß als einen Riesen betrachtet; so sagt gleichwohl Ovid 74), daß er ein Meergott gewesen. Dem Hesiodus zu Folge*), war er ein Sohn des Himmels und der Erde. Eumelus, ein anderer alter Poet, macht ihn in seinem Gedichte, das den Nahmen der Titanomachie geführt, zu einem Sohne des Pontus und der Erde, und sagt, daß er im Meere wohne, aus welchem er den Titanen zu Hülfe gekommen. Konon versichert, daß Neptun ihn überwunden, und in das Meer gestürzet. So viel ist es ungefähr, was man vom Ägaeon weiß.

Man rechnete auch die Scylla und die Charybdis unter die Meergottheiten; aber das, was ich in der Geschichte des Ulysses**) davon sagen werde, überhebt mich der Mühe, hier davon zu reden.

---

*) Hesiod. Theog. v. 149. (Er führet diesen Nahmen nicht an; hingegen ist Briareus einerley mit demselben. S. Homer. l. c. Serv. ad Virg. Aen. L. X. v. 565.)

**) Im IX. Bande.

Fünfter Artikel.

Glaukus.

Glaukus war, wenn wir hierin dem Servius glauben, ein berühmter Fischer in der Stadt Anthedon in Böotien, der, als er die gefangenen Fische aufs Gras gelegt, heftige Bewegungen an ihnen wahrnahm, unter welchen sie sich ins Meer stürzten. Er zweifelte nicht, daß dieses Gras eine besondere Kraft haben müsse; er kostete davon, und wurde in einen Meergott verwandelt*). Ovidius und Ausonius 75) erzählen diese Erdichtung also; aber die Geschichte zeigt uns, daß sich dieselbe, wie wir vom Strabo erfahren**), auf nichts gründete, als auf die Geschicklichkeit dieses berühmten Fischers. Philostratus 76) schildert in einem seiner Gemählde, da er darin bloß auf die Erdichtungen der Poeten sein Absehen hat, den Glaukus also ab. „Sein Bart ist naß und weiß, seine Haare fliegen über die Schultern hin. Er hat so starke Augenbrau-

*) Glaucus piscator fuit de Anthedone civitate, qui, cum captos pisces posuisset in littore, et illi recepto spiritu rursus mare petiissent, sensit quarundam herbarum potentiam, quibus esis conversus est in Deum marinum. Serv. Virg. Georg. L. I. v. 437.

**) Strabo Geogr. L. IX. p. 621. (Er sagt nur, Glaukus sey in einen Wallfisch verwandelt worden).

nen, und die laufen so sehr zusammen, daß sie nur eine einzige auszumachen scheinen. Seine Arme sind zum Schwimmen eingerichtet, und seine Brust ist mit Meergras bedeckt. Der übrige Theil seines Leibes endigt sich in einen Fischschwanz, der im Bogen bis zu den Lenden herum läuft."

Wir finden im Alterthume drey Personen, die den Nahmen des Glaukus geführt. Der eine davon ist ein Sohn des Minos; der andere ist ein Sohn des Hippolochus, dessen in der Ilias Erwähnung geschieht; der dritte führt den Zunahmen des Pontischen 77). Diese Mehrheit der Personen, welche diesen Nahmen geführt, hat in dem Geschlechtsregister des Glaukus, von welchem hier die Rede ist, viele Verwirrung verursacht. Einige Schriftsteller geben ihm den Polybius zum Vater; noch andere machen ihn zu einem Sohne des Phorbas; endlich erklären ihn etliche für einen Sohn Neptuns. Das Zuverlässigste, was sich aus den Erzählungen von ihm schließen läßt, ist dieses, daß er ein geschickter Fischer gewesen, der sehr gut schwimmen können. Da er, wenn er untertauchte, lange unter dem Wasser blieb, so gab er, um sich ein Ansehen zu erwerben vor, daß er binnen dieser Zeit Gespräche mit den Meergöttern hielte. Gleichwohl ertrank er seiner Geschicklichkeit ungeachtet, wie wir vom Paläphatus*) erfahren; und, sein Gedächtniß

*) Palaeph. de incred. hist. c. 28. (Er wurde nach diesem Schriftsteller von einem Meerthiere verschlungen.)

zu ehren, sagte man, daß er in einen Meergott verwandelt worden. Die Stadt Athedon leistete ihm eine gottesdienstliche Verehrung, errichtete ihm Tempel, und brachte ihm Opfer dar. Die Art, wie Ovid diese Fabel erzählt, ist sehr sonderbar, und ich erinnere mich nicht, etwas Ähnliches in den Alten gelesen zu haben. Die Poeten haben auch nachgehends eine große Menge von Erdichtungen, die ihn betreffen, zum Vorscheine gebracht. Einige sagen, wie man im Athenäus*) sehen kann, Ariadnen habe er auf der Insel Naxos, wo Theseus sie verlassen, entführt, und sey zur Strafe dafür vom Bacchus an einen Weinstock gebunden worden. Dem Sicilischen Diodor**) zu Folge, erschien er den Argonauten unter der Gestalt eines Meergottes, als Orpheus, bey einem entstandenen Sturme, den Samothracischen Göttern ein feyerliches Gelübde that. Nach des Rhodischen Apollonius Berichte[78], sagte er ihnen sogar vorher, daß Herkules und die beyden Tyndariden, Kastor und Pollux, dereinst unter die Götter versetzt werden würden. Man setzt noch hinzu, daß er sich bey dem Gefechte zwischen dem Jason und den Tyrrheniern unter die Argonauten gemischt, und der einzige gewesen, der nicht verwundet worden. Euripides**), und nach ihm Pausanias, berichten, daß er der Dollmetscher des Nereus gewesen, und die Zukunft geweissagt[79]. Wofern wir dem Ni-

*) Athen. Deipnos. L. VII. c. 12.

**) Diod. Sic. Lib. IV. p. 251.

***) Eurip. in Oreste, v. 364.

kander glauben, so hatte ihn Apollo selbst in der Kunst, das Zukünftige vorher zu sehen, unterrichtet. Endlich behauptet Strabo, dem Philostratus in seinem Gemählde vom Glaukus folgt, daß er in einen Triton verwandelt worden; und das Bild, welches der letztere dieser beyden Schriftsteller von ihm entwirft, stimmt mit dem, was man von dieser Art der Meerwunder erzählt, vollkommen überein. Aus allen diesen Erdichtungen kann man den Schluß machen, daß Glaukus, nachdem er ertrunken, als ein Meergott verehrt worden. Der Ort, wo er ums Leben gekommen, war berühmt geworden, und Pausanias merkt, da er von der Stadt Anthedon in Böotien redet, an, daß daselbst der Sprung des Glaukus, das ist, der Ort, wo er sich ins Meer gestürzt, zu sehen gewesen.

Achtes Kapitel.

Von den Nymphen, den Dryaden, Hamadryaden, Napäen, Oreaden, u. s. w.

Obgleich einige von den Gottheiten, welche in der Überschrift dieses Kapitels nahmhaft gemacht worden sind, in die Gattung der Erdgottheiten gehören, als die Dryaden, die Hamadryaden, die Oreaden, u. s. w., so habe ich dennoch geglaubt, daß ich, da die meisten ihren Ursprung aus dem Wasser haben, besser thun würde, wenn

ich dieselbe nicht trennte, sondern sie alle zusammen unter die Götter des Meeres setzte.

Die Nymphen überhaupt waren bey den Heiden Göttinnen der Wälder, der Berge, der Flüsse, und der Brunnen 80); und daher kam es, daß sie verschiedene Nahmen führten. Diejenigen, welche die Flüsse und Brunnen bewahrten, wurden Najaden 81) genannt; diejenigen, welche die Teiche und Moräste bewohnten, hießen Limniaden 82); den Nahmen der Napäen führten diejenigen, welche den Gebüschen vorstanden 83); Dryaden hießen diejenigen, die ihre Lust daran fanden, in den Wäldern zu wohnen; und die, welche an einen Baum ins besondere gebunden waren, so daß sie mit demselben zugleich geboren wurden, und starben, Hamadryaden; Orkaden nannten man diejenigen, welche sich auf Gebirgen aufhielten 84) *), und diejenigen, welche Bewohnerinn des Meers waren, Nereiden. Man brachte ihnen Milch, Öhl und Honig zum Opfer, und schlachtete ihnen auch manchmahl Ziegen.

Woher die Fabeln, die man von den Nymphen erzählt, ihren Ursprung haben, läßt sich

---

*) Alle diese Nahmen waren Griechischen Ursprungs, und zeigten die Örter an, wo sie wohnten. Man sehe den Natalis Comes im V. Buche K. 11. 12. nach. Sie führten auch noch verschiedene Nahmen, und wurden Joniden, Ismeniden, und noch mit vielerley andern Nahmen genannt, entweder von dem Orte ihrer Geburt, oder vielmehr von den Örtern, wo sie angebethet wurden, wie Pausanias und Strabo 85) diese Nahmen erklären.

nicht leicht sagen; denn daß alles, was die Poeten davon gesagt haben, bloße Allegorien seyn sollten, das läßt sich auf keine Weise behaupten. Ich kann mir keinesweges einbilden, daß man uns bloß unter diesen Sinnbildern einen Begriff von den Eigenschaften des Wassers und der flüssigen Körper geben wollen, welche bey der Zeugung der Bäume und Pflanzen die Grundwesen sind; und das aus der Ursache, weil vielleicht das Wort Nymphe von dem Worte Lympha herkomme, welches so viel bedeutet, als Wasser *). Ich kann es nicht glauben, daß dieß die Ursache seyn sollte, warum sie Hesiodus eben so wohl, als die Venus, aus dem Schaume des Meers geboren werden läßt; und warum man uns sagt, daß sie Mütter der Flüsse, Töchter der Wasser oder des Oceanus wären, u. s. w. Ich glaube daher, der Begriff von den Nymphen sey aus der alten Meinung entsprungen, daß die Seelen der Verstorbenen um die Gräber, in welchen ihre Leiber begraben lägen, oder an den Örtern, wo sie Zeit ihres Aufenthalts auf der Erde gewohnt, herum irrten. Dieß ist die Meinung des Porphyrius **). Meursius merkt darüber sehr wohl an, daß das Griechische Wort Nymphe kein anderes, als das Phönicische Wort Nephas,

*) Die Gelehrten leiten diesen Nahmen von verschiedenen Stammwörtern her. Einige halten das Hebräische Wort Nouph für sein Stammwort, woraus die Griechen ihre Napäen gemacht. Man sehe den Pater Thomassin Lect. des Poétes, L. II. c. 7.

**) Porphyr. de antro Nymph. p. 117.

sey, welches so viel bedeutet, als eine Seele 86); und er setzt hinzu, daß diese Meinung, wie verschiedene andere Meinungen dieser Zeit, ihren Ursprung von den Phöniciern herleite.

Diesen Gedanken desto besser zu verstehen, muß man sich erinnern, daß man, ehe der Lehrbegriff von den elysäischen Feldern und von dem Tartarus aufgekommen, dessen Alterthum bey den Griechen fast nicht über die Zeiten des Orpheus und Homers hinauf reicht; daß man, sage ich, vorher in der Meinung gestanden, als ob die Seelen sich bey den Gräbern aufhielten, oder in den Gärten, und anmuthigen Lustwäldern, welche sie vorher besucht, als sie noch mit ihren Leibern vereinigt gewesen. Man hegte sogar gegen diese Örter eine gottesdienstliche Ehrerbiethung; man rief darin die Schatten derer an, von denen man glaubte, daß sie dieselben bewohnten; man suchte durch Gelübde und Opfer sich dieselben günstig zu machen, und sie dahin zu vermögen, daß sie mit ihrem Schutze über die Herden und Häuser wachten. Daher schrieb sich die alte Gewohnheit, unter grünen Bäumen zu opfern, weil man von ihnen glaubte, daß die herum schweifenden Seelen unter denselben ihre Lust fänden; eine Gewohnheit, welche ehedem bey den alten Galliern oder Celten üblich war, indem dieselben unter Eichen opferten, die in der Celtischen Sprache Dern hießen. Dieß ist der Ursprung von dem Nahmen der Dryaden und Hamadryaden, oder derer Nymphen, welche in den Wäldern wohnten.

Noch mehr Ansehen und Glaubwürdigkeit erhält diese Meinung dadurch, daß man sich die Vorstellung machte, als ob alle Gestirne beseelt wären *); denn dieß dehnte man nachgehends auch auf die Flüsse und Brunnen aus, denen man ihre Schutzgottheiten zugab. So verhält es sich also mit der Art, wie diese Gottheiten entsprungen; aber man muß auch zugestehen, daß nachgehends auch wohl bloße Schäferinnen **), und berühmte Damen, von denen man irgend eine wunderbare Begebenheit hörte, für Nymphen genommen worden ***). So nennen unsere Dichter, die getreuen Nachahmer von den artigen Träumereyen der Alten, die schönen Personen, welche sie in Gedichten anbringen, gemeiniglich Nymphen. Endlich kann man noch hinzu setzen, was Diodor von Sicilien ****) sagt, daß nähmlich die Weiber der Atlantier ordentlicher Weise Nymphen genannt worden; und das bringt mich

---

*) Man sehe nach, was bey der siebenten Quelle der Fabel gesagt worden.

**) Darum ohne Zweifel nennt Homer 87) die Phaetusa, und die Lampetie, welche in Sicilien die Herden der Sonne gehüthet haben sollen, Nymphen.

***) Nach dem Servius 88) belief sich die Anzahl der Nymphen auf zwey hundert. Hesiodus nimmt deren drey hundert an 89). In Ansehung der Anzahl von Personen, denen man den Nahmen der Nymphen beylegte, glaube ich, daß diese Zahl willkürlich war.

****) Diod. Sic. Lib. III. p. 194.

auf die Gedanken, daß die Meinung von dem Daseyn dieser Göttinnen daselbst entsprungen sey, weil man ohne dieß vorgab, daß die Seelen der Helden in den lieblichen Gärten des Tingitanischen Mauritaniens, oder nahe bey dem Berge Atlas wohnten.

Wirklich glaubten die Heiden nicht, daß diese vermeintlichen Gottheiten unsterblich wären, aber man bildete sich doch ein, daß sie sehr lange lebten *). Hesiodus **) eignet ihnen ein Leben von vielen tausend Jahren zu. Plutarch hat die Anzahl bestimmt, und ihnen ein Alter von 9720 Jahren zugestanden ***).

Man fragt mich vielleicht, was denn durch die Verwandlungen so vieler Personen in Nymphen, in Dryaden u. s. w. angezeigt werden solle? Meine Gedanken davon sind diese, daß, wenn etwa eine Prinzessin auf der Jagd entführet worden, oder im Walde umgekommen, das die gewöhnliche Zuflucht der Schmeichler gewesen, daß sie vorgeben, Diana oder irgend eine andere günstige Gottheit habe sie in eine Nymphe verwandelt. Eben dergleichen erzählte man von denen, die aus Verzweiflung sich in einen Wald begeben hatten, ihre Unglücksfälle zu be-

---

*) Pausan. in Phocic. p. 670.

**) Hesiod. ap. Plut. l. citand.

***) Plutarch. de orac. defecta, p. 415. Opp. T. II. und er macht bey dieser Gelegenheit einen Schluß, der, was man auch für eine Allegorie darunter suchen mag, in aller Absicht erbärmlich ist.

weinen. Denn wenn sie etwa bey einem Brunnen starben, so ermangelte man nicht, zu sagen, daß sie Nymphen geworden wären; und man verfertigte darüber ein Gedicht, worin man dem Brunnen den Nahmen der Prinzessinn gab. So geschah es bey der Egeria, dieser vorgegebenen berühmten Nymphe, welche vom Numa Pompilius im Aricischen Walde zu Rathe gezogen wurde 90). Dieser Fürst suchte das Römische Volk zu überreden, daß der Gottesdienst, den er einzuführen gesonnen war, göttlichen Ursprungs sey, und gab daher vor, daß ihm eine Nymphe diese gottesdienstlichen Gebräuche vorschreibe. Auf diese Weise erfand er seinen vorgeblichen Umgang mit der Egeria. Nach dem Tode des Königs suchten die Römer diese vermeintliche Nymphe auf, und da sie an dem Orte, wohin sich Numa zu begeben pflegte, und wo er wahrscheinlicher Weise, wie der Kirchenvater Augustin 91) behauptet, einige hydromantische Künste trieb, nichts fanden, als einen Brunnen; so bildeten sie sich ein, daß die Nymphe in einen Brunnen verwandelt worden. Aus diesem Beyspiele kann man von allen übrigen Fabeln urtheilen, welche Nymphen oder Najaden betreffen.

Wir werden weder von der schönen Beschreibung, welche Homer 92) von der Höhle der Nymphen entwirft, noch auch von den Versen etwas sagen, in denen Bacchus vom Horaz vorgestellt wird, wie er die Nymphen unterrichtet *).

*) Bacchum in remotis carmina rupibus

Denn man würde mit Allegorien nicht zufrieden seyn, welche, nach dem Vorgeben einiger Schriftsteller, darin verborgen liegen sollen; und noch weniger würde man es mit den Unflätereyen seyn, welche ein stoischer Philosoph, ein angesehener und ernsthafter Mann *), über diese Sache vorgebracht hat. Damit ich aber so vollständig seyn mag, als nur gefordert werden kann; so will ich hier ein Verzeichniß von den Nymphen und Najaden mittheilen. Hier sind ihre Nahmen in alphabetischer Ordnung:

Akaste,	Amphitas,	Deiopeja,
Admete,	Arethusa,	Dianaste,
Ägle,	Asia,	Dione,
Agathete,	Atte,	Doris,
Agave,	Beroe,	Dosithea,
Amathia,	Cerceis,	Doxo,
Amphiro,	Cydippe,	Drymo,
Amphitoe,	Cymodoce,	Dynamene,
Amphinome,	Cymodoe,	Egeria,

Vidi docentem, (credite posteri,)
Nymphasque discentes, et aures
Capripedum Satyrorum acutas.
Horat. Lib. II. Od. 19. v. 1. sq.

Den Weingott Bacchus hab' ich, (o Nachwelt, glaube dem Dichter,)
Auf weit entlegenen Felsen gesehn.
Er sang; es horchte der Wald; es horchten gelehrige Nymphen,
Und Faunen spitzten ihr lauschendes Ohr.

*) La Mothe le vayer in Hexam. Rustico.

Elektra,
Ephyra,
Erece,
Eudore,
Europa,
Eurybie,
Eurynome,
Galatea,
Galaxaure,
Glauke,
Halia,
Hippo,
Hyale,
Jakra,
Janira,
Janthe,
Jdothea,
Jdyja,
Kalianaste,
Kalliroe,
Kalypso,
Kasinaria,
Klio,
Klotho,
Klymene,
Klytia,
Korasice,
Krisia,
Laodice,
Lara,
Leonthadome,
Ligea,
Limneria,
Lyceste,
Lykorias,
Mareia,
Melantho,
Memnesthe,
Metis,
Minetra,
Minopene,
Nemertes,
Neso,
Nisäa,
Nise,
Ocyroe,
Opis,
Orithya,
Panope,
Panopäa,
Pasithoe,
Peloris,
Persa,
Perseis,
Peträa,
Pherusa,
Pholoe,
Phyllodoce,
Pitho,
Plexaura,
Plione,
Polydora,
Proto,
Prymno,
Rhodia,
Sagaritis,
Sangaris,
Spjo,
Styx,
Syrinx,
Thalessa,
Thalia,
Thero,
Thespia,
Thetis,
Thoe,
Thorebia,
Thyka,
Thyella,
Thysbe,
Thyche,
Thyro,
Urania,
Xanto,
Zeuxo,
Zexo.

Im Vorbeygehen wollen wir anmerken, daß einige von diesen Nymphen zwey Mahl genannt worden, nach der verschiedenen Art, wie die

Poeten, aus denen Beger dieses Verzeichniß gezogen hat, ihre Nahmen ausgesprochen; und daß einige von ihnen, wie man wahrgenommen haben wird, mit einigen von den Musen einerley sind 93).

Neuntes Kapitel.

Vom Äolus und von den Winden.

Auch den Äolus rechnet man unter die Meergötter, weil er für den Gott der Winde und Stürme gehalten wurde. Dieser Fürst, der ein Sohn des Hippotas war, und seiner Verdienste wegen für einen Sohn des Jupiter geachtet wurde, lebte zur Zeit des Trojanischen Krieges, und regierte, wenn wir dem Servius 94) glauben, der es dem Varro nachschreibt, auf den Inseln, welche die Vulkanischen geheißen, und nachgehends die Äolischen genannt worden sind. Diese Inseln, deren Anzahl sich auf sieben beläuft, liegen, wie uns Diodor von Sicilien und Plinius sagen 95), zwischen Sicilien und Italien auf der Seite des Vorgebirgs Pelorus. Homer 96) redet nur von einer einzigen, und er nennt sie, um ihres Königs Äolus willen, Äolien, ungeachtet keine darunter diesen Nahmen führte. Ohne Zweifel meint er dadurch die Insel Lipara, auf welcher viele feuerspeyende Berge sind, welches den Aristoteles 97), da er von dieser Insel redet, zu sagen veranlaßt, daß man sie des Nachts

durch Feuer erleuchtet sähe. Strabo ist eben der Meinung; und daher kommt es auch, daß man manchmahl Vulkans Schmiede an diesen Ort versetzt hat. Der Grund dieser Fabel ist in dem Nahmen zu suchen, welchen die Phönicier dieser Insel beygelegt; denn als die ersten Reisenden daselbst landeten, und das Feuer sahen, welches aus derselben aufstieg, so nannten sie sie, wie Bochart 98) angemerkt hat, Nibaras, oder Nibras, welches so viel bedeutet, als ein Licht, oder eine angesteckte Fackel.

Auf diesen Inseln herrschte Äolus, als Ulysses daselbst anlangte. Er war ein sehr weiser und kluger Fürst, nahm die Fremden wohl auf, und besonders ermangelte er nicht, in Ansehung der Schifffahrt ihnen guten Rath zu ertheilen *). Vornehmlich ließ er sichs, wie Plinius 99) bemerkt hat, angelegen seyn, durch sorgfältige Beobachtung des Rauchs, der aus den Liparischen Klüften aufstieg, gute Erfahrung von den Winden zu erlangen. Er trieb sogar, vermittelst einiger Kenntniß in der Sternkunde, und vermittelst der Beobachtung der Ebbe und Fluth, seine Einsicht in diesen Dingen so weit, daß er, wie Strabo berichtet **), vorher sagte, was für ein Wind einige Tage hindurch wehen würde. Dergleichen vorher zu sehen, ist nicht unmöglich, wenn man durch langwierige Erfahrungen von einer Gegend weiß, daß der Wind, welcher einen Tag lang wehet, gemeiniglich einige Tage

*) Diodor. Sic. Lib. V. pag. 291.
**) Strabo Geogr. Lib. VI. pag. 424.

darnach noch anhalte. Da er zu einer Zeit lebte, wo die Kunst der Schifffahrt noch sehr unausgearbeitet, und wo es, wenn man sich vom Ufer ein wenig entfernte, sehr schwer war, sich zurück zu finden, und den Stürmen zu entgehen; so nahm man oft seine Zuflucht zu ihm, wenn man wissen wollte, was für Winde binnen der Zeit, da man zur See wäre, wehen würden [100]). Verschiedene Personen befanden sich bey seinen Rathschlägen wohl; und sein Ruf hierin stieg so hoch, daß man ihn als den König der Winde, als ihren Herrn und Oberaufseher betrachtete *).

Die Poeten thaten hierauf zu dieser Geschichte so viele Erdichtungen, daß sie dadurch sich selbst ganz unähnlich, und unkenntlich wurde. Statt schlechthin zu sagen, daß Ulyß diesen Fürsten um Rath gefragt, aber seinem Rathe keinen Glauben beygemessen, und länger, als er gesollt hätte, auf offener See verzogen, daher er einen sehr harten Sturm ausgehalten, durch welchen

---

*) -- -- -- Hic vasto Rex Aeolus antro
Luctantes ventos, tempestatesque sonoras
Imperio premit, ac vinclis et carcere frenat.
Virg. Aen. Lib. I. v. 56.

Hier in der weiten Kluft herrscht, als ein monarchischer König,
Äolus über rebellische Wind' und heulende Stürme,
Hält sie fest eingeschlossen in Kerker, in Bande gefesselt.

Homer sagt fast eben dieses.

seine Flotte gleich vor Ithaka untergegangen, sagt uns Homer auf eine versteckte Weise, daß Äolus die Winde in ein Bockfell verschlossen, und sie dem Ulysses gegeben habe, mit dem Verbothe, solches nicht eher, als auf einen gewissen Tag, zu öffnen. Er erzählet weiter, die Gefährten dieses Fürsten hätten, als sie ihn schlafen gesehen, sich eingebildet, daß in diesem Felle seine Schätze verschlossen wären, und sie daher geöffnet [101]). In demselben Augenblicke wären die Winde mit Ungestüme heraus gefahren, und hätten den fürchterlichen Sturm erregt, durch welchen sie umgekommen wären. Virgil, der die Begriffe des Griechischen Dichters bey seiner Arbeit vor Augen hatte, hat seinerseits diese Materie auch ausgebildet. Er sagt *), Juno habe den Äneas von Italien entfernen wollen, weil sie gewußt, das ihm das Schicksal ein Reich daselbst verheißen; sie sey daher zum Äolus auf die Inseln gegangen, wo er seinen Sitz gehabt, und in einer tiefen Höhle die Winde verschlossen gehalten **), und habe ihn gebethen, einen Sturm zu erregen, durch welchen Äneas von

---

*) Virg. Aen. L. I. v. 55. sq.

**) Seneca [102]) spottet über den Virgil, daß er die Winde in eine Höhle verschlossen, da sie doch solches bloß durch ihre heftige Bewegung wären. Doch diese Kritik fällt von sich selbst hinweg, weil diese Winde in der Höhle auf keine andere Weise sind, als wie etwa die Luft in den Äolipylen, oder kupfernen Windkugeln, aus denen sie nur mit Ungestüme auszudünsten sucht. Es ist also nur ein Streit über den Nahmen.

Italien entfernt worden; und was darauf weiter folgt. Die andern Dichter reden eben so davon. Man ging so weit, daß man vorgab, die Winde hätten, ehe Äolus die Aufsicht auf dieselben über sich genommen, gräuliche Verwüstungen auf dem Erdboden angerichtet; sie hätten Sicilien von dem festen Lande abgerissen; ein Sturm habe ehedem dem Weltmeere den berufenen Einfluß in das Mittelländische Meer geöffnet, welchen man die Meerenge von Gibraltar nennt, u. s. w.

Gleichwohl darf man sich nicht einbilden, als ob der Umstand, daß die Winde in ein Bockfell verschlossen worden, kein Geheimniß enthalte. Die Mythologisten *) haben darin verschiedene Wahrheiten von der Natur der Winde entdeckt, die vortrefflich seyn würden, wenn die Urheber dieser Fabel bey ihrer Erfindung daran gedacht hätten. Man kann wohl glauben, daß Homer mit dieser Erdichtung auf irgend eine alte Gewohnheit ziele, die derjenigen gleich kommt, welche noch heut zu Tage in Lappland üblich ist, wo man manche Seeleute findet, welche denen, die sich einschiffen, die Winde verkaufen, und ihnen für eine gewisse Summe Geldes versprechen, diejenigen Winde, die ihrer Reise hinderlich seyn könnten, eingesperrt zu halten. Es hat das Ansehen, daß einige Alte etwas gethan, das diesem ähnlich ist, und daß dieses zur Erfindung der in

*) Nat. Com. Mythol. L. VIII. c. 10. (dem noch Heraclid. in Alleg. Homer. p. 497. ed. Gal. beyzufügen ist.)

ein Bockfell eingeschlossenen Winde Anlaß gegeben hat.

Eratosthenes hatte diesen Umstand der Fabel nicht so ernstlich genommen, indem er gesagt, man würde alle Örter finden, wohin Ulyß auf seinen Reisen gerathen, wenn man denjenigen gefunden, welcher den Sack, in welchem alle Winde verschlossen gewesen, zusammen genähet hätte. Dieser Einfall ist kurzweilig genug; aber Polybius 103) hat ihn sehr gut widerlegt, da er, wie wir schon oft von den Fabeln überhaupt gesagt haben, behauptet, daß die Grundlage des Berichtes von Ulysses Reisen wahr sey, Homer aber poetische Erdichtungen und physische Allegorien hinein gemischt habe. Ich muthmaße zum Beyspiele, daß die Erzählung des Poeten von den zwölf Kindern des Äolus, deren sechs Mädchen und sechs Knaben gewesen seyn, und die einander geheirathet haben sollen, etwas dergleichen sey. Denn wenn man diese Erzählung nicht, wie Diodor *), nach den Buchstaben nehmen will; so kann man gar wohl glauben, daß er von den zwölf vornehmsten Winden reden wollen, die bey Ungewittern sich oft mit einander vermischen.

Weil wir aber ein Mahl auf die Materie von den Winden zu reden gekommen sind: so wollen wir anmerken, daß der heidnische Aberglaube so weit gegangen, daß man dieselben für Gottheiten angebethet. Man opferte ihnen, wie uns viele Schriftsteller berichten, wenn man eine

---

*) Diod. Sic. Biblioth. Lib. V. pag. 291.

Reise antrat *). Ovidius [105]) gedenkt des Tempels, welchen Scipio dem Ungewitter aufgerichtet. Augustus erbauete, dem Seneca zu Folge **), dem Winde Circius in Gallien einen Tempel, und Virgil sagt vom Äneas ***):

— — Pecudem Zephyris felicibus albam.

Und er opfert ein weißes Schaf den glücklichen Zephyrn.

Es wird nicht undienlich seyn, wenn wir hierbey anmerken, daß die Griechen bey dem Dienste, welchen sie den Winden leisteten, und bey der Fabel vom Äolus, den sie denselben zum Oberherrn setzten, nichts anders gethan, als daß sie die Morgenländischen Völker, besonders die Perser, nachgeahmt, welche, nach dem Berichte des Herodotus ****), diesen ungestümen Gottheiten eine gottesdienstliche Verehrung geleistet. Auf diese Gewohnheit zielt der Verfasser des Buchs der Weisheit, wenn er die Luft und den Wind unter die Gottheiten der Heiden rechnet, indem er spricht: „Sie halten Wind oder die schnelle Luft

---

*) Tres Eryci vitulos, et tempestatibus agnam Caedere deinde jubet [104]).

Drauf befiehlt er dem Eryx, drey Kälber zum Opfer zu schlachten,
Und den Stürmen ein Lamm.

**) Seneca Quaest. Nat. L. V. c. 17.

***) Virg. Aeneid. L. III. v. 20.

****) Herod. L. I c 131. (und von den Griechen Lib. VII. c. 178.)

für Götter *);" und das zu einer Zeit, da allem Vermuthen nach die Fabeln der Griechen davon noch nicht in die Morgenländer gekommen waren.

Es wird, um wieder auf die Geschichte des Äolus zu kommen, nicht unrecht gethan seyn, wenn wir einen Umstand erklären, welchen Homer **) von Lipara berichtet, der Insel, auf welcher er herrschte. Er erzählt, daß der Pallast dieses Fürsten täglich von einem Freudengeschreye erschollen, und daß man darin ein harmonisches Geräusch vernommen habe. Es hat das Ansehen, als ob sich dieß auf die Wunderdinge gründe, die man von dieser Insel ausgesprengt. Auf einer der sieben Inseln des Äolus, so sagt Aristoteles ***), soll der Sage nach ein Grab befindlich seyn — — Man versichert, daß daselbst ein Getös von Trommeln und Cymbeln, nebst einem sehr lauten Geschrey vernommen werde; u. s. w. Man sieht leicht, daß sich diese ganze Erzählung von dem Geräusche herschreibe, welches das in den Höhlen dieser Insel verschlossene Feuer macht; und dieß gibt dem Homer Anlaß zu einer Anspielung auf den alten Nahmen dieser Insel, welche, wie uns Kallimachus berichtet ****), Meligunis hieß. Diana, so sagt er, suchte die Cyklopen, und fand sie auf der Insel Lipara (diesen Nahmen führt sie jetzt, aber damahls hieß

---

*) B. d. Weish. XIII. Kap. 2. V.

**) Homer. Odyss. L. X. v. 1. sq.

***) Aristot. Mirabil. auscult. ap. Boch. l. cit.

****) Callimach. Hymn. in Dian. v. 47. 48.

ſte Meligunis), u. ſ. w. [140]). Bochart *) hat ſehr wohl angemerkt, daß den letztern Nahmen das unterirdiſche Getöſe, von welchem wir jetzt geredet haben, dieſer Inſel erworben; indem in der Phöniciſchen Sprache Meloginin, oder Menagginin, ſo viel bedeute, als die Inſel derer, die auf Inſtrumenten ſpielen.

Eben dieſer Schriftſteller leitet auf eine ſehr glückliche Weiſe den Nahmen Äolus, und der ganzen Fabel von ihm, die allem Vermuthen nach in den Schriften der Phönicier aufgezeichnet geweſen, aus eben dieſer Sprache her. Es hat, nach ſeinen Gedanken, das Anſehen, daß die Griechen, da ſie das Wort Aoli gefunden, welches in dieſer Sprache eben ſo, wie Aella in der Griechiſchen, einen Sturm bedeutet; und vielleicht in den Jahrbüchern der Phönicier das Wort Aolin geleſen, welches ſo viel heißt, als der König der Winde und Stürme, ſo, wie Homer, den Nahmen eines Mannes daraus gemacht, den ſie Äolus genannt haben.

Aber ohne denen zu nahe zu treten, welche dieſe Muthmaßungen erfunden haben, muß ich bekennen, daß ich auf keine Weiſe ihrer Meinung ſeyn kann. Der Fürſt, deſſen Geſchichte ich jetzt vorgetragen habe, hieß wirklich Äolus, und ſtammte von dem alten Könige dieſes Nahmens ab, der ein Sohn Deukalions war. Denn die Abkömmlinge dieſes Letztern ſchickten, nachdem ſie Griechenland verſchiedene Könige gegeben, auch verſchiedene Colonien nach Klein-Aſien,

---

*) Boch. Chan. L. I. c. 28. 33.

und bevölkerten die Küsten dieser Landschaft, worauf sie auch nach Italien hinüber gingen. Wir wollen doch hören, wie der Sicilische Diodor von dieser letztern Völkerwanderung redet *). Mimas, der Sohn des Äolus, herrschte in einem Theile Thessaliens. Sein Sohn Hippotes, der ihm im Reiche nachfolgte, war der Vater Äolus des Zweyten, und dieser der Vater der Arne, von welcher die Hauptstadt seines Reichs den Nahmen erhielt. Da diese Prinzessinn sich von ihrem Liebhaber verführen lassen; so verkaufte sie ihr Vater an einen Kaufmann aus Metapont. Dieser führte sie nach Italien, wo sie bald darauf mit zwey Söhnen niederkam, die von ihrem Herrn an Kindes Statt aufgenommen wurden. Um einer Mordthat willen, welche sie nachgehends begingen, wurden sie aus Metapont verjagt. Äolus begab sich zum Liparus, dem Sohne des Ausong, der auf den Liparischen Inseln regierte, heirathete die Tochter desselben, und folgte ihm nach seinem Tode nach. Äolus zeugte verschiedene Kinder. Astyochus, der Ältere, beherrschte eben diese Inseln, welche man von seinem Vater die Äolischen nannte. Jokastes ließ sich in den Gegenden von Rhegium nieder; Xuthus, Androkles, Pherämon und Agathyrnus regierten in verschiedenen Theilen Siciliens, und ihre Nachkommen blieben daselbst, bis die Dorier eine Colonie dahin schickten. Alle diese Umstände er-

*) Diod. Sic. Lib. IV. p. 269. 279.

fahren wir vom Sicilischen Diodor [a]), vom Strabo [b]), und vom Eustathius [c])[107]).

Die Winde waren, wie wir bereits gesagt haben, gleichfalls zum Range der Gottheiten erhoben worden; und obgleich aus dem Alterthume von dem Dienste, welchen man ihnen geleistet, wenig auf uns gekommen ist; so erfahren wir doch vom Pausanias [d]), „daß zu den Füßen eines Gebirges, welches nahe bey dem Asopus lag, ein Altar gestanden, der den Winden geheiligt gewesen. Auf diesem, sagt er, bringt in einer gewissen Nacht ein Priester Opfer dar, und macht rings um vier Graben herum, ich weiß nicht was für geheimnißvolle Ceremonien, die ihre Wuth zu besänftigen fähig sind. Eben dieser Priester singt während dieser Ceremonie einige zauberische Verse, deren sich, wie man sagt, Medea bey ihren Zaubereyen bedient haben soll.” Man entdeckte nur noch vor einigen Jahren nahe bey Vettuno in Italien einen Altar, der eben diesen Gottheiten geheiligt war, mit der Aufschrift: ARA VENTORUM. Herodotus [e]) und Strabo [108]) versichern, daß die alten Perser den Winden [f]) geopfert, und man kann demnach keineswe-

a) Diod. Sic. L. V. p. 291.

b) Strabo l. c.

c) Eusthath. in Homer. Odyss. L. X. p. 1644. sq. ed. R.

d) Pausan. in Corinth. p. 106.

e) Herod. Lib. I. cap. 131.

f) ἀνέμοις.

ges zweifeln, daß sie für Gottheiten angesehen worden, weil das Opfer das allerunzweydeutigste Zeichen einer Verehrung ist, die allein Gottheiten erwiesen wird. Vitruv 109) gedenkt des berühmten Thurms der Winde, der zu Athen befindlich war. Spon, der ihn entdecket, hat ihn abzeichnen lassen, und die Beschreibung davon im zweyten Bande seiner Reisebeschreibung nach Griechenland mitgetheilt *). Auf diesem Thurme sah man die acht Hauptwinde vorgestellt, mit ihren Nahmen; aber aus diesem Denkmahle läßt sich nichts auf den Dienst schließen, der den Winden geleistet worden. Vitruv redet nur davon, als von einem sonderbaren Werke der Baukunst.

Das Wenige, was man in Ansehung der Art, die Winde vorzustellen, aus diesen Denkmahlen ersehen kann, besteht in Folgendem. Auf dem Thurme, dessen jetzt erwähnt worden, sind die acht Hauptwinde, als beflügelte Jünglinge, vorgestellt, deren einen man blasen, den andern Wasser aus einem Kruge ausgießen sieht, u. s. w. In einer Handschrift des Peirese, welche in dem Büchersaale des h. Victor aufbewahret wird, erblickt man die Abbildung von einem Stücke in halb erhabener Arbeit, welches einige Gottheiten nebst den Zeichen des Thierkreises vorstellt, und einen blasenden Wind, welcher Satyrohren und zwey Flügel an dem Vordertheile des Kopfes hat, wie Merkur. Der Wind endlich, welcher am Al-

*) Spon. Voyage dans la Gréce. T. II. p. 176.

tare zu Nettuno befindlich ist, bläst in eine Muschel, fast wie ein Triton [110]).

Zehntes Kapitel.

Von den Sirenen.

Niemand ist unbekannt, daß die Poeten die Sirenen als schöne Personen vorstellen, welche steile Felsen an dem Ufer des Meers bewohnt, wo sie die Vorbeyfahrenden zu ihrem Verderben und Untergange durch die Schönheit ihres Gesangs herbey gelockt. Einige behaupten, daß sie Töchter des Achelous und der Nymphe Kalliope gewesen; nach dem Vorgeben anderer aber sollen sie aus dem Blute der Wunde entstanden seyn, welche Herkules dem Gotte dieses Flusses beygebracht, da er ihm ein Horn abgerissen. Ihre Anzahl ist nicht bestimmt. Homer [111]) redet nur von zweyen; andere nehmen deren fünf an, und diese sind Leukosia, Ligia, Parthenope, Aglaophonos und Molpe; andere erkennen von denen, die ich nahmhaft gemacht habe, nur die ersten drey dafür *).

Man erzählt davon verschiedene Fabeln. Ovid sagt, daß sie Proserpinen begleitet, als sie entführt worden, und daß ihnen die Götter Flügel gegeben, damit sie diese Prinzessinn

*) Servius ad Virg. Aen. lib. V. p. 864.

möchten auffsuchen können *). Er setzt hinzu, daß sie aus Verzweiflung darüber, daß sie von ihr nichts erfahren können, auf Felsen sich niedergelassen, wo sie ihre Beschäftigung seyn lassen, diejenigen, welche sie herbey lockten, umzubringen.

Homer **), welcher die Sirenen mitten auf eine Wiese stellt, die durch die Ermordung derer, die sie umgebracht, mit Blute besudelt

---

*) An quia, cum legeret vernos Proſerpina flores,
In comitum numero miſtae, Sirenes, eratis?
Quam poſtquam toto fruſtra quaeſiſtis in orbe,
Protinus ut veſtram ſentirent aequora curam,
Poſſe ſuper fluctus alarum inſiſtere remis
Optaſtis, facilesque Deos habuiſtis, et artus
Vidiſtis veſtros ſubitis flaveſcere pennis.
Ovid. Metam. lib. V. v. 554. ſqq.

Etwa, weil ihr, als Proserpina Frühlingsblumen gepflücket,
Ihr Sirenen, euch da zu ihren Gefährtinnen zähltet?
Als ihr die Göttinn umsonst auf der ganzen Erde gesuchet,
Wünschtet ihr euch, daß ihr, in gleich sorgfältiger Eile,
Auf den Meeren nach ihr zu forschen, und über die Fluthen
In dem behendesten Fluge zu rudern, Fittige hättet.
Euch erhörten die günstigen Götter. Die Glieder umhüllten
Plötzlich Federn; ihr fühltet die Arme Fittige werden.

**) Homer. l. c. v. 45. 46.

und angefüllt ist *), belehrt uns, daß ihnen das Schicksal erlaubt habe, daselbst zu herrschen, bis sie einer betrogen hätte. Der kluge Ulyß sey derjenige gewesen, der ihr Geschick entschieden, indem er ihren Schlingen dadurch entgangen, daß er die Ohren seiner Gefährten mit Wachse verstopft, sich selbst aber an den Mastbaum seines Schiffes anbinden lassen. Er setzt hinzu, sie wären dadurch in eine solche Verzweiflung gerathen, daß sie sich ins Meer gestürzt, und an dem Untertheile ihres Leibes bis zu den Hüften in Fische verwandelt worden. Diese beyden Meinungen Homers und Virgils haben, daß wir solches im Vorbeygehen erinnern, die Frage veranlaßt, über welche vor einigen Jahren gestritten ward: ob die Sirenen von den Poeten für Fische, oder für Vögel angesehen worden wären? Ein berühmter Prälat **) glaubte, die Sache zu entscheiden, wenn er sagte, vor ihrer Verwandlung, nähmlich, ehe sie sich ins Meer hinab gestürzt, habe man sie wegen der Flügel, die ihnen die Götter gegeben, für Vögel angesehen; aber nach

---

*) Virgil stellt sie auf Felsen, welche mit vielen Todtenknochen bedeckt sind.

Jamque adeo scopulos Sirenum adducta subibat
Difficiles quondam, multorumque ossibus albos.
Virg. Aeneid. lib. V. v. 864. 865.

Und schon wurden von ihr der Sirenen Klippen erreichet,
Vormahls umringt mit Gefahren, und weiß von Todtengebeinen.

**) Huet.

derselben müsse man sie unter die Gottheiten des Meers rechnen.

Er hätte noch hinzu setzen sollen, daß man die Sirenen in drey verschiedenen Zeitpuncten betrachten müsse. Anfangs waren sie schöne Mädchen, Nymphen, die nichts Ungestaltetes an sich hatten. So waren sie beschaffen, als sie die Proserpina begleiteten, und mit ihr in den Auen der Stadt Enna Blumen pflückten.

- - Cum legeret vernos Proserpina flores,
In numero comitum mistae, Sirenes, eratis.

- - Die ihr, als Proserpina Frühlingsblumen gepflücket,
Ihr Sirenen, euch da zu ihren Gefährtinnen zähltet.

Nachdem sie diese Prinzessinn zu Lande aufgesucht, ohne sie zu finden, bathen sie die Götter um Flügel, damit sie auch die Meere durchstreifen könnten.

Protinus ut vestram sentirent aequora curam,
Posse super fluctus alarum insistere remis
Optastis.

Auf den Meeren nach ihr in gleich sorgfältiger Eile
Nachzuforschen, wünschtet ihr, daß ihr Fittige hättet,
Die im behendesten Flug' auch über die Fluthen euch trügen.

Diese Bitte wurde ihnen zugestanden.

- - Facilesque Deos habuistis, et artus
Vidistis vestros subitis flavescere pennis.

Euch erhörten die günstigen Götter, und, da ihr noch wünschtet,
Fühltet ihr plötzlich den Leib mit jungen Federn bedecket.

Von der Zeit an muß man sie für Vögel mit Frauenzimmergesichtern ansehen;

- - - Cum virginis ora geratis.

- - Da ihr ein jungfräulich Gesicht habt.

Endlich von dem Augenblicke an, da sie sich aus Verzweiflung darüber, daß sie vom Ulysses überwunden worden, ins Meer gestürzt, muß man sie als Fische und Gottheiten des Meers betrachten.

Meine Meinung indessen aufrichtig zu sagen, glaube ich, daß sich Huet betrogen habe, und daß das Alterthum die Sirenen niemahls als Fische vorgestellt. Weder Homer, der sie bloß als wollüstige Frauenspersonen abbildet, hat sich dergleichen Begriff von ihnen gemacht, noch auch Virgil, oder sein Ausleger, Servius, noch auch Ovid, der sie also beschreibt:

- - - Vobis, Acheloides, unde
Pluma pedesque avium, cum virginis ora geratis?

Aber woher sind euch, da ihr ein jungfräulich Gesicht habt,
Federn und Füße der Vögel, ihr Acheloinnen, eigen?

noch, so viel mir wissend ist, irgend ein anderer von den Alten. Und wenn gleich Homer sagt, daß die Verzweiflung darüber, daß sie sich vom Ulysses überwunden gesehen, sie getrie-

ben habe, sich ins Meer zu stürzen, so redet er doch von keiner Verwandlung derselben in Fische. Die Mahler, die Bildhauer, und die Reisebeschreibungen, die von dem Sirenenfische reden, haben Anlaß gegeben, daß man die Sirenen der Poeten unter dieser Gestalt vorgestellt. Man findet selbst auf den alten Münzen, welche mit Hahnfüßen, oder mit Sperlingsfüßen *), und noch von verschiedenen andern Gestalten **).

Wenn wir nach allen diesen Untersuchungen auf die Quelle dieser Fabel zurück gehen wollen; so wird uns Servius belehren, sie verdanke ihren Ursprung gewissen Prinzessinnen, die ehedem an den Küsten des Thusciscchen Meeres, nahe bey dem Vorgebirge Pelorus und der Insel Capreá, regiert, oder auch auf drey kleinen Inseln Siciliens, welche Aristoteles die Inseln der Sirenen nennt. Darauf gründet sich ohne Zweifel, was Homer ***) von den Sirenen sagt, daß sie nähmlich diejenigen bezauberten, welche die Unvorsichtigkeit begingen, sich ihnen zu nähern, und ihren Gesängen zuzuhören, und daß sie dieselben auf einer großen Wiese zurück behielten, auf welcher man nichts als Stücke von Todtenknochen, und Leichname er-

---

*) Man sehe des Abt Nicaise Abhandlung über diese Materie nach, in den Mémoir. de l'Acad. des B. L.

**) Ovid. l. c. Aelian. Hist. An. L. XVII. c. 22. Servius in Virg. Aeneid. L. V. v. 864. Hygin. Fab. 141. Voss. de Idol. L. III. c. 99. und der Abt Nicaise am angezogenen Orte.

***) Homer. Odyss. L. XII. v. 39. sq.

blickte, welche die Sonne vollends ausdörrte. Niemahls, so setzt der Poet hinzu, gehen ihnen ihre Weiber und Kinder entgegen, sie zu bewillkommen, und über ihre Rückkunft sich zu erfreuen; denn sie kommen daselbst alle um.

Dient nicht dasjenige, was Salomo *) von den Unfällen sagt, denen sich diejenigen aussetzen, die sich den Reitzungen der Wollust überlassen, ganz unvergleichlich zur Bestätigung dieser Vorstellung, welche uns der Griechische Dichter und der Ausleger Virgils von den Sirenen entwerfen? Diese unverständigen Weiber, so sagt der weise König, laden alle, die vorüber gehen, und richtig auf ihrem Wege wandeln: „Wer ist albern, der mache sich hierher; und zum Narren sprechen sie: Die verstohlenen Wasser, das heißt: die verstohlenen Vergnügungen, sind süß, und das verborgene Brot ist niedlich. Die Unverständigen aber wissen nicht, daß daselbst Todte sind, und ihre Gäste in der tiefen Hölle."

So natürlich auch die Erklärung ist, die Servius von dieser Fabel ertheilt, so finden sich dennoch Schriftsteller, welche glauben, daß sie sich auf nichts gründe, als auf die Zweydeutigkeit des Griechischen Wortes Syrein, welches so viel bedeutet, als zu sich ziehen, oder des Wortes Syra, welches eine Kette heißt; oder, nach Bocharts Meinung [112]), von dem Hebräischen Worte Sir, welches einen Gesang, oder ein Lied anzeigt, woraus denn der Nahme der Si-

*) Sprichw. 9. Kap. V. 15. 16.

renen gemacht worden, als ob man Sängerinnen spräche.

Ließe sich nicht, um diese Schriftsteller mit einander zu vereinigen, sagen, daß wirklich unzüchtige Prinzessinnen an den Küsten des Meers gewohnt, welche zu allen diesen Fabeln Anlaß gegeben? Der Nahme der Sirenen aber wäre ihnen erst nachgehends bloß darum gegeben worden, weil diejenigen, welche in der alten Sprache ihren Charakter durch das Wort Sir, oder Syrein ausgedrückt gefunden, dasselbe für ihren Nahmen genommen. Für Töchter des Achelous hingegen wären sie aus keinem andern Grunde gehalten worden, als weil die Insel Taphos, von welcher, wie man sagt, diese Mädchen gekommen seyn sollen, um sich zu Capreá niederzulassen, an der Mündung dieses Flusses liegt.

In Ansehung der Zeiten, worin sie gelebt, belehrt uns Ovid, daß solches zur Zeit der Proserpina geschehen sey, und daß sie diese Prinzessinn auf die Auen an dem Berge Ätna begleitet, wo sie entführt worden. Homer läßt sie zu den Zeiten des Ulysses nach dem Trojanischen Kriege leben, und ich glaube, wir können, um diese verschiedenen Meinungen mit einander zu vereinigen, sagen, daß sie nicht zu gleicher Zeit, sondern nach einander, gelebt haben; und daß ihre Regierung bis auf die Zeiten des Ulysses gedauert, der vielleicht die letzte Fürstinn dieser Insel umbringen lassen. Wie die Poeten alles das, was sie von den Sirenen sagen, haben zusammen bringen können, das darf

uns keinesweges befremden; denn das ist nicht das erste Mahl, daß sie die Begebenheiten der fabelhaften Zeiten auf verschiedene Jahrhunderte zusammen gerückt, oder aus einander geschoben haben. Ich glaube, daß diese Auflösung gültiger ist, als wenn man schlechthin sagt, daß Homer bey der prächtigen Fabel von den Sirenen keine andere Absicht gehabt, als daß er uns belehren wollen, sein Held habe die Reitzungen der Wollust vermieden; da er doch selbst ihn sieben Jahre lang bey der Kalypso bleiben, und in die Circe so verliebt werden läßt.

Ich darf indessen nicht verhehlen, daß ein alter Schriftsteller *) der Meinung gewesen, die Fabel von den Sirenen leite ihren Ursprung von einem gewissen harmonischen Geräusche her, welches bey den Vorgebirgen entweder von Surrentum oder von Capreä von den zwischen den Felsen eingeschlossenen Meereswogen herrührte, wodurch die Vorbeyfahrenden herbey gezogen würden, die bey dieser Gelegenheit manchmahl Schiffbruch erlitten. Man kann hierauf antworten, daß dieser Umstand vielleicht nur das Seinige dazu beygetragen hat, die Fabel auszuschmücken. Wenigstens hat eine gleiche, obwohl weit unangenehmere Harmonie zu der Fabel von der Charybdis und der Scylla, wie wir zu einer andern Zeit sagen werden, das Ihrige beygetragen **).

Aber was wollen denn also die Berichte sa-

*) Archipp. apud Nat. Com. Mythol. L. VII. c. 13.
**) In der Geschichte vom Ulysses.

gen, vermöge deren die Fischer manchmahl Sirenen, die denen, welche die Mahler in ihren Gemählden vorstellen, fast gleich gekommen, im Meere gefunden, und an die Höfe der Fürsten gebracht haben? Ich antworte darauf, daß man manchmahl im Meere Wunderthiere gefunden, welche einer Gestalt mit dem Gesichte einer Frauensperson, und dem Schwanze eines Fisches ziemlich beygekommen, aber überaus schwarz und mit Schuppen bedeckt gewesen, und auf keine Weise weder den Sirenen, noch den Tritonen der Poeten ähnlich gesehen; und man kann sicher glauben, daß alle die vorgegebenen Ungeheuer und Mißgestalten, die Satyren, die Nymphen, die Sirenen, u. s. w. womit die Nachrichten der Reisebeschreiber angefüllt sind, niemahls irgendwo anders, als in dem Lande existirt haben, welches Rabelais das Land der Tapezerey nennt.

Man fragt mich vielleicht noch weiter 113), was der heilige Hiob *) darunter verstanden, wenn er sagt, daß er seine Unfälle in dem Klagetone der Sirenen beweine. Ich glaube, daß er nur von gewissen Vögeln reden wollen, welche, dem Plinius zu Folge **), die Vorbeygehenden durch die Annehmlichkeit ihres Gesanges einschläferten. Da dieselben in Wüsten wohnen,

---

*) Factus sum frater Sirenum et sodalis passerum. Im B. Hiobs im 30. Kap. im 29. V. nach der Lutherischen Übersetzung: Ich bin ein Bruder der Schlangen, und ein Geselle der Straußen.

**) Plin. H. N. Lib. X. c. 49.

so hat der heilige Mann dadurch die schreckliche Einsamkeit anzeigen wollen, zu der er gebracht sey; wie ein einsamer Vogel auf dem Dache*).

Man findet Ausleger der heiligen Schrift, welche behauptet haben, daß der Prophet Jesaias **) gleichfalls von den Sirenen habe reden wollen, da er weissagt, daß die Stadt Jerusalem von Ungeheuern werde bewohnt werden, die am Obertheile einer schönen Frauensperson ähnlich seyn, aber Füße und Schwanz von einem Esel haben würden. Wenigstens hat diese Vorstellung dem alten Baumeister, welcher die Kirche zu unsrer lieben Frauen zu Paris erbauet hat, Anlaß gegeben, auf einen der gewölbten Bogen eine Sirene hauen zu lassen, welche den Leib einer Frauensperson, die Füße und den Schwanz aber von diesem Thiere hat***). Ich gestehe, daß die siebzig Dollmetscher, und nach ihnen der heilige Hieronymus, das Wort Tanim, dessen der Prophet sich bedient hat, durch das Wort Sirenen übersetzt haben. Es ist aber ganz deutlich, daß Jesaias in dieser Stelle nichts weiter, als die Einöde anzeigen wollen, zu welcher die Stadt Jerusalem eines Tages werden würde, da er vorher sagt, daß selbst die Ungeheuer daselbst ihren Aufenthalt nehmen würden, und daß er dadurch auf die Sirenen eben so wenig anspielen wollen, als

*) Sicut passer solitarius in tecto.
**) Jes. Kap. 13. V. 21. 22.
***) Nicaise am angezogenen Orte.

der Prophet Jeremias auf die Lamien *), die vor den Vorbeygehenden ihren Busen entblößten, um sie herbey zu locken und zu verschlingen, und eine Art von Drachen waren, welche sich in Gebüschen verborgen hielten, wo sie die Wanderer fraßen, die sich ihnen näherten.

---

*) Philostratus sagt in der Lebensbeschreibung des Apollonius, daß die Lamien das Gesicht einer Frauensperson und einen sehr weißen Busen hätten, den sie den Vorbeygehenden sehen ließen, um sie herbey zu locken, und zu verschlingen. Man meint, daß der Nahme einer Lamia von Lamos herkomme, welches Wort so viel, als ein Rosenstock, heißt; oder von Laniare, welches so viel heißt, als zerfleischen; oder vielmehr von dem Arabischen Worte Lahama, das, dem Bochart zu Folge, eben dieses bedeutet. Es gab ehedem eine Lamia, eine Beyschläferinn Jupiters, deren Kinder Juno umbrachte. Sie wurde so rasend, daß sie alle diejenigen, die ihr in den Weg kamen, auffraß 114).

Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geschichte.

Vierter Abtheilung, drittes Buch.

Von den Erdgöttern.

Das alte Heidenthum hatte sich daran nicht begnügen lassen, daß es den Himmel und das Meer mit Göttern und Göttinnen angefüllt; es hatte auch die ganze Erde damit bevölkert. Die Erde selbst war eine Gottheit, und alle Theile derselben hatten jeder seine besonderen Götter. Die Wälder hatten ihre Dryaden, ihre Hamadryaden, ihre Satyren, und so weiter; die Gebirge ihre Oreaden; die Saaten, die Gärten, und die Felder eine fast unzählige Menge von besonderen Göttern, die ihnen vor-

standen, und für die Erhaltung ihrer Früchte wachten; die Häuser ihre Laren und ihre Penaten. Jeder dieser Götter hatte seine besonderen Amtsverrichtungen, seine ihm eigenthümlichen Ehrenbezeugungen, seine Art des Dienstes. Es ist wohl wahr, daß die meisten dieser Götter nichts, als physische Wesen waren, deren Erfindung die Furcht oder das Bedürfniß veranlaßt hatte. Indessen kann man doch nicht läugnen, daß unter ihnen einige befindlich sind, welche man für beseelte Götter ansehen kann. Das waren berühmte Männer, die sich entweder im Ackerbaue oder im Gartenbaue, oder auch durch irgend einige zum Landbaue nützliche Erfindung hervor gethan hatten, und deßwegen der Ehre der Vergötterung gewürdiget worden waren.

Übrigens darf man nicht alle diese Götter der Erde und alle Feldgötter zu der Anzahl derer rechnen, welche Ovid den Götterpöbel nennt [115]), und es befanden sich vielmehr einige darunter, welche zu den Göttern vom ersten Range gehörten. Varro, welcher dieselben zu Anfange seines Werks vom Landleben anrufet, sagt, daß zwölf darunter gewesen, die er Consentes nennt, die aber von den zwölf großen Göttern des Raths, von denen wir in der ersten Abtheil. geredet haben, verschieden sind; zuvörderst Jupiter und die Erde, von denen der erste der Vater, die andere die Mutter war; zweytens die Sonne und der Mond, welche bey der Säezeit so sehr in Betrachtung kommen, und auf die Feldfrüchte und ihre Einsammlung einen so großen

Einfluß haben; drittens Ceres und Bacchus, deren Gewächse zum Unterhalte des Lebens so nothwendig sind; viertens Robigus und Flora, welche die Früchte bewahren, daß sie nicht verderben, und beförderlich sind, daß sie zu rechter Zeit blühen und reifen; fünftens Minerva und Venus, deren die eine für die Öhlbäume, die andere für die Gärten, u. s. w. Sorge trug; endlich Lympha oder das Wasser, und Bonus Eventus, oder der gute Erfolg, weil ohne Wasser die Erde dürre bleiben würde, und man, ohne gutem Erfolge, entweder gar keine Ernte oder eine schlechte haben würde [116]).

Virgil thut im Anfange seiner Bücher vom Feldbaue eine Anrufung, welche dieser beynahe gleich ist, und scheint den Varro abgeschrieben zu haben. „Ihr Gestirne, die ihr die Welt erleuchtet, und uns die verschiedenen Jahrszeiten nach einander wieder bringt; du Bacchus, und du Ceres, ihr Gottheiten, die ihr uns die Saaten den Eicheln unserer Wälder vorziehen, und mit dem Wasser unserer Flüsse den göttlichen Saft vermischen lehrtet; ihr Faunen, und ihr Dryaden, ihr Schutzgottheiten der Felder, kommt mir insgesammt zu Hülfe; denn eure Wohlthaten sind der Gegenstand meiner Gesänge; und du, Neptun, dem die Erde auf einen Schlag deines Dreyzacks das muthige Roß hervor brachte; göttlicher Bewohner der Wälder, Aristäus, dessen zahlreiche Herden in den fetten Auen der Insel Cea weiden; und du Pan, Gott der Schäfer, verlaßt eure Wälder und eure Gebirge, den Lycäus und den Mänalus, auf de-

nen ihr zu wohnen eure Lust findet; komm Gott, den Tegea verehrt, laß mein Unternehmen glücklich von Statten gehen. Minerva, die du aus der Erde den ersten Öhlbaum wachsen ließest; Triptolemus, der du der Erfinder des Pfluges warst; und du Silvan, komm, auf einen Cypressenstamm gestützt, der dir dient, deinen Gang gewiß zu machen; kommt alle, ihr Götter und Göttinnen, die ihr für die Felder Sorge tragt, die ihr eine verborgene Fruchtbarkeit in den Schooß der Erde ausgießt, und reiche Regen auf die bebaueten Felder herab schüttet [117])."

Dieß ist also zuvörderst der Begriff, den man sich von den Göttern der Erde machen muß; mit dem Genius, der, wie man glaubte, sie beseelte, wollen wir nun den Anfang machen.

Erstes Kapitel.

Dämogorgon.

Wir stellen mit Grunde den Dämogorgon an die Spitze der Gottheiten der Erde, weil er der Schutzgeist oder Genius derselben war, wie schon sein Nahme anzeigt *). Boccaz hat

---

*) Dieser Nahme ist aus zwey Griechischen Wörtern, *δαιμων* und *γοργων*, der Genius, oder die Intelligenz der Erde, zusammen gesetzt.

in seinem Geschlechtsregister der Götter **) von ihm geredet, und dem Theodontion nachgeschrieben, was dieser selbst dem Pronapides nachgeschrieben hatte. Was er von ihm erzählt, läuft auf folgendes hinaus. Dämogorgon war ein unfläthiger, mit Mooße bedeckter, blasser und ungestalteter Greis, der in dem Innersten der Erde wohnte. Zu seinen Gesellschaftern hatte er die Ewigkeit und das Chaos. Da ihm, so setzt man hinzu, in seiner traurigen Einsamkeit die Zeit lang wurde, so machte er sich eine kleine Kugel, auf welche er sich setzte, und indem er sich also in die Luft erhob, umgab er die ganze Erde, und bildete also den Himmel. Von ungefähr kam er bey den Akroceraunischen **) Gebirgen vorbey; dieß veranlaßte ihn, einen Klumpen entzündeter Erde zu nehmen, und solchen in den Himmel zu versetzen, damit er die ganze Welt erleuchten möchte. Auf diese Weise machte er die Sonne, die er mit der Erde verheirathete, und aus ihrer Ehe entsprangen der Tartarus und die Nacht, und s. w.

Die Schriftsteller, die ich angeführt habe, eignen dem Dämogorgon verschiedene Kinder zu, und Boccaz hat einen Stammbaum von ihnen verfertigt. Das erste seiner Kinder war die

---

*) Boccat. Geneal. Deor. L. I. Prooem. et c. 3.

**) Ein Wort, welches so viel sagt, als vom Donner gerührt. Aus der Spitze dieses Berges stiegen manchmahl Flammen auf, und dieß ist schon zur Erklärung dieses Umstands der Fabel hinlänglich.

zänkische Zwietracht. Dämogorgon, so sagt Propanides, wurde in seiner Höhle von den Schmerzen beunruhigt, welche das Chaos empfand; er öffnete ihr den Bauch, und zog aus demselben die Zwietracht empor, welche den Schooß der Erde verließ, um nun auf ihrer Oberfläche zu wohnen. Er zog auch den Pán daraus hervor, der sein zweyter Sohn ist, und die drey Parzen, Klotho, Lachesis und Atropos; sodann den Himmel, Python und die Erde, welche sein achtes Kind ist. Die Erde zeugte hierauf verschiedene andere Kinder, deren Vater unbekannt ist; diese waren die Nacht, der Tartatarus, Pharka, Tages, und Antäus. Das neunte Kind des Dämogorgon war der Erebus, der selbst eine große Nachkommenschaft hatte; aber ich schäme mich dergleichen Träumereyen anzuführen [118]).

Es läßt sich leicht erachten, daß dieß weiter nichts, als eine physische Fabel ist, eine besondere Theogonie, unter deren Hülle die Alten das Geheimniß von der Schöpfung der Welt, welches durch eine sehr verunstaltete alte Sage auf sie gebracht worden, auf eine sehr plumpe Art versteckt haben. Mit dem Ursprunge dieser Fabel mag es ungefähr also zugegangen seyn. Als die Arkadier sahen, daß die Erde von selbst Blumen und Früchte trug; daß aus ihr Brunnen, Bäche und Flüsse entsprangen; daß oft Feuer und Flammen aus ihr hervor brachen; so bildeten sie sich ein, daß sie beseelt wäre, und gaben der Gottheit, von welcher sie meinten, daß sie ihr vorstände, den Nahmen Dämogor-

gon. Vor diesem fürchterlichen Nahmen hatte man so viel Ehrfurcht, daß es nicht erlaubt war, ihn auszusprechen, und man glaubt, daß dasjenige, was Lucan *) und Statius **) von dem Gotte sagen, welchen man nicht nennen dürfe, vom Dämogorgon verstanden werden müsse.

Es ist wahrscheinlich, daß die Philosophen unter dieser Gottheit nichts verstanden, als den Geist der Wärme, welcher den Pflanzen ihr Leben gibt ***). Aber das Volk bildete sich ein, daß es ein wirklicher Gott sey, der in dem Eingeweide der Erde seinen Sitz habe, und man brachte ihm seine Opfer dar, besonders in Arkadien. Gleichwohl dürfen wir nicht vergessen, zu erinnern, daß einige Schriftsteller geglaubt haben, Dämogorgon sey ein Zauberer, und in seiner Kunst so geschickt gewesen, daß er nach Willkür über die Schatten und über die Luftgeister geherrscht, die ihm in allem, was er ihnen gebothen, gehorchen müssen, und, wenn sie seinen Befehlen keine Folge geleistet, von ihm sehr strenge bestraft worden.

---

*) Luc. Pharſ. Lib. VI.

**) Stat. Theb. Lib. IV.

***) Spiritus intus alit, totamque infuſa per artus
Mens agitat molem.

Innerlich nähret ein Geist; ein Verstand,
durch die Glieder gegossen,
Regt die unlenksame Last.

Virg. Aen. Lib. VI. v. 726.

Zweytes Kapitel.

Von den verschiedenen Nahmen, unter denen die Erde angebethet worden.

Die Erde war eine der vornehmsten und ältesten Gottheiten des Heidenthums, und man wird wenig abgöttische Völker finden, die ihr nicht eine gottesdienstliche Verehrung geleistet. Das Sonderbarste dabey ist dieses, daß die Philosophen hierin mit dem Pöbel einerley Gedanken gehäget, oder wenigstens sich gestellt, als ob sie mit demselben einerley Gedanken hägten. Plato erkläret in seinem Timäus, und in dem Werke von den Gesetzen, die Welt, den Himmel, die Gestirne, und die Erde insgesammt für Gottheiten. Gleichfalls setzt, anderer jetzt nicht zu gedenken, sein Schüler, Heraklides von Pontus die Erde unter die Götter, und man kann hierüber des Cicero erstes Buch von der Natur der Götter zu Rathe ziehen [119]).

Es ist bekannt, daß die Erde verschiedene Nahmen geführet. Der älteste unter allen ist der Nahme Titaia, oder Titäa, dessen Sanchuniathon, Diodor [120]) und verschiedene andere Alte gedenken. Dieser Nahme bedeutet, wie wir in der Geschichte ihrer Kinder, der Titanischen Prinzen, erinnert haben, so viel als Koth oder Erde, und schickte sich daher sehr wohl für sie,

eben so wohl, als für ihren Gemahl der Nahme Uranus, der den Himmel bedeutete; und da die Heiden nach dem Chaos, nichts Älters kannten, als den Himmel und die Erde, so muß man daraus den Schluß machen, daß dieß ihre beyden ersten Gottheiten gewesen.

Ein anderer Nahme, welcher der Erde beygelegt wurde, war der Nahme der Rhea, der Gemahlinn des Chronos, oder des Saturn, einer Göttinn, die um eine Geschlechtsfolge jünger war, als die Titäa, aber oft mit ihr vermengt worden. Man vermengte sie auch mit der Diana, der Ceres und der Proserpina, bloß mit dem Unterschiede, daß Diana für die obere Halbkugel der Erde, und Proserpina so wohl, als der Gott Tellumo, den man mit dem Pluto für einerley gehalten, für die untere Halbkugel derselben genommen wurde. Endlich waren auch Ops und Tellus, Vesta, die gute Göttinn *), Cybele, die große Mutter, gleichfalls Nahmen, welche man der Erde zu geben pflegte **). Da wir von den Göttinnen, welche die ersten von diesen Nahmen geführet, schon hinlänglich geredet haben, so ist nichts weiter übrig, als daß ich die alte Mythologie in Ansehung der andern vortrage.

---

*) Bona Dea.

**) Wir haben drey Hymnen unter dem Nahmen des Orpheus auf die Erde; in deren einem sie unter dem Nahmen der Rhea, in dem zweyten als die Mutter der Götter, und in dem dritten unter ihrem eigenen Nahmen besungen wird.

Varro gibt beym Kirchenvater Augustin *) die Ursache dieser verschiedenen Nahmen an, und erkläret das Geheimniß derselben. „Man glaubt, so spricht er, daß Tellus die Göttinn Ops sey, weil sie durch Fleiß sich bessert **); die Mutter der Götter, weil sie viele Dinge erzeugt; die große Mutter, weil sie die Nahrungsmittel hervor bringt; Proserpina, weil das Getreide aus ihrem Schooße entsprießt; Vesta, weil sie sich mit Kräutern und Rasen bedeckt. Auf diese Weise glaubt man in verschiedenen Göttinnen sie zu finden, und in der That hat man einigen Grund dazu. Man nennt sie auch, so sagt eben dieser Schriftsteller, die Mutter der Götter; die Trommel, die man ihr gibt, hat die Gestalt einer Erdkugel; die Thürme, die sie auf dem Haupte trägt, stellen die Städte vor; die Sitze, die sie umgeben, zeigen an, daß sie unterdessen, da alle Dinge sich um sie herum bewegen, allein unbeweglich bleibt. Die verschnittenen Priester, die sie bedienen, zeigen an, daß man, wenn man Getreide und Gesäme haben will, die Erde bauen muß, weil ihr Schooß alles enthält. Daß sie vor ihr in heftiger Bewegung sind, und sich zerpeinigen, soll diejenigen, welche die Erde bauen, belehren, daß sie nicht müßig gehen dürfen, weil sie immer etwas zu thun haben. Der Klang der Cymbeln zeigt das Geräusch an, welches die Werkzeuge des Ackerbaues machen, und diese

*) Augustin. de Civ. Dei L. VII. cap. 24.
**) Ops, ab ópere.

Cymbeln sind von Erz, weil diese Werkzeuge ehedem aus diesem Metalle verfertigt wurden, ehe man das Eisen entdeckt hatte. Der los gezäumte und zahm gemachte Löwe gibt zu erkennen, daß kein Boden so wild und unfruchtbar sey, der nicht gebändigt, und bebauet werden könnte."

Die Römer und die andern Völker Latiens opferten der Erde zu verschiedenen Zeiten des Jahres. Zuvörderst geschah es am 24. Jänner, da man sie bath, daß sie dem ausgesäeten Getreide, und den übrigen Früchten, welche sie trägt, Wachsthum geben möchte, und das Fest, welches man bey dieser Gelegenheit feyerte, wurde das Saatfest *) genannt. Das zweyte Fest, das man ihr zu Ehren beging, und woran man sie anrief, daß sie von der Sonne eine gemäßigte Wärme und einen der Erhaltung der Früchte beförderlichen Sonnenschein annehmen möchte, wurde das Freudenfest genannt; so wenigstens glaube ich, daß der Nahme der Hilarien, den es führt, übersetzt werden müsse. Man feyerte es am achten Tage vor den Kalenden des Aprill, als zu welcher Zeit, wie Makrobius **) anmerkt, die Tage länger zu werden anfangen, als die Nächte.

*) Feriae Sementinae 121).

**) Celebratur laetitiae exordium ad octavum Calendas Apriles, quem diem Hilaria adpellant, quo primum tempore Sol longiorem diem nocte protendit. Macr. Sat. L. I. cap. 21.

Cälius Rhodiginus *) glaubt, daß dieses Fest dem Pan zu Ehren gefeyert worden; doch hierin widerspricht ihm das ganze Alterthum, welches bezeugt, daß solches der Erde, in so fern sie den Nahmen der großen Mutter der Götter führt, geheiligt gewesen. Zum Beweise könnte ich die Zeugnisse einer großen Menge von Schriftstellern anführen; aber ich begnüge mich, den einzigen Herodian **) nahmhaft zu machen, der solches ausdrücklich sagt, und dem hierin Lilio Gyraldi, Casaubon, der Pater Petav, la Cerda, Lazius, Struck, Meursius, Gronov und verschiedene andere gefolgt sind.

Das dritte Fest, welches am ersten Tage des Maymonaths der Erde, in so fern sie die gute Göttinn hieß, zu Ehren gefeyert wurde, nannte man Damium, von dem Beynahmen Damia, der auch, wie wir vom Festus erfahren ***),

---

*) Cael. Rhodig. Ant. Lect. Lib. VII. c. 16.

**) Veris initio, stato solemnique die, pompam Matri Deûm Romani celebrant. In ea, quae apud quemque sunt divitiarum praecipua, supellexque pleraque Imperatoria materiae aut artis spectandae, praeferri ante Deam solent, passimque omnibus ludendi licentia permissa; sic ut personas induant, quas cuique libitum, nullamque non Magistratuum quoque imaginem, prout cujusque studium, repraesentent; sic ut non temere a falsis veros dignoscas. Herodian. Hist. lib. I. p. 476. ed. Sylb.

***) Damium sacrificium, quod fiebat in operto in honorem Bonae Deae, dictum a contrarietate, quod minime esset δημοσιον, id est, publi-

dieser Göttinn eigen war. Die Kunstrichter sind über die Bedeutung dieses Nahmens verlegen, und geben verschiedene Ableitungen desselben an; aber die wahre erfahren wir vom Cicero *).

Wenn die Zeit zur Feyerung dieses Festes angebrochen war, so begaben sich die Vestalinnen in das Haus des Pontifex Maximus, um der guten Göttinn, einer geheimnißvollen Gottheit, deren Nahme den Mannspersonen verborgen, und nur den Frauenspersonen bekannt war, ein Opfer darzubringen. Dieses Opfer, welches für die Wohlfahrt und Glückseligkeit des Römi=

---

cum. Dea quoque ipsa δαμια, et sacerdos ejus δαμιας appellabatur. Festus v. Damium. (Was der Verfasser vom Paulus sagt, bezieht sich also auf Pauli Diaconi Epitomen Festi).

*) Δαμιον ist ein Wort, nach der Dorischen Mundart, und ist für δημιον gesetzt, das ist so viel als δημοσιον, öffentlich. Paulus, und diejenigen, die ihm gefolgt sind, haben diesen Ausdruck für einen Gegensatz von der Wahrheit angesehen, als wenn er so viel bedeutete, daß nichts weniger öffentlich gewesen, als dieses Fest, welches ins geheim von den Frauenspersonen gefeyert worden. Die wahre Bedeutung desselben kommt daher, daß dieses Opfer der guten Göttinn für das Volk dargebracht wurde. So versteht ihn Cicero, de Harusp. Resp. c. 17. (Sacrificium bonae Deae) fit per Virgines Vestales, fit pro populo Romano, fit in ea domo, quae est in imperio.

schen Volkes angeordnet war, wurde mit großen Anstalten und einer erstaunlichen Behuthsamkeit verrichtet. Man schmückte mit großen Unkosten die Wohnung aus, in der das Fest begangen wurde; und da man zu dieser Feyerlichkeit die Nacht erwählte, so wurden die Zimmer durch eine unsägliche Menge von Lichtern erleuchtet. Hauptsächlich war man besorgt, daß zu diesem Feste nur Personen desjenigen Geschlechts, zu welchem die Göttinn, der zu Ehren es angestellt wurde, selbst gehörte, zugelassen, und die Mannspersonen entfernt würden, so daß der Herr des Hauses selbst, seine Söhne, und seine Sclaven nicht dabey zugegen seyn durften. Der Aberglaube ging so weit, daß man die Fenster vermachte, durch welche die Vorbeygehenden so verborgene Geheimnisse hätten wahrnehmen können, und die Schildereyen verdeckte, welche Mannspersonen oder Thiere männlichen Geschlechts vorstellten.

Eben die undurchdringliche Hülle, durch welche die Geheimnisse der Eleusinischen Ceres vor uns verdecket worden sind, hat uns auch die Kenntniß des geheimen Dienstes entzogen, der an diesem der guten Göttinn geweihten Feste üblich war. Es ist nicht möglich, von dem Nahmen dieser Göttinn, und von den Ehrenbezeugungen, die man ihr erwiesen, mit Zuverlässigkeit zu reden. Selbst die Römischen Geschichtschreiber gestehen in diesem Puncte ihre Unwissenheit; und was einige davon gesagt haben, schränkt sich auf bloße Muthmaßungen ein. Makrobius [122]) eignet den Nahmen der guten Göt-

tinn der Cybele, oder der Erde zu, weil sie als die Quelle aller Güter unsern Bedürfnissen zu Statten kommt. Plutarch [123]) scheint sie mit der Flora zu vermengen, einer andern Gottheit, von welcher wir in diesem Buche reden werden. Varro [124]) behauptet, daß sie die Gemahlinn des Faunus gewesen sey, und daß ihr ihre Sittsamkeit und Schamhaftigkeit göttliche Ehre erworben habe. Sie war, also setzt dieser alte Schriftsteller hinzu, so keusch, daß sie niemahls eine andere Mannsperson angeblicket, als ihren Ehemann. Aus dieser Ursache wurden nur Frauenspersonen zu dem feyerlichen Opfer zugelassen, welches alle Jahre ihrem Gedächtnisse zu Ehren dargebracht wurde. Der Aberglaube des gemeinen Volks ging gar so weit, daß man sich überredete, die Göttinn müsse jede Mannsperson mit Blindheit schlagen, die sich erkühnte, auf die Geheimnisse, welche der Gegenstand dieser Feyerlichkeit waren, ihre Blicke fallen zu lassen.

Der Ort, wo dieses nächtliche Fest gehalten wurde, war mit Blumen und mancherley Laube ausgeschmückt. Nur Myrtenzweige waren davon ausgeschlossen; es sey nun darum geschehen, weil nach der fabelhaften Sage, welche Plutarch [125]) erzählt, Faunus der Zweige dieses Baums sich bediente, die Unmäßigkeit seiner Frau zu bestrafen, die wider die Gewohnheit dieser Zeiten Wein getrunken hatte, oder auch darum, weil der Myrtenbaum der Venus, einer unkeuschen Göttinn, gewidmet war, deren Dienst nicht mit dem Dienste einer Gottheit sich

vertrug, welche von den Römern für ein Muster der ehelichen Keuschheit erkannt wurde.

Obgleich die meisten Neuern geglaubt haben, daß die Feyerung dieses geheimnißvollen Opfers an das Haus des Pontifex Maximus gebunden gewesen; so haben wir doch den Beweis des Gegentheils davon in der Rede des Cicero über die Antworten der Haruspicen. Er sagt, diese Feyerlichkeit dürfe der alten Vorschrift nach sonst nirgends begangen werden, als in der Wohnung der höchsten obrigkeitlichen Personen, welchen, dem mit ihren Würden verbundenen Vorrechte zu Folge, das so genannte Imperium zukam, das ist, eine unumschränkte Macht, und das Recht der Auspicien. Nun stand aber dieses Recht keinen andern zu, als den Consulen und den Prätoren. Dio bestätigt eben dieses *), und Plutarch 126) meldet uns, daß zur Zeit der Verschwörung des Catilina die Römischen Frauen das Fest der guten Göttinn beym Cicero gefeyert, der damahls Consul gewesen.

Ich habe gesagt, daß dieses Fest am ersten Tage des Maymonaths gefeyert worden. Dieß muß man aber nur von der Zeit nach der Verbesserung verstehen, welche Julius Cäsar mit dem Kalender traf; denn vorher fiel es in den Monath December, wie sich solches aus dem zweyten Briefe des Cicero an den Atticus sehr

---

*) Dio Cassius Hist. Rom. L. XXXVII. p. 59. ed. Leuncl. (Hanov. 1606. fol.) erzählt weiter nichts, als die berüchtigte That des Clodius.

leicht beweisen läßt *). Er ist am ersten Tage des Jänners unterzeichnet, und Cicero erzählt darin die Frevelthat des Clodius als eine, die nur neuerlich geschehen sey. Die Kalender, welche nach der Julianischen Verbesserung verfertigt wurden, setzten dieses Fest auf den ersten Tag des Maymonaths an.

Wir wollen noch hinzu fügen, daß die Griechen gleichfalls ihre gute Göttinn gehabt, die um der Sorgfalt willen, mit welcher man Ehrlosigkeiten, womit ihre Geheimnisse begleitet waren, verborgen, eben so unbekannt ist, als die Römische.

Daß sich Clodius, als man eben in dem Hause Cäsars das Fest der guten Göttinn gefeyert, durch Hülfe einer Verkleidung in dasselbe eingeschlichen, und dadurch die Ehescheidung dieses Dictators von seiner Gemahlinn veranlaßt, das ist eine allzu bekannte Begebenheit, als daß ich mich darüber auszubreiten nöthig hätte.

Das vierte Fest endlich, welches der Erde zu Ehren gefeyert wurde, hieß die Opalien 127), von Ops, einem Beynahmen dieser Göttinn. Vor Zeiten wurde dasselbe am vierzehnten Tage vor den Kalenden des Jänners mit den Saturnalien auf einen Tag gefeyert, welches den Suidas 128) auf die Gedanken gebracht, daß dieses letztere Fest zugleich so wohl dem Saturn, als der Mutter der Götter zu Ehren begangen worden. Hierin aber hat er sich gewiß betrogen, weil

*) Cic. ad Attic. lib. I. Ep. 12.

nach der Verbesserung des Kalenders die Saturnalien auf den sechzehnten Tag vor den Kalenden des Jänners fielen, da hingegen die Opalien nach wie vor auf den vierzehnten angesetzt blieben.

Man weiß nicht recht eigentlich, unter was für einer Gestalt die Römer die Erde vorgestellt. Daß sie als eine Frauensperson abgebildet worden, ist wahrscheinlich; aber was es für besondere Merkmahle gewesen, durch welche man sie von den andern Göttinnen unterschieden, ist unbekannt. Denn ob sie gleich oft mit der Cybele, und den übrigen, welche wir nahmhaft gemacht, verwechselt worden, so hatte sie doch gleichwohl ihr besonderes Bild, und ihren besonderen Dienst 129). Wir finden sie manchmahl unter der Gestalt einer Kugel vorgestellt.

Drittes Kapitel.

Von der Cybele, oder der Mutter der Götter.

Von dieser Göttinn erzählt man so viele sonderbare Dinge, daß wir, ob sie gleich von der Erde nicht verschieden ist, dennoch geglaubt haben, daß sie ein besonderes Kapitel verdiene.

Wir wollen zuvörderst hören, wie Diodor von Sicilien ihre Geschichte erzählt *).

„Die Phrygier sagen, daß sie ehedem einen König, Nahmens Mäon **), gehabt, der auch über Lydien geherrschet. Dieser Fürst nahm sich eine Gemahlinn, welche Dindyme ***) hieß, und mit ihr erzeugte er eine Tochter. Da er sie nicht erziehen wollte, so ließ er sie auf den Berg Cybele wegsetzen; die Götter indessen fügten es so, daß sie von Leopardinnen, und andern wilden Thieren gesäugt wurde. Einige Schäferinnen derselben Gegend bemerkten solches, nahmen dieses Kind zu sich, und nannten es von dem Orte, wo sie es gefunden hatten, Cybele. Als dieses Mädchen groß wuchs, übertraf sie ihre Gespielinnen nicht nur an Schönheit und Sittsamkeit, sondern auch durch ihren Ver-

*) Diod. Sic. Lib. III. p. 191. ed. Rhod.

**) Dieser Mäon, den Xanthus beym Halikarnassischen Dionys 130) Manes nennt, ist wahrscheinlicher Weise der erste König in Lybien gewesen: man gibt ihn daher auch für einen Sohn des Jupiter aus; denn in der Schreibart der alten Schriftsteller wird der Anfang der historischen Zeiten eines jeglichen Volks eben so beschrieben, wie der Anfang des menschlichen Geschlechts; und wenn man in der Reichsfolge der Könige bis auf den Zeitpunct hinauf kommt, wo sie unbekannt ist, so läßt man das Land von Göttern bewohnen, von deren einem allezeit der erste König abstammt. Von diesem Mäon oder Manes empfingen die Mäonier ihren Nahmen.

**) Xanthus gibt dem Mäon die Kallirhoe, die Tochter des Oceanus zur Gemahlinn.

stand; denn sie erfand eine Flöte, die aus verschiedenen Röhren zusammen gesetzt war, und sie brachte es zuerst auf, daß man sich bey Chören der Cymbeln und Trommeln bediente. Durch Reinigungen und durch musikalische Melodien heilte sie die Krankheiten der Kinder und der Herden. Da sie verschiedene Kinder auf diese Weise gerettet hatte, und immer deren welche in ihren Armen trug, so wurde sie einmüthig die Mutter des Gebirges genannt. Der Vornehmste unter ihren Freunden war Marsyas, ein Phrygier, ein Mensch, den sein guter Verstand, und seine Mäßigkeit beliebt machten *)."

„Als Cybele mannbar geworden, verliebte sie sich in einen jungen Menschen desselben Landes, der anfangs Atys hieß, und hierauf Papas genannt wurde. Ihre Verwandten erkannten sie eben zu derselben Zeit, als sie sich in einen allzu vertraulichen Umgang mit ihm eingelassen hatte, und von ihm schwanger geworden war. Sie führten sie, ohne etwas davon zu wissen, an den Hof des Königs ihres Vaters. Dieser Fürst glaubte Anfangs, daß sie noch eine Jungfrau wäre; da er aber das Gegentheil gewahr wurde, so ließ er den Atys, und die Schäferinnen, welche seine Tochter gefunden und auferzogen hatten, umbringen, und wollte, daß man ihre Leichname unbegraben liegen lassen sollte. Cybele wurde vor äußerster Liebe zu diesem jungen

*) Man sehe nach, was in der Geschichte des Apollo vom Marsyas gesagt worden.

Menschen, und vor Betrübniß über das Unglück, das ihren Pflegerinnen begegnet war, rasend, und schweifte unter vielen Thränen und unter Rührung der Trommel im Lande herum. Marsyas hatte aus Freundschaft, die er ehemahls für diese Unglückliche gehägt, Mitleiden mit derselben, und gesellte sich zu ihr; sie kamen mit einander bey dem Bacchus zu Nysa an, und fanden daselbst den Apollo."

„Man erzählt, daß dieser Gott, nachdem er seine Leyer und die Flöten des Marsyas in der Höhle des Bacchus als heilig aufgehangen, die Cybele lieb gewonnen, und sie bey ihren Herumschweifungen bis auf die Hyperboreischen Berge begleitet habe. Um diese Zeit wurden die Phrygier mit grausamen Krankheiten heimgesucht, und die Erde brachte keine Früchte mehr hervor. Sie suchten für die Übel, mit denen sie geplagt waren, Hülfe bey dem Orakel, und dieß befahl ihnen, wie man sagt, den Leib des Atys zu begraben, und die Cybele als eine Göttinn zu verehren. Weil aber der Leichnam des Atys durch die Zeit ganz und gar verzehrt worden; so stellten sie denselben durch ein Bild vor, erhoben vor demselben ein großes Wehklagen, und besänftigten also den Zorn desjenigen, den sie ungerechter Weise getödtet hatten; eine Feyerlichkeit, welche sie bis auf die ihrigen Zeiten beybehalten haben. Sie ordneten der Cybele zu Ehren jährliche Opfer auf eben den Altären an, welche dieselbe ehedem errichtet hatte; endlich baueten sie ihr in der Stadt Pessinus in Phrygien einen prächtigen Tempel, und

stifteten Feste, die darin gefeyert werden sollten."

Der Schriftsteller, aus dem ich diese Erzählung eingerückt habe, und dessen Werk aus verschiedenen Stücken zusammen gesetzt ist, die er entweder durch sein Lesen, oder auf seinen Reisen eingesammelt hatte, trägt, nachdem er im dritten Buche die jetzt angeführte Nachricht von der Cybele ertheilt, im fünften Buche eine Sage vor [131]), welche von der gegenwärtigen ganz verschieden ist. „Aus dem vertrauten Umgange Jupiters mit der Elektra, einer von den Töchtern des Atlas, wurden Dardanus, Jasion und Harmione geboren. Diese letztere heirathete den Kadmus zu der Zeit, als er, die Europa zu suchen, bis nach Samothracien gekommen war, und die Götter ehrten sein Hochzeitfest mit ihrer Gegenwart. Verschiedene von ihnen beschenkten die Neuvermählten, und die übrigen Götter gaben alle ihren Beyfall über diese Heirath durch freudige Zurufungen zu erkennen. Was den Jasion anbelangt, so hatte derselbe, wie man sagt, die Cybele geheirathet, und mit dieser Göttinn einen Sohn erzeugt, der den Nahmen Korybas führte. Als aber derselbe kurze Zeit darauf unter die Götter versetzt worden, begaben sich Cybele und Korybas nach Asien, und brachten die Geheimnisse der Mutter der Götter dahin. Cybele heirathete hierauf den ersten Olympus, von dem sie die Alce gebar, welcher sie ihren Nahmen Cybele gab. Korybas seinerseits vermählte sich mit der Thebe, der Tochter der Cilix, und von ihm erhielten die-

jenigen, welche bey Feyerung der Geheimnisse der Göttinn in eine Art von Raserey geriethen, den Nahmen der Korybanten."

Nach dem Arnobius, war Atys ein junger Mensch, der die Herden hüthete, und Cybele, als sie sich in ihn verliebte, schon alt *), und ob sie gleich eine Königinn war, wurde sie dennoch von ihm verachtet, welches dem Tertullian zu sagen Anlaß gibt, daß Cybele nach einem Undankbaren geseufzet habe **). Als, so fährt Arnobius fort, Mydas, König von Pessinus, die Sprödigkeit des jungen Schäfers wahrnahm, so machte er sich von ihm große Hoffnung, und bestimmte ihm seine Tochter zur Ehe. Weil er sich aber vor der Eifersucht der verliebten Königinn fürchtete, brauchte er die Vorsicht, daß er an dem Tage, an welchem man die Hochzeit feyerte, die Stadtthore sperren ließ. Cybele wurde benachrichtet, daß ihr eine junge Nebenbuhlerinn ihren Liebhaber entrisse. Auf diese Nachricht eilte sie gleich in voller Wuth nach Pessinus, und ließ die Thore aufsprengen, oder nöthigte die Wache, sie ihr zu öffnen, welches von der Fabel so ausgedrückt wird, daß sie dieselben mit dem Kopfe aufgerannt. Sie drang mit ihrer Mannschaft in die Stadt, richtete darin viel

*) Contra decus aetatis illa Pessinuntia Dyndimene in bubulci unius amplexu flagitiosa fingitur adpetitione gestire. Arnob. adv. gentes, L. IV. p. 151. L. B. 1651.

**) Cybele Pastorem suspirat fastidiosum. Tertull. in Apolog. C. XV.

Verwüstung an, und da sie endlich den Atys fand, der sich hinter einen Fichtenbaum versteckt hatte, so ließ sie ihm anthun, was dem Cölus von seinem Sohne widerfahren war *). Agdistis, so hieß die Nebenbuhlerinn der Cybele, konnte das Unglück ihres Liebhabers nicht überleben, und brachte sich aus Verzweiflung selbst um 132).

Servius **), Tatian ***), Lactanz und Augustin 133) erzählen die Geschichte der Cybele und des Atys ein wenig anders, aber allezeit läuft es auf die Liebeshändel einer alten Königinn gegen einen jungen Menschen, von welchem sie verschmäht ward, hinaus. Einige Schriftsteller behaupten, der Grund von alle dem sey nichts, als daß der junge Atys ein Priester der Cybele gewesen, aber die Keuschheit, welche er ihr gelobet, nicht bewahret, und sich selbst dafür auf die grausamste Weise bestraft; und man setzte aus keiner andern Ursache hinzu, daß ihn die Göttinn in einen Fichtenbaum verwandelt, weil ihr dieser Baum geheiligt war. Es ist aber, wie Vossius anmerkt ****),

*) Minutius Felix zielt auf diese Geschichte, wenn er sagt: Cybele Dindyma, pudet dicere, adulterum suum infeliciter placitum, quoniam ea ipsa deformis et vetula; ut multorum Deorum mater, ad stuprum illicere non poterat, exsecuit, ut Deum scilicet faceret Eunuchum. Minuc. Felix in Octav. p. 174. ed. Ouzel.

**) Serv. ad Virg. Aen. L. IX. v. 116. L. X. v. 220

***) Tatian. Or. ad Gr. c. 12.

****) Voss. de Theol. Gent. L. I, c. 20.

wahrscheinlicher, daß solches eine wahre Geschichte sey; und die Verschiedenheit in den Umständen, die sich bey den Schriftstellern findet, darf uns in dieser Meinung nicht wankend machen, weil es fast unmöglich ist, daß die Berichte von so alten Geschichten einförmig seyn sollten.

Catull[134]), der ein kleines Gedicht auf die Liebe der Cybele und des Atys verfertigt hat, erzählet bloß, daß dieser junge Prinz seinen Geburtsort verlassen, sich in die Phrygischen Wälder begeben, und als er sich, ich weiß nicht in was für einem Anfalle von Raserey, selbst verstümmelt, von der Cybele unter ihre Priester aufgenommen worden. Andere von den Alten sagen, daß er sich, als er von der Cybele geliebt worden, auf diese Weise selbst dafür bestraft, daß er von den Reitzungen der schönen Sangaris sich allzu sehr hinreißen lassen[135]). Oder man kann sich vielmehr die Sache so vorstellen, daß Cybele, da sie schon sehr alt gewesen, als sie sich in den jungen Atys verliebt, ihm einen Liebestrank eingegeben, um ihn in sich verliebt zu machen, und daß dieser Liebestrank, weil er allzu stark gewesen, diesen jungen Menschen verleitet, die Thorheit zu begehen, die man von ihm erzählet.

Es hat viel Wahrscheinlichkeit, daß alle diese Geschichten bloß in der Mehrheit der Personen, welche den Nahmen der Cybele geführt, ihren Grund haben. Ich halte dafür, daß die erste derselben, mit der Titäa, der Gemahlin des Cölus, deren Nahme so viel bedeutet, als die Erde, einerley Person sey. Die zweyte ist keine andere,

als die Rhea, die Schwester und Gemahlinn Saturns. Die dritte ist eine Phrygische Prinzessinn, welche mit dem Marsyas zu gleicher Zeit lebte, und in deren Geschichte die Begebenheit der andern herüber gezogen worden, weil dieselben in Phrygien gewohnt, wo die Titanischen Prinzen ihre Hofhaltung hatten *). In diesem Lande wurde der Dienst unsrer Göttinn angeordnet. Die Priester verwirrten mit der Zeit ihre Geschichte, und gaben ihr von einem Phrygischen Gebirge den Nahmen Cybele. Andere leiten diesen Nahmen von einem Hebräischen Worte ab, welches so viel bedeutet, als, mit Schmerzen gebären, und behaupten, daß die Sage von der Eva und ihrer Verdammung zu den Geburtsschmerzen darunter verborgen liegt. Man fügt Umstände hinzu, welche undurchdringliche Räthsel sind; man erzählt nähmlich, daß Nana den Atys von der Berührung eines Granatapfels, oder eines Mandelbaumes empfangen habe, welcher, als Bachus die Agdistis seiner Rache aufgeopfert, aus dem Blute derselben entsprossen sey; und man mischt Unfläthereyen darunter, welche, wie Arnobius den Heiden verweist **), die abscheulichsten Geheimnisse der heidnischen Theologie enthalten.

Der Dienst der Cybele wurde berühmt, besonders in Phrygien; ihre Feste wurden daselbst mit großem Lärmen gefeyert. Die Priester tanz-

---

*) Man sehe Dom Pezron Antiq. de la Langue des Celtes, p. 109.

**) Arnob. adv. gentes, Lib. V. p. 160.

ten unter dem Getöse von Trommeln, wobey sie zugleich mit ihren Lanzen an ihre Schilder anschlugen, und verschiedene Bewegungen mit ihren Leibern und mit ihren Köpfen machten; welches Anlaß gab, daß ihnen der Nahme der Korybanten beygelegt wurde. Mitten darunter erhoben sie ein öfteres Geschrey und Geheul, um dadurch den Tod des Atys zu betrauern, und freywillig fügten sich diese Elenden eben die Strafe zu, welche Atys hatte erdulden müssen. Man nannte sie Gallen, und ihr hoher Priester hieß der Archigallus, wie schon in dem zweyten Bande gemeldet worden *). Der Ursprung dieses Nahmens läßt sich so zuverlässig nicht angeben. Hieronymus **) hat allem Vermuthen nach die wahre Ursache von dieser Benennung nicht getroffen, wenn er meint, daß sie solche daher erhalten, weil nur Gallier zu Priestern der Cybele genommen worden, und daß man ihnen darum so übel mitgefahren, weil sie die Stadt Rom angesteckt. Eben so wenig hatten sie ihren Nahmen daher empfangen, weil der erste Priester dieser Göttinn Gallus geheißen ***); sondern vielmehr, wie Ovidius und Festus [136]) uns zu verstehen geben, von dem Flusse Gallus, an welchem sich diese Priester die Strafe zufügten, deren wir gedacht haben, um dadurch dem Gesetze, das ihnen Cy-

---

*) Im III. Buche der ersten Abtheilung im XII. Kap.

**) Hieron. in Hos. C. IV. v. 14.

***) Steph. Byz. V. Γαλλος. (Er nannte, sagt Stephanus, den Fluß Tyria in Phrygien Gallus.)

bele vorgeschrieben hatte, ein Genüge zu thun. Das Wasser dieses Flusses setzte sie in Raserey, wie Ovidius sagt*). Aus eben diesem Grunde geschah es, daß sie auch die Fichte in Ehren hielten, als bey welcher Atys verstümmelt worden war; daß sie die Zweige derselben bekränzten, und den Stamm davon mit Wolle bedeckten, weil die Göttinn den Leichnam ihres Liebhabers in der Hoffnung, ihm das Leben, das er verloren hatte, wieder zu geben, damit bedeckt hatte; nicht weniger, daß sie sich des Brots enthielten, weil Cybele, um ihre Betrübniß besser an den Tag zu legen, ein langes Fasten beobachtet hatte**). Endlich schienen alle ihre übrigen Ceremonien nichts als solche Gebräuche zu seyn, die gleichsam die Stelle einer Gedenkschrift derjenigen Geschichte vertreten sollten, welche ich erzählt habe. Weil aber die Fabel von der Cybele, die ursprünglich historisch war, mit der Zeit sich in eine physische verwandelte, und diese Göttinn für die Erde genommen wurde, so mischten in ihren Dienst sich verschiedene Umstände ein, welche sich hierauf bezogen.

Wirklich haben die Alten die Cybele allezeit mit der Erde vermengt, welche man darum die Mutter der Götter nannte, weil sie es ist, die allen Dingen den Ursprung gibt. Aber sie legten dieser Göttinn noch andere Nahmen bey, die wir anführen müssen.

---

*) Qui bibit inde, furit. Ovid. Fast. Lib. IV. v. 365.

**) Man sehe Arnob. adv. gent. L. V. p. 160.

Der Nahme Rhea [137]) kommt von dem Zeitworte ῥεειν, fließen; weil die Regen der Erde die Fruchtbarkeit mittheilen; oder vielmehr durch eine bloße Versetzung der Buchstaben von dem Worte ἐρα, die Erde; welches Wort hinwieder von einem Hebräischen Worte, Erez, das eben so viel bedeutet, seinen Ursprung hat.

Man nannte sie auch Vesta, von vestire, bekleiden, weil sie mit Blumen sich bekleidet *).

Nicht weniger hieß sie Maja, welches so viel bedeutet, als Mutter, oder Säugamme.

Die Benennung γη μητηρ war eben so viel, als ob man sagte Erde Mutter [138]).

Der Beynahme der Göttinn von Pessinus war von einer Stadt dieses Nahmens entlehnt, wo sie ganz besonders verehrt wurde; und eben so verhielt sichs auch mit den Beynahmen Berecynthia **), Dyndimene, und einigen andern, welche ihr von den Örtern, die diese Nahmen führten, gegeben wurden.

Die Idäische ***) hieß sie von dem Berge Ida in Phrygien, auf welchem sie einen Tempel hatte, welchen Claudian mit vieler Anmuth beschreibt ****). Die Römer feyerten jährlich ein Fest, an welchem der Cybele zu Ehren unter dem Nahmen der Idäischen Cybele Gefechte angestellet

---

*) Quia floribus vestiebatur.

**) Berecynthos castellum est Phrygiae juxta Sangarium fluvium, ubi Mater Deûm colitur. Servius ad Virg. Aen. Lib. VI. v. 785.

***) Idaea.

****) Claudian. de Raptu Proserp. L. I. v. 199 sq.

wurden. Um sich aber von den gottesdienstlichen Gebräuchen nicht zu entfernen, welche in dem jetzt erwähnten Tempel üblich waren, bedienten sie sich eines Phrygiers und einer Phrygierinn, welches diesen Gottesdienst verrichten mußten.

Der Nahme Metragyrtes, den ihr die Griechen gaben, bedeutete, daß sie die große Mutter sey.

Der Beynahme Pasithea zeigte an, daß sie die Mutter aller Götter wäre*).

Man nannte sie auch Pyrgophoros, die Thurmträgerinn, weil man sie allezeit mit einem Haupte vorstellte, das mit Thürmen gekrönt war **).

Vom Valerius Flaccus erhält sie den Beynahmen der Mygdonischen, welcher sich von einem Orte dieses Nahmens in Phrygien, an welchem sie verehrt wurde, herschreibt 139).

Gleichen Ursprung hat der Beynahme Andirine; denn wirklich berichtet uns Strabo, daß bey Andera ein Tempel gestanden, welcher der Mutter der Götter geheiligt gewesen, die deßwegen den Zunahmen Andirine geführt.

Eben dieser Schriftsteller bemerkt auch, daß diese Göttinn von einem rauhen und unwegsamen Gebirge nahe bey Pergamus, auf welchem sie einen Tempel gehabt, Asporina genannt worden ***).

Arrian 140) ist, so viel ich weiß, der einzige,

---

*) Gleich als ob man spräche, πασι Θεοις μητηρ.

**) Die Lateiner übersetzten diesen Nahmen durch Turrita oder Turrigera.

***) Strabo Geogr. Lib. XIII. p. 913. 920.

welcher der Cybele den Zunahmen Phasiana gegeben. Er thut es in seinem Periplus des Pontus Euxinus, wo er erzählt, daß man, wenn man im Phasus hinaufschiffe, eine Göttinn finde, welche in einer Hand eine Trommel halte, und zu den Füßen ihres Thrones Löwen liegen habe, eben so wie die Cybele oder Rhea zu Athen, die ein Werk des Phydias war.

Man stellte sie als eine starke und völlige Frauensperson vor, die ihrer Niederkunft nahe ist, die Fruchtbarkeit der Erde dadurch anzuzeigen: und darauf zielte auch ihr ganzer Aufzug. Die Schlüssel, welche sie in der Hand hielt, sollten zu erkennen geben, daß die Erde den Winter hindurch den Samen aller Früchte in ihrem Schooße verschließe. Der Kranz von Eichenlaub sollte daran erinnern, daß die Früchte dieses Baums ehedem die Nahrung der Menschen gewesen. Ihre Tempel waren rund, dadurch anzuzeigen, daß die Erde rund sey. Die Thürme, womit sie bekrönt war, zielten auf die Städte, die auf der Erde befindlich sind. Vor ihrem Wagen lagen Löwen still und ruhig, und dadurch wurde angedeutet, daß die Ländereyen, die noch so unangebauet sind, fruchtbar werden können. Wenn sie saß, so sollte dieß anzeigen, daß sie immer in Ruhe bleibe *). Das Geräusch der Trommeln und Lanzen zielte auf das Geräusch der

---

*) Alles dieß ist aus dem Kirchenvater Augustin entlehnt, wo es im VII. Buche seines Werks von der Stadt Gottes, im 24. Kapitel befindlich ist.

ehernen Werkzeuge, womit man, vor der Erfindung des Eisens, die Erde bearbeitete [141]).

Die gottesdienstliche Verehrung der Erde ist sehr alt, und den Ursprung derselben darf man nicht etwa in Phrygien suchen; denn nach Europa kam er nicht eher herüber, als zu den Zeiten des Kadmus. Denn dieser war es, der ihn herüber brachte; und Dardanus, der Zeitgenoße dieses Hauptes einer Kolonie, wandte sich erst nach dem Tode seines Bruders Jasion, mit seiner Schwägerinn, der Cybele, und ihrem Neffen, dem Korybas, nach Phrygien, woselbst sie die Geheimnisse der Erde oder der Mutter der Götter einführte. Cybele gab dieser Göttinn ihren Nahmen, und von dem Korybas empfingen ihre Priester den Nahmen der Korybanten. Dieß ist die wahre Ursache, warum man mit der Zeit die Cybele selbst für die Mutter der Götter gehalten hat.

Der Halikarnassische Dionys *) ist zwar mit dem Diodor nicht völlig einstimmig; denn er behauptet, Dardanus habe nur die Samothracischen Geheimnisse eingesetzt, welche seine Gemahlinn Chryses in Arkadien erlernet, die Geheimnisse der Mutter der Götter aber habe erst ihr Sohn Idäus nach Phrygien gebracht. Nichts desto weniger läßt sich, auch wenn man diesem Berichte folget, die Zeit, da diese Geheimnisse an diesen Orten eingeführt worden, aus der Zeit beurtheilen, in welcher die Personen gelebt haben **). Wenn wir dem Lucian glau-

*) Dion. Halic. Ant. Rom. Lib. I. p. 49. 54.

**) Man sehe im achten Bande die Geschichte des Kadmus nach.

ben *), so sind viel Beweise dafür vorhanden, daß die Syrische Göttinn mit der Rhea einerley Person ist, indem sie, gleich ihr, Löwen und Trommeln führt, verschnittene Priester hat, und eine Krone von Thürmen auf ihrem Haupte trägt. Makrobius behauptet, daß die Göttinn Atergatis, welche die Syrer angebethet, bey diesem Volke das Sinnbild der Erde gewesen **). Also war der Dienst der Erde schon zuvor in Syrien eingeführt: aber die Einwohner dieses Landes waren nicht die eigentlichen Erfinder desselben, sondern hatten ihn vielmehr von den Ägyptiern entlehnt, welche die Erde unter dem Nahmen der Isis gottesdienstlich verehrten. Dessen belehret uns Servius ***), und aus ihm Isidorus: Isis, sagt dieser letztere, bedeutet in der Ägyptischen Sprache die Erde ****). Makrobius und verschiedene andere Schriftsteller sagen eben das, und Herodotus 142) räumt ein, daß Isis mit der Ceres, einer Gottheit, die allezeit mit der Erde verwechselt worden, einerley Person ist. Aus dieser Ursache bedienten sich die Ägyptier bey den Festen der Isis

*) Lucian. de Syria Dea, p. 885. 886. T. II. ed. Bened.

**) Assyrii Deo, quem summum maximumque venerantur, Adad nomen dederunt. — Subjungunt ei Deam Atergatim, omnemque potestatem cunctarum rerum his duobus attribuunt, Solem Terramque intelligentes. Macrob. Saturn. Lib. I. c. 31.

***) Servius ad Virg. Aen. L. VIII. v. 696.

****) Isis lingua Aegyptiorum terra appellatur. Isidor. Orig. L. VIII. c. 5.

der Trommeln und anderer ähnlicher Instrumente, wie Ausonius sagt:

Welch ein Isischer Lärm, von Ägygtischen Sistern erreget *)!

Was ich hier sage, das steht dem, was ich anderwärts von der Isis behauptet habe, keinesweges entgegen, indem eine einzige Gottheit oft zugleich das Sinnbild verschiedener Dinge war. Und ohne Zweifel ist dieß der wahre Ursprung von dem Erdendienste, der mit den übrigen gottesdienstlichen Gebräuchen der Ägyptier nach Syrien und Phönicien kam, von da sich nach Phrygien, einer Landschaft Klein-Asiens, fortpflantzte, hierauf nach Griechenland überging, und endlich nach Italien gebracht wurde. Dieß ist der gewöhnliche Weg, den die Fabeln, und die Abgötterey genommen haben. Doch von dem besondern Dienste der Cybele etwas Bestimmteres zu sagen, wird es dienlich seyn, zu Bemerken, daß er noch beym Leben ihres Vaters, Mäons, gestiftet worden, wie Diodor von Sicilien 143) meldet; zur Zeit der Erscheinung ihrer Bildsäule zu Pessius, welche in einer von den Epochen der Parischen Chronik in das 271. Jahr vor der Eroberung von Troja gesetzt wird, einige Jahre vorher, ehe Kadmus und Danaus nach Griechenland gekommen. Folglich wird Mäons Regierung, und der Ursprung von den Geheimnissen der Cybele ungefähr ins 1580. Jahr vor der christlichen Zeitrechnung fallen.

---

*) Isiacos agitant Mareotica sistra tumultus. Auson. Epist. XXV. v. 22.

Die Römer thaten sich in der Verehrung dieser Gottheit nicht weniger, als die Phrygier, hervor. Dieses Volk schickte 144) nach Vorschrift einiger Sibyllinischen Verse, eine berühmte Gesandtschaft nach Phrygien, ließ die Bildsäule dieser Göttinn, die aus einem schwarzen Steine verfertigt war, in ihre Stadt bringen, und empfing solche mit vieler Pracht und Feyerlichkeit. Es ist eine Fabel, die von sehr ernsthaften Schriftstellern erzählt wird; das Schiff habe bey seiner Rückkunft an der Mündung der Tiber still gehalten, ohne daß es mit aller angewendeten Arbeit weiter fortgebracht werden können; man habe sich genöthigt gesehen, die Sibillinischen Orakelsprüche zu Rathe zu ziehen; man sey durch sie belehret worden, daß es eine Jungfrau seyn müßte, welche es in den Hafen zu bringen im Stande seyn sollte; Claudia, unter den Vestalinnen gerade diejenige, deren Ehre am zweydeutigsten war, habe dieß für eine treffliche Gelegenheit gehalten, ihre Tugend, die ein allzufreyes Wesen nebst einer allzu großen Sorgfalt sich zu putzen, verdächtig gemacht, außer Zweifel zu setzen: sie habe daher mit lauter Stimme ihr Gebeth an diese Göttinn gerichtet, und da sie ihren Gürtel an das Schiff gebunden, sey es ihr ohne Widerstand gefolget, welches ihr die Bewunderung alles Volks zugezogen. Ich weiß wohl, daß Tertullian diese Begebenheit dem Teufel zuschreibt; und daß andere in der Meinung stehen, daß die geschickte Vestalinn den Wind, der gleich damahls zu wehen angefangen, sich zu Nutze gemacht. Gleichwohl besorge ich nicht, dadurch der

schuldigen Ehrfurcht gegen das ehrwürdige Alterthum zu nahe zu treten, wenn ich sage, daß Claudia entweder sehr unverschämt, oder sehr abergläubisch gewesen, daß sie es gewagt, die Göttinn also zu versuchen.

Die Römer, so belehren uns verschiedene Schriftsteller *), ermangelten nicht, das Bildniß dieser Göttinn alle Jahre in dem Flusse Almo zu waschen 145). Ammianus Marcellinus 146) meldet, daß zu dieser Feyerlichkeit der sechste Tag vor den Kalenden des Aprills bestimmt gewesen; und Herodian setzt in seiner Geschichte des Kaisers Commodus hinzu, daß an den Festen dieser Göttinn eine ausgelassene Freyheit geherrscht habe **). Eben dieser Schriftsteller berichtet auch, daß man daran das kostbarste Hausgeräthe und Gefäß herum getragen.

Viertes Kapitel.

Von der Vesta und den Vestalinnen.

Wenn wir von dieser Göttinn mit einiger Genauigkeit reden wollen, so müssen wir vor allen Dingen bemerken, daß man zwey Vesten von ein-

*) Lucan. Pharsal. L. I. v. 600. Ovid. Fast. L. IV. v. 337. Valer. Flacc. L. VIII. v. 230. Claudian. de Bello Gildon. v. 119.

**) Passimque omnibus ludendi licentia permissa, etc. Herodian. L. I. p. 476. ed Sylb.

nder unterschieden, wovon die eine für das Sinnbild der Erde, und die andere für das Sinnbild des Feuers angesehen worden; und daß auch ihr Dienst ein wenig verschieden gewesen [147]. Nach alle dem, was wir jetzt von der Cybele gesagt haben, ist uns zur Geschichte der Vesta, in so fern sie für die Erde genommen wird, nichts hinzu zu thun übrig. Wir wollen hier demnach bloß dasjenige vortragen, was die Göttinn angeht, in so fern sie das Feuer vorstellt. Ihr Dienst bestand hauptsächlich darin, daß das ihr geheiligte Feuer stets im Brande erhalten wurde. Die Römer hatten gewisse zu diesem Geschäfte bestellte Jungfrauen, welche Vestalinnen genannt wurden [148]. Man glaubt, daß in Italien Äneas der Stifter dieses Ordens gewesen, den Numa Pompilius nachgehends wieder angerichtet. Zu Vestalinnen erlas man junge Mädchen von sechs bis zehn Jahren, die von untadelhafter Herkunft seyn mußten, und an ihrem Leibe keinen Fehler haben durften. Anfänglich nahm man deren nicht mehr als vier dazu; deren Anzahl man nachmahls noch mit zweyen vermehrte. Die zehn ersten Jahre nach ihrer Wahl waren zu Probejahren bestimmt; die zehn folgenden Jahre verwalteten sie das Amt der Priesterinnen; und in den zehn letzten Jahren zogen sie nunmehr wieder andere zu diesem Orden. Nach dreyßig Jahren stand es ihnen frey, wieder abzugehen, und sogar sich zu verheirathen. So lange sie aber der Göttinn heilig waren, so lange forderte man eine so strenge Keuschheit von ihnen, daß sie, wenn sie

ihr Gelübde brachen, lebendig begraben wurden *).

Wenn das heilige Feuer durch ihr Versehen verlosch, wurden sie vom Pontifex sehr strenge bestraft [150]), und man zog üble Vorbedeutungen daraus. Außer dem, daß man dadurch mit öffentlichen Unglücksfällen bedrohet zu werden glaubte, stand man auch sogar in der Meinung, daß die Göttinn dadurch das Verbrechen irgend einer Vestalinn zu erkennen geben wolle; und diejenige, die in Verdacht gezogen wurde, daß sie desselben schuldig sey, mußte sich dessentwegen rechtfertigen. Man erzählet bey dieser Gelegenheit, daß Ämilia, eine von den Vestalinnen, deren Tugend zweydeutig gewesen, ihren Schleyer mitten in die heilige Asche geworfen, und daß das Feuer dadurch wieder entbrannt sey [151]). Man ließ es nur am letzten Tage des Jahres verlöschen, und am ersten Tage des Märzes, welches der erste Tag im Jahre war, zündete man es wieder an.

Es war eine allgemeine Meinung, daß in dem Tempel der Vestalinnen, außer dem heiligen Feuer, auch noch verschiedene andere Dinge aufbewahret würden, welche Äneas aus Phrygien mitgebracht. Diese waren ohne Zweifel das wahrhafte Palladium, nebst den Penaten, und einigen andern Bildnissen der Samothracischen

---

*) Der Kaiser Commodus ließ, um seine Regierung beliebt zu machen, die unglückliche Cornelia lebendig begraben, weil sie beschuldigt wurde, daß sie sich vom Celer, einem Römischen Ritter, verführen lassen [149]).

Götter, welche Dardanus nach Phrygien gebracht, und der gottesfürchtige Äneas aus den Stürmen, die er erlitten, mit der größten Sorgfalt gerettet hatte *). Diese so kostbaren Heiligthümer, von denen man glaubte, daß die Erhaltung der Stadt auf ihrer Erhaltung beruhete, aus dem Feuer zu retten 152), warf sich Cäcilius Metellus mitten in die Flammen, als der Tempel der Vestalinnen in Brand gerathen war, und diese furchtsamen Priesterinnen davon flohen; eine That, welche ihm eine Bildsäule mit einer schönen Aufschrift auf dem Capitolium erwarb. Der Erbauer dieses Tempels war Numa, da Romulus, so viel Ehrfurcht er auch für diese Göttinn trug, dennoch niemahls sich erkühnet, einen zu erbauen, weil er besorget, daß er dadurch das Andenken an das Verbrechen seiner Mutter erneuern möchte, und durch ihr Beyspiel vielleicht andere Vestalinnen sich zu einem unordentlichen Leben berechtigt halten dürften. Er hatte sich also, wie uns der Halikarnassische Dionys berichtet, daran begnügen lassen, daß er der Vesta zu Ehren bey jeder Zunft in dem Theile der Stadt, den sie bewohnte, kleine Kapellen errichten lassen.

Daß die Verehrung der Göttinn Vesta, und der Feuerdienst von dem Äneas und den übrigen Trojanern, die in Italien gelandet, in dieses Land aus Phrygien gebracht worden, das ist unstreitig; aber die Phrygier hatten ihn selbst von andern Morgenländischen Völkern überkom-

*) Dion. Halic. Antiq. Rom. Lib. II. p. 122.

men. Die Chaldäer hatten viel Ehrerbiethung gegen das Feuer, und betrachteten es als eine Gottheit; wie denn in der Landschaft Babylon eine Stadt lag, die zur Verehrung derselben gewidmet war, und daher die Stadt Ur, oder die Feuerstadt genannt wurde. Die Perser waren hierin noch abergläubischer, als die Chaldäer; und sie hatten Pyreen, oder Tempel, welche einzig und allein zur Unterhaltung des heiligen Feuers bestimmt waren, wie von uns in der Geschichte der Persischen Götter gezeigt worden *), wo wir dargethan haben, daß der Feuerdienst bis in die entferntesten Länder, sogar bis nach Peru und andere Amerikanische Länder, sich ausgebreitet. Wir brauchen hier weiter nichts, als zwey Anmerkungen hinzu zu setzen. Die erste ist, daß das heilige Feuer nicht bloß in Tempeln und Pyreen aufbewahret worden, indem jede Privatperson Sorge tragen mußte, dergleichen an dem Eingange ihres Hauses zu unterhalten, Daher hat, wenn wir dem Ovidius **) Glauben beymessen, der Nahme des Vestibulums, mit welchem das Vorhaus belegt wurde, seinen Ursprung. Virgil bemerket auch, daß Äneas, ehe er den Pallast seines Vaters verlassen, das Feuer von dem heiligen Herde hinweg genommen ***). Zweytens, der Nahme der

*) Im V. Bande auf der 168. Seite.

**) Ovid. Fast. Lib. VI. v. 303.

***) Aeternumque adytis effert penetralibus ignem.

Vesta ist mit dem Nahmen des Feuers einerley; denn dieß wird von den Griechen Hestia *), von den Chaldäern und alten Persern Avesta genannt. Dieß ist es ohne Zweifel, wenn wir dem gelehrten Hyda glauben, was den berufenen Zoroaster bewogen, seinem Buche, worin er von dem Feuerdienste handelt, den Nahmen Avesta beyzulegen, welches eben so viel ist, als ob man spräche, das Feuerbehältniß **).

Wir sind die Geschichte der Vestalinnen nur flüchtig durchgegangen. Diejenigen, welche umständlichere Nachrichten von ihnen zu wissen verlangen, können die Abhandlung des Lipsius nachlesen, und was der Abt Nadal davon geschrieben hat 153).

Dieß waren die Gottheiten, welche die Erde überhaupt vorstellten. Aber man hatte noch eine unzählige Menge anderer, obwohl von geringerem Range, für jeden von den Theilen, woraus die Erde besteht, erfunden. Man hatte deren welche für die Felder, und ihre Grenzsteine; andere für die Blumgärten und Baumgärten; deßgleichen für die Gehölze und Gebüsche; auch für die Berge und Hügel; ferner für die Herden und ihre Hüther, für die Ochsen und Pferde, für die Saaten und Ernten, für die Städte und Dörfer, für die Straßen und Kreuzwege,

---

Und er trägt das ewige Feuer aus des Pallastes Heiligthume heraus. Virg. Aen. Lib. II. v. 297.

*) Voss. de Theol. Gent. Lib. II. cap. 59. 65. (Phurn. de Nat. Deor. cap. 28.)

**) Hyde de rel. vet. Persarum.

für die Häuser und so weiter; wie man solches in den folgenden Kapiteln sehen wird.

Fünftes Kapitel.

Von dem Gotte Terminus.

Wären die Grenzen, welche die Felder von einander scheiden, allezeit in Ehren gehalten worden, so würde es nicht des Schutzes der Gesetze und der Religion gegen diejenigen bedurft haben, welche sie verrücket. Die goldene Zeit, von der die Poeten so viel erzählen; diese glückliche Zeit, wo alle Güter gemein waren, dauerte nicht lange; und eben die Begierde, welche die Menschen zu dem Verlangen angetrieben, etwas als ihr Eigenthum zu besitzen, verleitete sie auch gar bald, dasjenige zu sich zu reißen, was ihnen nicht gehörte. Daher schreibt sich der Ursprung der Grenzzeichen, womit jeder, seinen Strich Landes, den er besaß, einzuschränken, von den Gesetzgebern verpflichtet wurde. Wenn wir dem Virgil glauben, so war die Ceres selbst, diese so berühmte Gesetzgeberinn, die der Landwirthschaft und dem Ackerbaue so viel Ehre macht, die erste, die das Gesetz gab, vermöge dessen jeder verbunden war,

— — — partiri limite campum.
Virg. Georg. lib. 1. v. 126.

— — durch den Grenzstein die Äcker zu sondern.

Plutarch [154]) führet den Gebrauch der Grenzzeichen, wenigstens in Absicht auf die Römer, nicht so hoch hinauf; denn er sagt ausdrücklich, daß vor dem Numa Pompilius die Felder und Ländereyen, welche zu dem Gebiethe dieses Volkes gehört, keine bestimmten Grenzen gehabt, weder durch Bäume, noch durch Steine, noch durch irgend ein anderes Merkmahl, woran man unterscheiden können, wie weit sie sich eigentlich erstrecket. Doch die Einführung so alter Gebräuche muß man weder in den Griechischen, noch in den Lateinischen Schriftstellern suchen. Der Gebrauch, die Grenzen der Felder zu bezeichnen, scheint in den alleraltesten Zeiten aufgekommen zu seyn, und ich bin sehr geneigt, zu vermuthen, daß wohl die Ägyptier die ersten Urheber desselben gewesen seyn möchten. Da der Nil durch seine Überschwemmungen, die zur gesetzten Zeit sich alle Jahre ereigneten, ihre Felder mit einander vermischte, so legten sie sich auf die Erdmeßkunst, für deren Erfinder man sie ansieht, damit man nach der durch die Überschwemmung verursachten Unordnung jedem wieder das Seinige anweisen könnte. Aber diese Art, die Felder jedes Privatmanns wieder zu finden, war langweilig und mühsam. Es ist also wahrscheinlich, daß man dafür eine leichtere Methode aufgebracht, und an ihre Felder Grenzzeichen gesetzt, welche von der Unordnung, die der Fluß anrichtete, nichts zu fürchten hatten. Boze, der beständige Secretär von der Akademie der schönen Wissenschaften, hat von der Verehrung des Gottes Terminus eine gelehrte

Abhandlung verfertiget [a]), die ich in diesem Kapitel mir zu Nutzen machen werde. Dieser merkt an, daß die Hebräer die Gewohnheit, ihre Felder durch Grenzen zu scheiden, von den Ägyptiern überkommen, und daß Moses [b]) seinem Volke nicht etwa befiehlt, Grenzzeichen in ihrem Erbtheile zu setzen, weil die Sache bey ihnen schon durchgängig eingeführet war, sondern ihnen bloß verbeut, dieselben nicht zu verrücken.

Da indessen die Gesetze, welche die Sicherheit der Grenzen fest zu stellen dienen sollten, noch kein hinlänglicher Zaun gegen die Habsucht waren; so überredete Numa das Volk, daß ein besonderer Gott der Beschützer der Grenzen, und der Rächer aller Eingriffe in das Eigenthum des andern sey. Er ließ ihm sogar auf dem Tarpejischen Berge einen Tempel erbauen, ordnete ihm zu Ehren Feste und Opfer an, und schrieb die Gebräuche dabey vor. Dieß Vorgeben wahrscheinlicher zu machen, ließ er, wie wir aus dem Tibull [c]) und Ovidius [d]) lernen, diesen neuen Gott unter der Gestalt eines Steines, oder des Stumpfes von einem Baume vorstellen; und wenn wir dem Lactanz [e]) glauben,

---

a) Mém. de l' Acad. de B. L. Tom. I. p. 50.
b) Im V. Buch Mos. im 19. Kap. V. 14.
c) Tibull. Lib. I. Eleg. I. v. 11.
d) Ovid. Fast. Lib. II. v. 641.
e) Lact. Instit. Div. Lib. I. cap. 20. Dieser Stein wurde von den Lateinern Abadir, von den Griechen Bätylos genannt. Man sehe nach, was im II. Bande auf der 86. Seite, (und in der

war dieser Stein eben derjenige, welchen Saturn anstatt des Jupiter verschlungen hatte. Gleichwohl mahlte man nachgehends den Gott Terminus als einen pyramidenförmigen Grenzstein mit einem menschlichen Haupte.

Das Fest dieses Gottes wurde von seinem Nahmen das Terminalische *) genannt, und man feyerte es gegen das Ende des Februars, den sechsten Tag vor den Kalenden des Märzmonaths. An diesem Tage brachte man ihm öffentliche und besondere Opfer dar, aber ganz unblutige Opfer. Sie durften in weiter nichts bestehen, als in Opferausgießungen von Weine, deßgleichen von Milch, in Opfergaben von Früchten, und in einigen Kuchen aus neuem Mehle. Die öffentlichen Opfer wurden im Tempel, die andern auf den Grenzen der Felder dargebracht. Die beyden Besitzer der Felder, die an einander stießen, kamen, wie Ovidius uns meldet **), jeder von seiner Seite, den Grenzstein mit einem Kranze zu schmücken, und ihm ihre Geschenke darzubringen. Hierauf salbte man ihn mit einem Öhle, welches auf der Stelle selbst zubereitet

---

91. Anmerkung, ingleichen in der Geschichte Jupiters,) davon gesagt worden.

*) Terminalia.

**) Te duo diverſa domini pro parte coronant,
Binaque ſerta tibi, binaque liba ferunt.
Ovid. Faſt. Lib. II. v. 643.

Dich bekränzen zwey Herren von zwey verschiedenen Seiten,
Setzen zwey Kränze dir auf, bringen zwey Kuchen dir dar.

wurde; und also endigte sich das Fest. Doch die erste Einfalt dieses Götzendienstes dauerte nicht lange; man vergaß das Gesetz des Numa, worin er verordnet hatte, dem Schutzgotte der Grenzen, dessen Dienst ganz dem Landleben gemäß seyn sollte [156]), nichts Beseeltes zu opfern; und mit der Zeit schlachtete man ihm Lämmer und junge Saumütter, mit denen die beyden Familien der Opferer nahe bey dem Grenzsteine ein Gastmahl anstellten, wobey man das Lob der Gottheit besang, der zu Ehren sie sich versammelt hatten.

Conveniunt celebrantque dapes vicinia ſimplex,
Et cantant laudes, Termine ſancte, tuas.

Zum geselligen Mahl versammeln sich Nachbarn in Einfalt,
Heiliger Terminus, dir singen sie fröhlich dein Lob *).

Die Begebenheit, welche ich gleich jetzt erzählen will, trug sehr viel dazu bey, den Gott Terminus in Ansehen zu setzen, und diente gewiß nicht, den Dienst zu verringern, den man ihm leistete. Tarquin der Hochmüthige wollte auf dem Capitolium den Tempel bauen, den Tarquin der Ältere dem Jupiter gelobet hatte; und zu dieser Absicht mußten die Bildsäulen weggenommen, und die Kapellen nieder gerissen werden, die darauf befindlich waren. Alle Götter wichen ohne Widerstand von ihrer Stelle; aber

*) Ovid. ibidem v. 657.

der Gott Terminus ließ sich durch alle angewendeten Bemühungen nicht von seiner Stätte verrücken. Man mußte ihn auf derselben lassen, man mochte wollen oder nicht; und solcher Gestalt blieb er in dem Umfange des Tempels selbst stehen, der an diesem Orte errichtet wurde [157]).

Dieß ist der Ursprung des Gottes Terminus. Gleichwohl dürfen wir nicht verhalten, daß man schon vor dem Numa einen Schutzgott der Grenzen hatte. Dieser war Jupiter selbst, unter dem Beynahmen des Terminalischen Jupiter *); welchen verschiedene sehr alte Schriftsteller mit dem Gotte Terminus verwechseln. Der Halikarnassische Dionys sagt sogar, **) daß Numa die Grenzen der Felder dem Terminalischen Jupiter geheiligt habe; und wenn wir höher hinauf steigen, so werden wir eben diesen Schutzgott der Grenzsteine auch in Griechenland finden, und zwar unter dem Nahmen des Jupiter Homorius, oder, wie Polybius seinen Zunahmen ausdrückt ***), Horius. Und es kann nicht geläugnet werden, daß die Griechen und die Römer den Terminalischen Jupiter unter der Gestalt eines Steines angebethet. Bey diesem Steine geschahen, zu Folge der Formel, Jovem lapidem jurare, von welcher wir im III. Bande geredet haben, die feyerlichsten Eidschwüre. Wodurch konnte man wohl die Grenzen ehrwürdiger und unverletzlicher machen, als wenn man

*) Jupiter terminalis.
**) Dion. Hal. Ant. Rom. Lib. II. p. 128.
***) Polyb. Hist. Lib. II. c. 39. (Διος Ὁμοριυ.)

annahm, daß der Herrscher der Götter der Beschützer ihrer Vorrechte wäre?

Zwölftes Kapitel.

Die Geschichte der Flora, der Pomona, des Vertumnus, und des Priapus, der Götter der Lustgärten und der Baumgärten.

Erster Artikel.

Flora.

Wenn wir dem Lactanz 158) Glauben beymessen, so war Flora eine liederliche Frauensperson, die, als sie mit ihren Ausschweifungen sich ein großes Vermögen erworben hatte, das Römische Volk zu ihrem Erben einsetzte, und eine ansehnliche Summe hinterließ, damit alle Jahre ihr Geburtstag durch ein feyerliches Fest, und durch Spiele, welche von ihrem Nahmen Floralien heißen sollten, begangen würde. Aber, so fährt dieser gelehrte Kirchenvater fort, die Schande so wohl einer solchen Erbschaft, als eines solchen Festes, bewog den Rath, diese Buhlerinn unter die Götter zu versetzen, und

zu erdichten, daß sie die Göttinn der Blumen wäre. Ovidius *) erzählt, um dieser Fabel ein Ansehen der Wahrheit zu geben, daß Flora eine Nymphe, Nahmens Chloris, gewesen, welche, da sie den Zephyr geheirathet, von ihrem Bräutigam die Herrschaft über alle Blumen zur Morgengabe erhalten 159).

Einige Kunstrichter, unter andern Vossius 160) und Bayler **) haben, da sie in den Alten nichts dergleichen gefunden, den Lactanz sehr hart darüber angegriffen; und der letztere hat sich nicht entblödet, zu behaupten, daß er seine Zuflucht zur Lügen genommen, indem kein anderer Kirchenvater, noch auch irgend ein Alter etwas gesagt, das dem ähnlich wäre. Wenn aber das wahr ist, daß unter den Kirchenvätern Minucius Felix, Arnobius und Augustinus, von den Profanscribenten Plutarch, Makrobius und ein alter Scholiast des Juvenal mit dem Lactanz fast gleiche Sprache führen, so wird die Kritik der beyden Tadler von selbst hinfallen. Nun sagt aber Minucius Felix, daß Acca Laurentia und Flora zwey berühmte Huren gewesen, welche die Römer unter die Götter versetzt. ***) Arnobius gibt gleichfalls der Flora den schändlichen Beynahmen einer Hure ****). Und was den Augustin

*) Ovid. Fast. L. V. v. 195. sq.

**) Bayle Dictionn. crit. art. Flora.

***) Sane et Acca Laurentia, et Flora, meretrices propudiosae, inter morbos Romanorum et Deos computandae. Min. Fel. in Octav. p. 232. sq. ed. Ouz.

****) Arnob. adv. gent. Lib. III. p. 113.

anbelangt, was läßt sich wohl sonst auf die Frage antworten, die er den Heiden vorlegt: „was war denn jene Mutter Flora? was war das für eine Göttinn, die ihren ganzen Ruhm ihrer ehrlosen Aufführung zu danken hatte?" Was läßt sich auf diese Frage wohl sonst antworten, als daß sie, so wie sie Lactanz vorstellt, eine unzüchtige Frauensperson gewesen? Eben dieser Kirchenvater merket auch an einem andern Orte an, daß die Unzucht, welche an den Florischen Spielen getrieben worden, ein Bild von der Aufführung derjenigen gewesen, welche zur Stiftung derselben Anlaß gegeben hatte *).

Plutarch [161]) erzählt, obwohl auf eine etwas andere Art, eben die Geschichte, die wir beym Lactanz finden. Ein Priester des Herkules zu Rom, sagt er, gerieth eines Tages auf den Einfall, mit dem Helden zu spielen, unter der Bedingung, daß derjenige, welcher verlieren würde, dem andern eine Lustbarkeit schuldig seyn sollte. Nach dieser festgesetzten Bedingung warf er die Würfel zuerst für sich, und darauf für den Herkules, welcher gewann. Sein Versprechen zu erfüllen, ließ er ein prächtiges Gastmahl zurichten; und, nach der schändlichen Gewohnheit derselben Zeit, ließ er eine von den schönsten Frauenspersonen aus der Stadt, Nahmens Laurentia, in den Tempel hohlen, daß sie die Nacht darin hinbringen sollte. Dieser

*) August. de Civ. Dei Lib. II. c. 27. (Die Worte sind: Floram matrem ludorum celebritate placandam; qui ludi tanto devotius, quanto tur- celebrari solent.)

Schriftsteller fügt noch hinzu, sie habe dem Gotte gefallen; er sey ihr erschienen, und habe ihr eröffnet, daß sie der erste, welchem sie beym Herausgehen aus dem Tempel begegnete, glücklich machen, und mit Gütern überhäufen würde. Tarrutius, ein Mann von großem Vermögen und Ansehen, begegnete ihr zuerst, und warf eine so heftige Liebe auf sie, daß er ihr, da er einige Zeit hernach starb, unermeßliche Reichthümer hinterließ. Sie vermehrte dieselben noch sehr ansehnlich durch das ehrlose Gewerbe, das sie viele Jahre lang trieb. Als sie nun sterben wollte, setzte sie den Römischen Rath zum Erben ein, der sich dafür sehr dankbar erzeugte. Ihr Nahme wurde dem Kalender einverleibt; und ihr zu Ehren wurden Spiele gestiftet.

Makrobius [162]), erzählt in seinen Saturnalien fast eben dieselbe Begebenheit, und sagt, daß sie unter der Regierung des Ancus Martius sich zu getragen habe. Der alte Scholiast des Juvenal, der kurz nach Constantins Zeiten lebte, meldet, da er von den Florischen Spielen redet, daß sie von der Flora gestiftet worden, und daß es bey denselben sehr unzüchtig zuginge *). Nun verlasse man sich noch auf die Aussprüche eines so vermessenen, und doch oft so unzuverlässigen Kunstrichters, als Bayle ist.

Gleichwohl ist so viel wahr, daß, nach dem

*) Hi ludi a Flora meretrice instituti sunt, in honorem Florae Deae, quae floribus praeest; ludi sunt impudici, Scholiast. Juvenal. ad Sat. VI. v. 250.

Varro *), der Dienst der Flora zu Rom vom Tatius, dem Reichsgenossen des Romulus, angerichtet worden seyn soll; und daraus erhellet, daß sie noch vor Roms Gründung bey den Sabinern verehrt worden, folglich einige Jahrhunderte vor der Zeit, von welcher Lactanz redet **). Auch das ist wahr, daß Plinius einer Bildsäule dieser Göttinn gedenkt, welche von der Hand des Praxiteles verfertigt worden, und also beweist, daß ihr Dienst in Griechenland berühmt gewesen, von woher er lange vor den Zeiten des Romulus, welcher ihn angenommen, als er mit dem Tatius und den Sabinern sich vereinigt, nach Italien herüber gekommen sey. Endlich belehret uns Justinus ***), daß die Phozäer, welche Marseille erbauet, eben diese Göttinn verehret haben.

Kann man aber nicht, so entgegen gesetzte Meinungen mit einander zu vergleichen, annehmen, daß wirklich Flora älter gewesen, als Acca Laurentia; daß man aber diese letztere, da sie das Römische Volk zu ihrem Erben eingesetzt, mit der Göttinn Flora vermenget habe? Wirklich war es eine sehr gewöhnliche Sache, daß man jüngere Personen, wenn man sie vergötterte, ältern Göttern zugesellte, und dann ihren Dienst mit einander vermischte. Auf diese Weise war, um nur ein Beyspiel anzuführen, Romulus mit dem Quirinus vermengt, der lange

---

*) Varr. de Lingua Lat. Lib. IV. c. 10.
**) Plin. Hist. Nat. Lib. XXXVI. c. 4.
***) Just. Libr. XLIII. c. 4.

Zeit zuvor von den Sabinern verehrt worden ist.

Die Sache mag sich indessen verhalten, wie sie will; genug, daß man, da der Nahme der Laurentia allezeit ihre ehrlose Aufführung ins Gedächtniß brachte, ihr den Nahmen Flora gegeben. Aber durch diese Veränderung des Nahmens wurde das Andenken an die Liederlichkeiten dieser Buhlerinn nicht unterdrückt; da man in den Florischen Spielen dasselbe zu erneuern so besorgt war, indem man an denselben häufig Schandthaten verübte, die der Göttinn, der zu Ehren sie eingesetzt worden, vollkommen würdig waren.

Wir dürfen nicht unbemerkt lassen, daß einige Schriftsteller diese Laurentia mit derjenigen vermengen, welche den Remus und Romulus gesäuget. Gleichwohl muß man sie beyde von einander unterscheiden. Zwar wurde die eine, wie die andere, mit einem Feste verehrt; aber die Feste von beyden wurden zu verschiednen Zeiten gefeyert. Das Fest der Säugamme des Remus und Romulus fiel in den December; das Fest der Buhlerinn hingegen in den Aprillmonath. An diesem letztern stellte man Spiele an, diejenigen, welche die Florischen Spiele genannt wurden; aber von dem andern Feste finden wir nichts dergleichen aufgezeichnet. Die Buhlerinn wurde auch Tarentia oder Tarrutia genannt; die Säugamme der beyden Prinzen hingegen hatte, außer ihren Nahmen Acca Laurentia, weiter keinen andern.

Die Florischen Spiele wurden, wenn wir dem

Plinius 163) Glauben beymessen, nach der verbesserten Leseart des Pater Harduin, im 513. oder 514. Jahre eingesetzt. Aber vermuthlich redet dieser Geschichtschreiber von der Wiederherstellung dieser Spiele, die etwa aus uns unbekannten Ursachen einige Jahre lang unterblieben waren; denn das ist, wie wir auf das Ansehen des Varro schon oben behauptet haben, eine ganz ausgemachte Sache, daß sie bereits zu den Zeiten des Romulus ihren Aufang genommen hatten. Diejenigen, welche behaupten, daß man das, was Plinius sagt, nach dem Buchstaben nehmen muß, gründen sich auf eine silberne Münze von dem Servilischen Geschlechte, auf welcher man die Aufschrift liest: FLORALIA PRIMVS; als ob der Sinn dieser Worte dieser sey: Servilius hat die Florischen Spiele zuerst gefeyert. Wenn man indessen annimmt, was wir eben jetzt geäußert haben, daß sie einige Zeit lang eingestellt worden; so gibt diese Aufschrift einen ganz natürlichen Verstand, und es ist eben so gut, als ob sie wirklich enthielte, daß Servilius, als er Ädilis gewesen, die Feyerung der Florischen Spiele, nachdem sie eine lange Zeit unterblieben, zuerst wieder angeordnet.

Aus den Alten ersieht man, daß man sie selbst nach ihrer Wiederherstellung nicht ordentlich alle Jahre zu feyern pflegte, sondern bloß wenn die schlimme Witterung ein unfruchtbares Jahr ankündigte, oder befürchten ließ, oder wenn die Sibyllinischen Bücher solches verordneten; denn bey dergleichen Gelegenheiten ermangelte man nicht, dieselben zu Rathe zu ziehen. Nur erst

mit dem 580. Jahre Roms fing man an, sie ordentlich zu feyern, und fuhr damit bis auf die Zeit fort, da sie gänzlich abgestellt wurden. Übrigens wurden bey Feyerung dieser Spiele so abscheuliche Schandthaten verübt, daß Cato, der dabey zugegen seyn wollte, sich zuvor hinweg begab, ehe man das Volk damit belustigte, und über diese seine Mäßigung öffentlich gelobet wurde. Wir wollen hören, wie Valerius Maximus, und Seneca der Philosoph diese Geschichte erzählen 164). Als Cato bey der Feyer der Florischen Spiele sich eingefunden hatte, wollte aus Hochachtung und Ehrfurcht vor einem so ernsten und strengen Manne das Volk sich nicht erkühnen, zu fordern, daß, der Gewohnheit nach, die Frauenspersonen sich öffentlich Preis geben. Sein Freund Favonius eröffnete ihm, was für Achtung man hierin für ihn habe; und er faßte daher den Entschluß, sich hinweg zu begeben, um eines Theils das Fest nicht zu stören, andern Theils seine Augen nicht durch den Anblick der Ausschweifungen, die bey dieser Gelegenheit verübt wurden, zu verunreinigen. Das Volk, welches diese Gefälligkeit bemerkte, machte dem Cato darüber unendlich viele Lobeserhebungen. Aber hätte dieser weise Römer nicht besser gethan, daß er entweder bey diesen Spielen gar nicht erschienen, oder daß er dabey gegenwärtig geblieben wäre, weil seine Gegenwart die Frechheit, die darin zu herrschen pflegte, im Zaume zu halten diente? Dieß ungefähr sind Martials Gedanken davon, wenn er den Cato also anredet:

Was ließ'st du, ernster Mann, dich auf dem
Schauplatz sehn?
Wie Cato, kamst du bloß, nur wieder weg-
zugehn *).

Zweyter Artikel.

Pomona, Vertumnus und Vulturna.

Pomona war, wenn wir den Lateinischen Poeten Glauben beymessen, eine schöne Nymphe, deren Herz alle Feldgötter einander streitig machten. Ihre Geschicklichkeit im Gartenbaue, und besonders der Obstbäume so wohl, als ihre Schönheit und ihre Reitzungen, hatten ihr die Liebe derselben erworben. Vornehmlich bemühte sich Vertumnus ihr zu gefallen **), und er nahm verschiedene Gestalten an, damit er nur Gelegenheit haben möchte, sie oft zu sehen.

Als er sich endlich eines Tages in eine alte Frau verwandelt hatte, fand er ein Mittel, sich mit ihr in ein Gespräch einzulassen; und nachdem er sich über ihre Reitzungen und über ihre Gaben für das Landleben in vielen Lobeserhebungen ausgebreitet, erzählte er ihr so viele unglückliche Begebenheiten, welche denen begegnet wären, die eben so, wie sie, der Liebe kein Gehör geben wollen, und ihre Liebhaber

---

*) Cur in Theatrum, Cato ſevere, veniſti?
An ideo tantum veneras, ut exires?
Martial. L. I. Epigr. 3.

**) Ovid. Met. Lib. XIV. v. 623. ſqq.

verachtet, daß sie sich dadurch endlich rühren ließ, und sich mit ihm vermählte.

Es hat ganz das Ansehen, erstlich, daß diese Geschichte, die Ovidius so weitläuftig erzählet, nichts, als ein bloßer Roman ist, der auf gar keinem Grunde ruht; zweytens, daß diese Fabel den Lateinern ihren Ursprung verdanke, ohne daß man weder bey den Griechen, noch bey den übrigen Völkern irgend einige Spur davon finde. Gleichwohl darf ich nicht verschweigen, daß einige Schriftsteller glauben, man könne sie auf irgend eine Frauensperson ziehen, die das Landleben geliebt, und sich vornehmlich auf den Bau fruchtbarer Bäume gelegt, und deßwegen nachgehends vergöttert worden; denn in diesen finstern Zeiten war es zur Versetzung unter die Götter schon genug, daß man sich in irgend einer den Menschen nützlichen Kunst hervor gethan. Sie gelangte wirklich zu dieser Ehre, und hatte zu Rom Tempel und Altäre. Ihr Priester wurde der Pomonische Flamen *) genannt, und wie wir aus dem Festus lernen, der hierin bloß den Varro abgeschrieben hat, mußte ihr derselbe für die Erhaltung der Erdfrüchte opfern [165].

Vom Vertumnus aber, dessen Nahmen von kehren, wenden, herkommt, glaubt man, daß er das Sinnbild des Jahres und seiner Abwechselungen gewesen. Dieß hat vermuthlich Ovidius durch alle die Verwandlungen andeuten wollen, die er ihm beymißt, und die im Grunde nichts,

---

*) Flamen Pomonalis.

als das Bild der verschiedenen Veränderungen sind, die in den verschiedenen Jahrszeiten sich ereignen. Wenn er demnach erzählt, daß dieser Gott die Gestalten eines Ackermanns, eines Schnitters, eines Winzers, und einer alten Frau, eine nach der andern angenommen, so hat er die Absicht, den Frühling, den Sommer, den Herbst und den Winter darunter abzubilden. Es gibt Schriftsteller, und derselben zwar nicht wenige, welche dafür halten, daß Vertumnus im Grunde mit dem Janus einerley sey; und dieß würde auf eben das hinaus laufen, was wir jetzt gesagt haben, weil beyde, Janus und Vertumnus, den Wechsel anzeigten. Andere endlich behaupten, daß er ein alter König Hetruriens gewesen sey, der sich durch seinen Fleiß, womit er sich auf den Bau der Früchte und Gärten gelegt, göttliche Ehre erworben; und zum Beweise dessen berufen sie sich auf den Properz, der diesem Gotte folgende Worte in den Mund legt:

Ich, ein Tuscier, komme von Tusciern, und mich gereut's nicht,
Daß ich im Lärmen des Kriegs Volsciens Hütten verließ.
Zulauf reitzet mich nicht, nicht ein elfenbeinener Tempel,
Da mir den Römischen Markt sehen zu können genügt *).

---

*) Tuscus ego, Tuscis orior: nec poenitet inter Proelia Volscinos deseruisse focos.

Properz läßt den Vertumnus in der ganzen Elegie, worin er ihn redend einführt, seine Verwandlungen wenigstens mit eben so vieler Nettigkeit, und mit mehrerer Kürze erzählen, als sie Ovidius erzählt hat; aber aus alle dem, was dieser Gott von sich selbst sagt, läßt sich noch nicht der Schluß machen, daß er die Hetrurier beherrscht habe. Nur so viel folgt daraus, daß ihm von diesem Volke göttliche Ehre beygelegt worden, und daß sein Dienst von dannen nach Rom gekommen, wo er gleiches Vorrecht genossen.

Aus dem Varro ersehen wir, daß das Fest des Vertumnus, welches man die Vertumnalien nannte, im October gefeyert worden.

Vertumnus wurde zu Rom nicht bloß als eine Feldgottheit, sondern auch noch über dieß als ein Gott der Kaufleute betrachtet, und hatte eben so wohl, als Merkur *), einen Tempel und eine Bildsäule auf dem Marktplatze. Darauf zielt Horaz, wenn er sein Buch also anredet:

Dich gelüstet, vermessenes Buch, dich, merk' ich, gelüstet,
In die Nachbarschaft vom Vertumnus und Janus zu kommen,

Nec me turba juvat, nec templo laetor eburno,
Romanum satis est posse videre Forum.
Prop. Lib. IV. El. II. v. 1. sq.

*) Davon leitet der Scholiast des Horaz des Vertumnus Nahmen ab: Deus est praeses vertendarum rerum, hoc est vendendarum et emendarum.

Daß du da fein geglättet im Schmuck bey
den Sosiern feil stehst *).

Die Zeit hat uns einige Vorstellungen der Pomona erhalten, die man im Patin, im Beger, und auf einigen geschnittenen Steinen findet. Die Göttinn zeigt sich darauf in der Gestalt einer jungen Person, die bald auf einem großen Fruchtkorbe sitzt, bald in ihrem Schooße selbst Tempel und Zweige von Äpfelbäumen hat; bald in der einen Hand eine Sichel, und in der andern einen Zweig hält. Kurz, sie zeigt sich darauf so, wie sie vom Ovidius abgeschildert wird, der von dieser Göttinn sagt, sie sey eine der emsigsten Hamadryaden, und baue mit vieler Sorgfalt und mit besonderm Fleiße die Gärten und Obstbäume, vornehmlich aber den Apfelbaum, von welchem sie auch den Nahmen Pomona führe [166]).

Wir haben gleichfalls einige Bildsäulen des Vertumnus. Im Beger findet man ihn in der Gestalt eines Jünglings, mit einer Krone, die aus Kräutern von verschiedener Art geflochten ist, und mit einem Kleide, das ihn nur halb bedeckt; in der linken Hand hält er Früchte, und in der rechten ein Fruchthorn. In einer andern Abbildung, welche aus einer Handschrift des Peirescius, die sich jetzt in der Bibliothek zu St. Victor befindet, genommen ist, erscheint dieser Gott völlig gekleidet, und bärtig, trägt

---

*) Vertumnum Janumque, liber, spectare videris,
Scilicet ut prostes Sosiorum pumice mundus.
Hor. Lib. I. Ep. XX. v. 1.

über seinem Kleide eine Thierhaut, und in einem Zipfel derselben hält er Früchte von mancherley Arten [167].

Zu Rom in der Gasse, welche Vicus Tuscus hieß, stand eine Bildsäule des Vertumnus, deren Cicero *) bey der Gelegenheit, da er wider den Geitz des Verres redet, also gedenkt: „Wer hat jemahls den Weg von des Vertumnus Bildsäule bis zum großen Circus zurück legen können, daß er nicht bey jedem seiner Schritte Spuren deines Geitzes erblicken müssen?

Ich habe erwähnt, daß Ovid und Properz die verschiedenen Verwandlungen dieses Gottes beschreiben, der die Gestalt bald eines Schnitters, eines Mähers, bald eines Winzers, eines Ackermanns, bald eines Fischers, eines Soldaten, und so weiter an sich genommen. Gleichwohl hat man ihn nie unter diesen geborgten Gestalten abgebildet, es müßte denn seyn, daß die Zeit diejenigen Denkmahle, die ihn unter einer von diesen Gestalten vorgestellet, insgesammt vernichtet.

Ehe wir diesen Abschnitt schließen, müssen wir noch erinnern, daß die Hetrurier noch eine andere Feldgottheit annahmen, welche Voltumna, oder Vulturna hieß. Livius gedenkt in mehr als einer Stelle seiner Geschichte des Tempels, den sie beym Cyminischen See hatte, und in welchem dieses Volk über seine gemeinschaftlichen Angelegenheiten rathschlagte [168].

---

*) Cic. in Verrem Lib. I. c. 59.

Dritter Artikel.

Priapus.

Priapus war gleichfalls bey den Römern ein Gott der Gärten, und in ihren Gärten, es mochten nun Obstgärten seyn, oder solche, die bloß zum Spazierengehen angelegt waren, traf man allezeit eine oder mehrere Bildsäulen dieses Gottes an. In dem fünften Bande [169]) ist bereits dargethan worden, daß Priapus vom Belphegor, diesem schmutzigen Gotte, dessen Hieronymus gedenkt, nichts verschieden sey; daß sein Dienst aus Lampsakus, einer Stadt Klein-Asiens, auf die Küsten des Hellespontus gebracht worden, und von dannen weiter nach Griechenland und Italien übergegangen. Es ist also hier nichts übrig, als daß ich die Griechische und Römische Mythologie von diesem Gotte vortrage. Vorher aber muß ich anmerken, daß er, da Hesiodus und Homerus seiner nicht erwähnen, allem Ansehen nach diesen beyden Völkern sehr spät bekannt geworden [170]).

Ob man gleich, in Bestimmung der Ältern des Priapus, nicht durchgängig überein kommt, weil von den Alten einige behaupten, daß er der Sohn einer Nymphe, Nahmens Najade [171]), oder wie andere sie nennen, Chione, gewesen; so ist doch der größte Theil der Schriftsteller darin ziemlich einstimmig, ihn für einen Sohn des Bacchus und der Venus zu erkennen [172]). Juno, so erzählt man weiter, war auf diese Göttinn eifersüchtig, und brachte es durch ihre Zau-

bereyen so weit, daß sie den Sohn, den dieselbe unter ihrem Herzen trug, ganz ungestaltet und häßlich machte. Venus entfernte ihn daher, als sie ihn zur Welt geboren hatte, aus ihren Augen, und ließ ihn zu Lampsakus erziehen, wovon dieser Gott nachgehends allezeit den Zunahmen Lampsacenus behalten hat. Da er hierauf das Schrecken der Ehemänner wurde; so wurde er aus dieser Stadt verjagt. Weil aber die Einwohner mit einer heimlichen Krankheit geschlagen wurden; so beriefen sie ihn zurück, und er wurde hernach der Gegenstand der öffentlichen Verehrung. Man erbauete ihm einen Tempel, und ordnete zu seiner Ehre Opfer an [173]).

Man sieht ohne viele Mühe, daß unter dieser Erdichtung die Geschichte von dem Übergange seines Dienstes aus Ägypten nach Lampsakus versteckt worden; und hier muß vornehmlich Statt finden, was ich auf das Ansehen des Herodotus behauptet habe, daß die Geburt eines Gottes in einem Lande nichts anders sey, als die Einführung seines Dienstes in diesem Lande. Wirklich gab man vor, daß er ein Sohn desjenigen Bacchus oder Dionysus sey, welcher Indien erobert; und das ist kein anderer, als Osiris. Es ist demnach kein Zweifel, daß die Venus, die man ihm zur Mutter gibt, keine andere, als die Isis sey. Diese Königinn Ägyptens hatte, wie wir bereits gesagt haben, nach dem Tode ihres Gemahls den ehrlosen Gebrauch des Phallus eingeführt. Hierin beruht das ganze Geheimniß des Priapus, den man auf eine so schmutzige Art vorstellte. Man wird mir wohl nicht zumuthen,

daß ich mich über die Unflätereyen weiter ausbreiten soll, womit der Dienst dieses Gottes, dem man einen Esel opferte, verbunden war. Der Kirchenvater Augustin [174]) hatte zur Entdeckung derselben Gründe, die jetzt nicht mehr vorhanden sind; und es wird genug seyn, wenn ich noch hinzu füge, daß Boissard ein Stück von halb erhabener Arbeit, welches das vornehmste Fest des Priapus vorstellt, in Kupfer stechen lassen. Dieß Fest wird von Frauenspersonen gefeyert. Die vornehmste darunter, die vermuthlich die Priesterinn ist, benetzt die Bildsäule dieses Gottes, da ihm indessen andere Körbe voll Früchte und Gefäße mit Wein, als einem Garten- und Feldgotte darbringen. Andere erblickt man in der Stellung von Tänzerinnen, und sie spielen auf einem Instrumente, welches einem Reifen ziemlich ähnlich sieht. Zwey andere spielen auf der Flöte, und noch eine andere hält ein Sistrum, welches ein neuer Beweis ist, daß sich diese Ceremonie aus Ägypten herschreibt. Wieder eine andere, die als eine Banchantinn gekleidet ist, trägt ein Kind auf ihren Schultern. Vier andere sind mit Opferung des Esels, den man ihm darbrachte, beschäftigt. Das Schlachtopfer, das in der Mitte des Leibes mit einem breiten Bande umgürtet ist, hat schon den tödtlichen Streich empfangen, und das Blut desselben strömet in ein Becken. Endlich erblickt man bey der Priesterinn, welche das Opfer geschlachtet hat, ein Besteck von verschiedenen Messern.

Ich habe gesagt, daß man in allen Gärten Bildsäulen des Priapus gefunden; ich füge noch

hinzu, daß Boissard eine derselben stechen lassen, welche die Aufschrift hat: „Dem Bewahrer der Gärten, dem Hüther, dem Erhalter der Pflanzungen der Landleute *) 175).“

Siebentes Kapitel.

Von der Pales und einigen anderen Feldgottheiten.

Pales.

Pales war eigentlich die Gottheit der Schäfer, die Beschützerinn und Erhalterinn der Herden. Das Fest, welches man am 21. Tage des Aprillmonaths zu ihrer Ehre feyerte, hieß die Palilien, oder Parilien. Die ganze Feyer bestand darin, daß man große Haufen Stroh anzündete, und über dieselben hinweg sprang **). Man töd-

*) HORTORUM CUSTODI, VIGILI, CONSERVATORI PROPAGINIS VILLICORUM.

**) Moxque per ardentes stipulae crepitantis acervos
Trajicias celeri strenua membra pede.
Springe beherzt und mit flüchtigem Fuß über knisternder Stoppeln
Brennende Haufen hinweg.
Ovid. Fast. Libr. IV. v. 781. (überhaupt aber vom 721. Verse an).

tete an demselben keine Thiere, und die Reinigungen geschahen mit Rauche von Pferdeblute, und mit Asche von einem ungeworfenen Kalbe, welches von einer geopferten Kuh war genommen worden, oder auch mit Asche von Bohnen. Gleichfalls reinigte man die Herden mit Rauche von Schwefel, von Öhlzweigen, von Fichtenholze, von Lorbeerblättern, und von Rosmarin. Wenn hierauf die Schäfer um das Feuer von Stroh, wovon wir jetzt geredet, herum gesprungen waren; so brachten sie Milch, Käse, gesottenen Wein, und Hirsekuchen zum Opfer dar. Es war also ein wahres Schäfer- und Bauernfest, so wie es einer Göttin der Schäfer und Heerden anständig war [176]).

Da Romulus am 21. Tage des Aprillmonaths den ersten Grund zur Stadt Rom legte, und dieser Tag damahls der Pales geheiligt war; so widmete er das Fest, welches dieser Göttinn zu Ehren gefeyert wurde, zu einem Gedächtnißtage der Gründung seiner neuen Stadt; und man vermengte nachher allezeit diese beyden Feste mit einander [177]). Manilius sagt zwar wohl *), daß man Rom im Herbste, unter dem Zeichen der Wage, zu bauen angefangen, und sein Ansehen in einer Sache von dieser Art muß um so viel mehr gelten, da er ein geschickter Astronomus war. Aber die Unordnung in den Monathen und

---

*) Hesperiam sua libra tenet, qua condita Roma.
Manil. Astr. L. IV. v. 773.
Über Hesperien herrschet die Wage, in der Rom gebaut ist.

Jahrszeiten rührte aus den Mängeln des alten Kalenders her; und bey der Verbesserung des Kalenders hatte sich das Fest der Gründung Roms mit dem Feste der Pales auf den 21. des Aprillmonaths verrückt.

Anna Perenna.

Unter den Lateinern war noch eine andere Feldgottheit bekannt, die sie Anna Perenna nannten. Einige Schriftsteller halten sie für die aus dem vierten Buche der Äneis so bekannte Schwester der Dido, die, als sie in das Land der Laurentiner sich gewendet, vom Äneas aufgenommen worden; da sie aber gefürchtet, daß ihr Lavinia das Leben möchte rauben wollen, in den Fluß Numicus sich gestürzet, und eine von den Nymphen desselben geworden 178). Andere stehen in den Gedanken, daß sie nichts anders, als der Mond, gewesen, der den Nahmen Anna vom Jahre *) angenommen, weil das Jahr aus Monathen besteht. Die gemeinste Meinung aber ist, daß sie eine gutherzige Landfrau gewesen, die dem Römischen Volke, als es auf den Aventinischen Berg seine Zuflucht genommen, einige Kuchen gebracht; dieses habe aus Erkenntlichkeit dafür beschlossen, daß ihr Nahme durch ein ewiges Andenken geehrt werden sollte; und von dieser immerwährender Dauer ihres Dienstes **)

*) Ab anno.

**) A perennitate.

habe sie den Zunahmen Perenna empfangen. Unter die Feldgottheiten rechne ich sie auf das Ansehen des Varro, der sie mit der Pales, der Ceres und andern in eine Reihe stellt *). Ihr Fest wurde an den Iden des Märzmonaths an den Ufern der Tiber auf das feyerlichste begangen. Das Volk stellte an demselben, wie aus den unten angeführten Versen des Ovidius **) erhellet, gro-

*) Varro hatte in seine Menippeische Satyre folgende zwey Verse eingestreuet, die uns vom Aulus Gellius im 13. Buche im 22. Kapitel aufbehalten worden, und nach der Meinung Ludwig Carrions in seinem Commentar über die Alterth. in der ersten Lection, also gelesen werden müssen:

Te d'Anna Perenna, Panda, te Lato, Pales,
Nerienes et Minerva, Fortuna ac Ceres.

**) Idibus est Annae festum geniale Perennae,
Haud procul a ripis, advena Tibri, tuis
Plebs venit, ac virides passim disjecta per herbas
Potat, et accumbit cum pare quisque sua.
Sui Jove pars durat, pauci tentoria ponunt,
Sunt quibus e ramis frondea facta casa est.
Ovid. Fast. Libr. III. v. 523.

An den Iden des März, nicht weit von den Ufern der Tiber,
Wird das fröhliche Fest der Anna Perenna gefeyert.
Dahin eilet das Volk; gestreckt im grünenden Rasen,
Trinkt es, und jeder liegt fein mit der Seinen gepaaret.
Wenige liegen in Zelten, frey unter dem Himmel die meisten,
Einige sieht man aus Zweigen und Lauben sich Hütten erbauen.

ße Freudenbezeugungen an. Es wurde daran stark getrunken; es wurde getanzt, und artige Mädchen sangen dabey Verse, worin man die Schamhaftigkeit eben nicht geschonet hatte. Man zielte auch dabey auf eine Liebesbegebenheit, welche Ovidius in eben derselben Stelle erzählet. Als, so sagt man, Anna in den Himmel aufgenommen worden, bath Mars, der damahls in die Minerva sich verliebt hatte, die neue Göttinn, daß sie ihm in seiner Liebe behülflich seyn möchte. Diese versprach dem Kriegsgotte, der ihr selbst nicht gleichgültig war, ihre guten Dienste in dieser Sache. Eines Tages kam sie zu ihm, ihm zu eröffnen, daß Minerva in die Heirath mit ihm willigte, und, nachdem sie eine Kleidung angelegt hatte, welche der Kleidung der Göttinn ähnlich war, fand sie sich statt derselben zur verliebten Zusammenkunft ein. Aber ihre List mißglückte, und die Verkleidung wurde entdeckt *).

---

*) Ridet amatorem carae nova Diva Minervae;
Nec res hac Veneri gratior ulla fuit.
Inde joci veteres obſcenaque dicta canuntur,
Et juvat hanc magno verba dediſſe Deo.
Ovid. l. c. v. 693.

Die neue Göttinn lacht Minervens Liebsten aus;
Und nie gefiel ein Streich der Liebesgöttinn mehr.
Noch rührt der alte Scherz und üppige Gesang
Von dem betrognen Gott und Annens Kunstgriff her.

Bubona, Hippona.

Wie Pales die Göttinn der Schaafherden und der Schäfer war, die dieselben hütheten; so war Bubona oder Burona die Göttinn der Rinder und der Kühhirten *). Die Opfer, die man ihr darbrachte, waren nach den Sitten des Landlebens eingerichtet; und man rief sie darum an, daß sie die Rinderherden gesund erhalten sollte. Hippona war die Göttin der Stuten und Pferdeställe **).

Mellona, Aristäus.

Mellona, eine andere Landgottheit, hatte die Aufsicht über die Bienen, und den Honig, den man von ihnen gewann ***).

In gleicher Absicht wurde auch Aristäus angerufen, eben derjenige, welcher zu der schönen Episode Gelegenheit gegeben, die sich im vierten Buche der Georgiken 179) findet, und vom Virgil mit allen Annehmlichkeiten der Poesie ausgeschmückt worden. Man hält diesen Aristäus, welchem Virgil die Nymphe Cyrene zur Mutter gibt, für einen König in Arkadien, der sich be-

---

*) August. de Civ. Dei, Libr. IV. c. 24.

**) Plutarch. in Parallel. p. 312. T. II. Opp. Apulej. Metam. L. III. p. 141. Tertull. Apolog. c. 16. Minuc. Felix in Octav. p. 260. ed. Ouz. Die Lateinischen Schriftsteller nennen sie Epona.

***) August. de Civit. Dei, Libr. IV. c. 34.

sonders auf die Wartung der Bienen gelegt, auch den Abgang derselben wieder zu ersetzen gewußt. Dieß soll der Grund von der Erzählung des angeführten Poeten seyn, daß er, als alle seine Bienenstöcke durch eine Krankheit, die unter sie gekommen, eingegangen gewesen, sich an seine Mutter gewendet, und sie an dem Orte, wo der Peneus entsprang, in der unterirdischen Grotte, die sie daselbst bewohnte, aufgesucht habe, von ihr aber an den weisen Proteus verwiesen worden. Solcher Gestalt wäre der Unterricht dieses Gottes, wie er seinen Verlust ersetzen könnte, nichts, als eine sinnreiche Erdichtung, in welche die Geschicklichkeit dieses Fürsten, seine Bienen zu erhalten, und ihren Abgang zu ergänzen, eingehüllet worden. Dem sey nun, wie ihm wolle, so wurde Aristäus unter die Halbgötter versetzt, und göttlicher Ehre gewürdigt.

Seja, Segesta, Tutelina.

Seja, und Segetia, oder Segesta, waren noch zwey andere Landgottheiten, welche von den Ackersleuten ganz besonders verehret wurden: denn sie wachten beyde über die Getreidefelder, nur mit dem Unterschiede, daß die Erstere die Erhaltung des Kornes zu der Zeit, wenn es noch im Schooße der Erde lag, die andere zur Erntezeit sich angelegen seyn ließ; da hingegen Tutilina, oder Tutelina, für dasselbe alsdann Sorge trug, wenn es auf den Kornböden lag *).

*) Id. Lib. IV. cap. 8. 180).

Turnebus glaubt, diese Letztere sey die Göttinn, von welcher Plinius sagt, daß es nicht erlaubt gewesen, ihren Nahmen auszusprechen *). Makrobius meldet **), daß diejenigen, welche diese Göttinn angerufen, an dem Tage, da sie ihr geopfert, aller Arbeit sich enthalten. Sie hatte auf dem Aventinischen Berge eine Kapelle, und auf dem Circus eine Bildsäule. Einige Schriftsteller nennen eben diese Göttinn Titulina, und Scaliger sagt auf das Ansehen des Varro, daß man ihr, als einer Schutzgöttinn des Römischen Volkes auf dem Aventinischen Berge einen Altar gewidmet.

Robigus.

Robigus hat seinen Nahmen von einem Lateinischen Worte, welches den Brand im Getreide anzeigt ***), und war gleichfalls ein Gott, den man um die Erhaltung des Getreides anrief, weil man glaubte, daß er es vor dem Brande bewahre. Man feyerte diesem Gotte zu Ehren ein Fest, welches die Robigalien hieß [181]). Varro redet in seinem Werke über die Lateinische Sprache im fünften Buche so wohl, als in seiner Schrift vom Ackerbaue öfters davon [182]). Ob ihn gleich alle übrigen Schriftsteller für einen

---

*) Plin. Hist. Nat. Libr. XVIII. c. 2.

**) Macr. Saturn. L. I. c. 16. (Lact. Inst. Div. L. I. c. 20).

***) Robigo oder Rubigo.

Gott angesehen haben, so macht gleichwohl der Kirchenlehrer Augustin eine Göttinn daraus, die er Robigo nennt *) 183).

Bonus Eventus.

Bonus Eventus, der glückliche Erfolg, ist gleichfalls vom Alterthume besonders verehrt worden. Nach des Plinius Berichte **), hatte Euphranor die Bildsäule dieses Gottes verfertigt, auf welcher er vorgestellt war, wie er in der rechten Hand eine Schale, in der linken aber eine Kornähre und einen Mohnkopf hielt. Eben dieser Schriftsteller meldet auch, daß auf dem Capitolium noch eine Bildsäule desselben Gottes sich gefunden, welche eine Arbeit des Praxiteles gewesen, und Varro, der eben dieser Gottheit gedenket ***), setzt ihn unter die großen Götter der Landleute. Viele stehen noch heut zu Tage in der Meinung, daß einige Trümmer eines Tempels, die sich zu Rom zwischen der Kirche der Minerva und der Kirche des heiligen Eustachius finden, die Überbleibsel des Tempels sind, welcher diesem Gotte heilig gewesen 184).

Populonia Fulgora.

Populonia, deren Nahme sich von einem Worte herschreibt, welches eine Verwüstung, Verhee-

---

*) Plin. Hist. Nat. Lib. XXXV. cap. 8.
**) Var. de Re Rust. Lib. I. cap. 1.
***) August. de Civit. Dei, Lib. VI. c. 21.

rung, bedeutet *), gehört gleichfalls unter die Feldgottheiten. Bey den Opfern, die man ihr darbrachte, bath man sie, zu verhindern, daß Donner und Hagel das Feld nicht verwüsten möchten.

Ohne Zweifel geschah es aus gleichem Grunde, daß man noch eine andere Gottheit unter dem Nahmen des Blitzes oder der Fulgora verehrte **); denn der Dienst, den man ihr leistete, hatte zur Absicht, daß sie die Feldfrüchte bewahren sollte.

Pilumnus und Pitumnus, Sterculius oder Stercutus.

Pilumnus und Pitumnus waren, dem Servius zu Folge ***), zwey Götter, welche zusammen Brüder waren. Der Letztere von beyden hatte die Kunst erfunden, das Land zu düngen, daher er auch den Zunahmen Sterquilinus erhalten; der Erstere hingegen, Pilumnus, die Kunst, das Getreide zu mahlen; daher er auch von den Müllern besonders verehrt worden. Nonius Marcellus sagt, daß Pilumnus und Pitumnus den Heirathen vorgestanden, und zur Bestätigung seiner Meinung führt er eine Stelle

---

*) Populatio.

**) August. de Civ. Dei, Lib. VI. c. 10. aus Sen. Libr. de Superst.

***) Serv. in Aen. Lib. IX. v. 4.

des Varro *) an, worin derselbe meldet, daß die Hebamme das neugeborne Kind, wenn es Hoffnung von sich gegeben, daß es lange leben bleiben werde, auf die Erde gelegt, um daraus zu muthmaßen, ob es einen geraden Wuchs haben werde; und daß man dem Pilumnus und Pitumnus, als Ehegöttern, in den Tempeln Betten aufgeschlagen.

Sterculius war ein Zunahme, den man dem Saturn gab, weil er zuerst Mist in die Erde gethan, um sie fruchtbar zu machen **) 185).

Jugatinus, Collina, Vallonia, Rusina.

Der Gott Jugatinus stand den Gebirgen, und die Göttinn Collina den Hügeln vor. Augustin nennet sie Collatina; aber vielleicht ist es ein Versehen von ihm, daß er sie also nennt. Gallonia ist, eben diesem Kirchenvater zu Folge, die Göttinn der Thäler 186).

Rusina empfing ihren Nahmen von der Lateinischen Benennung des Feldes, und stand, nach dem Berichte eben dieses Kirchenvaters, den Feldern vor. Lilio Gyraldi bemerket, daß diese Göttinn von einigen Schriftstellern Rurina genannt worden sey 187).

---

*) Varr. L. II. de vita pop. rom. ap. non. Marc. c. 12. n. 36.

**) Macr. Saturn. lib. I. c. 7.

Fructesea, Spiniensis, Nodotus, Volutina, Patelena, Hostilina, Lacturcia, Matura, Runcina.

Einige Stellen aus Augustins Werke von der Stadt Gottes, die im vierten Buche befindlich sind [188]), lehren uns noch verschiedene andere dieser Feldgottheiten kennen, und wir dürfen sie bloß nennen, so wird man sogleich wissen, was für Ämter sie geführt haben. Die Römer, sagt er, hatten eine Göttinn Fructesea, von der sie eine gute Ernte erbathen; einen Gott Spiniensis, dem das Amt oblag, die Dornen aus dem Acker auszutilgen; die Göttinn Robigo, welche verhindern sollte, daß das Getreide vom Mehlthaue nicht verdürbe. Proserpina stand dem keimenden Saamen vor; ein Gott Nodotus den Knoten des Stängels; eine Göttin Volutina den zarten Häutchen, welche die noch unentwickelte Ähre umgeben; Patelena der sich aufschließenden Ähre; Hostilina der Ähre, wenn sie den Spitzen der Saat gleich steht *); Lacturcia dem Korne, wenn es zu milchen anfing, Matura, wenn es reif war; und Runcina, wenn man es mähte.

Wir wollen zwey Anmerkungen hinzufügen. Die erste ist, daß fast alle die Götter, von denen wir in diesem Kapitel geredet haben, ihre bestimmten Feste hatten, die man auf dem Lande zu denjenigen Zeiten des Jahres, da man ihres

*) Für aequare, gleich machen, sagten die alten Römer hostire.

Beystandes benöthigt zu seyn glaubte, und an denjenigen Örtern selbst feyerte, denen sie dem Vorgeben nach vorstehen sollten. Man kann sich dessen aus den Fasten des Ovidius, und aus dem vom Rosin verfertigten Kalender überzeugen *). Zweytens müssen wir auch noch erinnern, daß fast alle diese Götter Lateinischen Ursprungs sind, wie schon ihre Nahmen sattsam zu erkennen geben, und in den Schriften der Griechen von ihnen nichts angetroffen wird.

Achtes Kapitel.

Von Satyren, Faunen, Ägipanen, u. s. w.

Unter den Feldgöttern waren die Satyren, und die andern, die unter diesem Nahmen begriffen sind, die berühmtesten. Diese waren eitel Götter, oder vielmehr Halbgötter, von denen die Heiden sich einbildeten, daß sie in den Wäldern und auf den Bergen wohnten, und die sie sich als kleine sehr rauhe Menschen mit Hörnern auf dem Haupte, mit Ziegenfüßen, und mit einem Schwanze vorstellten, der hinten am Rücken hinabhinge. Man nannte dieselben Pane, oder Ägipane, oder Satyren, oder Silenen; ohne weiter einen Unterschied dazwischen zu machen, als bloß den, daß die Silenen, wenn wir hierin

---

*) Rosin. Antiqu. Rom. Lib. IV. c. 10.

dem Pausanias *) und dem Servius **) Glauben beymessen, für Satyren angesehen wurden, die schon bey Jahren waren.

Der Poet Nonus sagt ***), daß die Satyren vom Merkur und der Nymphe Ypthime erzeugt worden; Memnon aber behauptet nach dem Photius, daß sie vom Bacchus und der Najade Nicea, der Tochter des Sangar, abgestammet, die dieser Gott dadurch berauschet, daß er das Wasser eines Baumes, aus dem sie zu trinken gepflegt, in Wein verwandelt. Doch dieß sind nur fabelhafte Erzählungen ihres Ursprungs.

Einige Schriftsteller haben geglaubt, daß die Satyren wirklich wären; und der Kirchenvater Hieronymus ist gleichfalls dieser Meinung gewesen. Albertus Magnus und Picus von Mirandola, der ihm hierin gefolgt ist, reden von zwey Gattungen von Menschen, von solchen die Satyren, und von solchen, die keine Satyren wären. Doch es ist wahrscheinlicher, daß sich die Einführung der Satyren in die poetische Welt daher schreibt, daß man manchmahl in den Wäldern große Affen entdeckt hat, welche rauchen Menschen geglichen; oder vielleicht auch wilde Menschen, welche eine entfernte Ähnlichkeit mit Affen gehabt. Dieß ist die Meinung des Plinius ****), der eben so, wie wir, die Satyren

---

*) Pauf. in Attic. p. 41.

**) Serv. in Virg. Ecl. VI. v. 13. 14.

***) Nonn. in Dionyf. Lib. XIV. v. 239.

****) Efferatior Cynocephalis natura, ficut Satyris. Plin. Hift. Nat. Lib. VIII. c. 54.

für eine Art von Affen hält; und dieser Schriftsteller versichert, daß man auf einem Berge in Indien vierfüßige Satyren anträfe, die man in der Ferne für Menschen halten sollte. Affen von dieser Gattung haben oft die Schäfer in Furcht gesetzt, und manchmahl die Schäferinnen verfolgt 189). Dieß ist es vielleicht, was zu so vielen Fabeln von ihrer verliebten Natur Anlaß gegeben hat. Wenn man hierzu noch nimmt, daß öfters Schäfer, oder auch Priester des Bacchus sich in Ziegenfelle gehüllt, um Satyren vorzustellen, und unschuldige Schäferinnen dadurch zu verführen; so hat man, wie ich glaube, den wahren Schlüssel zu dieser Fabel. Dadurch breitete sich die Meinung aus, daß die Wälder mit solchen schlimmen Gottheiten angefüllt wären. Die Schäferinnen fürchteten für ihre Ehre, die Schäfer für ihre Herden. Man suchte sie daher durch Opfer, und durch Darbringung der Erstlinge von den Früchten oder von den Herden zufrieden zu stellen. Man verfertigte einige Gesänge, worin sie angerufen wurden, und die Hirten sangen dieselben in den Wäldern; dadurch gedachte man sich ihre Gunst zu erwerben. Da die Poeten fanden, daß diese Materie zu ergetzen geschickt wäre, so bedienten sie sich derselben, unzählige Mährchen davon zu ersinnen. Die Mahler unterstützten gleichfalls diese Fabeln dadurch, daß sie den Pan und die Satyren als Menschen mahlten.

Dieß war der Ursprung dieser Feldgottheiten; dieß war der Anlaß zu dem Dienste, den man ihnen leistete, und zu den Opfern, die man ih-

nen darbrachte. Mir ist zwar nicht unbekannt, daß große Männer das Gegentheil geglaubt, und die Faunen und Satyren in Menschen verwandelt haben. Aber man muß auch zugeben, daß die meisten Alten die Materien, worüber sie schreiben, nicht sorgfältig genug prüfen, und daß sie öfters sclavisch an Vorurtheilen hangen. Wenn nur ein Mann, der in dem Rufe einer außerordentlichen Wissenschaft steht, irgend eine Meinung behauptet hat; so ist ihnen das schon genug, ihre Vernunft seinen Aussprüchen ohne Weigerung zu unterwerfen. Hierzu kommt noch, daß man gemeiniglich abgeneigter ist, durch langweilige Untersuchungen sich zu ermüden, als daß man besorgt seyn sollte, durch eine ernste Prüfung Irrthümer zu vermeiden, in die man durch blindlings angenommene Vorurtheile verwickelt werden kann.

Aber was sollen wir, wird man einwenden, dem heil. Hieronymus antworten, wenn er erzählt *), daß dem heil. Anton, als er den heil. Einsiedler Paul besuchen wollen, erstlich ein Hippocentaur, und dann ein Satyr, wie uns die Poeten und Mahler dieselben vorstellen, begegnet seyen; daß ihm derselbe auf sein Befragen geantwortet, er sey eine von den sterblichen Kreaturen, welche in den Wüsteneyen wohnen, und von dem blinden Heidenthume Faunen und Satyren genannt worden; und daß ihm derselbe sogar eine Frucht dargebothen, die man für

*) Hier. in vita S. Pauli Eremitae. fol. 108. T. I. Bas. 1516.

Datteln hält. Wenn uns die Ehrerbiethung für den heil. Hieronymns zurückhält, hiervon, wie ein neuerer Schriftsteller, zu denken *), der alles für eine Fabel erklärt; so können wir wenigstens darauf antworten, daß dem guten Heiligen etwa ein Teufel erschienen sey; denn, wie diejenigen melden, die sein Leben beschrieben haben, war er ohne dieß gewohnt, öfters Teufel unter verschiedenen Gestalten zu sehen. Man könnte noch hinzu setzen, was der Cardinal Baronius sagt, daß dieser vorgebliche Satyr, eben so wohl, als die andern, nichts weiter als ein Affe gewesen, dem aber Gott, wie ehedem der Eselinn Bileams, die Sprache gestattet 190).

Das würde gleichfalls nichts hindern, wenn man ferner zu einem Einwurfe hierwider wollte, was Pausanias **) von einem gewissen Euphemus berichtet; daß, als er mit seinem Schiffe durch einen Sturm auf die Küsten einer wüsten Insel verschlagen worden, wilde ganz rauhe Menschen, mit Schwänzen am Rücken, die fast so groß gewesen, als Pferdeschweife, auf ihn zugekommen, welche mit einer so rasenden Hitze auf ihre Frauenspersonen los gefallen, daß sie viel Mühe gehabt, ihnen dieselben zu entreißen; daher auch diese Insel das Eiland der Satyren genannt worden. Man würde sich gleichfalls vergeblich auf das Ansehen des Ptolemäus und des Pomponius Mela stützen wollen, deren ersterer sagt ***), daß

---

*) Maji Hist. Animal.
**) Pauf. in Attic. l. c.
***) Ptol. in Geogr. Lib. VII. p. 141.

auf dem Indischen Meere, über den Ganges hinauf, drey Inseln befindlich wären, welche von den Satyren bewohnt würden; wozu noch der andere hinzu fügt *), daß über Mauritanien hinauf, im Atlantischen Weltmeere, Inseln angetroffen würden, auf welchen bey Tage niemand zu sehen wäre, da man hingegen zur Nachtzeit große angezündete Feuer erblickte, auch ein verwirrtes Getöse von Flöten und Trommeln hörte, und daher gemeiniglich glaubte, daß diese Inseln von Satyren bewohnt würden; Eine Erzählung, die, was ihr noch mehr Gewicht zu geben scheint, vom Pomponius aus der Reisebeschreibung des berühmten Karthaginiensischen Feldherrn Hanno genommen worden, der selbst auf diesen Inseln gewesen. Es würde gleichfalls kein gültiger Einwurf seyn, wenn man sich auf das Zeugniß Plutarchs **) berufen wollte, dem zu Folge zu den Zeiten des Sylla zu Epirus ein Satyr, so wie ihn die Poeten beschreiben, gefunden worden, der Töne von sich gegeben, die einem Ziegengeschreye ähnlich gewesen, und von niemand erklärt werden können. Endlich würde auch das der Sache nicht den Ausschlag geben, daß, wie Albertus Magnus ***) berichtet, der Erzherzog Philipp im Jahre 1598 [190]) als er seinen Einzug in Genua gehalten, zwey derselben mit sich dahin gebracht; und daß dieser Schriftsteller sogar hinzu fügt, man habe deren zwey in den Sächsischen Wäldern

---

*) Pomp. Mela in Geogr. Lib. III. c. 10. 11

**) Plut. in Sylla, p. 468. T. I. Opp.

***) Alb. Magn. de Animal.

gefangen, ein Männchen, und ein Weibchen; und, nachdem das Weibchen gestorben, habe man das Männchen zahm gemacht, und es wirklich einige Wörter aussprechen gelehrt.

Auf diese Einwürfe würde ich antworten, daß, wenn man auch alle diese Erzählungen, wider die sich doch vielleicht manches erinnern ließe, zugeben wollte, dieselben dennoch sehr wohl aus demjenigen erklärt werden könnten, was oben von einer besondern Art der Affen aus dem Plinius angeführt worden*). Der Bericht des Pomponius Mela hat keine Schwierigkeit. Als Hanno in die Inseln kam, die er beschreibt, und von denen man glaubt, daß sie in der Gegend der St. Thomasinsel an den Küsten von Guinea, oder vielmehr nahe bey den Küsten des grünen Vorgebirges liegen; als Hanno dahin kam, versteckten sich die erschrockenen Einwohner am Tage in Höhlen, und zündeten des Nachts Feuer an, und machten ein großes Lärmen, um diese Fremdlinge in Furcht zu jagen, und sie dadurch zu nöthigen, daß sie ihre Insel wieder verließen; welches ihnen denn auch gelang.

Noch leichter würde sichs beantworten lassen, wenn man jenen Satyr wider mich anführen wollte, der in Gegenwart Cäsars und seines ganzen Kriegsheeres über den Rubicon ging. Dieß war nichts, als eine Kriegslist von diesem berühmten Feldherrn. Da Cäsar merkte, daß seine Soldaten Bedenken trugen, über diesen Fluß zu setzen; so ließ er insgeheim einen in einen Satyr

*) Plin. l. c.

verkleiden, um die andern zu überreden, daß sie, weil eine Gottheit ihnen den Weg gewiesen, darüber gehen könnten und dürften.

Auf gleiche Weise ist es zu erklären, wenn Diodor *) erzählt, daß Bacchus, das ist, Osiris, (denn von diesem redet er in derselben Stelle,) bey seiner Eroberung Indiens von einer großen Menge Satyren begleitet worden. Einige Soldaten dieses Eroberers verkleideten sich in Satyren, die Völker, die er unters Joch bringen wollte, in Furcht zu jagen. Oder er führte auch solche große Affen mit sich, als man in Afrika findet, damit sie zu seiner Belustigung, mit seinen ihnen gleich gekleideten Soldaten mancherley Bockssprünge machten. Oder man hatte ihm auch vielleicht, wie dieß die Meinung verschiedener Schriftsteller ist, einige plumpe ganz rauche Äthiopier, dergleichen unter diesen Barbaren gefunden werden, zugeführt, damit er seine Lust und seinen Zeitvertreib mit ihnen haben könnte; denn dieser gute Fürst fand, wenn wir dem angeführten Schriftsteller glauben wollen, überaus großes Gefallen am Lachen, und war gar kein Freund von Schlachten; und seine ganze Reise hatte er zu keinem andern Ende unternommen, als die auswärtigen Völker den Ackerbau zu lehren, und sich dadurch göttliche Ehre zu erwerben. Man kann noch hinzu fügen, daß man niemahls so viel

*) Dum in Aethiophia versatur, gens Satyrorum ei adducitur, quos pilos in lumbis habere ferunt. Diod. Bibl. Hist. L. I. p. 16. ed. Rhod. (L. IV. p. 253.)

Entdeckungen gemacht hat, als seit zwey Jahrhunderten, und daß man gleichwohl nichts gefunden hat, das den Satyren ähnlich sähe, als die Affen, von denen wir jetzt geredet haben.

Überhaupt schreibt sich, nach dem Bochart *), der Ursprung der Satyren von dem Hebräischen Worte Sair her, welches so viel heißt, als ein Teufel in Bocksgestalt; und das ist, diesem Schriftsteller zu Folge, der Grund, warum man sie als eine Art von Böcken vorstellt, die allerhand unzüchtige Tänze und Sprünge machen **). Unsere Meinung von der wahren Beschaffenheit der Satyren können wir aus demjenigen bestätigen, was in einer Ostindischen Reisebeschreibung ***) von Satyren oder Bavianen auf der Insel Ceylon erzählt wird, welche die Indianer Orangs, das ist, wilde Menschen, nennen. Sie sind fast eben so gestaltet wie andere Menschen, haben einen ganz behaarten Rücken, eine platte Nase, und ein plumpes Gesicht; sie sind stark, gelenkig, und verwegen. Man fängt sie mit Schlingen, und weiß sie so zahm zu machen, daß man sie aufgerichtet auf den Beinen, oder vielmehr Hinterfüßen, gehen lehrt. Diese Satyren, so setzt derselbe Schriftsteller hinzu, leisten ihren

---

*) Boch. Chan. Lib. I. c. 12.

**) Die Rabbinen übersetzen das Wort hircus durch Satyr; das Wort Seir, durch Bock oder Teufel. Unter dem Worte Heteb verstehen sie den Teufel vom Mittag; und unter den Behaarten, von denen Jesaias redet, verstehen sie Satyren, die in der Wüste wohnen. Bochart. loc. cit.

***) Voyage de Schovten aux Indes, Tom. II.

Herren gute Dienste; sie spielen die Gläser aus, schenken zu trinken ein, drehen den Bratenwender um, und kehren das Haus aus. Ein anderer Reisebeschreiber*) berichtet, daß man, als er eben zu Angola gewesen, zu Manicongo einen von diesen wilden Menschen getödtet, dessen Leib ganz mit Haaren bewachsen gewesen, und der eine platte Nase, weite Nasenlöcher, und einen Schwanz am Rücken gehabt. Man fing ihn in einem Baume, worin er sich mit seinem Weibchen und seinen Jungen befunden, die aber beyde entwischt waren. Dapper gedenkt in seiner Afrikanischen Reisebeschreibung einer andern Art von Affen, die den Menschen noch ähnlicher sind. Dergleichen Thiere, welche sich in den Wäldern, womit die ganze Erde damahls angefüllt war, hier und da aufhielten, haben ohne Zweifel Anlaß gegeben, daß man diese Gattung von Affen oder Unthieren für gewisse Arten von Menschen angesehen; und mich befremdet das im geringsten nicht, da sie den Kaffern und Hottentotten, welche die äußersten Gegenden von Afrika bewohnen, weit ähnlicher, als diese andern Menschen sind; und man würde weniger Ursache haben, darüber zu erstaunen, wenn man diese letztern für wahre Satyren gehalten, als darüber, daß man die Affen, von denen wir eben jetzt geredet haben, für wirkliche Menschen genommen [192]).

Doch das mag hiervon genug seyn. Wir wollen nur noch etwas vom Faunus und Silvanus sa-

---

*) Vandenbrouk Tom. IV.

gen, die man allezeit für Feldgottheiten, und für die Väter der Faunen und Satyren angesehen hat.

Neuntes Kapitel.

Vom Faunus und Silvanus.

Erster Artikel.

Faunus und Fauna.

Faunus war, wenn wir dem Virgil *) glauben, ein Sohn des Picus, von dem wir hernach reden werden, und der vierte König in Italien. Er lebte zu eben der Zeit, da Pandion zu Athen regierte, ungefähr tausend dreyhundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, hundert und zwanzig Jahre vor dem Trojanischen Kriege, oder, wenn wir die Meinung des Halikarnissischen Dionysius 13) annehmen, etwas später, nähmlich in den Zeiten des Evander und Herkules. Eben dieser Schriftsteller setzt hinzu, daß er ein sehr tapferer und weiser Fürst gewesen; welches vermuthlich das Vorgeben veranlaßte, daß er ein Sohn des Mars sey. Lactanz berichtet, daß er ein sehr gottesfürchtiger Fürst gewesen. Eusebius ist mit diesen beyden Schriftstellern gleicher Meinung, indem er den Faunus in das Verzeichniß

*) Virgil. Aen. Lib. VII. v. 213.

der Lateinischen Könige setzt 194). Da sich derselbe, während seiner Regierung, den Landbau besonders angelegen seyn ließ, so wurde er nach seinem Tode unter die Feldgötter versetzt, und man pflegt ihn mit dem ganzen Gefolge der Satyren abzubilden. Man behauptete sogar, daß er Orakel gäbe. Aber diese Fabel gründet sich bloß auf die Wortableitung seines Nahmens, denn Phoni im Griechischen und Fari im Lateinischen, woraus er zusammen gesetzt ist, bedeutet so viel, als: sprechen; und vielleicht hat man aus eben dieser Ursache Fauna, seine Frau, Fatua genannt, indem dieser Nahme eben so viel sagt, als eine Wahrsagerinn *).

Diese Fauna war, wenn wir dem Berichte des Varro trauen, eine sehr keusche Frauensperson; und Lactanz, der es ihm nachgeschrieben hat, geht hierin so weit, daß er von ihr rühmet, sie habe ihre Eingezogenheit und Schamhaftigkeit so hoch getrieben, daß sie niemahls eine andere Mannsperson sehen wollen, als ihren Ehegemahl **). Sie hatte in Gewohnheit, wie Faunus den Mannspersonen wahrsagte, eben so den Frauenspersonen die Zukunft zu entdecken. So viel gute Eigenschaften erwarben ihr die Ehre, daß sie nach ihrem Tode vergöttert wurde, und sie empfing den Nahmen der guten Göttinn ***). Die Weiber brachten ihr Opfer an Örtern dar, welche von Mannspersonen nicht betreten wer-

*) Fatidica.
**) Lactant. Inst. divin. Lib. I. c. 22.
***) Bona Dea.

den durften. Ich weiß wohl, daß Plutarch *) und Arnobius [195]) von der Fauna nicht so vortheilhaft reden, als Varro und Lactanz; und daß diese Schriftsteller sogar der Meinung sind, daß sie sich den Wein ein wenig zu sehr belieben lassen. Aber würde man wohl eine Person vergöttert haben, welche einen ihrem Geschlechte so unanständigen Fehler an sich gehabt hätte?

Diejenigen, welche alle Fabeln allegorisch deuten wollen, lassen es auch hier an einer solchen Deutung nicht fehlen. Nach ihrer Meinung sind Faunus und Fatua weiter nichts, als erdichtete Personen, unter deren Nahmen die Erde von den Heiden angebethet worden, und in Italien aus keiner andern Ursache bekannt, als weil Evander den Dienst dieser Gottheiten aus Arkadien hinüber gebracht. Doch die ausdrücklichen Zeugnisse des Varro, des Halikarnassischen Dionysius, des Plutarch, des Lactanz, müssen bey uns mehr gelten, als die Deutungen dieser Freunde der Allegorie, die in solchen Irrthum bloß darum gefallen sind, weil sie nicht gewußt, daß in der heidnischen Gottesgelehrtheit öfters eine einzige Person zugleich eine beseelte und eine natürliche Gottheit ist **); und zugleich ist dieß der Schlüssel der meisten Fabeln [196]).

---

*) Plutarch. in Qnaest. Rom. p. 268. T. II. Opp.

**) Man sehe nach, was im dritten Bande, S. 211. folg. davon gesagt worden.

Zweyter Artikel.

Silvanus.

Silvanus war, einigen Schriftstellern zu Folge, ein Sohn des Faunus, oder nach dem Plutarch [197]), ein Sohn des Valerius und seiner Tochter Valeria. Älian [198]) und Probus eignen ihm einen noch schändlichern Ursprung zu; doch mit fabelhaften Erzählungen, wie die sind, welche wir im Alterthume davon finden, müssen keusche Ohren nicht beleidigt werden. Wie wenig Zuverlässiges aber von diesem Gotte sich sagen lasse, erhellet daraus, daß der Verfasser des Werkes vom Ursprunge des Römischen Volkes schreibet, man habe den Silvanus keinesweges für einen Sohn des Faunus, sondern für diesen Gott selbst gehalten; und daß ihn, wenn wir dem Plutarch glauben wollen, noch andere mit dem Pan oder Ägipan vermengen [199]); welches Letztere mit dem Berichte des Plinius, daß die Ägipane mit den Silvanen einerley sind, überein kommt.

Die Denkmahle von ihm, die wir noch haben, stellen ihn manchmahl als einen Satyr, und zuweilen gar zur Hälfte mit einem Ziegenleibe vor. Manchmahl wird er unter einer ganz menschlichen Gestalt abgebildet, fast allezeit mit einem Cypressenzweige, und das zwar wegen seiner Freundschaft für den jungen Cyparissus, der in diesen Baum verwandelt wurde. Ein Tannenzapfen, eine Sichel, die er in der Hand hält, ein unschicklicher Kranz, und ein Hund zieren ge-

meiniglich die Abbildungen dieses Feldgottes, in denen er sich bald nackend, bald in einer bäuerischen Kleidung zeigt, die bis auf die Knie reichet [200]).

Da Silvan ganz besonders verehrt wurde, vornehmlich in Italien, so erblickt man oft auf eben diesen Bildern Altäre, Priester, Flötenspieler, und dasjenige Schlachtthier, das man ihm mehrern Theils zu opfern pflegte, nähmlich ein Schwein.

Ein Denkmahl, welches diesem Gotte von einem, Nahmens Laches, gewidmet worden, gibt ihm den Zunahmen Littoralis; und wir ersehen daraus, daß man ihn auch an den Küsten des Meers zu verehren gepflegt.

Die Priester dieses Gottes machten zu Rom eine der vornehmsten Priestergesellschaften aus, und standen in großem Ansehen. Hieraus läßt sich abnehmen, wie berühmt und feyerlich sein Dienst gewesen. Da die Römer Gallien ihrer Herrschaft unterwarfen, brachten sie ohne Zweifel auch diesen Götzendienst in dasselbe Land, und errichteten darin ein Priestercollegium, welches dem Römischen ähnlich war; denn vor einigen Jahren ist zu St. Maux-les-Fosses, nahe bey Paris, wo sie ihren Sitz genommen hatten, ein Stein mit einer Aufschrift gefunden worden, welche von dem Pater Dom Bernhard von Montfaucon der Akademie der schönen Wissenschaften mitgetheilt worden, und der Priestergesellschaft des Gottes Silvan Meldung thut [201]).

Dritter Artikel.

Picus und Canens.

Ich habe gesagt, daß Faunus ein Sohn des Picus gewesen sey. Die Ordnung, in welche die Gelehrten, besonders Ryckius *), diese alten Aborigenen bringen, die vor dem Trojanischen Kriege in Italien regiert haben, ist folgende. Der erste von diesen Königen hieß Sterces. Ihm folgte Janus, ob er wohl ein Ausländer war. Picus, der Sohn des Sterces, war der dritte; und Faunus, der Sohn des Picus, der vierte. Die übrigen übergehe ich hier, und werde erst im letzten Bande von ihnen reden.

Picus war ein Fürst von vortrefflichen Eigenschaften, der durch seine Gaben sich besonders hervor that. Ovid **) macht von ihm und seiner schönen Gemahlinn, der Canens, eine reitzende Beschreibung. Da er in noch jungen Jahren auf der Jagd sein Leben einbüßte, und sein Körper nirgends gefunden wurde; so breitete man aus, daß er in einen Specht verwandelt worden; einen Vogel, dessen Lateinischer Nahme mit dem seinigen einerley ist. Diese Fabel glaublicher zu machen, hatte man solche Verwandlungen der Circe zugeschrieben. Sie hatte ihn, nach dem Berichte des angeführten Poeten, in einem Ge-

*) Ryck. Diss. de primis Italiae colonis, C. V. p. 419.

**) Ovid. Metam. L. XIV. v. 320. sq.

Hölze angetroffen, in welches sie gekommen war, Kräuter zu ihren Zaubereyen zu suchen; sie war augenblicklich von einer heftigen Liebe zu ihm entbrannt worden; und da er gegen dieselbe sich unempfindlich finden lassen, hatte sie ihn mit ihrer Zauberruthe berührt. Alsbald war sein Körper mit Federn überwachsen, und verschwand, u. s. w.

Servius behauptet, diese Erdichtung gründe sich bloß darauf, daß sich dieser Fürst, der sich berühmet, in der Kunst, das Zukünftige zu erforschen, stark zu seyn, eines Spechts, den er zahm gemacht, hierzu bedient habe *). Man kann noch hinzu setzen, daß die Ähnlichkeit seines Nahmens mit dem Nahmen eines Spechts zu der Erdichtung dieser Verwandlung nicht wenig beygetragen. Dem sey nun, wie ihm wolle, Picus wurde nach seinem Tode unter die inländischen Götter versetzt.

Canens, die über den Verlust eines Gemahls, den sie zärtlich liebte, ganz trostlos war, begab sich in die Einsamkeit, wo sie ihn nicht lange überlebte; und der Nahme, den sie führte, trug das Seinige dazu bey, das Gerücht auszubringen und zu bestätigen, daß sie in eine Stimme verwandelt worden [202]).

Ungeachtet Servius, der Halikarnassische Dionys, und verschiedene andere Schriftsteller den Picus für eine wirkliche Person, und für einen

*) Augur fuit Picus, et domui habuit picum, per quem futura noscebat. Serv. in Virg. Aen. Lib. VII. v. 190.

König der Aborigenen halten; so gibt es doch verschiedene neuere Scribenten, welche diese Zeugnisse insgesammt nichts bey sich gelten lassen, sondern behaupten, daß es niemahls einen König in Italien gegeben. Nach dem Gerhard Johann Vossius *) soll diese ganze Fabel sich bloß darauf gründen, daß vor Alters im Lande der Sabiner ein Orakel des Mars befindlich gewesen, bey welchem man sich eines Spechts bedienet. Bochart **), der allezeit die Auflösung der Fabeln in der Phönicischen Sprache findet, meinet, daß sich diese bloß auf das Wort Picca, welches einen Wahrsager bedeutet, gründe, und daß man aus der Ähnlichkeit dieses Nahmens mit dem Nahmen Picus einen König erdacht, der die Gabe gehabt, zukünftige Dinge zu verkündigen. Endlich finden sich Gelehrte, welche behaupten, daß Picus keine andere Person ist, als Jupiter, der von den alten Aborigenen unter dem Sinnbilde eines Spechts verehrt worden, weil dieser Vogel zu Vogeldeutungen sehr gebraucht worden. Ich meines Orts glaube, daß man sich an die angeführten Alten, besonders an den Halikarnassischen Dionys, als einen in den Alterthümern Italiens sehr erfahrnen Schriftsteller, mit gutem Grunde halten, und allerdings mit ihnen behaupten könne, daß Picus dem Janus in der Regierung gefolgt sey, und hinwider den Faunus zum Nachfolger gehabt habe.

*) Voss. de Theol. Gent. Lib. I. c. 12.

**) Boch. Chan. Lib. I. c. 16.

Zehntes Kapitel.

Vom Silen und Midas.

Obgleich, wie wir auf das Ansehen des Pausanias *) schon gesagt haben, die alten Satyren überhaupt Silene genannt worden, so findet sich dennoch einer darunter, dem dieß als sein eigenthümlicher Nahme beygelegt worden, ohne daß er außer demselben einen andern geführet. Da derselbe eine von den berühmtesten Personen des Alterthums ist, so wußte man von ihm eine Menge Umstände zu sagen, darunter einige wahr, andere aber bloße Erdichtungen sind; aber doch solche Erdichtungen, deren Sinn sich ganz wohl ergründen läßt.

Älian gibt vor **), daß Silen seinen Ursprung einer Nymphe verdanke, und ob er wohl nicht unter die Götter gehöret, dennoch von einer edlern Natur, als die Menschen, gewesen. Da er aber diese Nymphe nicht nahmhaft macht, so ist wahrscheinlich, daß er keinen andern Beweis dafür gehabt, als was Hesiodus ***) überhaupt von allen Satyren sagt, daß sie Nymphen zu Müttern hätten. Daß Silen zu Malea geboren, oder wenigstens erzogen worden, bezeuget Pindarus [202]); denn er drücket sich davon

*) Pausan. in Attic. p. 41.
**) Ael. Var. Hist. Lib. III. cap. 18.
***) Hesiod. in Fragment. p. 334. ed. Clerici.

also aus: „Silen, dieser vortreffliche Tänzer, den ein Bürger zu Malea, der glückliche Ehemann der schönen Nais, zu erziehen das Glück gehabt." Die Einwohner von Pyrrhika, einer Stadt in Lakonien [a]), sagten, daß Silen, da er Malea verlassen, sich zu ihnen begeben habe, und sie zeigten einen Brunnen, von welchem sie glaubten, daß er ihn habe graben lassen, und ohne den es ihnen gänzlich an Wasser gemangelt haben würde.

Lucian macht vom Silen folgende Abbildung [b]). Er war von einer mittelmäßigen Größe, aber dick und fett. Und so zeigt er sich auch wirklich auf den Münzen, und auf den übrigen Denkmahlen, welche uns die Zeit aufbehalten hat [c]). In einer Komödie des Plautus macht ein Knecht von seinem Herrn eine Beschreibung, die dieser sehr gleich kommt [d]), und ich müßte mich sehr betrügen, wenn der Verfasser nicht dabey ein boßhaftes Absehen auf den Silen gehabt, dem vielleicht der Herr ein wenig ähnlich war, eben so wie auch Sokrates nach der Gestalt, in welcher man ihn auf einigen geschnittenen Steinen erblickt. Gleichfalls wurde er auf einem Esel reitend vorgestellt, fast allezeit so trunken, daß er sich kaum darauf erhalten konnte;

— — — Titubans annisque meroque,
Schwankend von Jahren und Weine,

---

a) Pauſan. in Lacon. p. 211.
b) Lucian. in Conc. Deor.
c) Beger. Theſ. Brandenb. T. I. p. 16. Montfauc. Antiqu. expliq. T. I. P. I. Tab. 170. 171.
d) Plaut. in Rud. Act. II. Sc. 2. v. 11.

wie Ovid sagt *). In diesem Aufzuge folgte er dem Bacchus, dessen Pflegevater und unzertrennlicher Gefährte er war, und dem er, dem Sicilischen Diodor zu Folge **), einen Theil seiner Einsichten mittheilte. Auf allen Denkmahlen des Alterthums, die ihn vorstellig machen, zeigt er sich allezeit in der Gestalt eines Betrunkenen, der seinen Wein zecht; und wenn er in einer von Virgils Eklogen erscheint, so ist er, wie gewöhnlich, berauscht:

Inflatum hesterno venas, ut semper, Iaccho.
Virg. Ecclog. VI. v. 15.

Die Adern schwollen auf, und wiesen noch den Wein,
Den er erst gestern trank, und alle Tage trinket.

So war der Begriff beschaffen, den man ordentlich von ihm hatte; so waren die Abschilderungen beschaffen, die man von ihm entwarf. Gleichwohl dachten alte sehr glaubwürdigen Schriftsteller viel vortheilhafter von ihm. Diesen zu Folge war Silen ein tiefsinniger Philosoph, dessen Mäßigkeit seinen Einsichten gleich kam; und diese Trunkenheit, von der man so viel geredet, nur eine sinnbildliche Trunkenheit, welche auf eine geheimnißvolle Weise andeutete, wie er sich ins Nachdenken so ganz vertiefet habe. Theopompus, der Chier, läßt ihn eine vom

*) Ovid. Metamorph. Lib. XI. v. 90.

**) Diod. Sic. Bibl. Hist. Lib. III. p. 205. 212. ed. Rhod.

Älian *) beygebrachte Rede auf eine Insel halten, welche über alle Meere hinaus liegt, und auf welcher unter andern zwey Städte befindlich waren, wovon die eine die friedfertige Stadt, die andere die kriegerische Stadt hieß. Den Einwohnern der erstern verflossen alle ihre Tage ganz ohne Verdruß und Unruhe in einer stäten Heiterkeit, und ihr Leben dauerte viele Jahrhunderte lang; da hingegen die Einwohner der andern, die stets mit ihren Nachbarn kriegten, fast alle im Kriege umkamen. Man weiß nicht, von was für einem Lande Silen reden wollen. Sollen es die glücklichen Insel seyn, von denen man glaubt, daß es die Canarischen sind? Oder auch die berühmte Atlantische Insel, von welcher Plato so viel Rühmens macht? Oder endlich das Land der Hyperboreer, welche nach den Alten ein Leben geführet, das dem Leben von den Einwohnern der friedfertigen Stadt gleich kam? Das nehme ich nicht zu entscheiden **).

Cicero, Plutarch und noch viele andere haben sich vom Silen gleichen Begriff gemacht, und ihn allezeit als einen sehr geschickten Mann und großen Philosophen angesehen. Virgil läßt ihn in seiner sechsten Ekloge die Grundsätze der epikurischen Philosophie von der Bildung der

---

*) Ael. Var. Hist. Lib. III. c. 18.

**) Von den Hyperboreern sehe man eine Abhandlung des Abt Gedoyn, und eine andere von mir im 10ten Bande der Mémoires de l'Acad. des Belles Lettres, p. 176. und 198. der Amsterd. Ausgabe.

Welt, und der Wesen, woraus sie besteht, vortragen [204]).

Übrigens ist die Begebenheit sonderbar, welche den Silen in die Hände des Midas brachte; und sie hat zu vielen Fabeln Anlaß gegeben, die ich erklären muß [205]). Dieser Fürst hatte erfahren, was für seltene Gaben Silen besäße, und seit langer Zeit wünschte er ein Gespräch mit ihm. Nun hatte Bacchus Thracien, wo die Bacchanten den unglücklichen Pentheus zerrissen hatten, eben damahls verlassen, und war nach Lydien in die Gegenden des Berges Tmolus gekommen, in welchen vortrefflicher Wein wuchs. Silen, der auf seinem Esel im Lande herum streifte, hielt oft bey einem Brunnen, um da seinen Wein zu zechen, und wieder auszuruhen. Dieß schien dem Midas eine günstige Gelegenheit zu seyn, zu seinem Endzwecke zu gelangen. Er ließ Wein in den Brunnen gießen, und stellte einige Bauern in einen Hinterhalt. Silen trank eines Tages in Übermaße von diesem Weine. Die ausgestellten Bauern warfen sich, da sie ihn trunken sahen, über ihn her, banden ihn mit Fesseln von Blumen, und führten ihn also zum Könige. Dieser Fürst, der selbst zu den Geheimnissen des Bacchus eingeweihet war, nahm den Silen mit vieler Ehrerbiethung auf, feyerte zehn Tage und zehn Nächte nach einander die Orgien mit ihm, unterredete sich mit ihm über viele Dinge, und führte ihn sodann zum Bacchus zurück. Bacchus, der über die Abwesenheit seines Pflegevaters sehr unruhig gewesen, war über die Zurückkunft desselben so entzückt, daß

er dem Midas befahl, von ihm zu bitten, was er nur wolle. Midas, der überaus geitzig war, wünschte alles, was er nur berührte, in Gold verwandeln zu können; und sein Wunsch wurde ihm gewähret. Aber mit so vielem Eifer er dieß Geschenk gesucht hatte, so wurde es ihm gar bald höchst nachtheilig. Anfangs machte er Erfahrungen davon, die ihn entzückten. Er berührte einen Zweig, Steine, Kornähren; alles wurde alsbald Gold. Aber als er im Begriffe war, sich zu Tische zu setzen, ereignete sich mit dem Wasser, mit welchem er sich die Hände waschen wollte, eine gleiche Verwandlung. Das Brot, der Wein, die Speisen, die man ihm auftrug, alles verwandelte sich in Gold, so bald er es berührte; und mitten unter so vielen Reichthümern schwebte er schon in der Gefahr, Hungers zu sterben. Er wendete sich daher an eben denjenigen Gott, der ihm diese Gabe verliehen hatte, und bath ihn, daß er ihn von einer so beschwerlichen Gabe wieder befreyen möchte. Bacchus befahl ihm, daß er seine Hände im Paktolus waschen sollte. Dieß that er, und verlor diese ihm so schädliche Kraft, theilte sie aber dadurch dem Flusse mit, welcher seit dieser Zeit Goldsand mit sich führet.

Solch ein Wohlgefallen fanden die Griechen daran, die Geschichte in sinnreiche Fabeln zu verkleiden. Ich sage die Geschichte, denn das ist die gegenwärtige Erzählung ihrem wesentlichen Inhalte nach wirklich; und ob ich gleich in der Geschichte des Apollo ziemlich weitläuftig vom Midas geredet habe, so nöthigt mich doch die

Verbindung, worin sie mit der Geschichte Silens steht, hier darauf zurück zu kommen; welches ich um so viel lieber thue, da ich dort verschiedene Umstände zu erklären vergessen habe, oder auch von den bereits erklärten hier eine schicklichere und hinlänglichere Auslegung zu geben hoffe.

Midas war, nach der Aussage der Alten, König über denjenigen Theil Lydiens und Phrygiens, welchen der Paktolus durchströmet. Herodotus sagt *), daß er seinem Vater Gordius in der Regierung gefolget, und setzt hinzu, daß er in den Delphischen Tempel große Geschenke, und unter andern auch eine goldene Kette von einem unschätzbaren Preise gesandt. Eben dieser Schriftsteller gedenket anderwärts **) der Gärten dieses Königs, worin Rosen von einer ausnehmenden Schönheit wuchsen, ohne gebauet zu werden; und man hielt dieß für eben diejenigen Gärten, worin Silen gefangen genommen worden. Midas, der seine Sparsamkeit bis zum Geitze trieb, regierte über ein sehr reiches Land, und zog aus dem Verkaufe des Getreides, des Weines, und des Viehes, so das Land trug, sehr ansehnliche Summen. Dieß war ohne Zweifel der Anlaß zu dem Vorgeben, daß er alles, was er berühret, selbst das Brot, den Wein, die Fleischspeisen, die man ihm aufgetragen, in Gold verwandelt. Sein Geitz änderte sich in dem Gegenstande; und da er erfahren hatte, daß der Paktolus Goldkörner mit sich führe, so vernach-

*) Herod. Lib. I. c. 14.
**) Id. Lib. VIII. c. 138.

lässigte er den Landbau, ließ durch seine Unterthanen Gold aus diesem Flusse fischen, und gewann dadurch neue Reichthümer. Hier hat man den Grund von der Erdichtung, daß er dem Paktolus seine Kraft, in Gold zu verwandeln, mitgetheilt habe.

Unter allen den Sorgen, welche so viele verschiedene Arbeiten erforderten, ließ Midas gleichwohl die Angelegenheiten der Religion nicht aus der Acht, und er machte in der Religion der Lydier so viele Veränderungen, daß man ihn darin, nach Justins Berichte *), dem Numa gleich achtete. Man erzählt von ihm, daß er sich, um diesen Neuerungen eine willige Aufnahme zu verschaffen, derjenigen List bedienet, welche nachgehends für den Römischen König von so gutem Nutzen gewesen; denn wie dieser aussprengte, daß er alles, was er in Religionssachen ordne, von der Nymphe Egeria erlerne, so gab gleichfalls Midas vor, daß ihn Silen in den neuen Geheimnissen, die er sich einzuführen vorgenommen hatte, und hauptsächlich in den Orgien unterrichtete; denn dieser Fürst besaß vortreffliche Weinberge, und hatte daher besonders viel Ehrerbiethung vor dem Bacchus. Einige Schriftsteller **) sind sogar der Meinung, daß er, als er bey dem vorhin erwähnten Brunnen etwa einen Satyr, das ist, etwa ein Thier, das einem Affen ähnlich sah, gefangen, dieses Vorfalls sich be-

*) Just. Lib. II. cap. 7.

**) Man sehe Abr. Gronov. Not. ad. Aelian. Var. Hist. Lib. III. cap. 18.

dienet, vorzugeben, daß es Silen, der Pflegevater und Gefährte des Bacchus, sey, und daß er den über alle seine Unternehmungen zu Rathe zieht; ungefähr eben so, wie man vom Sertorius sagt, daß er seine zahme Hirschkuh um Rath fragte. Oder von der Sache noch richtiger zu urtheilen, war es vielmehr Silen selbst, der ihm einen Theil seiner Einsichten mittheilte; denn dieser lebte mit ihm zu gleicher Zeit, und war, wie nachher gezeigt werden soll, sein Nachbar.

Da Midas überall Kundschafter hatte, die er mit Aufmerksamkeit fragte und anhörte; so sagte man von ihm, daß er in einer weiten Ferne höre; daß er lange Ohren habe; ungefähr eben so, wie man von einem mächtigen Könige zu sagen pflegt, daß er lange Hände habe. Daraus entsprang allem Ansehen nach die Fabel, durch welche ihm Eselsohren zugeschrieben wurden; und diese Erklärung ist, wie mich dünkt, noch natürlicher, als diejenige, welche ich bereits von eben dieser Fabel gegeben habe *).

Aus alle dem, was ich jetzt gesagt habe, läßt sich der Schluß machen, daß Midas ein mächtiger Fürst, und Silen, dessen er sich mit gutem Vortheile bedienet, ein tiefsinniger Philosoph gewesen, der ihm bey der Einführung seiner Gesetze und gottesdienstlichen Gebräuche mit seinem guten Rathe beygestanden. Das Vorgeben aber, daß er der Trunkenheit ein wenig er-

*) In der Geschichte des Apollo im sechsten Bande, auf der 446. S. (wo man aber die gegenwärtige Erklärung schon findet.)

geben gewesen, welches der Grund gewesen, warum man ihn allezeit für den Pflegevater und unzertrennlichen Gefährten des Bacchus gehalten; dieses Vorgeben schreibet sich vielleicht bloß daher, daß er die Orgien und die andern Feste dieses Gottes in Lydien eingeführet.

Da ich hier ein Mahl in der Erklärung der Fabeln, die man von ihm erdichtet hat, begriffen bin, so muß ich anmerken, daß ich die Auflösung derjenigen Fabel, welcher zu Folge er allezeit auf einem Esel geritten, in der Vergleichung zu finden glaube, welche Diogenes von Laerz zwischen dem Aristoteles und Silen macht, da er sagt, daß der erste allezeit zu Pferde gesessen, da hingegen der andere nur auf einem Esel geritten. Das soll ohne Zweifel so viel sagen, daß Silen in der Philosophie nur langsame, aber doch sichere Tritte gethan, da hingegen Aristoteles spornstreichs fortgeeilet, und manchmahl gestrauchelt. Die Fabel von den Eselsohren soll, dem Tertulian*) zu Folge, anzeigen, daß er mit einem großen Verstande begabt gewesen. Endlich deutet Vossius die Fabel von dem Brunnen mit Weine, deren oben erwähnt worden, bloß auf die heftige Begierde des Midas, den Silen zu besitzen, der, nach seiner Meinung, König von Karien war, und wirklich ein großer Freund des Midas wurde **).

Übrigens vermengen einige Schriftsteller den Silen mit dem Marsyas, jenem berühmten Flö-

---

*) Tertull. de anim. cap. 2.

**) Voss. de Th. Gent. Lib. I. cap. 21.

tenspieler, den Apollo, wie in dessen Geschichte erzählet worden, lebendig schinden ließ. Diese Meinung wird dadurch wahrscheinlich, daß Marsyas, wie man aus seinen Bildnissen ersehen kann *), als ein Satyr vorgestellet wird; die Silene aber waren, wie eben erinnert worden, nichts, als alte Satyren. Und was dieser Meinung vollends den Ausschlag gibt, ist dieses, daß Herodotus den Marsyas **), da er von ihm redet, Silen nennet. Über dieß stimmet die Zeitrechnung damit ganz besonders überein; und es darf uns nun nicht weiter befremden, daß ihn Midas so hoch geschätzt, da ihm Apollo eben darum Eselsohren gegeben, weil er zum Vortheile desselben wider den Gott den Ausspruch gethan.

Nach alle dem, was ich darüber vorgetragen, werde ich Bocharts Meinung vom Silen nur als eine der gelehrten Muthmaßungen anführen, welche Männer, die in Sprachen stark sind, bey aller Gelegenheit zur Schau auszustellen suchen. Aus der Fabel vom Silen, sagt er, können wir abnehmen, daß die Alten vom Messias einige Kenntnisse gehabt; denn der Nahme dieses Satyrs kommt vom Silo her, unter welchem fast alle Ausleger Christum verstehen ***).

Silen wurde nach seinem Tode für einen Halbgott geachtet, und erhielt auch, außer seiner Verbindung mit dem Bacchus, die Verehrung, die den

*) Montfauc. Antiq. expl. T. I. P. I. Tab. 53. 54.

**) Herod. Lib. VII. cap. 26.

***) Boch. Chan. Lib. I. cap. 18.

Helden zuständig war. Dieß ist eine Anmerkung des Pausanias *), welcher, da er des Tempels gedenkt, den Silen in der Landschaft Elis hatte, sich also ausdrückt: „Daselbst erblicket man einen Tempel des Silen, der ihm ins besondere eigenthümlich ist, ohne daß Bacchus einigen Antheil daran hätte."

Eilftes Kapitel.

Von den Laren.

Die Geschichte der Erdgötter muß ich mit der Geschichte der Laren und Penaten beschließen, welche die Hüther und Beschützer der Häuser und Äcker waren.

In der ersten Abth. ist gesagt worden, daß jede Person männlichen und weiblichen Geschlechts ihren besondern Genius oder Schutzgeist gehabt. Eben so hatte auch jedes Haus, jede Stadt, und jedes Feld überhaupt einen besondern Genius zum Vorsteher. Denen, welche über Personen männlichen oder weiblichen Geschlechts wachten, blieb der Nahme der Genien eigenthümlich. Diejenigen, welche den Häusern vorgesetzt waren, wurden Laren genannt; und die Penaten waren eigentlich die Beschützer der Städte und besonderer Örter, obwohl nicht zu läugnen steht, daß die beyden letztern, die Laren nähmlich und die Penaten, oft mit einander verwechselt worden.

---

*) Pausan. in Eliac. post. pag. 391.

Da man von allen Göttern des Heidenthums, von was für einer Classe sie auch waren, allezeit ein Geschlechtsregister anzugeben wußte, so fehlte es auch den Laren nicht daran; und, dem Ovidius *) zu Folge, waren sie Söhne des Merkur und der Lara, einer Tochter des Almon. Da die unbescheidene Lara der Juno Jupiters verliebte Ausschweifungen offenbaret, schnitt ihr dieser die Zunge aus dem Halse, und befahl dem Merkur, sie zur Hölle zu führen. Der traurige Zustand, worin sie sich befand, hatte sie nicht aller Reitzungen beraubt; ihr Führer faßte Liebe gegen sie, und sie gebar von ihm Zwillinge, welche den Nahmen der Laren erhielten **), und mit der Zeit Hüther der Gassen und Straßen wurden. Dieser Meinung des Ovidius sind die Aufschriften günstig; denn es finden sich einige darunter, welche diese Worte enthalten: „Der Lar der Straßen ***).“

Da indessen nichts so schwankend ist, als die Geschlechtsregister der heidnischen Götter; so finden sich auch Schriftsteller, welche den Laren die Larenda zur Mutter geben [206]. Aber sollte

---

*) Ovid. Fast. L. II. v. 599. sqq.

**) Fitque gravis, geminosque parit, qui compita servant;
Et vigilant nostra semper in aede Lares.
Ovid. l. c.

Und sie gebärt die doppelten Laren, die Götter der Wege,
Deren wachsames Aug' unsere Häuser beschützt.

***) Lar vialis.

nicht durch Nahmen, die einander so nahe kommen, in der That einerley Person bezeichnet werden? Von einer andern Mutter dieser Götter hingegen, die Mania heißt, werde ich nicht eben das sagen können; und so vermengt man auch alsdann die Laren mit den Manen. Die Laren, spricht Varro *), sind mit den Manen einerley; wie man denn auch sagt, daß sie Kinder der Mania sind. Festus 207) ist hierin mit diesem gelehrten Römer einstimmig. An den Festen, sagt er, welche Compitalien hießen, stellte man an den Scheidewegen männliche und weibliche Bildnisse auf Pfählen öffentlich aus, weil man glaubte, daß dieses Fest den Göttern zu Ehren gefeyert würde, welche man Laren nennt. Einen neuen Beweis, daß diese Götter mit den Manen einerley sind, findet man darin, daß diese letztern auch Larven genannt worden; denn eben von ihnen haben die Masken der Alten den Nahmen der Larven bekommen.

Servius kommt gleichfalls dieser Meinung zu Statten, wenn er, in seinen Anmerkungen über das dritte Buch der Äneis, den Ursprung der Larven daraus herleitet, daß man vor Alters in Gewohnheit gehabt, die Todten in den Häusern zu begraben, und daß man diese nachmahls als seine Hausgötter verehret; denn auf diesen Fall ist es gleichfalls augenscheinlich, daß die Laren mit den Manen einerley gewesen 208).

Die Laren waren aber nicht bloß die Hüther der Gassen und Straßen; Titull ist mein Ge-

*) Varr. de Lingua Lat. Lib. VIII. c. 38.

wáhrsmann, daß ihre Aufsicht auch auf die Felder sich erstrecket habe.

Vos quoque felicis quondam, nunc pauperis agri
Custodes, fertis munera vestra, Lares *).

Ihr auch, ihr Wächter des vormahls reichen nun dürftigen Ackers,
Auch ihr Laren, empfangt eure Geschenke von mir.

Da gemeiniglich die Hunde die Häuser, und selbst die Felder bewachen müssen, so darf man sich nicht befremden lassen, was Plautus sagt, daß die Laren unter der Gestalt dieser Thiere vorgestellt worden. Wenigstens ist so viel gewiß, daß sie in Hundshäute gekleidet waren. Bey dieser Gelegenheit will ich zugleich erinnern, daß die Kinder, wenn sie das Alter erreicht hatten, da sie ihre Bulle, die kleine goldene Kugel, die ihnen vom Halse herab auf der Brust hing, ablegten, dieselben den Laren um den Hals hingen, und daß es die Sclaven, wenn sie ihre Freyheit erhielten, mit ihren Ketten eben so machten. Petronius, welcher die alten Erdichtungen allezeit auf eine so angenehme Art anzubringen weiß, läßt in den Gastsaal des Trimalcion junge in weiße Röcke verkleidete Knaben treten, und die mit Bullen behangenen Laren auf die Tafel setzen 209).

Das alte Heidenthum war für alles besorgt gewesen; und man hatte daher auch den Schiffen ihre Laren vorgesetzt, da sie derselben gewiß-

---

*) Tib. L. I. El. I. v. 19. 20.

ser Maßen eben so sehr benöthigt waren, als die Häuser. Diese hießen die Meerlaren *). Sollten sie wohl von den Pataikern, von denen im zweyten Theile gehandelt worden, von diesen Göttern, die man auf das Vordertheil der Seeschiffe, als die Schutzgötter und Hüther derselben, stellte, verschieden seyn? Ich glaube es nicht, da verschiedene Schriftsteller den Neptun, die Tethys und den Glaukus für diese Meerlaren halten [210]). Und was für mächtigere und getreuere Hüther konnte man den Schiffen wohl vorsetzen?

Die Hauslaren hatten, nach dem Hieronymus, ihren Platz am gewöhnlichsten hinter der Thüre; und man hatte von ihnen die gute Meinung, daß sie alles, was Schaden zufügen könnte, besonders aber die Lemuren, schlimme Geister, die nichts, als Unheil, stifteten, davon abhielten.

Die große Verbindlichkeit, die jeder den Laren schuldig zu seyn glaubte, hatte ihre Anbether vermocht, sie durch häufige Libationen zu ehren; und man kam sogar bis zu ordentlichen Opfern. Wenigstens läßt sich dieß aus einem alten Marmor schließen, den Boissard mitgetheilt hat. C. Sempronius Piso hat ihn den Laren der Kaiser gewidmet **); und man erblicket darauf nebst zwey Bildnissen, deren eines einen Jüngling, das andere einen Mann von mehrern Jahren vorstellt, einen flammenden Altar, nebst den Präfericulen, einem Gefäße, einer Opferschale u. s. w. [211]).

*) Lares permarini.

**) LARIBUS. AUGG. SACRUM. S. SEMPRONIUS. PISO.

Über dieß schmückte man auch die Bildsäulen der Laren mit Blumen und Kränzen; man opferte ihnen Früchte; man hielt sie reinlich; man trug mit einem Worte eine ganz besondere Sorgfalt für sie. Es fand sich so gar, wenigstens in den großen Häusern, ein dazu ausdrücklich bestellter Bedienter, der sich einzig und allein mit ihnen zu beschäftigen hatte; und Suetonius belehrt uns *), daß Domitian einen solchen Bedienten gehalten.

Es wird indessen nicht undienlich seyn, zu bemerken, daß man bey manchen Gelegenheiten, wenn z. B. der Tod einer besonders werthen Person alle anderen Betrachtungen überwog, die schuldige Ehrfurcht vor diesen Göttern aus den Augen setzte; und dann schmiß man sie, wie Sueton in der Geschichte des Caligula erzählt [212]), zum Fenster hinaus.

Der Beynahme der Grundilen, oder der Grunzer, den man zuweilen den Laren gab, schrieb sich vom Romulus her, der sie einer Saumutter zu Ehren also genannt, welche auf ein Mahl dreyßig Ferkel geworfen; und der Nahme hat seinen Ursprung von dem diesen kleinen Thieren eigenen Geschreye.

Außer den Nahmen, deren wir jetzt gedacht haben, legte man ihnen auch noch andere bey. Diejenigen Laren, welche öffentlichen Gebäuden vorstanden, hießen öffentliche Laren; diejenigen, welche über Privathäuser wachten, häusliche; die, welche über Straßen die Aufsicht hatten,

*) Suet. in Domitian. c. 17.

Straßenlaren; die, welche über Scheidewege gesetzt waren, Scheideweglaren u. s. w. *).

Da man auf die Römer, was den Ursprung ihrer Götter anbelangt, sich nicht verlassen kann; so will ich diesen Artikel mit der Anmerkung schließen, daß das Wort Lar von dem Tuscischen Worte Lars oder Larte herkommt, das so viel bedeutet, als ein Haupt oder Anführer 213).

Zwölftes Kapitel.

Von den Penaten.

Ob es gleich seine Richtigkeit hat, daß man zuweilen die Penaten mit den Laren und Genien oder Schutzgeistern verwechselt; so ist es doch auch außer Streit, daß man sie noch öfter von einander unterschieden; und ihr Unterschied ist in dem Abschiede Coriolans von seiner Mutter sehr deutlich ausgedrückt, da er, nach dem Berichte des Halikarnassischen Dionysius **), zu ihr spricht: „Lebt wohl, ihr Penaten, ihr väterlichen Laren, und ihr Schutzgeister dieses Ortes."

Zuvörderst muß man sich nicht etwa einbilden, daß die Penaten eine besondere Gattung von Göttern ausgemacht, indem sie vielmehr aus jeder dieser Gattungen ausgesucht waren. Manchmahl war es Jupiter, noch öfter Vesta; und so

*) Lares publici, familiares, viales, compitales.

**) Dion. Hal. Ant. Rom. Lib. VIII. c. 41. p. 493. ed. Oxon.

verhielt sichs auch mit andern. Jeder traf darin die Wahl, nach der besondern Neigung seiner Andacht. Nigidius, ein alter Schriftsteller, der vom Arnobius angeführt wird *), unterscheidet vier Gattungen von Penaten. Die ersten gehören zu der Classe Jupiters, das ist, sie wurden aus den Göttern des Himmels erwählt. Die andern waren aus der Classe Neptuns, oder der Meergötter. Die dritten waren aus der Classe des Pluto, oder der Höllengötter genommen. Die letzten endlich suchte man sich ohne Unterschied aus der Classe aller vergötterten Menschen aus. Indessen ist nicht zu läugnen, daß man unter den Penaten gemeiniglich die Samothracischen Götter verstanden; aber zu gleicher Zeit muß auch zugegeben werden, daß es jeglichem frey gelassen war, sich dazu zu erwählen, welche er wollte. Wir haben daher alte Aufschriften, in denen Penaten und Laren von allen Arten, und darunter selbst Kaiser, die noch am Leben waren, genannt werden. Es war sogar erlaubt, seine Vorfahren unter diese Götter zu setzen, wie denn auch solches sehr oft geschah.

Die Römer nannten, nach des Halikarnassischen Dionysius **) Berichte, alle diese Götter ohne Unterschied Penaten; „diejenigen aber, welche dieses Griechische Wort in ihrer Sprache ausdrücken wollten, nannten sie auf verschiedene Weise; von einigen wurden sie väterliche Götter; von andern ursprüngliche Götter, von noch

*) Arnob. adv. gentes L. III. p. 123.
**) Dion. Hal. Ant. Rom. L. I. c. 67. p. 53.

andern Götter des Reichthums, wieder von andern geheime oder verborgene Götter, von etlichen Schutzgötter genannt. Hieraus erhellet, daß jeder eine besondere Eigenschaft dieser Götter zu bezeichnen gesucht, ob sie gleich im Grunde alle einerley sagen wollen."

Vor Alters war es nicht erlaubt, solche besondere Götter zu haben, und ihnen einigen Dienst zu leisten; aber nachgehends wurde nicht nur ihre Einführung verstattet, sondern auch durch die weltliche Obrigkeit selbst unterstützt. Unter dem Gesetze der zwölf Tafeln fand sich sogar eins, welches befahl, die Opfer der Penaten nicht zu vernachlässigen, sondern sie in den Familien, worin sie aufgeführt waren, auf die Art, wie die Häupter der Familien sie angeordnet hatten, unausgesetzt zu feyern. Außer dem weiß man auch, daß, wenn einer durch Annehmung an Kindes Statt in eine andere Familie überging, die Obrigkeit dafür Sorge trug, daß der Dienst derjenigen Götter, welchen der, welcher in einer Familie aufgenommen worden, verließ, ordentlich versehen würde.

Was nun aber den Ursprung der Penaten anbelangt, so schreibt sich derselbe meinem Bedünken nach aus der alten Meinung her, daß die Manen der Vorfahren ihren Gefallen daran fänden, sich noch nach ihrem Tode in ihren Häusern aufzuhalten, worin man sie, wenn wir hierin dem Servius Glauben beymessen dürfen *), öfters

*) In seiner Anmerkung über die Worte im sechsten Buche der Äneis, V. 152.

zu begraben, und gemeiniglich ihre Bildnisse an den vornehmsten Örtern aufzubewahren pflegte [214]). Denn nachdem man sie eine Zeit lang als berühmte Personen betrachtet, kam man nach und nach so weit, ihnen Ehrerbiethung zu bezeigen. Nachgehends rief man sie um Beystand an, und man richtete ihnen zu Ehren einen Gottesdienst mit den erforderlichen Gebräuchen an. Die bereits in der ersten Abth. angeführte Stelle des Buchs der Weisheit, worin gemeldet wird, daß der Tod eines von seinen Ältern besonders geliebten Kindes öfters Anlaß gegeben, daß eine gottesdienstliche Verehrung desselben in die Familie eingeführt worden, ist ein überzeugender Beweis davon. Ich glaube also, wie auch der Kirchenvater Augustin *) mit den Zeugnissen des Apulejus und Plotinus beweist, daß vor Alters die ersten Penaten nichts anders, als die Manen der Vorfahren gewesen; daß man ihnen aber nachher von den andern Göttern ohne Unterschied, welche man nur gewollt, beygesellet [215]).

Die Bildsäulen der Penaten machte man nicht, wie einige Schriftsteller vorgeben, bloß von Wachs, sondern nach Belieben, aus was für Materie man wollte, auch wohl gar von Silber. Man widmete ihnen den geheimsten Ort des Hauses, den man das Lararium oder die Penetralien nannte. Hier errichtete man Altäre, hielt

---

Sedibus hunc refer ante suis.

Bring' ihn zuvörderst zu seiner Ruhe.

*) Aug. de Civ. Dei Lib. IX. c. 11.

ihnen brennende Lampen, und stellte Sinnbilder neben sie, welche insgesammt die Wachsamkeit andeuteten. Ein solches war unter andern der Hund; und öfters trugen die Bildsäulen, eben so wie die Laren, ein Hundsfell auf ihren Schultern, oder es fand sich auch das Bildniß eines Hundes zu ihren Füßen *). Apulejus faßt alle Arten Opfer, die den Laren und Penaten gebracht worden, in drey Worte zusammen; Weihrauch, Wein, und zuweilen Brandopfer **). Zu diesem Ende waren Altäre vorhanden, von denen man in Baudelots Werke von der Nutzbarkeit der Reisen Abbildungen finden wird ***). Abends vor ihrem Feste trug man Sorge, ihre Bildsäulen mit Balsam und Wachs abzureiben, damit sie reinlich und glänzend würden, und man die Gelübde, die man ihnen that, darauf schreiben könnte. Dieses Wachs überzog die Bildsäulen von oben an bis unten aus, gleich als eine Rinde, und verdeckte die Materie, woraus sie verfertigt waren. Dieß hat ohne Zweifel diejenigen Schriftsteller betrogen, von denen ich vorhin gesagt habe, daß sie in der Meinung gestanden, als ob sie bloß von Wachse gemacht würden.

Vor Alters opferte man ihnen Kinder; aber Brutus, der die Tarquinier verjagte, verwan-

---

*) Man sehe Cupers Harpocratem p. 484. in Jo. Poleni Nov. Supplem. utriusque Thes. Antiqu. Rom. Graecarumq. Volum. II. und Baudelots Utilité des Voyages.

**) Thure, mero, et aliquando victimis.

***) Baudelot Utilité des Voyages, p. 262.

delte ein so unmenschliches Opfer in ein menschlicheres; und man opferte ihnen forthin nichts, als Wein, Weihrauch, Früchte, und zuweilen auch blutige Opfer von Lämmern, Schafen u. s. w. wie man aus dem Horaz ersehen kann, der, da er seine Geliebte einladet, bey dem Opfer gegenwärtig zu seyn, das er in seinem Hause dem Schutzgeiste zu Ehren anstellen wollte, die Anstalten beschreibt, die er dazu getroffen hatte *). Tibull 216) redet gleichfalls von einem Schafe, das er den Feldlaren zum Opfer geschlachtet. Man krönte auch ihre Bildsäulen mit Blumenbändern, mit Knoblauch, und mit Mohn, und beobachtete noch verschiedene andere kleine Ceremonien, welche anzuführen unnöthig seyn würde. Nur das müssen wir noch erinnern, daß man, wie wir schon in dem Kapitel von den Laren auf das Zeugniß des Varro und Properz **) gesagt

---

*) Ridet argento domus; ara castis
Vincta verbenis, avet immolato
Spargier agno.
Horat. Lib. I. Eleg. I. v. 19. sq.

Von Silber glänzet das Haus, mit heiligen
Kräutern umflochten
Wünscht der Altar mit dem Blute des Lamms
besprenget zu werden.

**) Propert. Lib. IV. El. I. v. 23 sq. Martial sagt gleichfalls im 14. Buche: . .

Iste tibi faciet bona Saturnalia porcas
Inter spumantes ilice pastus apros,

Unter schäumenden Ebern beym Eichbaum
mästend gefangen,

haben, in den öffentlichen Opfern, die man den Penaten darbrachte, ihnen eine Saumutter schlachtete, und man hält dafür, daß diese Gewohnheit vom Äneas eingeführt worden. Das Fest der Laren und Penaten feyerte man an den Saturnalien, und über dieß war noch in jedem Monathe ein Tag zur Verehrung dieser Hausgötter bestimmt. Der Eifer für sie wurde oft so weit getrieben, daß man einem davon alle Tage sein Fest anstellte, ja ihn wohl gar an einem Tage mehr als ein Mahl feyerlich verehrte, wie aus dem Sueton und Tacitus mit dem Beyspiele des Nero bewiesen werden kann, der eines Lieblingspenaten wegen den Dienst aller andern Götter vernachlässigte [217]).

Da nicht nur jede Privatperson ihre Manen und Penaten hatte, sondern auch jedes Volk sich dergleichen erwählte, die über die Erhaltung des Staates wachen sollten; so fand man auch zu Rom einen Tempel, der den Hausgöttern gewidmet war, und man hatte ihnen einen Festtag geordnet, den man am zweyten Tage der Kalenden mit vieler Feyerlichkeit beging. An demselben feyerte man auch die Spiele, welche Com-

---

Hilft dir dieß Schwein vergnügt das Fest
Saturns zu feyern.

Und Horaz in der dritten Satyre des zweyten Buches, V. 164.

Immolet aequis
Hic porcum laribus.

Er opfre den ruhigen Laren ein Schwein.
(S. auch L. III. Od. XXIII. v. 4.)

pitalien hießen, und von den Scheidewegen ihren Nahmen hatten, weil die Penaten denselben vorstanden.

Endlich hatte man auch für die Penaten so viel Ehrerbiethung, daß man keine Sache von Wichtigkeit unternahm, ohne sie dabey zu Rathe zu ziehen. Man führte sogar manchmahl, wie wir aus dem Apulejus [218]) erlernen, ihre Bildnisse auf Reisen bey sich; denn so sagt dieser Schriftsteller: „Wohin ich auch gehe, trage ich auf meiner Reise allezeit das Bildniß eines Gottes bey mir." Und vermuthlich fürchtete Cicero, daß seine Lieblingsgöttinn, die Minerva, durch die Reisebeschwerlichkeit allzu sehr ermüdet werden möchte, da er dieselbe, als er bey seiner Verweisung das Vaterland zu verlassen im Begriffe stand, feyerlich dem Capitole widmete.

Die Bildnisse der Penaten bestanden zuweilen in der bloßen Vorstellung eines Gottes, eines Schutzgeistes, eines Helden oder Halbgottes, oder irgend eines berühmten Vorfahren. Oft waren es auch Pantheen, das ist: solche Bildnisse, auf denen die Wahrzeichen verschiedener Gottheiten zu sehen waren. Man findet deren verschiedene im Spon, im Cuper, und besonders in Baudelots Werke von der Nutzbarkeit der Reisen [219]).

Da der Mensch von Natur neugierig, und wegen der Zukunft bekümmert ist; so ist es wahrscheinlich, daß man unter den Penaten auch solche gehabt, die Orakelsprüche ertheilet. Es ist bekannt, daß man keine Sache von Wichtigkeit unternahm, ohne sich an ein Orakel zu wenden; da aber die Örter, wo Göttersprüche ertheilt

wurden, zuweilen weit abgelegen waren, und da öfters viele Anstalten und viele Kosten erfordert wurden, sie um Rath zu fragen: so fand man es vermuthlich bequemer, dergleichen daheim zu haben, da man sie wenigstens in häuslichen Angelegenheiten zu Rathe ziehen konnte. Ich muß gestehen, daß ich kein ausdrückliches Zeugniß davon habe finden können; aber oft unterrichtet uns eine Münze, ein geschnittener Stein von vielen Dingen, von denen wir vorher nichts wußten. Der Marquis Cupponi, Ehrencorrespondent der Akademie der schön. Wissensch. schickte im J. 1733 an Bozen den Abdruck von einem ausgestochenen Carniol, der einen Altar vorstellt, auf welchem sich ein Kopf, oder vielmehr eine Maske zeigt. Auf der Seite dieser Figur, und fast hinter derselben, erblickt man einen Menschen, der sich bücket, und seinen Kopf hinhält, als ob er etwas anhören wollte. Vorn steht eine Frauensperson, und zu den Füßen des Altars ist ein kleines Thier zu sehen. Die Erklärung, welche man im neunten Bande der Nachrichten der Akademie davon gibt, kommt vollkommen mit einem Penaten, der Göttersprüche ertheilt, überein. Die Maske stellt den Gott Pan oder Silvan, oder einen andern Gott vor. Der Mann, der sein Ohr hinreicht, zu hören, will seine Antwort vernehmen. Die stehende Frauensperson scheinet in der Absicht gekommen zu seyn, über irgend einen Traum oder eine andere Sache, die sie beunruhigt, eine Erläuterung zu haben. Das kleine Thier, das man für einen Hund oder für einen jungen Ziegenbock halten kann, ist das zum Opfer bestimmte

Schlachtthier. An dem anzeigten Orte kann man dieß alles weitläuftiger nachlesen.

So viel ist unstreitig, daß es unter den abgöttischen Völkern keines gibt, welches in Ansehung der Penaten seinen Aberglauben weiter getrieben, als das Römische; obgleich alle Völker sehr viel Ehrfurcht für dieselben gehägt *), als zum Beyspiele die Griechen, die Ägyptier, die Phönicier, die Chaldäer. Wahrscheinlicher Weise ist dieser Dienst durch die Phrygier nach Rom gebracht worden. Virgil berichtet uns **), daß Äneas sehr besorgt gewesen, dem Befehle zu Folge, den er aus Hektors Munde vom Schicksale empfangen ***), seine Penaten mit sich zu nehmen.

Diese Phrygischen Götter, die von den Römern mit so vieler Ehrerbiethung aufgenommen

---

*) Toto quippe mundo, et locis omnibus, omnibusque horis, omnium vocibus Fortuna sola invocatur. Plin. Hist. Nat. L. II. c. 7. (Was soll diese Stelle von der Glücksgöttinn hier bedeuten?)

**) Ilium in Italiam portans victosque Penates.
Virg. Aen. L. I. v. 72.

Er trug das Ilium und die besiegten Penaten
Mit nach Italien fort.

***) Sacra suosque tibi commendat Troja Penates;
Hos cape fatorum comites his moenia quaere.
L. II. v. 293.

Troja empfiehlt seinen Götterdienst dir und seine Penaten;
Nimm die Gefährten des Schicksals, und suche mit ihnen die Mauern, ꝛc.

wurden, weil ihnen nichts so sehr schmeichelte, als die Vorstellung, daß sie Abkömmlinge des Äneas und seiner Mutter, der Venus, wären, wurden in einem Tempel bey dem Markte öffentlich aufgestellt. Die Beschreibung, welche der Halikarnassische Dionysius *) davon ertheilt, ist diese: „Es waren zwey sitzende mit Spießen bewaffnete Jünglinge von einem sehr alten Schnitzwerke. Wir haben, so setzt dieser Schriftsteller hinzu, noch verschiedene andere Bildsäulen dieser Götter in alten Tempeln, die alle eine kriegerische Kleidung tragen."

Das heilige Feuer, oder die Vesta, die Äneas mit sich hinweg trug, war ohne Zweifel eine von den vorzüglichsten Penaten **); denn, als ihm Hektor diese Götter empfohlen, näherte er sich selbst dem heiligen Herde, und nahm von demselben die heiligen Binden der Vesta, und das Feuer, das darauf brannte. Nach einer Stelle des Varro, die Makrobius 220) anführt, hatte Dardanus diese Phrygischen Penaten zuerst auf die Insel Samothracien gebracht, und Äneas

---

*) Dion. Halic. Ant. Rom. Lib. I. p. 54.

**) Sic ait, et manibus vittas, Vestamque potentem,
Aeternumque adytis effert penetralibus ignem.
Virg. Aen. Lib. II. v. 296.

Also sagt' er, und nahm die Hauben, die mächtige Vesta,
Und trug das ewige Feu'r aus der Kapelle hervor.

versetzte sie hierauf von Troja in das Land der Lateiner.

Ich muß gleichfalls erinnern, daß die Götzenbilder, welche Jakob aus dem Hause seines Schwiegervaters, Labans, mit hinweg nahm, und die heilige Schrift Theraphim nennt, Penaten gewesen, deren Dienst nachgehends nach Phrygien kam, und von dannen nach Griechenland und Italien überging. Dieß ist ganz unstreitig ihr wahrer Ursprung.

Wir wollen endlich noch hinzu fügen, daß man vermuthlich in dem Heidenthume die Häuser durch die Laren und Penaten noch nicht für hinlänglich bewacht gehalten, weil man nebst ihnen auch andere Götter hatte, welche für die Thüren, die Schlüssel, die Thürangel, Sorge trugen, worüber man nachlesen kann, was ich bey der Gelegenheit, da ich von dem Fortgange der Abgötterey gehandelt, davon gesagt habe *).

---

*) Im zweyten Bande, S. 69. fg.

Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geschichte.

Vierter Abtheilung, viertes Buch[221]).

Von einigen andern Göttern, welche die Griechen und Römer angebethet haben.

Außer den Göttern, von denen in den vorhergehenden Büchern gehandelt worden, nahmen die Griechen und Römer deren noch eine große Menge an, die sie zu keiner von den vier Classen rechneten, worunter ich die übrigen gebracht habe *). Cicero fährt, nachdem er von den natürlichen Göttern, dergleichen der Himmel, die Erde, die Gestirne, u. s. w. sind, geredet, hierauf also fort **): „Außer diesen gibt es noch

*) Die Mythologisten nennen diese Götter ἀζονους, das heißt, die nicht ihre Zonen haben, oder deutlicher zu reden, die nicht zu den Classen gehören, in welche die übrigen vertheilet sind.

**) Cic. de Nat. Deorum, L. II. cap. 23.

viele andere, die von den Weisen Griechenlands und von unsern Vorfahren vergöttert worden sind, weil sie überzeugt waren, daß alles, was für die Menschen von großem Nutzen ist, aus einer göttlichen Güte ihnen zufließe. —— Man hat auch aus Dingen, die einen vorzüglichen Werth an sich haben, zum Beyspiele der Treue, dem Ehestande, Nahmen von Gottheiten gemacht. Seit kurzem hat sie M. Ämilius Scaurus ins Capitolium zu den andern gestellt. Die Treue war schon vom Atilius Calatinus darein gesetzet worden. Wir haben einen Tempel der Tugend, einen Tempel der Ehre, der ehedem vom Q. Maximus errichtet, und vom Marcellus wieder hergestellt ist. Soll ich von den Tempeln reden, die dem Beystande, dem Heile, der Freyheit, der Eintracht, dem Siege geheiligt sind? Denn alle diese Dinge hat man vergöttert, weil sie nur allein von einer göttlichen Macht ihren Ursprung haben konnten? Aus gleichen Ursachen hat man auch die Nahmen der Begierde, oder des Cupido, der Wollust, der Venus, u. s. w. zu göttlichen Nahmen geheiligt."

Dieser gelehrte Schriftsteller nennt, lange nicht alle Götter, die zu dieser Gattung gehören. Nachdem ich die eigentliche Beschaffenheit derselben erwogen; so glaube ich, daß man sie etwa in fünf oder sechs Abtheilungen bringen kann, indem sie entweder zu den Tugenden, oder zu den Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, oder zu den Lastern, oder zu den vornehmsten Handlungen und Vorfällen des menschlichen Lebens gehören, dergleichen die Ehe, die Gesund-

heit, die Krankheiten, die Gastmahle, die Freude sind; denn man hatte auch fürs Essen, fürs Trinken, fürs Schlafen, u. s. w. seine besondern Götter. Mit unter die Götter versetzten Tugenden wollen wir den Anfang machen.

Erstes Kapitel[222].

Von einigen abstracten Dingen, und besonders von Tugenden, die zur Würde der Gottheiten erhoben worden.

Erster Artikel.

Die Glückseligkeit, und die Hoffnung.

1) Die Glückseligkeit, oder die Göttinn Felicitas: Eudämonia, Makaria.

Es befremdet den Kirchenvater Augustin*), und zwar mit Rechte, daß die Römer, die doch so viele andern Völkern unbekannte Götter bey sich eingeführet, dennoch so spät darauf gefallen sind, die Felicitas oder Glückseligkeit darunter zu setzen. „Wenn, so sagt dieser gelehrte Kirchenvater, wenn die Schriften und gottesdienstlichen

---

*) Augustin. de Civ. Dei Libr. IV. cap. 23.

Gebräuche der Heiden ihren Grund haben; wenn die Glückseligkeit wirklich eine Göttinn ist; warum haben sie nicht bloß und lediglich diese angebethet, die ihnen doch alles geben, und die Menschen in Eile glücklich machen konnte? Was wünschen wir uns denn wohl sonst, als Glückseligkeit? Und warum haben sie denn so lange bis auf den Lucullus verzogen, ihr einen Tempel zu bauen? Warum hat nicht Romulus selbst, da es doch sein Wille war, eine glückselige Stadt anzulegen, warum hat er nicht ihr vorzüglich vor allen andern Gottheiten einen Tempel geweihet, und gegen sie allein den Dienst aller übrigen Götter aufgegeben, da ihm nichts weiter fehlen konnte, wenn er nur diese hatte? Wirklich würde er nicht König, und hernach selbst Gott geworden seyn, wofern er nicht die Gunst dieser Göttinn gehabt hätte. Warum hat denn also Romulus seinen Römern den Janus, den Jupiter, den Mars, den Picus, den Faunus, den Tiberinus, den Herkules zu Göttern gegeben? Warum hat T. Tatius zu denselben noch den Saturn, die Ops, die Sonne, den Mond, den Vulkan, das Licht, und eine unzählige Menge anderer, ja sogar eine Göttinn Cloacina hinzu gethan, da indessen zu gleicher Zeit die Glückseligkeit bey ihm in gar keine Betrachtung gekommen? Warum hat denn Numa, der doch so viele Götter und Göttinnen einführte, dennoch sie nicht darunter versetzt? Sollte es vielleicht daher gekommen seyn, daß er sie unter dem großen Haufen von Gottheiten nicht entdecken können? Und wenn Tullus Hostilius sie gekannt hätte, so würde er nicht die

Furcht und die Blässe zur göttlichen Würde erhoben haben; denn beyde würden bey dem Anblicke der Glückseligkeit verschwunden seyn."

„Der Glückseligkeit, so sagt er weiter, würden alle übrigen Götter haben weichen müssen; und unter ihnen Jupiter selbst, als den sie glücklich gemacht hatte, da sie ihn auf den Thron gesetzet. Aber, fährt er fort, die bürgerlichen Kriege haben sich nicht eher entsponnen, als nachdem Rom dieselbe für eine Göttinn erkannt hat. Sollte sie es nicht etwa verdrossen haben, daß man, statt sie zu den großen Göttern, zu den Mitgliedern des Götterraths, zu rechnen, und ihr den prächtigsten Tempel, der an Herrlichkeit die Tempel aller übrigen Götter verdunkelt, zu erbauen, vielmehr einem Priapus, einer Cloacina, u. s. w. sie zur Seite gestellt?"

Aus dem, was jetzt angeführet worden, erhellet, daß die Römer die Glückseligkeit nur erst sehr spät unter die Götter aufgenommen. Wirklich geschah es nicht eher, als bis schon mehr denn sechs hundert Jahre seit Erbauung der Stadt Rom verflossen waren, als Lucullus aus dem Kriege wider den Mithridates und Tigranes zurück kam; denn dieser ließ ihr den ersten Tempel bauen. Plinius *) meldet uns, daß dieser Feldherr dem Bildhauer Arcesilas auftrug, die Bildsäule dieser Göttinn zu verfertigen, daß sie aber beyde gestorben, ehe dieses Werk zu Stande gekommen. Lepidus, General der Reiterey, hatte,

*) Plin. Hist. Nat. Libr. XXXV. c. 12.

nach der Erzählung des Dio *), dieser Göttinn gleichfalls einen Tempel geweihet. Das wird es ziemlich alles seyn, was man von ihr weiß.

Die Griechen verehrten gleichfalls eben diese Göttinn unter dem Nahmen der Eudämonia, und der Makaria. Die Athenienser waren durch ein Orakel belehret worden, daß sie den Sieg davon tragen würden, wofern sich eins von des Herkules Kindern selbst entleibte. Hierauf brachte sich die Makaria, eine seiner Töchter, selbst ums Leben; die Athenienser siegten, und verehrten die, welche sich also für sie aufgeopfert hatte, als die Göttinn der Glückseligkeit, nach der Bedeutung ihres Nahmens 223). Es scheint aber nicht, daß diese Athieniensische Göttinn einige Verwandtschaft mit derjenigen gehabt, welche die Römer angebethet.

Wir finden übrigens die Glückseligkeit sehr oft auf den Römischen Münzen, entweder in der Gestalt einer Frauensperson, die in ihrer Hand ein Füllhorn hält, oder unter irgend einem andern Sinnbilde, mit der Aufschrift: „Die öffentliche Glückseligkeit, die Glückseligkeit des August, die Glückseligkeit der Zeiten **) 224)."

2) Die Hoffnung, oder die Göttinn Spes; die Elpis.

Wofern die Hoffnung gleichfalls in die Luft aufgeflogen wäre, als der vorwitzige Epime-

*) Dio Cass. Libr. XLIV. p. 242. ed. Leuncl.

**) FELICITAS PVBLICA, FELICITAS AVG. FELICITAS TEMPORVM.

theus die Büchse der Pandora öffnete; so würde dem Menschen von den Übeln, die ihn bedrängen, gar keine Zuflucht übrig geblieben seyn. Da sie aber allein auf dem Boden der unseligen Büchse zurück blieb, so wundert michs nicht, daß man eine Gottheit daraus gemacht. Cicero beschreibt die Hoffnung als die Erwartung des Guten *). Dieß kommt mit der Beschreibung überein, welche der Apostel gibt, wenn er sagt, daß die Hoffnung **) auf zukünftige Güter sich ruhte 225). Diese zukünftigen Güter entweder in diesem oder in jenem Leben sind ihr Gegenstand; und es ist wahrscheinlich, daß selbst die Heiden sie so weit ausgedehnet. Es ist, sagt, Cicero, in Hoffnung der Unsterblichkeit geschehen, daß sich die Helden so willig in den Tod gewagt haben. Die Weisesten unter den Heiden haben uns auch gezeigt, was die Hoffnung und die Furcht über die Seelen derer vermögte, die das zukünftige Leben beym Ausgange aus dieser Welt in der Nähe betrachteten. Des Plato Gedanken hiervon sind vortrefflich***). „Du mußt wissen, Sokrates, so schreibt er, daß, wenn ein Mensch nun sterben will, Furcht und Besorgniß über die in diesem Leben begangenen Fehler seiner Seele sich bemächtigen. Dann machen die Strafen und Plagen, die des Lasterhaften in jener Welt warten, und die er bisher

*) Cic. Tusc. Quaest. Lib. IV. c. 37.

**) Spes est futurorum bonorum.

***) Plat. de Rep. Libr. I. p. 320 sq. T. II. Opp. ed. Steph.

nur für lächerliche Fabeln gehalten, über welche er seine Spöttereyen ausgeschüttet, einen Eindruck auf sein Gemüth, und setzen ihn in Unruhe, weil er denket, daß solches alles wohl wahr seyn könnte. Es mag nun seyn, daß sein Geist durch das Alter geschwächt ist, oder daß er, da er sich dem Tode mehr nähert, die eigentliche Beschaffenheit der Dinge aufmerksamer prüft; so wird seine Seele von Angst und Schrecken ergriffen, und er erliegt unter der Verzweiflung, wenn er jemand Unrecht gethan hat, da er hingegen, wenn er sich nichts vorzuwerfen hat, die süße Hoffnung faßt, die Pindarus die Pflegerinn des Alters nennt." Solche Gedanken flößte eine geläuterte Vernunft denjenigen Philosophen ein, welche verstanden, sie um Rath zu fragen, und ihre Aussprüche zu vernehmen. Nach dem Cicero ists die Tugend, welche die Hoffnung der Unsterblichkeit gewähret, und diese Unsterblichkeit beseelte selbst wieder die Hoffnung. Man muß, spricht er, einen Tod nicht fürchten, auf den Unsterblichkeit folgt *). So dachten die Weisen des Alterthums, und man würde in diesem Stücke wider ihre Sittenlehre nichts einzuwenden haben, wofern sie sich hätten begnügen lassen, die Hoffnung als eine Tugend zu betrachten; aber wirklich machten sie eine Gottheit daraus. Cicero gedenket eines von den Tempeln, die dieser Göttinn gewidmet gewesen **). Livius erwähnet desjenigen, den sie

*) Non est lugenda mors, quam immortalitas consequitur. Cic. de Senect. c. 20.

**) Cic. de Leg. L. II. c. 11.

auf dem Kräutermarkte gehabt, und desjenigen, den ihr Publius Victor in der siebenten Region oder Abtheilung der Stadt erbauen lassen. Der Censor M. Fullius weihete ihr noch einen andern bey der Tiber.

Ich kann übrigens nicht sagen, ob die Römer den Dienst dieser Göttinn von den Griechen entlehnt haben; so viel ist wenigstens sicher, daß sie von diesen unter dem Nahmen der Elpis verehrt worden *).

Wir finden die Göttinn der Hoffnung auf einigen alten Denkmahlen, aber noch öfter auf den Münzen der Kaiser; bald mit der Umschrift, die öffentliche Hoffnung, die Hoffnung des Römischen Volkes **), bald mit einem Füllhorne, oder mit Blumen und Früchten, oder mit einem Bienenkorbe u. s. w., also daß man sie für die Ceres halten sollte [226]). Alle diese Sinnbilder deuteten das Gute an, das man von ihr erwartete, und es findet sich nichts darin, worüber wir uns zu verwundern Ursache hätten. Endlich erblickt man sie auch oft, wie sie die eine Hand auf den Altar stützt, den ihr M. Aur. Pacorus gewidmet hatte. Da übrigens diese Göttinn ihre Tempel und Altäre hatte, so ist auch kein Zweifel, daß man ihr geopfert haben werde; aber wir haben aus dem Alterthume keine Nachricht, was für Opfer man ihr geschlachtet [227]).

---

*) Dieß ist die Griechische Benennung der Hoffnung.

**) Spes Publica, Spes Populi Rom.

Zweyter Artikel.

Die Ewigkeit; die Zeit; Ogenus; die Gelegenheit.

1. Die Ewigkeit, oder die Göttinn Äternitas.

Da die gründlichste Hoffnung diejenige ist, welche die Ewigkeit zum Gegenstande hat; so haben die Römer auch aus dieser eine ihrer Gottheiten gemacht. Aber man trifft nirgends Spuren an, daß dieser Göttinn Tempel oder Altäre heilig gewesen. Man erblickt sie nur auf verschiedenen Münzen unter der Gestalt einer Frauensperson mit der Aufschrift: Die Ewigkeit, die Augustische Ewigkeit u. s. w. *). In ihrer Hand hält sie eine strahlende Sonne, und einen Mond, oder einen Phönix, oder eine Kugel, oder einen Elephanten, oder einige andere Sinnbilder, von denen man glaubte, daß sie dieselbe zu bezeichnen geschickt wären. Sonne und Mond gebrauchte man dazu, weil man glaubte, daß ihr Lauf sich niemahls endigen würde; den Elephanten wegen seines langen Lebens; den Phönix, weil man von diesem fabelhaften Vogel glaubte, daß er aus seiner Asche wieder auflebe und unsterblich wäre; endlich eine Kugel, weil sich an diesem Körper nirgends Enden finden [228]).

2. Die Zeit.

Hier muß ich auch erwähnen, daß man gleich-

*) AETERNITAS, AETERNITAS AUG.

falls die Zeit und ihre Theile vergöttert hatte. Die Geschichte meldet uns zwar wohl nicht von allen und jeden Theilen der Zeit, mit was für einem Dienste man sie verehret, wie sie Solches von einigen, z. B. von den Stunden und Jahrszeiten, thut. Weil man aber alle diese Theile als Personen vorgestellt hat, so ist es sehr wahrscheinlich, daß man sie auch als so viele Gottheiten betrachtet habe. Von der Zeit selbst leidet solches gar keinen Zweifel; denn diese wurde durch den Saturn vorgestellt; und man mahlte sie gemeiniglich mit Flügeln ab, um die Schnelligkeit, mit der sie vorbey eilt, dadurch anzudeuten; deßgleichen mit einer Sichel, ihre Verwüstungen dadurch auszudrücken. Gleichfalls belehret uns Pausanias 229), daß die Athenienser die Jahrszeiten verehret, und ihr zwar eben diejenigen Dienste, als der Pandrosa, der Tochter des Cekrops, geleistet.

Die Zeit wurde in verschiedene Theile unterschieden. Diese waren das Jahrhundert, die Geschlechtsfolge oder das Zeitalter, welches eine Zeit von dreyßig Jahren in sich faßte, das Lustrum, oder eine Zeit von fünf Jahren, das Jahr, die Jahrszeiten *), deren man Anfangs nicht mehr als drey, nähmlich den Sommer, den Herbst und den Winter, annahm, bis man nachgehends noch den Frühling hinzu that. Ferner gehören zu den Abtheilungen der Zeit die Morgendämmerung, die Morgenröthe, der Mittag,

*) Seculum, Generatio, γενεα, Lustrum, Annus, Tempestas.

der Abend, die Abenddämmerung, und die Nacht *).

Für jeden dieser Theile war seine besondere Art, wie er abgebildet wurde, bestimmt, und man stellte sie entweder als Mannspersonen, oder als Frauenspersonen vor, je nach dem ihr Nahme entweder männlichen oder weiblichen Geschlechts war; und man pflegte sogar bey gottesdienstlichen Feyerlichkeiten ihre Bildnisse mit umher zu tragen. In dem berühmten feyerlichen Aufzuge des Ptolemäus Philadelphus erschien die Penteteris oder das Lustrum in der Gestalt einer großen Frauensperson, und das Jahr in der Gestalt eines Mannes, der von gleicher Länge, nähmlich sechs Fuß hoch, war. Ich bin nicht gesonnen, mich hierüber weitläuftiger auszubreiten; aber ich muß meinen Lesern hierbey anrathen, den ersten Band von den Ergänzungsstücken zu dem geläuterten Alterthume nachzusehen; denn in demselben hat der Pater Montfaucon [230]) von allen diesen Theilen der Zeit sehr schöne Bildnisse in Kupfer stechen lassen.

3. Ogenus.

Vom Ogenus weiß man weiter nichts, als daß er der Gott der Greise gewesen, die man daher Ogeniden genannt hat. Man kann hierüber die Adagia des Erasmus [231]) nachschlagen.

---

*) Crepusculum matutinum, Aurora, Meridies, Vesper, Crepusculum vespertinum, Nox.

4. Die Gelegenheit, oder die Göttinn Occasio; der Gott Käros.

Die Griechen hatten sich auch einen Gott der Gelegenheit erfunden, den sie Käros *) nannten, und von welchem der Chiische Poet sagt, daß er des Jupiter jüngster Sohn gewesen. Da sein Nahme in der Lateinischen Sprache weiblichen Geschlechts ist, so machten die Römer aus ihm eine Göttinn. Posidonius, und nach ihm Ausonius 232), haben sehr reitzende Gemählde, das eine von dem Gotte, das andere von der Göttinn der Gelegenheit entworfen, auf welche ich diejenigen, die ihre Neugierde hierin zu stillen begehren, verweise.

Dritter Artikel.

Der Verstand; die Pietät; die Bitten; die Barmherzigkeit.

1. Der Verstand, oder die Göttinn Mens.

Die Alten hatten sich auch aus der Denkungskraft eine Göttinn erdichtet, die Göttinn Mens, welche man, wie Varro, Lactanz und der Kirchenvater Augustin sagen 233), zu dem Ende verehrte, daß sie keine andere, als gute Gedanken eingeben, und diejenigen, welche nur zu verblenden und in Irrthum zu verführen dienen, ent-

*) Καιρος.

fernen sollte. Livius berichtet uns *), daß T. Ottacilus, als Prätor, dieser Gottheit einen Tempel gelobet, welchen er auch, als er zum Duumvir erwählt worden, auf dem Capitole erbauen lassen 234).

2. Die Pietät, oder die Göttinn Pietas.

Die Pietät, diese gewissenhafte Sorgfalt in Beobachtung derjenigen Pflichten, deren Vernachlässigung ein leichtsinniges oder unnatürliches Gemüth verräth, hat jederzeit in allen bürgerlichen Verfassungen unter allen Völkern in besonderer Achtung gestanden, und sie mag nun das höchste Wesen, oder die Ältern, oder das Vaterland zum Gegenstande haben, so hat man die Verbindlichkeit zu ihr für unverletzlich erkannt. Man darf sichs also nicht befremden lassen, daß die Römer diese Tugend zu der Würde einer Göttinn erhoben, und ihr eine gottesdienstliche Verehrung geleistet haben. Manius Acilius Glabrio ließ ihr auf dem Kräutermarkte einen Tempel errichten, und noch einen auf der Stätte, wo die Frau gewohnet, die ihren Vater im Gefängnisse gesäuget; welche letztere Art der Pietät das ist, was wir die kindliche Liebe nennen **) 235).

---

*) Liv. Hist. Lib. XL. c. 34.

**) Pietas erga parentes.

3. Die Bitten oder Littä *).

Die Bitten waren, dem Hesiodus zu Folge **), Töchter des Jupiter, Schwestern, die das Klagen liebten, und öfter abgewiesen, als erhöret wurden. Homer entwirft in der Rede des Phönix an den Achill ein reizendes Gemählde von ihnen ***). „Du mußt wissen, sagt Phönix, daß die Bitten Töchter des Jupiter sind. Sie hinken; sie haben Runzeln im Gesicht; sie schlagen allezeit die Augen nieder; allezeit kriechen sie, und demüthigen sich. Sie folgen allezeit der Beleidigung hinten nach; denn die hochmüthige Beleidigung eilt voll Vertrauens auf ihre Kräfte und mit flüchtigem Fuße ihnen immer zuvor, und durchstreift die Erde, die Menschen in Furcht zu jagen; da indessen die demüthigen Bitten ihr folgen, die Übel wieder zu heilen, welche jene angerichtet hat. Dem, der sie ehrt, und ihnen Gehör gibt, leisten sie wichtige Dienste. Sie hören ihn wieder in seinen Anliegen, und bringen sein Begehren zu den Füßen des großen Jupiter, u. s. w." Die Mythologen haben von diesem Gemählde verschiedene Auslegungen gegeben. Aber es bedarf keines großen Nachsinnens, einzusehen, daß Homer die Bitten darum hinken läßt, weil sie nicht allezeit der Beleidigung, die sie veranlaßt, auf dem Fuße nachfolgen; daß er ihnen aus keiner andern Ursache Runzeln

*) Phurn. de N. D. c. 12.
**) Hes. Theog. v. 969.
***) Hom. Iliad. Lib. IX. v. 498. sq.

auf der Stirn und niedergeschlagene Augen gibt, als weil man sich gemeiniglich nur spät, und auf eine demüthige Art an denjenigen wendet, den man nach der Beleidigung wieder besänftigen will; und so verhält es sich auch mit den übrigen Zügen dieses Gemähldes.

4. Die Barmherzigkeit, oder die Göttinn Misericordia; Eleos.

Daß die Barmherzigkeit eine Göttinn gewesen, erfahren wir vom Pausanias *). Das Leben der Menschen, sagt er, ist mit Unfällen und Mühseligkeiten so sehr angefüllt, daß diese Göttinn in dem meisten Ansehen zu stehen verdiente. Alle Völker der Erde sollten ihr opfern, weil bey allen Völkern Zeiten kommen, wo sie durch ihren Vorschub gegenseitige Dienste bedürfen.

Übrigens läuft alles, was man von ihr weiß, darauf hinaus, daß sie zu Athen einen Tempel gehabt, den der angeführte Schriftsteller den Altar der Barmherzigkeit nennt **). Die Römer nannten, wie uns Servius und Statius berichten ***), eben so wie die Griechen, den Tem-

*) Pauſ. in Attic. p. 29.

**) 'Ελεȣ Βωμον.

***) Poſtquam Hercules migravit e terris, nepotes ejus timentes inſidias eorum, quos avus afflixerat, Athenis ſibi primum Aſylum, hoc eſt Templum Miſericordiae, collocarunt, unde nullus poſſet abduci; quod etiam Statius dicit, ut - - Herculeos fama eſt fundaſſe nepotes.

vel, den sie zu Ehren dieser Göttinn erbauet, Asylum.

Vierter Artikel.

Die Tugend und die Ehre; die Schamhaftigkeit.

1. Die Tugend, oder die Göttinn Virtus; die Ehre, oder der Gott Honos.

Da die Philosophen, die Redner und die Poeten die Tugend so oft und mit so vieler Beredtsamkeit gepriesen hatten, daß sie allein den Menschen glücklich machen könne; so war es nicht leicht möglich, daß man nicht von der Bewunderung, welche sie für dieselbe erweckt, gar bald zur Anbethung hätte fortgehen sollen. Wirklich hatte man sie vergöttert, und wir finden im Alterthume noch verschiedene Spuren der gottesdienstlichen Verehrung, die man ihr geleistet; wie man aus dem vierten Buche des Kirchenvaters Augustin von der Stadt Gottes ersehen kann [236]).

Plutarch *) und andere berichten uns, daß der Zerstörer von Numantia, Scipio, dieser Gottheit zuerst einen Tempel geheiligt. Marcellus wollte, nach dem Berichte eben dieses Schrift-

---

Ideo ergo ait:
- - Quem Romulus acer asylum
Rettulit.
Serv. in Virg. Aen. L. VIII. v. 342.

*) Plut. de Fort. Rom. p. 318. T. II. Opp.

stellers *), von der Beute der Sicilianer eben dieser Göttinn und der Ehre oder dem Honos zusammen einen Tempel erbauen, und zog dabey die Pontificen zu Rathe. Diese aber hinderten ihn an seinem Vorhaben, unter dem Vorwande, daß ein einziger Tempel diese beyden Gottheiten nicht fassen könne. Er ließ daher deren zwey nahe bey einander errichten, so daß man, wie Cicero anmerkt **), durch den Tempel der Tugend hindurch den Weg zum Tempel der Ehre nehmen mußte. Dadurch wollte er lehren, daß man nicht anders, als durch Ausübung der Tugend, eine wahre Ehre erlangen könne. Zur Bestätigung dieser weisen Lehre mahlte man gleichfalls die Tugend zuweilen mit Flügeln, weil sie denen, die ihr dienen, Ehre und Sieg verschafft. Plutarch gibt uns noch eine Anmerkung über diese Materie an die Hand; er meldet uns nähmlich, daß man dem Honos, dem Gotte der Ehre, mit entblößtem Haupte geopfert, weil man sein Haupt vor denen zu entblößen pflegt, die sich in der Welt Ehre erworben haben. Plinius aber berichtet uns, daß Fabius Rutilianus zuerst verordnet, daß an den Iden des Julius die Römischen Ritter von dem Tempel des Honos auf das Capitolium reiten sollten 237).

Die Tugend wird gemeiniglich in der Gestalt einer ehrwürdigen Matrone, die sich an einen Cippus oder an eine Säule lehnet, abgebildet.

---

*) Plut. in Marc. pag. 314. T. I. Opp. Liv. L. XXVII. c. 11.

**) Cic. in Verrem L. IV. c. 54.

Man erblickt sie indessen auf einigen Münzen des Gordian und des Numerian in der Gestalt eines bärtigen Mannes 238).

Marius hatte gleichfalls, nachdem er die Cimbrer geschlagen, diesen beyden Göttinnen einen Tempel gewidmet. Plautus macht in dem Prologus vor seinem Amphitruo die Tugend unter den übrigen Göttern nahmhaft, von denen Merkur in derselben Stelle redet; und Lucian sagt, daß sie von dem Glücke eine so üble Begegnung erfahren, daß sie sich seit derselben Zeit nicht weiter gewagt, vor dem Jupiter zu erscheinen; eine sinnreiche Allegorie, die darauf zielt, daß tugendhafte Leute gemeiniglich verfolgt werden.

2. Die Schamhaftigkeit, oder die Göttinn Pudicitia.

Die Schamhaftigkeit ist eine Tugend, die dem schönen Geschlechte allzu unentbehrlich ist, als daß man sie nicht zur Würde der Gottheit erheben sollen. Und so meldet uns auch die Geschichte, daß sie von den Römern unter dem Nahmen der Göttinn Pudicitia verehret worden, und in ihrer Stadt Tempel gehabt, und Altäre, auf denen man ihr Opfer dargebracht 239).

Man unterschied aber zu Rom, gleich als ob die Großen andere Götter haben müßten, als das Volk, die Schamhaftigkeit der Patricierinnen von der Schamhaftigkeit der Plebejerinnen; oder die patricische und die plebejische Pudicitia. Dieser Unterschied hatte einen sonderbaren Ursprung. Laßt uns hören, wie Livius die Sa-

che erzählt *). Virginia, die aus einem patricischen Geschlechte war, heirathete den Volumnius, einen Plebejer, der aber doch nachgehends Consul wurde. Ihre Schwester sah diese Vermählung für eine Entehrung ihres Nahmens an; und wollte ihr nicht ferner gestatten, daß sie an den Geheimnissen der Göttinn der Schamhaftigkeit Theil nähme. Sie verband sich daher mit den übrigen Matronen, und ließ sie aus dem Tempel derselben ausstoßen. Virginia wurde durch diese ihr erwiesene Beschimpfung gereitzt, in der langen Straße, in welcher eben der Tempel der Göttinn stand, von welchem sie ausgegestoßen worden, eine Kapelle errichten zu lassen, die sie der Schamhaftigkeit der Plebejerinnen, oder der plebejischen Pudicitia widmete; und daselbst versammelten sich die Frauen, die nicht aus den Rathsgeschlechtern abstammten, um dieser Göttinn zu opfern.

Die Göttinn Pudicitia wurde als eine geschleyerte Frau abgebildet, oder als eine Frau, welche die rechte Hand, und an derselben besonders den Zeigefinger, gegen ihr Gesicht erhob, um dadurch anzuzeigen, daß sie über nichts zu erröthen Ursache habe [240].

---

*) Liv. Hist. Lib. X. c. 23.

Fünfter Artikel.

Die Wahrheit; die Treue; die Freundschaft.

1. Die Wahrheit, welche die Griechen Aletheia nannten.

Da den Heiden das Licht der Offenbarung nicht leuchtete, so wußten sie nicht, daß derjenige, welcher dereinst in die Welt kommen würde, die Menschen zu erlösen, die Wahrheit seyn werde, und daß diese Wahrheit ewig sey. Man darf sichs also nicht befremden lassen, daß sie dieselbe, wie Plutarch und einige andere von den Alten berichten, für eine Tochter der Zeit gehalten, oder des Saturn, in so fern er für die Zeit genommen wird. Übrigens wirft dieser scharfsichtige Schriftsteller die Frage auf, ob Saturn darum, weil er die Zeit vorstellt, für den Vater der Wahrheit gehalten worden, oder ob solches aus der Ursache geschehen sey, weil er der gerechteste unter allen Menschen gewesen. Er wagt es aber nicht, diese Frage zu entscheiden, ob er wohl zu glauben geneigt ist, daß man ihm darum diese Tugend zur Tochter gegeben, weil er die Vorschriften der Gerechtigkeit aufs genaueste ausgeübt. Pindarus indessen hält den Jupiter für ihren Vater *).

Wenn die Wahrheit dem gerechtesten Könige ihren Ursprung verdankte, so war sie hinwieder

*) Pind. in Olymp. Od. X. v. 5. 6.

die Mutter der Tugend; und dieß Geschlechtsregister beweiset wenigstens so viel, daß die Menschen, auch da sie in die gröbste Abgötterey verfallen waren, dennoch in manchen Dingen dem Lichte einer geläuterten Vernunft gefolgt sind 241).

Philostratus stellet auf dem Gemählde des Amphiaraus die Wahrheit als eine junge Jungfrau vor, deren Kleid so weiß, als der Schnee sey. Hippokrates schildert sie gleichfalls in einem seiner Briefe ab. „Stellet euch, spricht er, eine schöne Frau vor, von einer vollkommenen Leibesgestalt, in einer sittsamen Kleidung, voll Feuer, und mit Augen, die gleich den Sternen funkeln; so werdet ihr euch eine würdige Vorstellung von dieser Gottheit machen 242).“ Dem Lactanz zu Folge, lehrte Demokritus, daß die Wahrheit in einem tiefen Brunnen verborgen stecke, und wollte damit zu erkennen geben, wie schwer es sey, sie zu entdecken 243).

2. Die Treue, oder Göttinn Fides; Fidius.

Die Treue, denn diesen Begriff muß man mit dem Nahmen der Fides verbinden, da die Heiden nicht, wie wir, den Glauben darunter verstanden; die Treue war gleichfalls eine Gottheit bey den Römern; und man wird daraus leicht von selbst abnehmen, daß dieselbe über Treue und Glauben in der Handelschaft, und über die Zuverlässigkeit der Zusagen gesetzt gewesen. Wirklich verwahrte man sich durch sie gegen den Betrug, weil man sie, wenn man sich zu etwas verbindlich machte, zur Zeuginn nahm, und der

Schwur bey ihr, oder bey dem Jupiter Fidius, welcher mit jenem gleich viel galt, der unverletzlichste von allen Schwüren war. Nichts in der Welt war so heilig, als diese Treue, und so diente ihr auch die Religion selbst zum Grunde. „Nehmet, so sagt Cicero, die Ehrfurcht gegen die Götter hinweg; und so wird dadurch auch Treue und Glauben hinweg fallen *).“

Der Tempel der Treue, den Calatinus ihr errichten lassen, stand auf dem Capitole nahe bey dem Tempel des Jupiter **). Festus, der sich hierbey auf das Ansehen des Agatokles gründet, erzählet, daß schon Äneas bey seiner Ankunft in Italien, dieser Göttinn einen Tempel gewidmet. Ich glaube aber, daß man sich an den Halikarnassischen Dionys und an den Plutarch ***) halten müsse, denen zu Folge Numa Pompilius derjenige gewesen, der ihr den Tempel bauen lassen. Eben dieser Fürst hatte auch verordnet, daß die Priester, welche er, den Dienst dieser Göttinn zu versehen, eingesetzt hatte, weiß gekleidet erscheinen sollten, wenn sie derselben opferten. Die Alterthumsforscher glauben, daß es eine Vorstellung dieser Göttinn sey, wenn zwey Frauenspersonen abgebildet werden, wie sie einander die Hände biethen; und dieß ist auch sehr wahrscheinlich, weil man gemeiniglich auf diese Weise einander Treue und Glauben angelobt.

---

*) Pietate adversus Deos sublata fidem tolli. Cic. de N. D. Lib. I. c. 2.

**) Cic. de Nat. Deor. L. II. c. 23.

***) Plut. in Numa, p. 70. T. I. Opp. L. II. c. 23.

Warum aber Numa Pompilius diese Treue den Römern als eine ehrwürdige Göttinn vorzustellen, und die Verehrung derselben unter ihnen einzuführen, für gut befunden, davon laßt uns den Halikarnassischen Dionysius selbst hören *). „Um sie zu vermögen, daß sie in ihren Verträgen Treue und Glauben und alle Billigkeit beobachteten, ersann er ein Mittel, worauf auch die berühmtesten Gesetzgeber noch nicht gefallen waren. Er bemerkte, daß die Verträge, die öffentlich und in Gegenwart von Zeugen geschlossen waren, ziemlich ordentlich gehalten wurden, und daß nur wenige von denen, welche auf diese Art Verträge errichtet, ihre Zusagen zu erfüllen unterlassen, weil man natürlicher Weise vor denen Ehrfurcht trägt, in deren Gegenwart man sich zu etwas anheischig gemacht hat. Andererseits erwog er, daß diese Handlungen weit öfter ohne Zeugen geschahen, und sich gleichwohl alsdann lediglich auf Treue und Glauben derer gründeten, die den Vertrag eingingen. Dieß brachte ihn auf die Gedanken, daß er, wenn er die Treue zur Würde einer Göttinn erhöbe, diese Art von Verbindungen dadurch noch heiliger machen würde. Über dieß schien es ihm unbillig zu seyn, daß man der Gerechtigkeit, der Themis, der Nemesis, und andern solchen Gottheiten göttliche Ehre leiste, und indessen weder der Staat öffentlich die Treue verehr-

*) Dion. Hal. Antiqu. Rom. Lib. II. c. 75. pag. 129. ed. Oxon.

te, noch auch einzelne Mitglieder desselben für sich ins besondere solches thäten, da doch die Treue die heiligste Sache von der Welt, und der menschlichen Ehrfurcht so würdig sey. Voll von so löblichen Gedanken bauete er unter allen Menschen zuerst der öffentlichen Treue einen Tempel, und ordnete Opfer an, die, wie solches auch bey verschiedenen andern Göttern geschah, auf öffentliche Unkosten bestritten werden sollten. Also hoffte er, daß die Hochachtung, die er seiner Stadt überhaupt für eine so köstliche Tugend einzuflößen suchte, nach und nach in dem Gemüthe eines jeden ins besondere sich fest setzen würde."

„Er fand sich auch in seinen Vermuthungen nicht betrogen. Die Treue wurde unter den Römern etwas so Heiliges und so Unverletzliches, daß sie bald mehr Stärke hatte, als Zeugnisse und Schwüre. Und wenn zwischen denen ein Zwist entstand, die ohne Zeugen mit einander einen Vertrag geschlossen hatten, so hielt man sich an Treue und Glauben der Gegenpartey, und der Streit ging nicht weiter. Es war sogar das gewöhnliche Mittel selbst obrigkeitlicher Personen bey Vorfällen, die sich schwerlich ins Licht setzen ließen, daß sie die Entscheidung auf Treue und Glauben der streitenden Parteyen ankommen ließen."

Übrigens stand Herkules der in Verträgen gelobten Treue vor; und Medius Fidius war der Eid, der bey dieser Gelegenheit geleistet wurde; eine Formel, die ungefähr so viel sagen sollte, als: „So wahr mir Herkules günstig seyn

soll *).“ Plautus in einem seiner Lustspiele sagt: „Schwöre mirs mit dem Schwure Medius Fidius zu **) 244).“

Eben dieser König führte auch einen besondern Gott dazu ein, daß er der Hüther der Grenzen auf den Feldern, und der Rächer aller der Eingriffe seyn sollte, die ein Nachbar wider den andern wagte; und er traf auch, wie wir nachgehends sagen werden, noch andere Einrichtungen in der Religion; alles, wie er vorgab, auf den Rath der Nymphe Egeria, zu der er oft in einen nahe bey Rom gelegenen Hain ging, sie um Rath zu fragen 245).

3. Die Freundschaft, oder Philia ***).

Die Freundschaft, welche die Griechen Philia nannten, ist eine Göttinn, deren von den Alten wenig gedacht wird; und man weiß nicht, ob sie Tempel und Altäre gehabt. Es ist uns sogar nicht ein Mahl eine Abbildung von ihr übrig geblieben. Gleichwohl führt Lilio Gyraldi ****) ein

---

*) Ita me Deus Fidius adjuvet.

**) Einige meinen, statt fidius müsse filius gelesen werden, als ob die Bedeutung dieser Worte wäre: der Sohn des Jupiter. Diese aber haben darauf nicht Acht, daß Ovidius die erste Sylbe dieses Wortes kurz macht, da sie hingegen in dem Worte filius lang ist.

Quaerebam, Nonas Sancto Fidione referrem.
Ovid. Fast. L. VI. v. 213.

***) φιλια.

****) Gyr. Synt. I. p. 54. (Es ist auf diese Vorstellung wenig zu halten.)

Fragment Hebräischer Sittensprüche an, welches übersetzt, und mit Scholien begleitet ist; darin findet man folgende Worte. „Die Römer stellten die Freundschaft als eine junge Frauensperson mit entblößtem Haupte vor, in einer groben Kleidung, unter welcher die Worte standen: Tod und Leben. Auf ihrer Stirne las man die Worte: Sommer und Winter. Die Brust war ihr bis zum Herzen offen, auf welches sie die Hand führte, und man sah darauf die Worte: Fern und nahe." Alle diese Sinnbilder deuteten an, daß die Freundschaft nicht ältere; daß sie zu allen Jahreszeiten sich gleich bleibe, in der Abwesenheit wie in der Anwesenheit fortdaure, im Leben und im Tode aushalte; daß sie, dem Freunde zu dienen, allen Gefahren sich aussetze, und für den Freund keine Geheimnisse habe.

Sechster Artikel.

Die Freyheit, die Eintracht, der Friede, und die Ruhe.

1. Die Freyheit, oder die Göttinn Libertas.

Ein Volk, das mit einer so unmäßigen Liebe für die Freyheit eingenommen war, wie das Römische, wie hätte das sich entbrechen können, die Freyheit unter die Gottheiten zu versetzen, und ihr Tempel und Altäre zu heiligen? Es hatte daher diese Göttinn, die man um die Erhaltung derjenigen Freyheit anflehte, welche

man der Abschaffung der königlichen Würde verdankte, verschiedene Tempel in der Stadt Rom. Cicero *) gedenket solch eines Tempels, und einen hatte Publius Victor auf dem Aventinischen Berge erbauen lassen, mit einem Vorhofe, den man den Vorhof der Freyheit nannte **). Die Alten erwähnen dieses Vorhofes oft; aber sie melden uns nicht, wozu er bestimmt gewesen. Indessen ist es glaublich, daß er, wie die andern, zum öffentlichen Verkaufe gebraucht wurde. Livius 246) erzählet, da er von demjenigen Tempel redet, den Tiberius Gracchus eben dieser Göttinn geheiligt hatte, daß die Säulen desselben von Erz gewesen, und daß sehr schöne Bildsäulen darin gestanden. Als Cicero an den Ort seiner Verweisung abreiste, so wurde das Haus dieses großen Mannes von seinem Verfolger, P. Clodius, der Freyheit gewidmet. Endlich berichtet uns auch Dio, daß die Römer durch eine öffentliche Verordnung, dem Julius Cäsar dadurch eine Schmeicheley zu machen, dieser Göttinn einen Tempel widmeten 247). Sie erbaueten also der Freyheit, zu Ehren desjenigen, einen Tempel, welcher sie noch um die letzten Überreste dieses herrlichen Vorrechts gebracht, die ihnen ein Marius und ein Sylla noch gelassen hatte; um die letzten Überreste eines Vorrechtes, auf welches sie bisher eifersüchtig gewesen. In der That eine Handlung, welche

*) Cic. de Nat. Deor. Lib. II. c. 23.

**) Vestibulum libertatis.

den Römern, die in diesen letzten Zeiten der Republik lebten, vollkommen anständig war [248]).

2. Die Eintracht, oder die Göttinn Concordia.

Obgleich die Eintracht, der Friede und die Ruhe nicht mehr, als einen einzigen Begriff auszudrücken scheinen; so ist es doch gewiß, daß die Römer drey verschiedene Göttinnen daraus gemacht. Die erstere von ihnen, die Eintracht, oder die Göttinn Concordia, hatte zu Rom verschiedene Tempel. Einer derselben, den der Dictator M. Furius Camillus hatten bauen lassen *), stand auf dem Capitole, und, nach dem Berichte des Plinius **), versammelten sich die Senatoren oft darin, über die öffentlichen Angelegenheiten sich zu berathschlagen. Eben dieser Schriftsteller berichtet uns, daß Flavius von den Strafgeldern, welche die Wucherer erlegen müssen, eben dieser Göttinn eine eherne Kapelle verfertigen lassen. Cicero ***), Livius [249]), und einige andere von den Alten, reden öfters von den Kapellen und Altären dieser Göttinn; und es geschieht auch nicht selten der Bildsäule Erwähnung, welche ihr der Censor Quintus Marcius gewidmet; deßgleichen des Tempels, den ihr die Gemahlinn des Kaisers Augustus, Livia, erbauen, oder wenigstens wieder ausbessern ließ. Die Ei-

---

*) Plut. in Camill. p. 151. T. I. Opp. Ovid. Fast. Lib. I. v. 639. sq.

**) Plin. Nat. Lib. XXXI. cap. 1.

***) Cic. pro domo sua, cap. 5. 50.

nigkeit der Familien, die Einigkeit zwischen Eheleuten, die Einigkeit der Mitbürger unter einander, und so weiter; dieß war es, was man von der Göttinn Concordia erbath [250]).

3. Die Friedfertigkeit, oder die Göttinn Pax.

Da die Macht der Eintracht gleichsam in die Grenzen der Stadt und der Häuser eingeschlossen war; so erstreckte sich dagegen die Herrschaft der Göttinn Pax, das ist des Friedens, oder der Friedfertigkeit, über das ganze Reich. Sie hatte daher auch sehr herrliche Tempel; und derjenige, den Claudius zu bauen angefangen, Vespasian aber vollendet hatte, gab fast keinem von denen, die zu Rom waren, an Pracht etwas nach. Wenn wir dem Suetonius [251]), dem Josephus, und dem Kirchenvater Hieronymus Glauben beymessen, so ließ dieser Kaiser die kostbare und reiche Beute des Tempels zu Jerusalem in den jetzt erwähnten Tempel der Göttinn des Friedens niederlegen. In demselben versammelten sich auch diejenigen, welche die schönen Künste trieben, um über ihre Vorzüge mit einander zu streiten, damit die Gegenwart der Göttinn des Friedens alle Bitterkeit aus ihren Streitunterredungen verbannen möchte. „Wollte Gott, sagt ein gelehrter Englischer Mythologe *), daß es unsere Gottesgelehrten auch also hielten! Vielleicht würde dadurch die Wahrheit mehr auf-

*) Ed. Herbert de Cherbury de Relig. Gent. pag. 225.

geklåret werden, und wenn man nicht alle Mahl den Vortheil davon hätte, daß man in diesen Streitunterredungen von der Wahrheit mehr überzeugt worden, so würde man doch gewiß den davon haben, daß man aus ihnen weniger Erbitterung, weniger vorgefaßte Meinungen zurück brächte 252)." Was dieser Schriftsteller von Religionsstreitigkeiten sagt, das mag man wohl auf alle Streitigkeiten überhaupt, die zwischen Gelehrten vorfallen, ausdehnen; denn oft vertreten darin grobe, oder wenigstens beißende Schmähreden die Stelle der Beweise, und oft zieht man dabey weit weniger die Wahrheit, als das Vergnügen, seinen Gegner lächerlich zu machen, zu Rathe.

Noch in eben der Stadt hatte diese Göttinn einen Altar, der fleißig besuchet wurde. Die Denkmahle stellen uns dieselbe als eine Frauensperson vor, die mit Lorbern, oder auch mit Öhlzweigen, oder mit Rosen bekränzt ist, und in der einen Hand einen Friedensstab hält, in der andern aber Kornähren, als das Sinnbild des Überflusses, den sie verschafft 253). Aristophanes gibt ihr die Venus und die Grazien zu Gefährtinen.

4. Die Ruhe, oder die Göttinn Quies.

Die Ruhe, welche eine Frucht der Eintracht und des Friedens ist, wurde gleichfalls, unter dem Nahmen der Quies, als eine Göttinn verehrt; und wie uns Augustin belehret, hatte sie ihren Tempel zu Rom außerhalb des Collinischen

Thores *). „Da man, sagt dieser Kirchenvater, fast allen Dingen, und fast jeder Regung die Gottheit beygelegt, und der Göttinn Ageronia, die uns zur Thätigkeit antreibt, und der Göttinn Stimula, die uns antreibt, allzu geschäftig zu seyn, und der Murcia, die uns, wie Pomponius sagt, zur Weichlichkeit und Faulheit verwöhnt, und der Göttinn Strenua, die uns Muth einflößt, in den Ringmauern der Stadt Tempel erbauet hat; so verwundre ich mich, daß man gleichwohl die Göttinn der Ruhe nicht in die Stadt einnehmen wollen, sondern sie vor dem Collinischen Thore gelassen hat." Indessen hatte sie nach dem Livius auch einen Tempel in der Lavicanischen Straße **).

Da indessen dem Gotte der Todten, Orcus, der Beynahme Quietalis gegeben worden, um dadurch die Ruhe anzudeuten, die in dem Reiche der Schatten herrscht; so behaupteten gelehrte Schriftsteller, daß der Dienst dieser Göttinn von der Verehrung der Todten nicht verschieden gewesen.

---

*) Augustin. de Civ. Dei lib. 4. c. 16.

*) Liv. Hist. lib. 4. cap. 41.

Siebenter Artikel.

Angeronia und die Wollust, Ajus Locutius, die Überredung, und die Tröstung, das Lachen.

1. Ageronia oder Angeronia, und die Wollust, oder die Göttinn Volupia; die Göttinn Tacita.

Die Verschwiegenheit, oder die Kunst, zu rechter Zeit zu schweigen, ist vielleicht eine größere und zugleich seltnene Tugend, als man gemeiniglich glaubt; und die Alten haben nicht ermangelt, sie unter ihre Gottheiten zu rechnen. Die Morgenländischen Völker verehrten sie, wie im vierten Theile gezeigt worden, unter dem Nahmen Harpokrates, und die Römer hatten eine Göttinn daraus gemacht, die sie Angeronia nannten. Das Fest, welches man ihnen zu Ehren gestiftet hatte, feyerte man alle Jahre am 21. December, in dem Tempel der Göttinn Volupia, oder der Wollust, wo jene Göttinn der Verschwiegenheit ihre Bildsäule hatte *). Denn im Vorbeygehen muß ich erinnern, daß man auch die Wollust zur Würde einer Göttinn erhoben hatte.

Aber was konnte wohl diese Verbindung des Stillschweigens und der Wollust für eine Ab-

*) Macrob. Saturn. lib. 1. c. 10. L. III. c. 9. Varro de Ling. Lat. lib. 5. c. 3.

ficht haben? Wollte man etwa dadurch anzeigen, daß derjenige, welcher die Kunst versteht, seinen Unmuth und Verdruß zu verheimlichen, und noch mehr ihn zu überwinden, endlich zu dem ruhigen friedlichen Zustande gelange, worin die Seele nichts zu wünschen scheint, und in welchem die weisesten Philosophen die wahre Wollust gesetzt haben? Ich erkühne mich nicht, solches zu entscheiden. Vom Julius Modestus erfahren wir, daß die Römer, da sie einst mit der Kehlsucht, oder bösen Hälsen, geplagt gewesen, ihre Zuflucht zu dieser Göttinn des Stillschweigens genommen, die sie auch gar bald davon befreyet habe. Diese Begebenheit gab zu den Opfern Anlaß, die ihr nachgehends ordentlich dargebracht worden.

Die Denkmahle stellen sie als eine Frauensperson vor, welche, wie Harpokrates, einen Finger auf den Mund legt. Manchmahl sind auf ihren Bildsäulen die Sinnbilder eben so sehr gehäuft, wie auf denen vom Harpokrates, die wir Pantheen zu nennen pflegen. Zum Beyspiele auf denen, die Maffei bekannt gemacht hat, trägt sie den Scheffel des Serapis auf dem Haupte, und hält in ihrer Hand die Keule des Herkules, wobey sie zugleich auf beyden Seiten die Mützen des Kastor und Pollux hat, auf deren Spitze die beyden Sterne dieser Götter befindlich sind 254).

Dieser Göttinn wurde unter dem Nahmen der Tacita ihr Dienst vom Numa Pompilius angerichtet 255).

2. Ajus Locutius, der Gott der Rede.

Da man nicht alle Mahl stilleschweigen kann, noch darf, und da es eben so viel Weisheit zeigt, zu rechter Zeit zu reden, als wenn man zu schweigen weiß; so hatte man auch ein Gott der Rede, den die Römer Ajus Locutius nannten.

Daß derselbe zu Rom bekannt wurde, solches geschah auf folgende Art. Kurze Zeit vor dem Einbruche der Gallier in Italien hörte man, wie Cicero *) erzählt, eine Stimme, welche aus dem Haine der Vesta erschallte, und ankündigte, daß die Stadt, wenn man ihre Mauern nicht wieder herstellte, von den Feinden erobert werden würde. Man achtete indessen damahls nicht darauf. Nachdem aber die Gallier sich derselben bemeistert hatten, und wieder daraus vertrieben worden waren, erinnerte man sich dieser Stimme; und erbauete dem Gotte der Rede, dem man dem Nahmen des Ajus Locutius gab, einen Tempel.

Livius und Plutarch 256) welche eben diese Geschichte erzählen, behaupten, es sey M. Ceditus gewesen, welcher diese Stimme des Nachts gehört haben wollte, und daß man es darum nicht glaubet, weil derjenige, der diese Begebenheit erzählet, kein Mann von Ansehen gewesen; daß aber nachgehends diesem Gotte, der die Römer gewarnt, auf Kosten der Stadt ein Tempel in der neuen Straße erbauet worden,

*) Cic. de Divin. lib. 1. c. 45.

um das Unrecht, welches man ihm dadurch angethan, wieder zu vergüten. Aulus Gellius gedenkt der Bildsäule dieses Gottes 257).

3. Die Überredung, oder die Göttinn Pitho; die Göttinn Suada.

Wenn die Heiden nicht aus der Beredtsamkeit eine Göttinn gemacht haben, so haben sie doch wenigstens die Überredung vergöttert. Die Griechen nannten diese Göttinn Pitho *), die Lateiner aber Suadela oder Suada.

Pausanias berichtet uns, daß diese Göttinn zu Sicion einen Tempel gehabt, in welchem aber keine Bildsäule noch irgend eine andere Vorstellung von ihr zu sehen gewesen; deßgleichen eine Kapelle zu Ägialea, deren Erbauung durch eine Begebenheit veranlaßt worden, die wir jetzt erzählen wollen **)

Als Apollo und Diana die Schlange Python getödtet hatten, gingen sie nach Ägialea, sich wegen dieser Mordthat aussöhnen zu lassen. Da nun eben damahls die Pest diese Stadt verwüstete, so fragte man das Orakel um Rath, und dieses gab zur Antwort, daß sie, dieser Plage los zu werden, die Diana und den Apollo zu besänftigen suchen müßten. Dieß thaten sie, indem sie sieben Knaben und sieben Mädchen an dieselben schickten, welche sie auch besänftigten;

---

*) Πειθω.

**) Pausan. in Corinth. p. 98.

und man bauete deßwegen der Überredung zur Dankbarkeit eine Kapelle.

4. Die Tröstung, oder die Göttinn Paregoros.

Es ist gleichfalls Pausanias [258]), welcher uns berichtet, daß man der Überredung noch eine Göttinn des Trostes oder die Göttinn Paregoros zugesellt. Von dieser hatte man zu Athen eine Bildsäule, die Praxiteles verfertigt hatte.

5. Das Lachen, oder der Gott des Lachens.

Plutarch *) meldet uns, daß Lykurg das Lachen unter die Götter versetzt. Pausanias thut seiner gleichfalls Meldung **), und sagt von einigen Thessalischen Völkern, daß sie sein Fest mit einer Munterkeit gefeyert, die dem Gottes vollkommen gemäß gewesen.

Achter Artikel.

Die Vorsehung, die Sicherheit, die Ops, die Fruchtbarkeit, die Armuth, und die Künste.

1. Die Vorsehung, oder die Göttinn Providentia.

Obgleich die Alten glaubten, daß die Vorsehung eine Eigenschaft der Götter sey, wie man aus

---

*) Γελως. Plutarch. in Lyc. p. 55. T. I. Opp.
**) Pausan. ap. Gyrald. Synt. 1. p. 53.

verschiedenen Münzen beweisen kann, auf denen man die Aufschrift liest: „Die Vorsehung der Götter *):" so scheint es doch, daß sie eine besondere Gottheit daraus gemacht, welche man gemeiniglich als eine Frauensperson vorgestellt, die sich an eine Säule gelehnet, und in der linken Hand ein Füllhorn gehalten, in der rechten aber einen Stab, mit welchem sie auf eine Weltkugel gezeigt, damit anzudeuten, so wohl, daß alles Gute von ihr komme, als auch, daß sich ihre Vorsorge über die ganze Welt erstrecke. Manchmahl werden ihr auch andere Sinnbilder zugegeben; aber dieß ist die gewöhnlichste Art, sie abzubilden [259].

2. Die Sicherheit, oder die Göttinn Asphaleia, Securitas, die sichern Götter.

Auch die Sicherheit hatte man zu einer Gottheit gemacht, und von den Griechen wurde dieselbe unter dem Nahmen der Asphaleia, der eben dieses bedeutet, verehret.

Auf einem alten Denkmahle findet man die Aufschrift: „Den sichern Göttern **)." Diese Benennung zeigt nicht etwa Götter an, die selbst in Sicherheit leben, sondern vielmehr Götter, welche Sicherheit gewähren.

Die gewöhnlichen Aufschriften auf Münzen:

*) Providentia Deorum.

**) Deis Securis.

„Die Sicherheit der Welt, die Sicherheit des Augusts, der immerwährenden Sicherheit *)," diese bedeuten die Sicherheit, deren der Kaiser, welcher diese Münzen schlagen ließ, selbst genoß, und zu gleicher Zeit auch der Welt verschaffte.

Die Sicherheit bildete man als eine Frauensperson ab, welche die Hand auf dem Haupte hielt [260]).

Wenn auch die Sicherheit nicht selbst eine Gottheit war; so hatte man wenigstens besondere Götter, welche dieselbe gewährten. Wir kennen dieselbe aber weiter nicht, als aus einer Aufschrift, die noch zu Rom in dem Palaste der Ursini gezeigt wird, und in den Worten abgefaßt ist: „Den sichern Göttern."

3. Die Göttinn Ops, oder die Hülfsgöttinn.

Die Göttinn Ops hatte gleichfalls zu Rom ihren Tempel; und sie war, wie solches ihr Nahme anzeigt, die Hülfsgöttinn.

Man opferte ihr im Aprilmonathe eine trächtige Kuh, und ein Schwein. Vom Makrobius **) erfahren wir, daß diejenigen, welche diese Göttinn angerufen, solches sitzend gethan, und dabey mit der Hand die Erde berührt haben.

---

*) SECURITAS ORBIS, SECURIAS AUG. SECURITATI PEPETUAE.

**) Macr. Saturn. lib. 1. c. 10.

Philokorus war der erste, welcher dem Saturn und der Ops einen Altar in Afrika heiligte. Da aber die Ops mit der Erde einerley Göttinn ist, so werde ich hier nichts weiter von ihr sagen.

4. Die Fruchtbarkeit, oder die Göttinn Föcunditas.

Die Fruchtbarkeit, welche die Römer unter dem Nahmen der Föcunditas vergöttert, ist keine andere Göttinn, als die Juno. Die Frauen riefen sie an, wenn sie Kinder zu bekommen wünschten, und unterwarfen sich, um ihrer Bitte gewährt zu werden, einem Gebrauche, der eben so lächerlich, als unzüchtig war. Sie mußten nähmlich, wenn sie zu solchem Ende in den Tempel dieser Göttinn kamen, vor den Priestern sich auskleiden, die sie dann mit einer Geißel strichen, welche von Riemen aus Bocksleder verfertiget war [261]).

Die Münzen der Lucilla stellen eine Juno vor, die auf ihrem Throne sitzt, und in der einen Hand einen Zepter, in der andern aber eine von diesen Geißeln hält, mit der Aufschrift: Der Juno Lucia *).

5. Die Armuth und die Künste.

Arrian **) meldet uns, daß die Gadarer so

*) Junoni Lucinae. (Montf. T. I. P. I. Tab. XXII. n. 5.)

**) Arr. de Exped. Alex. ap. Gyrald. Synt. I. p. 58.

wohl die Armuth, als die Künste, angebethet; und beyde in der gottesdienstlichen Verehrung mit einander verbunden, weil in der That die Armuth die Mutter der Erfindung ist. Plautus läßt in einer seiner Komödien *) diese Göttinn ihre Rolle spielen, und sagt, daß sie eine Tochter der Schwelgerey sey. Plato gibt ihr, wie schon anderwärts erinnert worden, den Amor zum Sohne.

Neunter Artikel.

Die Gerechtigkeit und die Billigkeit, die Gnade, die Gunst, einige andere.

1. Die Gerechtigkeit, oder die Göttinn Justitia, und die Billigkeit, oder die Göttinn Äquitas.

Obgleich überhaupt, beydes von den Griechen und von den Römern, die Themis für die Göttinn der Gerechtigkeit angesehen wurde, wie wir, als wir von dieser Göttinn gehandelt, schon erinnert haben: so hatten dennoch diese letztern noch besonders ihre Göttinn der Gerechtigkeit, und ihre Göttinn der Billigkeit, welche sie auf ihren Münzen und auf den Denkmahlen vorstellten, die ihnen geheiligt waren.

Die Gerechtigkeit, oder die Göttinn Justitia

---

*) Plaut. in Trinummo. (Inopia).

bildeten sie, als eine sitzende Fauennperson ab, die in der einen Hand eine Schale, und in der andern ihren Zepter hielt, wie man aus den Münzen des Hadrian und des Alexander Mammäus ersehen kann. Die Billigkeit, oder die Göttinn Äquitas, hält in der einen Hand ein Schwert, in der andern eine Wage [262]).

Übrigens vermeugte man diese Göttinn mit der Asträa [263]), und mit der Dike *), auf welche wir einen Hymnus haben, der für des Orpheus Arbeit ausgegeben wird, und dessen Verfasser, wer er auch seyn mag, ihr Weihrauch anzuzünden verspricht.

2. Die Gnade, oder die Göttinn Clementia.

Die Gnade, oder die Clementia wurde gleichfalls den Göttern beygezählt, und, wie aus einer Münze des Julius Cäsar erhellt, hatte sie ihren Tempel.

Sie erscheint auch auf andern Münzen mit ihren Sinnbildern, die in einem Zweige, in der Opferschale und in dem Spieße bestehen; aber man erblickte auf denselben keine Tempel [264]).

3. Die Gunst.

Alles, was man von der Göttinn der Gunst weiß, bestehet darin daß Apelles ein vortreffliches Gemählde von ihr verfertiget hat [265]).

---

*) Δικη.

4. Einige andere.

Ich weiß übrigens nicht, ob die Fülle oder die Ubertas, die Munterkeit oder die Hilaritas, die Freude oder die Lätitia, der Adel oder die Nobilitas, die Sicherheit, deßgleichen die Stille oder die Tranquillitas, und noch verschiedene andere Wesen dieser Art, die man auf den Münzen und geschnittenen Steinen in Personen verwandelt findet, gleichfalls unter die Götter versetzt worden. Da uns aber die Alten nichts von dem ihnen geleisteten Dienste melden, und weder von Tempeln noch von Altären reden, die ihnen zu Ehren errichtet worden, so will ich hier nichts davon sagen, da das, was sie betrifft, eigentlich für die Alterthumsforscher gehört [260]).

Drittes Kapitel.

Von bösen Wesen, von Leidenschaften und von Lastern, welche vergöttert worden.

Da die Furcht vor dem Bösen lebhafter ist, als die Hoffnung des Guten, so kann man sich leicht einbilden, daß die Heiden, welche diejenigen Götter angebethet, von denen sie Wohlthaten erwarteten, nicht ermangelt haben werden, auch denen, die ihnen schaden konnten,

ihre Ehrerbiethung zu bezeugen. „Die Menschen, sagt Cicero [267]), waren so tief in Irrthum und Thorheit versunken, daß sie auch schädliche Dinge nicht nur des Nahmens der Gottheit würdigten, sondern auch Gottesdienstlich verehrten. Auf dem Palatinischen Berge sehen wir einen Tempel des Fiebers stehen, und einen Tempel der Orbona nahe bey dem, der den Laren geheiligt ist, deßgleichen einen Altar des Unglücks auf dem Esquilinischen Berge.“

Erster Artikel.

Das Fieber, die Orbona, das Ungewitter, die Nothwendigkeit und die Gewaltthätigkeit.

1. Das Fieber, oder die Göttinn Febris.

Das Fieber war demnach eine Gottheit, und wir haben noch ein Denkmahl, auf welchem sie das heilige Fieber, genannt wird. Cicero gedenkt eines Tempels, der ihr geheiligt war; und Valerius Maximus meldet uns *), daß sie außer demselben noch mehrere gehabt, und daß man in dieselben die Arzeneymittel gebracht, deren man sich in den Krankheiten bedienet [268]).

2. Die Göttinn Orbona.

Orbona war gleichfalls eine Göttinn, wel-

*) Val. Max. Var Hist. lib. 11. c. 5.

che von Vätern und Müttern für die Erhaltung ihrer Kinder angerufen wurde; und diejenigen, welche beraubt worden, standen, wenn wir dem Arnobius *) glauben, ganz besonders unter dem Schutze dieser Göttinn.

3. Das Ungewitter, oder die Göttinn Tempestas.

Von dem durch die Römer vergötterten Ungewitter, oder von der Göttinn Tempestas wissen wir weiter nichts, als so viel, daß derselben Marcellus außerhalb des Capenischen Thores einen Tempel erbauen lassen; und zwar zur Erkenntlichkeit dafür, daß er einem Seesturme, der ihn zwischen den Inseln Corsica und Sardinien betroffen, glücklich entronnen war [269]).

4. Die Nothwendigkeit und Gewaltthätigkeit.

Pausanias belehret uns, daß die Nothwendigkeit und die Gewaltthätigkeit auf dem Korinthischen Schlosse einen Tempel gehabt, zu welchem der Zutritt allen, außer allein denen, welche diesen Göttinnen dienten, untersagt gewesen **).

---

*) Arn. adv. Gentes lib. 4. p. 131.

**) Ἀναγκη und Βια,) Pauf. in Corinth. p. 39.

Zweyter Artikel.

Das Gerücht, oder die Göttinn Fama.

Unter den Gottheiten, von denen wir in diesem Kapitel handeln, behauptet auch die Göttinn des Gerüchts oder die Fama ihre Stelle. Hesiodus, der uns eine Beschreibung von ihr entwirft, theilt uns gleichwohl kein Geschlechtsregister von ihr mit. Indessen ist es doch zuverlässig, daß sie für eine Göttinn gehalten worden, und ihren ordentlichen Gottesdienst gehabt, besonders zu Athen, wie uns Pausanias *) meldet, auch einen Tempel, wie Plutarch in dem Leben des Camillus 270) sagt. Wir würden uns eine ganz unnütze Mühe machen, wenn wir Bildsäulen und Abschilderungen dieser Göttinn aufsuchen wollten, welche mehr Leben und zugleich mehr Ähnlichkeit hätten, als das schöne Gemählde, das Virgil von ihr entwirft. Zu mehrerer Bequemlichkeit der Leser wollen wir es in Deutscher Sprache mittheilen.

Plötzlich eilt Fama, hat Libyens Städte plötzlich durchstrichen,
Fama, dieß Übel, dem keines von allen an Schnelligkeit gleich kommt,
Unruh' nähret ihr Leben, vom Lauf gewinnet sie Kräfte.
Klein im Anfang, hält sie sich erst aus Schüchternheit nieder;

---

*) Pauſ. in Attic. p. 29.

Aber bald wächst sie; sie wächst hinauf in die
Lüfte; noch immer
Geht sie auf Erden, und schon verliert sich
ihr Haupt in die Wolken.
Von der Erde, die durch den Zorn der Götter gereitzt war,
Ward sie dem Cäus und dem Enceladus,
furchtbaren Riesen,
Also erzählt man, im Grimm zur jüngsten
Schwester geboren,
Die im Laufe behend', und noch behender im
Flug' ist.
Welch ein gräßliches Ungeheuer von schreckender Größe!
Unter jeglicher Feder des Leibs, (Erstaunliches Wunder!)
Liegt ein wachsames Auge versteckt; ein redender Mund schallt
Unter jeder hervor, und unter jeglicher lauschet
Ein leis hörendes Ohr. Ihr Flug durchrauschet die Klüfte,
Wenn die Finsternisse der Nacht das Erdreich
umhüllen;
Denn ihr vermag kein sanfter Schlummer
die Augen zu fesseln.
Aber des Tages sitzt sie auf Giebeln stolzer
Palläste,
Oder auf hohen Thürmen, und späht mit
forschender Neugier,
Was verborgen war, aus, und Schrecken,
oft nichtige Schrecken,
Schüttet sie über große Städte herab, denn
sie fasset

Eben so leicht Erdichtungen auf, wie sie Wahrheit verkündigt *).

Ovidius hat gleichfalls von dieser Göttinn ein sehr schönes Gemählde entworfen 271), und einige andere Dichter haben gleichfalls ihre Gabe zur Poesie daran versucht.

Was sich aus diesem allen folgern läßt, bestehet darin, daß die Fama, wie alle Riesen, eine Tochter der Erde gewesen, und daß diese aus Rache gegen die Götter, und besonders gegen den Jupiter, weil er ihre Kinder niedergedonnert, dieses Ungeheuer aus ihrem Schooße hervor gebracht, damit es die Laster der Götter verbreiten, und die ganze Welt davon unterrich-

---

*) Extemplo Libyae magnas it Fama per urbes
Fama, malum, quo non aliud velocius ullum,
Mobilitate viget, viresque acquirit eundo.
Parva metu primo, mox ſeſe attollit in auras,
Ingrediturque ſolo, et caput inter nubila condit.
Illam terra parens, ira irritata Deorum.
Extremam ut perhibent, Caeo Enceladoque ſororem
Progenuit, pedibus celerem et pernicibus alis.
Monſtrum horrendum, ingens, cui, quot ſunt corpore plumae,
Tot vigiles oculi ſubter, (mirabile dictu),
Tot linguae, totidêm ora ſonant, tot ſubrigit aures.
Nocte volat caeli medio, terraeque per umbram
Stridens, nec dulci declinat lumina ſomno.
Luce ſedet cuſtos aut ſummi culmine recti,
Turribus aut altis, et magnas territat urbes,
Tam ficti pravique tenax, quam nuncia veri.
Virg. Aen. L. IV. v. 173. ſq

ten möchte; denn das Gerücht verschonet weder Götter noch Menschen.

Dritter Artikel.

Der Neid; der Betrug; die Unverschämtheit und die Verläumdung.

1. Der Neid, oder die Göttinn Invidia, bey den Griechen Phthonos.

Unter allen vergötterten Leidenschaften verdiente keine diese Ehre weniger, als der Neid. Gleichwohl hatten die Griechen einen Gott daraus gemacht, weil in ihrer Sprache der Nahme, der ihn bezeichnet, männlichen Geschlechts ist, wie hingegen die Römer aus einer gleichen Ursache ihn als eine Göttinn vorstellten. Plutarch sagt in der kleinen Abhandlung, die er von dieser Leidenschaft geschrieben hat, manches, das der Aufmerksamkeit nicht unwürdig ist; und die Poeten haben in Abschilderung derselben ihrer Einbildungskraft vollkommene Freyheit gestattet. Ovidius besonders hat ein Gemählde davon entworfen, das vor allen den Preis davon trägt. Wir wollen seine Beschreibung mittheilen.

In den tiefsten Klüften der Höhle sitzet die Mißgunst,
Und verschlingt, um in dem Herzen die Boßheit zu nähren,
Fleisch der Ottern (ein gräßliches Mahl) mit gierigem Munde.
— — — — — — — — —

Todtenblässe verbreitet sich über die hangenden Wangen,
Über die runzlichte Stirn; ihr Leib ist ein hageres Gerippe,
Ausgetrocknet von Harm; und überall schielen die Augen.
Die mißhällige Reih' der großen schmuzigen Zähne
Zeigen die welken Lippen entblößt, und giftiger Geifer
Schäumet herab von der Zung', und Galle durchströmet die Brüste.
Niemahls lacht sie, als wenn sie andre von Schmerzen gequält sieht.
Immer von wachsamen Sorgen gewecket, kennt sie den Schlaf nicht,
Sondern sie blickt = = = zwar dieser Anblick zehret ihr Herz ab;
Dennoch blickt sie nach dem ihr so peinlichem Glücke der Menschen,
Plaget, und wird, zugleich geplagt, sich selber ihr Henker *).

---

*) - - - - - Vidit intus edentem,
Vipereas carnes, vitiorum alimenta suorum.
Invidiam - - - - - - -
- - - - - - - - - - -
Pallor in ore sedet, macies in corpore toto,
Nusquam recta acies; livent rubigine dentes,
Pectora felle virent, lingua est suffusa veneno.
Risus abest, nisi quem visi movere dolores.
Nec fruitur somno, vigilacibus excita curis:
Sed videt ingratus, intabescitque videndo
Successus hominum, carpitque et carpitur una,
Suppliciumque suum est.

Die Alten verglichen sie mit dem Aale, weil sie in der Meinung standen, daß dieser Fisch alle übrigen beneide.

2. Der Betrug, die Göttinn Fraus.

Boccaz setzt in seinem Geschlechtsregister der Götter auch die Betrügerey unter die Gottheiten des Alterthums, und gibt folgende Beschreibung von ihr[272]). Sie hat die Gesichtsbildung eines ehrlichen Mannes, einen Schlangenleib, dessen Haut mancherley verschiedene Farben spielt, und der Untertheil endigt sich in einen Scorpionenschwanz. Sie schwimmt, so setzt dieser Schriftsteller noch hinzu, in den Gewässern des Kocytus, und es raget von ihr nichts, als der Kopf, hervor. Man sieht wohl, daß dieß eine allegorische Beschreibung dieser schändlichen und betrügerischen Gottheit sey, und sie ist gut getroffen.

3. Die Unverschämtheit und die Verleumdung, oder die Impudentia und Calumnia, bey den Griechen Diabole.

Wofern nicht einige alte Schriftsteller ausdrücklich meldeten, daß die Griechen der Unverschämtheit und der Verleumdung Altäre errichtet gehabt, wer würde sichs denn wohl jemahls haben bereden mögen, daß man fähig gewesen, diese beyden der Gesellschaft so schädlichen Laster mit einem göttlichen Dienste zu verehren[273]).

Vierter Artikel.

Die Furcht und die Blässe; oder die Götter Pallor und Pavor, Phobos und Deimos.

Wenn eine weise und gemäßigte Furcht nicht die Weisheit selbst ist, so ist sie doch wenigstens der Anfang und der Grund derselben. Wenn sie aber nur eine blinde Leidenschaft ist, welche bloß den Frieden der Seele stört, ohne ihr die Mittel darzubiethen, wie sie die Unruhe, die in ihr sich empört hat, wieder stillen solle, so kann sie dann weiter für nichts, als für ein eitles und unnützes Schrecken gelten. Von dieser Art aber war die Furcht, welche die Griechen vergöttert hatten, und eben so wie sie, auch nachgehends die Römer, zugleich mit der Blässe, die ihre unzertrennliche Gefährtinn ist, angebethet haben. Da sich die Menschen, wenn sich solche Begebenheiten vor ihren Augen ereignen, deren Ursachen sie nicht kennen, dadurch plötzlich gerührt fühlen, und sich des Schreckens, welches sie dabey befällt, auf keine Weise erwehren noch entledigen können, so haben sie sich aus dieser Unruhe selbst, die sich ihrer bemeisterte, eine Gottheit gebildet, und um sich davon zu befreyen, an sie ihre Gelübde und Gebethe gerichtet. Die Zeit, wenn man diese beyden Gottheiten anzubethen angefangen, würde man nur vergeblich zu bestimmen versuchen. Sie sind vielleicht eben so alt, als die Unruhe des Gemüths, welche sie verursachen; wenigstens wußten schon die ersten

Dichter Griechenlands von ihnen. Hesiodus sagt in seiner Theogonie, daß das Schrecken und die Furcht, oder der Phobos und der Deimos, Söhne des Mars wären, die er mit der Venus erzeuget; und in seiner Beschreibung von dem Schilde des Herkules setzt er noch hinzu, daß auf demselben dieser Gott, wie er auf seinem Wagen steht, und von Schrecken und Furcht begleitet wird, vorgestellet worden 654). Eben denselben Ursprung gibt diesen Gottheiten auch Homer *), der daher auch allezeit, wenn er den Kriegsgott in Schlachten erscheinen läßt, demselben die Furcht, das Schrecken, und die Flucht zum Gefolge gibt, und gleichfalls diese Gottheiten auf den furchtbaren Ägis der Minerva mit auf den Schild des Agamemnon setzet **). Bald befiehlt ihnen Mars, seinen Wagen anzuspannen, um zur Rache seines Sohns Askalaphus zu eilen ***); anderwärts kommen sie ****) mitten unter der Unordnung und Bestürzung, welche das Gefecht des Hektor und Ajax verursacht, aus den Schiffen der Griechen hervor, um die Trojaner in die Flucht zu treiben.

Einer Gottheit, die von diesen beyden Dichtern so genau geschildert wird, und an sich selbst so furchtbar ist, konnte es nicht an einer gottesdienstlichen Verehrung fehlen. Man suchte daher auch durch Geschenke und Opfer sie zu be-

*) Hom. Iliad. Lib. IV. v. 440.
**) Id. Iliad. Lib. XI. v. 37.
***) Id. Iliad. Lib. XV. v. 119.
****) Id. Iliad. Lib. XVI. v. 687.

sänftigen, und sich von ihr zu befreyen. Als die Korinther die beyden Söhne der Medea unmenschlicher Weise ermordet hatten, so wurden darauf viele ihrer Kinder vom Tode hingerissen. Das Orakel wurde darüber befragt, und sie erhielten zur Antwort, daß sie den erzürnten Manen der Ermordeten, die als unglückliche Schlachtopfer ihrer Grausamkeit gefallen waren, Opfer darbringen, und zu gleicher Zeit der Furcht eine Bildsäule heiligen sollten 275). In einer Schlacht, welche Tullus Hostilius lieferte, wendeten die Albaner, die auf seiner Seite gestanden, plötzlich um, und gingen zu den Feinden über. Anfangs wurde sein Heer darüber bestürzt, und alles schien verloren zu seyn. Aber dieser König gelobte der Furcht und der Blässe, oder dem Pavor und dem Pallor, einen Tempel. Dieß Gelübde that die gehoffte Wirkung. Die Soldaten faßten wieder Muth, und Tullus trug einen vollkommenen Sieg davon 276). Diese Begebenheit ist der Zeitpunct, da der Dienst dieser beyden Gottheiten unter dem Römischen Volke eingeführt worden; und auf zwey Münzen der Hostilischen Familie wird darauf gezielet. Auf der einen erblickt man einen Kopf mit gesträubtem Haare, mit aufwärts gekehrtem Gesichte, mit offenem Munde, und mit verwirrten Blicken, welches alles die Gottheit, die diese Münze vorstellt, sehr wohl bezeichnet. Auf der andern zeigt sich ein hagres lang gedehntes Gesicht, ein hangendes Haar, ein starrer Blick, welches ein getreues Bild der Blässe ist, wenn dieselbe von der Furcht gewirket wird *).

*) Montf. l. c. Tab. 209.

Die Lacedämonier hatten die Gottheiten, von welchen wir hier handeln, wenn ich so reden mag, noch auf eine bessere Art zu nützen gewußt; denn, dem Plutarch zu Folge, hatten sie den Tempel derselben nahe bey dem Richtstuhle der Ephoren erbauet, weil sie überzeugt waren, daß nichts so nothwendig sey, als daß man den Bösen Furcht vor einer ernsten Bestrafung einflöße [277]).

Damit es aber der Furcht an keinem Beweise ihrer Göttlichkeit fehlen möge, so gesellte man sie bey Eidschwüren den andern Göttern bey. Äschylus *) belehret uns, daß die sieben Häupter des Thebanischen Feldzugs bey dem feyerlichen Eide, da sie mitten unter dem Opfern mit ihre Hände in das Blut der geschlachteten Opferthiere getaucht, bey der Furcht, bey dem Gotte Mars, und bey der Bellona geschworen.

Dieß sind die Tugenden, die Laster und die Leidenschaften, welche die Griechen und die Römer zur Würde der Gottheit erhoben haben. Man könnte ihnen noch einige andere beyfügen, von denen man auf den Münzen Abbildungen, und in den Poeten Beschreibungen findet. Da uns aber die Alten nichts von einer gottesdienstlichen Verehrung derselben melden, und weder eines Tempels noch eines Altars gedenken, der ihnen zu Ehren errichtet worden, so wird es billig den Alterthumsforschern überlassen, die Sinnbilder, mit denen man sie vorgestellt, zu erklären. Wir lassen es bey der allgemeinen Anmerkung bewenden, daß die heidnische Theologie, da

*) Aeschyl. in Sept. contra Theb. v. 167.

sie auf keinen festen Grund sich stützte, sichs leicht gefallen ließ, alle diese Götter gelten zu lassen, deren Einführung durch verschiedene Gelegenheiten veranlaßt wurde.

Fünfter Artikel.

Die Zwietracht, bey den Griechen Ate, bey den Römern Discordia.

Unter den schädlichen Gottheiten darf auch die Ate oder die Zwietracht nicht vergessen werden, diese grausame Göttinn, welche, weil sie die Götter zu veruneinigen gesucht, aus dem Olymp verjagt wurde, und auf die Erde herab kam, um hier ihre ganze Wuth auszulassen.

Homer legt dem Agamemnon in der schönen Rede, welche er an die auf seinen Befehl versammelten Griechischen Feldherren hält *), folgende Beschreibung von ihr in den Mund. „Ist nicht," also sagt dieser oberste Feldherr des Griechischen Kriegsheeres zu seiner Entschuldigung darüber, daß er dem Achilles die Briseis weggenommen, „ist nicht die Göttinn Ate, dieser böse Geist der Zwietracht und des Fluchs, allezeit stärker, als die Menschen sind? Weiß sie nicht alle ihre Anschläge hinaus zu führen? diese schreckliche und verderbliche Tochter Jupiters, deren Amt es ist, zu schaden? Ihren ekeln Füßen dünkts zu geringe, die Erde zu betreten, sondern

*) Hom. Iliad. Lib. XIX. v. 90. sq.

sie wandelt trotzig auf den Häuptern der Menschen daher, um sie in das tiefste Elend zu stürzen; und wenn sie in den grausamen Zwisten, die sie erregt, nicht beyde Theile zu Grunde richtet, so wird doch der seinem Untergange nicht entrinnen, auf den sie ein Mahl ihren Haß geworfen hat. Ließ sie nicht ehemahls selbst den Jupiter ihre Macht fühlen, ob er gleich mächtiger ist, als alle Menschen und alle Götter?" Agamemnon erzählt hierauf, Juno habe die Gemahlinn des Sthenelus, ehe noch die Zeit der Schwangerschaft erfüllet gewesen, mit dem Eurystheus entbunden, damit dieser dadurch das Recht erhalten möchte, dem Herkules befehlen zu können; darüber habe sich Jupiter heftig entrüstet, und da er von der Ate geargwohnet, daß sie der Juno diesen Anschlag eingegeben, so habe er sich dessentwegen an sie gehalten, sie beym Kopfe gefaßt, vom Olymp herab geschläudert, und einen Eid geschworen, daß sie die Wohnungen der Unsterblichen niemahls wieder betreten solle. „Diese schädliche Göttinn, also fährt Agamemnon fort, fiel in die unglücklichen Wohnungen der Menschen herab, in denen sie alle ihre Wuth unaufgehalten ausgeschüttet." Aus dieser Stelle erhellet, daß die Ate für eine Tochter Jupiters gehalten worden; daß sie Anfangs den Olymp bewohnet; daß sie aber, weil sie ihren Vater beleidigt, daraus vertrieben worden, und nun ihre Wohnung bey den Menschen aufgeschlagen.

Mir ist nicht unbekannt, wie aus dieser Erzählung einige Kirchenväter geschlossen haben, daß die Heiden einige Kenntniß von dem Falle

der bösen Engel gehabt; und Justin der Märterer [278]) versichert sogar, daß Homer die Anlage zu dieser Geschichte aus Ägypten gehohlet, und die Stelle gelesen, worin der Prophet Jesaias von dem Falle dieser aufrührischen Geister redet. Aber wie sollte wohl dieser Dichter die Schrift eines Phropheten haben lesen können, der mehr als hundert Jahre nach ihm erst geboren worden?

Dieser ersten Vorstellung sind die Dichter gefolgt, die nach Homers Zeiten gelebt, und sie haben das Bild dieser Göttinn mit den schwärzesten Farben entworfen. Virgil beschreibet sie also:

Voll Entzückens eilt mit zerrißnem Gewande die Zwietracht,
Und ihr folgt Bellona, und schwingt die blutige Geißel *).

— — — — die rasende Zwietracht
Die ihr schlangichtes Haar mit blutigen Binden geknüpft hat **).

Das Gemählde aber, welches Petron in den schönen Versen seines epischen Gedichtes von dem bürgerlichen Kriege ***) von ihr entworfen hat, ist

---

*) Et scissa gaudens vadit Discordia palla,
Quam cum sanguineo sequitur Bellona flagello.
Virg. Aen. Lib. VIII. v. 702.

**) — — — Et Discordia demens
Vipereum crinum vittus innexa cruentis.
Virg. Aen. Lib. VI. v. 280.

***) Intremuere tubae, ac scisso Discordia crine
Extulit ad superos stygium caput: hujus in ore
Concretus sanguis, contusaque lumina flebant.
Stabant aerati scabra rubigine dentes,
Tabo lingua fluens, obsessa draconibus ora.

so vollkommen, daß sich weiter nichts hinzu se-
zen läßt.

Man schrieb dieser Göttinn nicht nur die Kriege, sondern auch die Zwistigkeiten zwischen Privatpersonen, die häuslichen Zänkereyen, und die Veruneinigungen von Familien zu: und in die Versammlung der Götter warf auch sie den unglücklichen Apfel, der zwischen den Göttinnen jenen berufenen Streit veranlaßte, worin die Götter nicht Schiedsrichter seyn wollten, aus Furcht, daß sie selbst aus Partheylichkeit sich dadurch zu vielfältigem Streite und Hader verleiten lassen möchten, als welches fast allezeit die gewöhnliche Folge der Zwietracht ist.

Es ist billig, daß wir zu dem, was wir von guten und bösen Göttern vorgetragen haben, auch noch die Lehre der Mythologie von dem Glücke hinzufügen, weil dieß, nach dem verschiedenen Gebrauche, den man davon machte, eine eben sowohl böse als gute Gottheit war.

Drittes Kapitel.

Von dem guten und widrigen Glücke, oder der Göttinn Fortuna.

Da die Menschen allezeit die irdischen Götter sehr hoch geschätzt; so darf man sichs nicht wun-

---

Atque inter toto laceratam pectore vestem
Sanguinea tremulam quatiebat lampade dextra.
Petron. Satyric. c. 124.

dern lassen, daß sie auch das Glück der Anbethung gewürdigt haben. Was für Thoren! Statt über sich eine weise Vorsehung zu erkennen, welche die Güter und Reichthümer nach Absichten austheilt, die in der That verborgen, und menschlichen Augen unerforschlich, aber doch allezeit weise sind, richteten sie ihre Gebethe an ein erdichtetes Wesen, das nach ihrer Vorstellung ganz ohne Absichten handelte, und von einer unvermeidlichen Nothwendigkeit sich blindlings führen ließ; denn es leidet gar keinen Zweifel, daß in dem heidnischen Lehrbegriffe das Glück oder die Fortuna nichts anders gewesen, als das Verhängniß. Man vermengte daher auch, wie man in dem folgenden sehen wird, diese Göttinn mit den Parzen, die selbst nichts anders sind, als jene unvermeidliche Nothwendigkeit, von welcher die Weltweisen so viel philosophirt haben.

Es ist wohl wahr, daß manchmahl auch die Christen von dem Glücke eben so geredet, als die Heiden; zum B. das Glück anflehen, die Gunst des Glückes suchen, alles vom Glücke erwarten, sich der Leitung des Glücks überlassen, u. s. w. Aber wenn sie diese Redensarten des gemeinen Lebens deutlicher entwickeln wollen, so beziehen sie alles auf die göttliche Vorsehung.

Ich kann übrigens nicht sagen, ob sich die verschiedenen Völker, welche diese blinde und eigensinnige Göttinn angenommen haben, alle einerley Begriff von ihr gemacht haben; aber so viel ist doch gewiß, daß sie in den alleráltesten Zeiten angebethet worden; denn das ist das erste Mahl, daß die heilige Schrift heidnischer Götter Erwäh-

nung thut, da sie meldet, daß Lea die Gad angebethet; und diese hält der Kirchenvater Augustin für die Glücksgöttinn *). Doch da hier nur von dem Begriffe die Rede ist, den sich die Griechen und Römer von ihr gemacht; so muß ich vornehmlich erörtern, was in diesem Stücke die Mythologie dieser Völker gewesen.

Bey ihnen, wie wir zuvörderst erinnern, scheint diese Göttinn vor Alters nicht verehrt worden zu seyn; denn weder Hesiodus noch Homer gedenkt ihrer, und man hat angemerkt, daß dieser letztere zwar des Worts Tyche **), welches der gewöhnliche Nahme dieser Gottheit ist, sich bedient hat, daß er aber nicht die Glücksgöttinn darunter verstehe, sondern bloß eine von den Töchtern des Oceanus, eine Gespielinn der Melobosis und der schönen Janthe. Dieser große Dichter sagt zwar wohl, nach der Anmerkung, die Pausanias darüber macht, daß Pallas und Enyo den Gefechten, Venus der Heirath, Juno der Entbindung vorstände; aber daß er, wie nachgehends geschehen ist, aus dem Glücke eine allmächtige Göttinn machen sollte, die über alle menschlichen Begebenheiten und Unternehmungen ihre Herrschaft ausübte, und dieselben nach ihrem Gefallen gelingen ließe, das ist so fern von ihm, daß er ihr nicht einmahl das geringste Amt dabey zu verwalten gibt 279).

Die erste Spur von dieser Göttinn finden wir in der Nachricht, daß Bupalus, ein großer Bild-

---

*) S. den zweyten Band, S. 15.
**) Τυχη.

hauer und Baumeister, zuerst eine Bildsäule derselben für die Stadt Smyrna verfertigt hat. Dieser geschickte Künstler kam auf den Einfall, sie mit dem Polarsterne auf dem Haupte vorzustellen, und mit dem Horne der Amalthea, welches gemeiniglich das Horn des Überflusses genannt wird, in ihrer linken Hand. Ganz unstreitig hat er durch das erste dieser beyden Sinnbilder die Macht dieser Göttinn über den ganzen Weltkreis andeuten wollen; durch das andere aber, daß sie alle Güter austheile. Hierauf, so fährt Pausanias fort, folgte Pindarus, besang diese Göttinn in seinen Versen, und nannte sie Pherepolis, welcher Nahme eine Beschützerinn der Städte bedeutet. Dieß ungefähr ist in Griechenland der Ursprung von dem Dienste der Glücksgöttinn, einer neuen Göttinn, die vor dem Pindarus wenig bekannt war.

Die Griechen erbaueten ihr nachher verschiedene Tempel, und die Korinther gaben ihr den Zunahmen der Akreischen, weil sie in ihrem Schlosse einen Tempel hatte. Diese Göttinn hatte gleichfalls zu Egira ihre Kapelle nebst einer Bildsäule, auf welcher sich bey ihr ein geflügelter Liebesgott befand; und vermuthlich wollte man dadurch zu verstehen geben, daß in der Liebe das Glück mehr thue, als die Schönheit. In dem Tempel zu Elis hielt sie in ihrer Hand das Horn des Überflusses. Aber das schicklichste Sinnbild war dasjenige, womit die Böotier sie bezeichnet haben: denn in dem Tempel, welchen sie ihr zu Ehren erbauet, hatten sie dieselbe vorgestellt, wie sie den Plutus, der als ein Kind gestaltet

war, in ihren Armen hielt. Nach dem Urtheile des Pausanias *) war es ein sehr sinnreicher Einfall, daß man den Gott der Reichthümer der Glücksgöttinn in die Arme gegeben, gleich als ob sie seine Säugamme und Mutter sey.

Die Stadt Smyrna war übrigens nicht die einzige Stadt in Asien, wo die Glücksgöttinn göttlich verehrt wurde; auch die Einwohner von Antiochien hielten sie in besondern Ehren; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß noch verschiedene andere Völker ihrem Beyspiele nachgefolgt sind. Denn überhaupt zu urtheilen, sind fast alle Menschen Anbether des Glücks; und wenn sie demselben nicht allezeit Schlachtopfer darbringen, so opfern sie ihr doch mehr, als zu oft, Ehre und Rechtschaffenheit auf.

Unter andern Lobsprüchen, die Pindarus 280) dieser Göttinn ertheilt, sagt er auch, daß sie eine von den Parzen sey, und zwar von ihnen allen diejenige, welche die meiste Macht besitze. Hieraus läßt sich schließen, daß man sie mit diesen unerbittlichen Göttinnen, oder noch genauer zu reden, mit dem Verhängnisse selbst, dieser blinden Göttinn, von der man glaubte, daß sie Gutes und Böses auf ein Gerathewohl austheile, vermenget hat. Und dieß ist in der That auch der Begriff, den sich die Griechen von der Glücksgöttinn machten.

Das Volk der Lateiner dachte fast eben so von ihr; denn ihre älteste Glücksgöttinn war die, welche zu Antium verehrt, und mit den Loosen

---

*) Pauſ. in Boeot. p. 565. 566.

vermenget wurde, deren Gebrauch in dieser Stadt so berühmt war *). Es ist also ganz augenscheinlich, daß man sie von dem Schicksale, oder demjenigen Verhängnisse, welches die Griechen Eimarmene nannten, nicht unterschieden habe.

Die Römer begnügten sich Anfangs daran, daß sie nach Antium gingen, daselbst die Loose und das Glück um Rath zu fragen. Endlich nahmen aber auch sie selbst diese Gottheit an, und führten den Dienst derselben in ihrer Stadt ein, in welcher sie mit der Zeit eine große Menge von Tempeln bekam. Servius Tullius war der erste, der ihr einen erbauen ließ, und daraus läßt sich ungefähr der Zeitpunct bestimmen, wenn der Dienst dieser Göttinn zu Rom eingeführt worden. Dieß Gebäude war ihr unter verschiedenen Nahmen gewidmet; denn die Römer pflegten ihr deren verschiedene beyzulegen, und nannten sie zum Beyspiele das gute Glück, das Glück des männlichen Geschlechts, das bärtige, Glück das Glück der guten Hoffnung, das schmeichelhafte, das friedfertige Glück, das jungfräuliche Glück, das Glück des Volkes, und so weiter **): und dem Livius und dem Plutarch 281*) zu Folge, hatte sie fast unter allen diesen verschiedenen Nahmen besondere Tempel; denn der Halikarnassische Dionys 282) gedenket bloß desjenigen, den Servius

*) Man sehe hiervon nach, was im ersten Bande von der Wahrsagerey gesagt worden.

**) Fortunae Primigeniae, Obſequenti, Privatae, Viſcoſae, Parvae, Maſculae, Barbatae, Bonae Spei, Averruncae, Blandae, Plebejae, Beneſperanti, Virgini etc.

Tullius ihr erbauen lassen. Ancus Marcus war der zweyte, von welchem ihr unter dem Nahmen der männlichen Fortuna [a]) ein Tempel erbauet wurde. Noch einen andern hatte sie unter dem Nahmen des Glücks der Frauen [b]), und nur neuvermählten Eheleuten war es erlaubt, sie darin zu verehren. Vermuthlich hatten die Römischen Frauen die Kosten zur Aufführung dieses Gebäudes hergegeben; und daher erzählten sie auch, daß, als der Bau vollendet gewesen, die Göttinn folgende Worte gesprochen: „Ihr habt euch, Matronen, ein richtiges Bild von mir gemacht, und mich auf gebührende Art geweihet [c]) 283).“

Der prächtigste Tempel, der ihr zu Ehren erbauet worden, war derjenige, welchen sie unter dem Nahmen der ritterlichen Fortuna [d]) hatte; und Quintus Fulvius Flaccus war der Erbauer desselben. Der, den ihr Quintus Catulus errichtete, war dem Glücke dieses Tages [e]) gewidmet. Wenn derjenige, den ihr Nero weihte, auch nicht vor allen der prächtigste war, so war er doch der sonderbarste, der wegen der Materie, von welcher er aufgeführt worden, am meisten in die Augen fiel. Er war ganz aus einem gewissen Steine erbauet, der in Kappadocien gefunden wurde, und vom Plinius [f]) Phengites

a) Fortuna virilis.

b) Fortuna muliebris.

c) Recte me, matronae, vidistis, riteque dedicastis.

d) Fortuna Equestris.

e) Fortuna hujusce diei.

f) Plin. Hist. Nat. L. XXXVI. c. 46.

genannt wird. Dieser Stein verbindet mit einer blendenden Weiße die Härte des Marmors, so daß man in dem Gebäude auch bey verschlossenen Thüren deutlich sehen konnte. Der daraus erbauete Tempel wurde nachgehends mit in die Ringmauer von dem goldenen Hause dieses Kaisers eingeschlossen.

Gleichfalls hatte sie unter dem Nahmen des Glückes mit den Brüsten in der neuen Straße einen Tempel; und unter diesem Nahmen stellte man sie fast wie die Diana zu Ephesus und wie die Isis vor, deren Kopfschmuck sie auch auf einigen Bildnissen hat, die sich auf unsere Zeit erhalten haben. Domitian ließ noch einen andern dem Glücke der Rückkehr *) errichten; eine Benennung, welche sich oft auch auf den Münzen findet.

Der Verfasser eines gelehrten Werks von der Religion der Heiden, welches ich schon verschiedene Mahl angeführet, der Baron Herbert von Cherbury, behauptet, daß weder die Morgenländer noch die Griechen jemahls dem Glücke eine gottesdienstliche Verehrung geleistet, und daß lediglich die Römer es angebethet. Wußte er denn aber nicht, daß die Einwohner von Antiochien einen prächtigen Tempel dieser Gottheit in ihrer Stadt gehabt; daß ihr die Einwohner von Smyrna die schöne Bildsäule geheiligt, die Bupalus von ihr verfertigt hatte; daß endlich, nach dem Berichte des Pausanias, Griechenland

---

*) Fortuna Redux.

mit Tempeln und Kapellen, welche eben dieser Göttinn zu Ehren erbauet gewesen, mit Bildsäulen und Bildnissen von halb erhabener Arbeit, und mit Münzen, welche dieselbe vorgestellt, angefüllt gewesen? Was könnte denn wohl einen deutlichern Beweis von einer gottesdienstlichen Verehrung derselben abgeben?

Übrigens stellen alle die Denkmahle von der Glücksgöttinn *), die auf uns gekommen sind, dieselbe ziemlich einstimmig unter der Gestalt einer Frauensperson vor, der ein Horn des Überflusses, oder ein Steuerruder, oder eine Deichsel, oder ein Rad, oder eine Kugel zum Sinnbilde zugegeben ist, welche Sinnbilder insgesammt entweder ihre Macht anzeigen, oder auf ihre Unbeständigkeit deuten. Sie wird auch oft, mit den Sinnbildern der Isis versehen, angetroffen, besonders mit dem sonderbaren Hauptschmucke, von welchem im vierten Bande eine Beschreibung gegeben worden; und diese Abbildungen gehören zu den pantheischen Figuren. Manchmahl wird sie auch von der Siegsgöttinn gekrönt, um dadurch irgend eine glückliche Begebenheit anzuzeigen, welche der Kaiser gehabt, der sie also auf seinen Münzen vorstellen lassen. Endlich hat uns auch Spon **) eine Bildsäule von ihr mitgetheilet, die ihr von A. Aurelianus Marcellinus, einem Freygelassenen des August, gewidmet worden. Diese stellet die Glücksgöttinn

---

*) Man sehe den Montfaucon Antiq. Expl. T. I. P. II. Tab. 196.-198.

**) Spon. Misc. erud. ant. p. 47.

unter der Gestalt eines betagten Mannes mit einem Barte vor, der in der einen Hand ein Gefäß, und in der andern ein Steuerruder hält; und auf ihr liest man die Aufschrift: „Der bärtigen Fortuna *).“ Solches darf uns indessen nicht befremden, da, wie bereits anderwärts erinnert worden, die Heiden ihren Gottheiten oft beyde Geschlechter zugeschrieben haben.

Obgleich auch die Flügel eines von den Sinnbildern des Glücks waren, wie denn nichts die Schnelligkeit besser ausdrücken könnte, mit welcher sie denen, die sie begünstigen will, ihre Güter zuwirft, oder denen, die solche besitzen, wieder entreißt; so finden wir gleichwohl unter den Römischen Abbildungen dieser Göttinn keine, wo sie geflügelt wäre. Die Ursache davon hat vermuthlich einige Verbindung mit dem, was Plutarch **) von ihr sagt: daß nähmlich die Glücksgöttinn, nachdem sie die Perser und Assyrer verlassen gehabt, nur flüchtig über Macedonien hinweg geflogen sey, den Alexander umkommen gesehen, und sich hierauf nach Ägypten und Syrien gewendet habe; als sie aber endlich auf dem palatinischen Berge angekommen, habe sie ihre Flügel abgelegt, und ihr Rad zerbrochen, und sey hierauf in die Stadt Rom gegangen, um sich darin auf ewig niederzulassen.

Was für eine Verehrung die Römer dem widrigen Glücke, oder der Fortuna adversa geleistet, das ist gänzlich unbekannt; nur so viel weiß

*) Fortunae Barbatae.

**) Plut. de Fort. Rom. p. 317. T. II. Opp.

man, daß sie dieselbe wirklich verehret, indem sie, dem Cicero zu Folge *), auf dem Esquilinischen Berge einen Altar gehabt. Da die Einwohner des alten Antium, oder heutigen Nettuno, zwey Fortunen zugleich angebethet, welche die Fortunen, die Zwillingsschwestern **), genannt wurden; so ist es wahrscheinlich, daß sie das gute und das widrige Glück vorstellen sollen. Martial sagt gleichfalls, daß sie Schwestern gewesen, und setzt hinzu, daß sie an der Seeküste ihre Orakel ertheilet ***). Sueton nennt die beyden Fortunen die Loose oder Sortes von Antium, weil man, wenn man sie um Rath gefragt, sich dabey der Loose bedienet.

Viertes Kapitel.

Von den Göttern der Gastmahle und der Freude, dem Komus und dem Momus.

Erster Artikel.

Komus [284]).

Da das Heidenthum für alle Handlungen des menschlichen Lebens besondere Götter hatte, die

*) Cic. de Nat. Deor. Lib. III. c. 25

**) Fortunae gemellae.

***) So sagt dieser Dichter zum Kaiser Domitian, im V. Buche, im 1. Sinngedichte:
Seu tua veridicae discunt responsa sorores,
Plana suburbani qua cubat unda freti.

denselben vorstanden; so mußten ja die Gastmahle und das Schmausen, da solches für Leute sehr ernsthafte Beschäftigungen sind, gleichfalls den ihrigen haben; und es war das Amt des Komus, denselben vorzustehen.

Indessen würde uns dieser Gott fast nicht weiter, als bloß dem Nahmen nach, bekannt seyn, wenn nicht Philostratus in einem von seinen Gemählden ihn beschrieben hätte*). Dieser Schriftsteller schildert uns den Komus also ab, wie er vor der Kammer eines neuvermählten Ehepaares an der Thüre steht, und zwar stößt diese Kammer an einen Saal, worin geschmaußt und getanzt wird. Er ist jung, und vom Weine trunken; sein Kopf glänzt; er schläft stehend, und steckt den Kopf hervor, der mit Rosen gekrönt ist; sein Hals aber bleibt verborgen; er scheint seine linke Hand auf einen Pfahl zu stützen; aber im Schlafe läßt er ihn los; und da er hin und her taumelt, so scheint die angezündete Fackel, die er in der Rechten hält, ihm aus der Hand fallen zu wollen. Der junge Gott scheint aus Furcht, daß er sich daran verbrennen möchte, sein linkes Bein an das rechte zu ziehen: er kehrt die Fackel nach der linken Seite, und sucht, indem er die Hand von den Knien entfernt, von dem Dampfe derselben sich frey zu halten. Da er sein Haupt auf die Brust niedergebückt hat, so ist von seinem Gesichte wenig zu sehen; aber es wird durch das Licht, das

---

*) Philostr. Imag. L. I. c. 2. p. 765.

auf den übrigen Theil des Leibes fällt, in etwas sichtbar. Dieß Gemählde ist, wie alle die übrigen, welche dieser Schriftsteller entworfen hat, bloß ein Werk der Einbildungskraft; aber der Gott der Freude und der Gastmahle ist daran sehr kenntlich.

Einige Mythologen leiten den Nahmen des Komus von einem Griechischen Worte ab, welches schmausen *) bedeutet; andere aber meinen, vielleicht mit eben so vielem Grunde, daß es von dem Komus, wie die Alten eine gewisse Gattung von Liedern nannten, abstamme. Denn bey fröhlichen Gastmahlen ist es sehr gewöhnlich, daß man unter dem Essen und Trinken auch singt; und da man für die verschiedenen Vorfälle im menschlichen Leben eigene Lieder hatte **), so hat man gleichfalls solche, die bey Mahlzeiten und Gastereyen gesungen wurden, und den jetzt erwähnten Nahmen führten. Vigenere, der gelehrte Ausleger des Philostratus, hat sich die Mühe gegeben, alle besonderen Stellungen des Gottes, von welchem hier gehandelt wird, auszulegen. Aber außer dem, daß sie bloß eine Frucht der Einbildungskraft sind, welcher Philostratus bey Schilderung derselben freyen Lauf gelassen; so sind sie auch an sich so leicht zu verstehen, daß sie keiner Auslegung bedürfen.

---

*) Κωμαζειν, comessari.

**) Man sehe die Abhandlung des de la Nauze, von den Liedern der Alten, im IX. Bande der Mémoires de l'Acad.

Zweyter Artikel.

Momus.

Wenn Komus bey den Griechen und Römern der Gott der Schmausereyen war; so wurde von beyden Völkern der Momus, der, dem Hesiodus 285 b) zu Folge, ein Sohn der Nacht und des Schlafs war, für den Gott des Spottes und witziger Einfälle angesehen. Er war so satyrisch, daß er darin gar keine Maße zu halten wußte, und nichts verschonte; auch über die Götter, und selbst über den Jupiter schüttete er die beißendsten Spöttereyen aus.

Niemand hat ihn mit getreuern und naifern Farben geschildert, als Lucian 286). In dem Götterrathe, wo diejenigen, die nicht in denselben gehörten, und sich widerrechtlich in den Himmel eingeschlichen, heraus gejagt werden sollen, in dieser satyrischen Schrift Lucians kann man sehen, wie Momus sie behandelt, und wie wenig er sie schont.

Übrigens ist es eben diese Art, die Laster und Fehler anderer zu tadeln, von der Momus seinen Nahmen hat *). An dem Menschen soll er zu tadeln gefunden haben, daß die Götter, da sie ihn gebildet, nicht eine kleine Öffnung oder Thür in der Brust desselben angebracht, damit man durch solche in ihrem Herzen sehen könnte,

---

*) Μωμος bedeutet im Griechischen einen Verweis.

was sie dächten; indessen ist nicht zu läugnen, daß Vitruv *) diesen Gedanken dem Sokrates zueignet.

Fünftes Kapitel.

Von den Göttern der Arzeneykunst und der Gesundheit.

Erster Artikel.

Äskulapius, Hygiea, Thelesphorus, Jaso, Panacea, Meditrina.

Der Nahme des Äskulap, den die Griechen Asklepios nannten, scheint ein fremder Nahme zu seyn, und, wie in dem Folgenden weiter gezeigt werden wird, aus den Morgenländischen Sprachen seinen Ursprung zu haben; und wirklich dienet zur Bestätigung dieser Muthmaßung, daß Äskulap lange Zeit zuvor in diesen Ländern bekannt gewesen, ehe er es in Griechenland geworden.

Cicero sagt **), daß verschiedene Personen diesen Nahmen geführet. „Der erste von den Äskulapen, dieß sind seine Worte, derjenige,

*) Vitr. Praef. Libr. III.

**) Cic. de Nat. Deor. Libr. III. c. 22.

der in Arkadien verehret wurde, und das Wundeisen so wohl, als die Verbindung der Wunden erfunden haben soll, ist ein Sohn des Apollo. Der zweyte, der vom Donner erschlagen wurde, und zu Cynosura begraben liegt, ist ein Bruder des zweyten Merkur. Der dritte, der den Gebrauch der Purganzen, und die Kunst, die Zähne auszureißen, erfunden, ist ein Sohn des Arsippus und der Arsinoe. Man zeigt noch in Arkadien sein Grab, und der Hain, der ihm geheiliget ist, liegt nahe bey dem Flusse Lusius." So gelehrt aber auch Cicero in der Kenntniß der Griechischen und Römischen Religion ist; so scheint er doch mit der Religion derjenigen Völker, von denen die Griechen und Römer die ihrigen überkommen hatten, ganz unbekannt zu seyn. Sanchuniathon, dessen Werk zu den Zeiten dieses Schriftstellers noch nicht übersetzt war, macht einen noch ältern Askulap nahmhaft, nähmlich einen Sohn des Sydik, oder des Gerechten, und einer von den Titaninnen *), welcher von den Kindern desselben in der Ordnung der achte, und ein Bruder der Kabiren war. Auch hat, wie Marsham 287) beweist, noch ein anderer Äskulap, als König zu Memphis, regieret, der ein Sohn des Menes, und ein Bruder des ersten Merkur gewesen, und ungefähr zweyhundert Jahre vor der Sündfluth, und also fast tausend Jahre vor dem Griechischen

---

*) Man sehe das Überbleibsel dieses Schriftstellers im I. Bande S. 68.

Äskulap gelebet. Endlich redet auch Eusebius von einem Asklepios, oder Äskulap, dem er den Beynahmen Tosorthrus gibt; einem Ägyptier, und berühmten Arzte, von dem die Alten rühmen, daß er die Baukunst erfunden, und viel dazu beygetragen, den Gebrauch der vom Merkur erfundenen Buchstaben in Ägypten gemein zu machen.

Den wahren Äskulap muß man also nicht in Griechenland, sondern in Phönicien und Ägypten suchen. In diesen beyden Ländern nahm sein Dienst seinen Anfang, und ging von da nach Griechenland über, wo er zuerst zu Epidaurus angerichtet wurde. Diese Stadt lag in dem Peloponnese, nahe bey dem Meere, und vermuthlich hatten sich hier einige Colonien niedergelassen. Mehr bedurfte es für die Griechen nicht, um vorgeben zu können, daß dieser Gott ursprünglich ein Griechischer Gott sey. Da aber ihre Mythologie auf sehr ungewisse Sagen sich gründete; so erzählten sie seine Geschichte verschiedentlich. Vielleicht war auch die Mehrheit der Personen, welche eben denselben Nahmen geführet, an dieser Verwirrung Ursache.

Ohne alles das anzuführen, was man in Ansehung seiner Ältern gesagt hat, werde ich bloß an diejenige Meinung mich halten, welche in Griechenland am allgemeinsten angenommen war. Nach derselben war Apollo, das ist irgend ein Priester dieses Gottes, sein Vater; seine Mutter aber die Koronis, eine Tochter des Phlegyas [288]). Denn was diejenige Sage anbelangt, nach welcher er der Arsinoe, der Tochter des

Leucippus, sein Leben verdankte; so ist dieß, nach dem Urtheile des Pausania [289]) gerade die unwahrscheinlichste, und diejenige, die das wenigste Ansehen für sich hat. Apollophanes hatte nähmlich den Messeniern, aus deren Lande Leucippus gebürtig war, zu schmeicheln gesucht, und war deßwegen nach Delphi gegangen, um sich nach dem Geburtsorte des Äskulap und seiner Ältern zu erkundigen. Das Orakel aber, oder genauer zu reden, Apollo selbst, hatte geantwortet, daß er selbst, der Vater desselben, Koronis aber seine Mutter, und Epidaurus der Ort seiner Geburt sey.

Phlegyas, der größte Krieger seiner Zeit, ging, wie Pausanias erzählt *), in den Peloponnes, dem Anscheine nach, bloß eine Lustreise zu thun, in der That aber, das Land auszukundschaften. Er hatte seine Tochter mit sich genommen. Diese ging, um ihrem Vater ihre Schwangerschaft zu verbergen, in die Gegend von Epidaurus, und sie wurde daselbst von einem Sohne entbunden, den sie auf einen Berg wegsetzte, welcher noch heutiges Tages der Berg Titthion genannt wird; ein Nahme, der eine Brust bedeutet. Vor dieser Begebenheit aber hieß er Myrtion, wegen der vielen Myrtenbäume, die darauf wuchsen; und diese Veränderung seines Nahmens hatte keine andere Ursache, als weil das dem Zufalle hier überlassene

*) Pauſ. in Corinth. p. 132.

Kind von einer von den Ziegen *), die in dem nahe gelegenen Walde weideten, gesäuget, und durch den Hirtenhund bewachet wurde. Als Aristhenes, das ist der Nahme des Ziegenhirten, seine Herde zählte, so wurde er gewahr, daß eine von den Ziegen, nebst dem Hunde, fehlte. Er machte sich sogleich auf, solche zu suchen; er fand das Kind, und wollte es mit hinweg nehmen; aber in demselben Augenblicke, da er sich ihm näherte, es zu ergreifen, sah er, daß es über und über Licht von sich strahlte. Dieß brachte ihn auf den Gedanken, daß dabey etwas Göttliches sey, und er kehrte zurück. Sogleich lief das Gerücht, daß ein Wunderkind geboren sey. Pausanias setzt zu der jetzt angeführten Erzählung noch hinzu, man habe gleichfalls sagen wollen, daß sich Koronis während der Zeit ihrer Schwangerschaft von Ischys, dem Sohne des Elotas, mißbrauchen lassen; nicht weniger ging die Sage, daß sie in der Niederkunft gestorben sey. Auf diese beyden Umstände gründet sich die Fabel des Ovidius **), daß Apollo, da er von einem Raben die Untreue seiner Gebietherinn erfahren, mit einem Pfeile sie durchschossen, das Kind, von dem sie schwanger gewesen, ihr aus dem Leibe genommen, und es dem Centaurus Chiron zugeschickt, für die Auferziehung desselben zu sorgen. Der Grund

*) Lactanz sagt Inst. Div. L. I. c. 10. daß eine Hündinn dem Kinde die Brust gereichet.

**) Ovid. Met. Libr. II. v. 55. (Hygin. Fab. 202.)

dieser doppelten Erdichtung ist der, daß man den Angeber eben so wohl, wie den Vogel, dessen Nahmen ihm Ovid gibt, als einen Unglücksvogel betrachtet, und daß man, da Koronis in der Niederkunft gestorben, von ihr gesagt, sie sey von einem Pfeile des Apollo getödtet worden. Da es aber, wie schon in der Geschichte des Apollo erinnert worden, sehr selten geschah, daß man den frühzeitigen Tod von Frauen diesem Gotte beymaß; so hatte man noch eine andere Sage *), der zu Folge Diana selbst, die an ihrem Bruder begangene Untreue zu rächen, ihr das Leben genommen; welches denn mit der Meinung, die man von dergleichen Todesfällen hatte, sehr wohl überein kömmt.

Da der Nahme der Koronis (Κορωνη) in der Griechischen Sprache eine Krähe bedeutet, so hat man davon Anlaß genommen, noch eine andere Fabel zu erfinden; denn, wie aus dem Lucian erhellet **), hat man vorgegeben, daß Äskulap in der Gestalt einer Schlange aus einem Krähenehe ausgekrochen. Doch auf diese Erdichtung, deren Grund in der Ähnlichkeit des Nahmens sich leicht entdecken läßt, ist man nur eines Theils dadurch, daß die Schlange Äskulaps Sinnbild ist, andern Theils aber durch das Mährchen gebracht worden, welches von dem Betrüger Alexander ausgesprengt worden,

*) Pauſ. loc. cit.
**) Lucian. in Pſeudom. p. 868. T. I. Opp.

und in der Folge dieses Kapitels von uns vorgetragen werden wird.

Äskulap wurde, nachdem er von dem Orte seiner Wegsetzung hinweg genommen worden, von der Trygone gesäugt [290]), welche vermuthlich die Frau eben des Geißhirten war, der ihn gefunden hatte: und so bald er Fähigkeit genug hatte, den Unterricht, welchen zur selbigen Zeit der berühmte Chiron ertheilte, sich zu Nutze zu machen; so schickte ihn Phlegyas, dem man ihn ohne Zweifel wieder überliefert hatte, in die Schule desselben. Er verband nach der Gewohnheit der damahligen Zeiten die Chirurgie mit der Medicin, und bey dem lebhaften und scharfsichtigen Verstande, den er nach dem Zeugnisse des Sicilischen Diodors [291]), besaß, brachte er es darin, besonders in der Kenntniß heilsamer Kräuter, und in der Zusammensetzung der Arzeneymittel, deren er eine große Menge erfand, so weit, daß er nachgehends nicht nur ein großer Arzt wurde, sondern auch sogar den Ruhm erlangte, der Erfinder und Gott der Arzeneykunst zu seyn.

Es ist wohl wahr, daß die Griechen, die in der Geschichte dieser entfernten Jahrhunderte fast niemahls auf einerley Reden bleiben, die Erfindung der Arzeneykunst, dem Apis einem Sohne des Phoroneus, zueignen; vielleicht aber war sie damahls noch sehr unvollkommen geblieben, und erst nachher vom Äskulap zu einer solchen Vollkommenheit gebracht worden, daß man ihn deßwegen für den Erfinder derselben gerühmet.

Da Äskulap ein Zeitgenosse des Jason und Herkules gewesen; so kann er auch mit ihnen einen Lehrer gehabt haben; und es ist gar wohl möglich, daß Chiron, der in der Erziehung der Jugend für den geschicktesten Mann seiner Zeit gehalten wurde, sie alle drey erzogen. Dieser geschickte Centaur verstand zugleich die Sternseherkunst, die Musik, die Kriegskunst, und die Arzeneykunst. Indem sich also Herkules auf die Ringerkunst und andere Leibesübungen legte, Jason aber sich der Kriegskunst befliß, so widmete sich Äskulap ganz der Medicin, und brachte es sehr weit darin. Da die Schulbekanntschaften gemeiniglich die dauerhaftesten sind, so vermochten auch Jason und Herkules, bey ihrer Unternehmung wider Kolchis, den Äskulap, daß er diese Reise mit ihnen thun möchte *), und er leistete ihnen, als Arzt, sehr große Dienste. Endlich erwarb er sich in seiner Kunst so viel Ruhm, daß ihm solcher nach seinem Tode, eben so wohl, als dem Herkules, und einigen anderen seiner Zeitgenossen, die Ehre der Vergötterung brachte, und er wurde für den Gott der Arzeneykunst angesehen. Es war sogar, wenn wir dem Pausanias Glauben beymessen, kurz nach seinem Tode, da er schon göttlich verehret wurde 29). Man sagte auch, daß er im Himmel das Zeichen ausmache, welches der Ser-

*) Clem. Alex. Lib. I. p. 236. Man sehe auch Baniers Abhandlung von den Argonauten in den Mém. de l'Acad. des Belles Lettres T. II.

pentarius, oder der Schlangenträger genannt wird. Seine Nachkommen regierten, dem Pausanias zu Folge, in einem Theile Messeniens [293]), und dieses Land war es, aus welchem seine beyden Söhne, Machaon und Podalirius, in den Krieg vor Troja zogen. Die Messenier beriefen sich ausdrücklich auf die Verse des Homer [294]), in welchen Nestor eingeführet wird, wie er den von einem Pfeile verwundeten Machaon aus nachbarlicher Freundschaft tröstet, indem beyde in Messenien geherrschet. Nach dem Berichte eben dieses Schriftstellers war Machaons Grabmahl zu Geranien, und zu Pheres stand auch ein Tempel, der ihm gewidmet war. Denn man erwies ihm göttliche Ehre, und Epithes, der König zu Andamien, war der erste, welcher den Dienst desselben in Messenien anrichtete. Was den Podalirius anbelangt, so ist die Geschichte der letzten Jahre seines Lebens unbekannt. Tzetzes berichtet uns indessen auf das Ansehen des Ephesischen Arztes Soranus, daß er nach Rhodus gegangen sey, wo er denn vermuthlich auch gestorben ist.

Äskulap heirathete die Epione *), mit welcher er die jetzt gedachten beyden Söhne erzeugte, und außer dem auch noch vier Töchter, die Hygiea, die Ägle, die Panacea, und die Jaso [295]).

Ich weiß gar wohl, daß einige Gelehrte des vorigen und jetzigen Jahrhundertes behauptet, daß es, außer dem Ägyptischen und dem Phöni-

*) Andere nennen seine Gemahlinn Lampotia.

cischen Äskulap, deren wir im Anfange dieses Kapitels gedacht, niemahls einen anderen Äskulap gegeben. Aber das ist ein willkürlich angenommener Satz, welcher sich ganz auf keine Weise behaupten läßt. Die jetzt erzählte Geschichte hangt in dem Wesentlichen zusammen, und auch die wahren Geschichten aus denselben Zeiten haben dennoch nicht alle so viel Zusammenhang. Wirklich findet man in dem Verzeichnisse der Argonauten einen Äskulapius, und es ist sehr natürlich, daß bey einem Kriege, der so bald auf jene Unternehmung folgte, sein Sohn wieder zum Vorscheine kommt. Denn wenn wir auch die sinnreiche Muthmaßung des Bochart annehmen, welcher der Pater Thomassin und andere Gelehrte gefolgt sind, daß der Nahme Äskulapius von dem Worte Kaleb, womit die Hebräer einen Hund bezeichnen, abstamme, und aus den beyden Wörtern dieser Sprache Isch-Kalibi, welches so viel heißt, als ein hündischer Mann, zusammen gesetzt sey; was wird wohl weiter daraus folgen, als dieß, daß man in den Morgenländern lange zuvor einen Äskulap gekannt, ehe man in Griechenland davon gewußt? Das aber wird ja auf keine Weise geläugnet. Sollen wir mit diesem gelehrten Schriftsteller noch über dieß sagen, daß man um dieses Nahmens willen in den Tempeln des Äskulap Hunde gehalten, wie uns vom Pausanias [296]) berichtet wird? Auch das mag seyn; dieß war ein Überbleibsel von der Ägyptischen und Phönicischen Sage, welche durch die Colonien des Danaus und Kadmus zuerst nach Griechenland gebracht worden. Oder

sollen wir mit dem Fourmont sagen *), daß die Silbe Es oder Ex, die den Nahmen dieses Gottes anfängt, in der Phönicischen Sprache, und mit einer geringen Veränderung auch in der Griechischen, eine Ziege bedeute, und daß man aus dieser Ursache vorgegeben, Äskulap sey von einem solchen Thiere gesäugt worden? Auch das wollen wir einräumen. Sollen wir nach der Meinung eben desselben Schriftstellers diesen Gott für den Bruder des Eliezer halten, welcher, so wie er glaubte, mit dem Hermes einerley Person sey? sollen wir annehmen, das beyde von Kaleb, oder aus der Hundsstadt, die an den Phönicischen Küsten gelegen, gebürtig gewesen, und daß man hierin den wahren Ursprung von dem Nahmen dieses Gottes suchen müsse, da Bochart bloß auf die Spur desselben geleitet, ohne weiter zu gehen? Auch das wollen wir uns gefallen lassen; und nur dabey erinnern, daß das weiter nichts, als solche Muthmaßungen sind, die man nach Beschaffenheit der Gründe, womit sie unterstützt werden, und in Ansehung deren ich die Leser auf das Werk der Akademisten verweise, annehmen oder verwerfen kann. Wenigstens sind sie allezeit mehr werth, als diejenigen, welche Huet **) gesammelt hat, damit zu beweisen, daß Äskulap kein anderer sey, als Moses; und die Wirklichkeit des griechischen Äskulaps wird weder durch diese, noch durch jene Gründe aufgehoben.

---

*) Fourm. Réfl. crit. Tom. I. p. 189.
**) Huet. Dem. Evang. Prop. IV. p. 213.

Lasset uns daraus den Schluß machen, daß es zur Vereinigung so verschiedener Meinungen ganz unzweifelhaft ist, daß Phönicien seinen Äskulap gehabt, und Ägypten gleichfalls den seinigen. Der Dienst des ersteren wurde durch die Colonie des Kadmus; der Dienst des anderen aber durch die Colonie des Danaus, einige Jahrhunderte vor dem Trojanischen Kriege *) nach Griechenland gebracht. Als aber nachgehends ein berühmter Arzt, der zu den Zeiten des Herkules und Jason gelebt, durch seinen Ruhm sich göttliche Ehre erworben, so vermengte man den Dienst desselben mit dem Dienste des alten Äskulaps, also, daß man mit der Zeit den alten ganz vergaß, und bloß den neuen verehrte.

Da die Griechen allezeit in dem Lobe der großen Männer, die sie gehabt, über die Grenzen der Wahrheit hinaus geschweift sind; so sagten sie auch vom Äskulap, nach einer sehr übertriebenen Hyperbel, er habe es in der Heilkunst zu einer solchen Geschicklichkeit gebracht, daß er sich nicht begnügen lassen, Kranke zu heilen, sondern daß er auch sogar Todte auferwecket **); deßwegen habe ihn Pluto vor Jupiters Richt-

---

*) Die Zeitpuncte, wenn diese Colonien nach Griechenland gekommen, werde ich in der Folge genau bestimmen.

**) Ovidius sagt, wie wir in der Geschichte des Theseus erfahren werden, daß er den Hippolytus auferweckt, und Julian sagt eben dieß vom Tyndarus.

stuhl gefordert *), und Beschwerde wider ihn geführet, daß durch ihn das Reich der Todten um ein Ansehnliches sich vermindert, und Gefahr laufe, ganz öde zu werden; darüber sey Jupiter so entrüstet worden, daß er ihn durch einen Donnerkeil erschlagen. Man füget noch hinzu, daß Apollo, aus Unwillen über den Tod seines Sohnes, die Cyklopen getödtet, weil sie den Donnerkeil geschmiedet, dessen Jupiter sich dabey bedienet; wie ich dieß, nebst den übrigen Umständen, die zu dieser Fabel gehören, schon in der Geschichte des Apollo angeführt habe. Diese ganze Erdichtung will weiter nichts sagen, als daß Äskulap seine Kunst sehr hoch getrieben, und auch solche Kranke geheilet, bey denen schon alle Hoffnung aufgegeben war.

Der Dienst des Äskulapius wurde zuerst zu Epidaurus, als an seinem Geburtsorte, angerichtet; und von da verbreitete er sich bald durch ganz Griechenland. „Daß, so sagt Pausanias**), sein Dienst in dieser Stadt seinen Anfang genommen, dafür habe ich mehr, als einen Beweis. Denn erstlich wird sein Fest zu Epidaurus herrlicher, und mit mehr Gepränge begangen, als anderwärts: zweytens gestehen die Athenienser, daß sie dieses Fest von Epidaurus bekommen haben, wie sie es daher auch die Epidaurien nennen; so wohl als die jährliche Feyer des Tages, an welchem die Epidaurier den Äskulap, als ei-

*) Diod. Sic. Bibl. Hist. Libr. IV. c. 73. und andere Mythologen. (Hyg. Fab. 49.)

**) Pauf. in Corinth. p. 133.

nen Gott, zu verehren angefangen haben." Zu Epidaurus verehrte man ihn unter der Gestalt einer Schlange; indessen hinderte das nicht, daß man ihn nicht auch unter menschlichen Bildsäulen vorstellte. Die Bildsäule von Gold und Elfenbein, die ein Werk des Thrasimedes von Paros war, stellte diesen Gott vor, wie er auf einem Throne saß, in der einen Hand einen Stock hielt, und mit der andern auf einen Schlangenkopf sich stützte; bey ihm aber lag ein Hund. Obgleich Äskulap allezeit bärtig vorgestellt wurde, so fand man doch auch, nach dem Berichte des Pausanias *), eine Bildsäule von ihm, die ohne Bart war.

Von Epidaurus ging sein neu errichteter Dienst alsbald nach Athen, und in verschiedene andere Städte Griechenlands über. Als Archias auf der Jagd verwundet worden war, kam er nach Epidaurus **), den Äskulap um Hülfe anzuflehen; und als er geheilt worden, brachte er den Dienst dieses Gottes nach Pergamus, wo er als der Schutzgott dieser Stadt betrachtet wurde. Man findet ihn daher auf den Münzen der Kaiser, die zu Pergamus geschlagen sind. Auf einer großen Gedächtnißmünze, welche bey Gelegenheit des zwischen den Pergamenern und Mytilenern geschlossenen Friedens geschlagen worden, zeigt sich dieser Gott mit seinem Stabe und mit einer Schlange; er stehet, und neben ihm

*) Pauſ. loc. cit.
**) Pauſ. in Corinth. p. 134.

sitzt eine Göttinn, welche vermuthlich die Juno, die Schutzgöttinn der Mytilener, ist. Auf einer andern größern Schaumünze, die gleichfalls zu Pergamus geschlagen worden, findet man den Äskulap mit der Fortuna beysammen; und ohne Zweifel hat man dadurch andeuten wollen, daß das Glück der Pergamener dem Schutze dieses Gottes zugeschrieben werden müsse. Gleichfalls findet man diesen Gott auf den Münzen der Tilineer; welches ein Beweis ist, daß auch sie den Dienst dieses Gottes angenommen. Von Pergamus verbreitete sich die Kenntniß dieses Gottes nach Smyrna, wo man ihm auf der Seeküste einen Tempel erbauete, der noch zu des Pausanias Zeiten stand. Auch die Insel Creta nahm seinen Dienst an, wie solches der Tempel bezeugt, den er auf dieser Insel hatte. Aus Europa und Asien wurde derselbe weiter nach Afrika übergebracht; denn die Einwohner von Balanagrä in der Cyrenischen Landschaft hatten ihm ebenfalls einen Tempel gewidmet. Diese opferten ihm sogar Ziegen, welches nicht ein Mahl die Epidaurier thaten.

Zu Epidaurus hatte dieser Gott noch außer dem Tempel, der ihm zu Ehren erbauet worden, auch einen Hain, in dessen Umfange weder einen Kranker sterben, noch eine Frau niederkommen durfte. Alles, was ihm daselbst geopfert wurde, mußte in dem Haine verzehrt werden; und dieser Gebrauch wurde auch zu

---

*) Pavsan. I. c.

Titanien beobachtet, wo Äskulap nicht weniger verehrt wurde [297]). Seine Bildsäule von der Hand des Thrasimedes war eben so wohl, als die Bildsäule des Jupiter zu Athen, aus Gold und Elfenbeine verfertigt, aber um die Hälfte kleiner, als diese letztere. Sie stellte den Äskulap auf einem Throne vor, und in der einen Hand hielt er einen Stab; mit der andern lehnte er sich auf einen Schlangenkopf. Rings um den Tempel herum erblickte man eine große Anzahl von Säulen, auf denen die Nahmen derer geschrieben waren, welche diesem Gotte ihre Genesung zuschrieben.

Die Einwohner von Titanien, die, wie jetzt gesagt worden, den Äskulap gleichfalls verehrten, opferten ihm Stiere, Schafe und Schweine. Sie begnügten sich nicht, wie bey anderen Opfern geschah, bloß die Keulen von den Opferthieren abzuschneiden, sondern sie brieten dieselben ganz, bis auf die Häute, die sie auf dem Altare verbrannten. Äskulaps Mutter, Koronis, hatte an der göttlichen Ehre, zu welcher ihr Sohn erhoben worden, gleichfalls ihren Antheil, und in dem Tempel dieses ihres Sohnes stand eine Bildsäule von ihr, welche man alle Jahre in den Tempel der Minerva trug.

Der Hahn und die Schlange waren diesem Gotte ganz besonders heilig [298]). Dem Pausanias zu Folge ernährte man in seinem Tempel zu Epidaurus zahme Schlangen, und er wird, wie jetzt gleich gezeigt werden soll, fast nirgends ohne dieses Sinnbild vorgestellt. Man behauptete sogar, daß er unter der Gestalt dieses krie-

chenden Thieres sich sehen liesse; und man erzählet dergleichen von ihm in der Römischen Geschichte. Als die Römer von der Pest heimgesucht worden, zogen sie, wie Livius *), Florus, Valerius Maximus **), Ovidius ***) erzählen, die heiligen Bücher zu Rathe, und ersahen daraus, daß sie, um von dieser Plage befreyet zu werden, den Äskulap selbst aufsuchen müßten. Man schickte Gesandte nach Epidaurus, und die Priester gaben ihnen eine zahme Schlange, von welcher sie sagten, daß dieselbe Äskulap selbst sey. Diese nahmen sie mit sich zu Schiffe, und als sie auf der Insel der Tiber ankamen, kroch dieselbe aus dem Schiffe, und verbarg sich in das Schilf. Man glaubte daher, daß sich der Gott diesen Ort zu seiner Wohnung ausersehen; und nachdem man ihm hier einen Tempel zu seiner Ehre erbauet, so faßte man das ganze Ufer der Insel mit einem marmornen Damme ein, also, daß man ihr dadurch die Gestalt eines großen Schiffes gab. Es war das 462. Jahr nach der Erbauung von Rom, als der Dienst Äskulaps in dieser Stadt eingeführt wurde. Diese Begebenheit wird auf einer schönen Schaumünze vorgestellt, die in dem Münzcabinette des Königs befindlich ist, und und auf deren anderer Seite sich das Bild eines Antonin zeigt. Man erblickt darauf den Tiberstrom in der gewöhnlichen Gestalt der Flüs-

*) Liv. Hist. Libr. X. c. 47.
**) Val. Max. Libr. I. c. 8.
***) Ovid. Metam. Libr. XV. v. 624. sq.

se; er sitzt auf Wasser, und hält in seiner linken Hand einen Zweig; nahe bey ihm sieht man die Insel des Tiberstromes, welche Plutarch Mesopotamien nennt, weil sie mitten auf dem Flusse sich befindet. Sie ist wie ein Schiff gestaltet, wie sie denn in der That diese Gestalt hatte; noch jetzt sieht man einige Überbleibsel davon, welche die Verwüstungen der Zeit, und die Überschwemmungen des Flusses übrig gelassen haben. Auf der Höhe von dem Vordertheile des Schiffes, das diese Insel vorstellt, zeigt sich eine Schlange, die sich in Kreise windet, und den Kopf gegen den Strom stecket *).

Übrigens kommt die Schlange, daß wir solches im Vorbeygehen erinnern, aus keiner andern Ursache auf den Denkmahlen, welche den Äskulap vorstellen, so oft vor, als weil dieses Thier in der Arzeneykunst gute Dienste thut, und vortreffliche Heilungsmittel daraus zubereitet werden; oder weil es das Sinnbild der Klugheit ist, einer Tugend, deren die Ärzte so sehr vonnöthen haben. Ein Abenteuer, welches mit demjenigen, das wir erst jetzt erzählt haben, viel Ähnlichkeit hat, war, dem Pausanias zu Folge **), auch denen begegnet, die in Lakonien die Stadt Limera gebauet, und gleichfalls den Äskulap suchen lassen. Die angenommene Meinung, daß dieser Gott unter der Gestalt einer

---

*) Die Insel heißt heut zu Tage die Insel Saint Barthelemy.

**) Pauſ. in Lacon. p. 208.

Schlange zu erscheinen pflege, gab gleichfalls einem gewissen Alexander zu einer Betrügerey Anlaß, die Lucian so anmuthig erzählet **). Dieser Landstreicher hatte eine Schlange in ein Krähenen hinein zu bringen gewußt. Da man nun zu Chalcedonien zu Ehren des Äskulapius einen Tempel zu bauen anfing, so hatte er dasselbe in den gegrabenen Grund gesteckt, und gab vor, daß er es darin gefunden habe. Er öffnete es in Gegenwart verschiedener Personen, und behauptete gegen sie, daß dieß Äskulap sey. Hierauf verbarg er sich eine Zeit lang, und kam dann wieder mit einer großen Schlange, die er zahm gemacht hatte, zum Vorscheine. Das leichtgläubige Volk glaubte, daß dieß der Gott der Arzeneykunst sey, und ermangelte nicht, den Betrüger um Rath zu fragen, der denn bey diesem Gewerbe sehr viel Geld machte.

Die Kranken eilten haufenweise in die Tempel dieses Gottes herbey, um durch ihn von ihren Krankheiten geheilt zu werden. Sie brachten gemeiniglich die Nacht darin zu. Wenn sie denn einige Erleichterung ihres Übels in denselben gefunden, so ließen sie darin Abbildungen von denjenigen Theilen ihres Leibes zurück, an denen sie geheilt worden.

Es ist übrigens sehr wahrscheinlich, daß die Priester, die an diesen Tempeln dienten, und die gemeiniglich geschickte Ärzte waren, die Kranken Arzeneyen einnehmen ließen, jedoch auf eine geheimnißvolle Art ihnen dieselben beybrachten,

*) Lucian. in Pseudoment. p. 868. sq. T. I. edit. Bened.

oder daß sie auch Arzeneyen in die Dinge mischten, welche sie zu ihrer Erhaltung genießen mußten; und daß sie sodann die Genesung, die doch der Kranke bloß der Arzeney verdankte, dem Gotte zueigneten. Ich behaupte solches nicht ohne Grund. Es ist bekannt, daß Apollonius von Thyana, in einem der berühmtesten Tempel des Äskulap, nähmlich in dem zu Äges in Cilicien, einige Jahre lang sich aufgehalten, und daselbst verschiedene medicinische Kenntnisse erlangt, auch den Gebrauch von sehr vielen Arzneymitteln erlernet, deren er sich nachgehends bedienet, Kranke damit zu curiren; und da er dieselben ohne Entgeld an die gab, die ihrer bedurften, so zog dieß eine große Menge Volks, wovon er allezeit umringt war, zu ihm herbey, und erwarb ihm viel Ruhm.

So sehr auch in dem Plutus des Aristophanes Äskulap mit den übrigen Göttern verspottet wird; so ersieht man doch daraus, auf was für eine Art die Kranken in seinem Tempel die Nacht zugebracht, um geheilt zu werden; und vielleicht hat man wenige Stücke aus dem Alterthume, woraus man hierüber mehr Licht erhalten könnte, als diese Komödie *).

Die übrigen Götter der Arzeneykunst, und ihrer Wirkung der Gesundheit, waren bey den Griechen der Telesphorus, die Hygiea, die Jaso, und die Panacea, die man für Kinder des Äsku-

---

*) Man sehe hierüber die Münze der Epidaurier nach, die Sponheim beygebracht hat, deßgleichen den dritten Band des Théatre Grec.

lap erkannte, und nebst ihnen die Meditrina. Die Pergamener verehrten, dem Pausanias 299) zu Folge, auf den Ausspruch eines Orakels, den Telesphorus, als einen Gott; und die Epidaurier, die ihm gleichfalls göttliche Ehre erwiesen, nannten denselben Acesios, den Hersteller der Gesundheit; bey den Sicyoniern aber hieß er Evemerion. In der That war auch dieser Gott, genau zu reden, der Gott derer, die wieder genasen. Hygiea und ihre Schwestern, Panacea und Jaso *), hatten an der göttlichen Ehre, die jenen erwiesen wurde, gleichfalls ihren Antheil. Der angeführte Schriftsteller sagt, daß in dem Tempel, den Äskulap zu Sicyon gehabt, von der erstern dieser drey Göttinnen eine Bildsäule gestanden, die fast ganz mit einem Schleyer bedeckt gewesen; und daß ihr die Frauenspersonen dieser Stadt ihre Haupthaare geweihet. Man findet sie auch oft auf den alten Denkmahlen und Münzen, bald mit ihrem Vater zugleich, bald allein. Die Römer vornehmlich hielten diese Göttinn in großen Ehren, sahen sie für das Heil des Reichs an, und gaben ihr auch diesen Nahmen auf ihren Münzen 300).

Ich bin nicht gesonnen, alle Denkmahle durchzugehen, auf denen Äskulap und die übrigen Götter der Arzeneykunst, von denen wir in diesem Kapitel gehandelt haben, gefunden werden. Man

---

*) Diese beyden Nahmen beziehen sich ganz offenbar auf die Arzeneykunst; der erste bedeutet so viel als eine Universalmedicin, der zweyte so viel als medela, Heilung.

kann deßwegen die Alterthumsforscher zu Rathe ziehen [301]). Es wird genug seyn, wenn wir erinnern, daß Äskulap auf denselben allezeit in der Gestalt eines ernsten Mannes erscheine, der mit einem Mantel bedeckt ist, manchmahl auch den Scheffel des Serapis auf seinem Haupte hat, in seiner Hand aber einen Stab hält, der gemeiniglich von einer Schlange umwunden wird. Manchmahl hält er in der einen Hand eine Opferschale, und die Schlange in der andern: manchmahl lehnt er sich auf einen Cippus, um den gleichfalls eine Schlange sich windet. Zuweilen zeigt sich der Hahn, als ein diesem Gotte geweihtes Thier, dessen Wachsamkeit ein Zeichen derjenigen Wachsamkeit seyn soll, die an Ärzten erfordert wird, zu den Füßen seiner Bildsäulen; nur ein einziges Mahl finden wir, daß er einen Hahn in der Hand trägt. Es ist bekannt, daß Sokrates, als er eben sterben wollte, zu denen, die bey dieser traurigen Scene zugegen waren, sagte: Wir sind dem Äskulap einen Hahn schuldig; gebt ihm den unverzüglich [302]).

Hygiea, die sich auf den übergebliebenen Denkmahlen oft in Gesellschaft mit ihrem Vater findet, erscheinet darauf als eine junge Frauensperson, die gemeiniglich in der einen Hand eine Schlange, in der andern aber eine Opferschale hält; manchmahl trinkt die Schlange aus der Opferschale; manchmahl umschlingt sie den ganzen Leib der Göttinn.

Telesphorus wird allezeit als ein junges Kind, und in einer besondern Kleidung abgebildet; denn ein langer Rock bedeckt seinen ganzen Leib so,

daß die Arme nicht zu sehen sind; auf dem Kopfe hat er eine Kappe, die denselben bis auf das Gesicht ganz bedecket. Diese Kleidung ist fast ganz der Kleidung der Camaldulenser ähnlich. Ohne Zweifel hat sie eine geheime Bedeutung. Sollte sie anzeigen, daß diejenigen, mit deren Krankheit sich es gebessert, sich wohl bedeckt halten müssen? Sollte sie sonst etwas andeuten? Ich muß hierin meine Unwissenheit bekennen.

Endlich war auch Meditrina, deren Nahme von einem Lateinischen Worte herkommt, welches heilen bedeutet *), eine Göttinn der Arzeneykunst, von welcher uns Varro und Festus 303) melden, daß sie zu Rom verehret worden sey. Ihr Fest hieß die Meditrinalien, und die vornehmste Ceremonie dabey bestand darin, daß man, der Gesundheit halber, den neuen Wein kostete. Der oberste Priester oder Flamen des Gottes Mars **) sprach dabey mit lauter Stimme: „Man muß den neuen und den alten Wein als eine Arzeney trinken."

Zweyter Artikel.

Die Göttinn der Gesundheit, Salus.

Da die Gesundheit selbst ganz unstreitig das Vorzüglichste unter den Gütern dieses Lebens ist, so muß ich, nachdem ich von den Göttern

*) Mederi, medela.

**) Flamen Martialis.

gehandelt, die man verehrte, um dazu zu gelangen, auch von ihr selbst noch ein Paar Worte sagen. Die Römer hatten sie zur Würde einer Gottheit erhoben, welche unter dem Nahmen Salus von ihnen verehrt wurde, und ihren besondern Gottesdienst hatte. Cicero, Plinius, und andere gedenken sehr oft der Tempel, die dieser Göttinn geheiligt waren, und Livius thut desjenigen Erwähnung, den ihr der Censor Junius Babulo nahe bey einem Thore dieser Stadt erbauet hatte, welches deßwegen das Thor der Gesundheit *) genannt wurde 304).

Da die Alten oft von dem Augurium der Gesundheit reden, und Cicero davon eine Regel anführt, nach welcher es bloß den Auguren erlaubt war, dasselbe anzustellen **); so muß man wissen, daß die Priester dieses Ordens sich allein das Recht angemaßt hatten, die Götter um das Wohlseyn jeder Privatperson ins besondere, und des ganzen Staates überhaupt, zu bitten, gleich als ob solches nicht jeder selbst thun könne. Dio ***) meldet uns, daß der zu dieser Ceremonie der Auguren fest gesetzte Tag sehr feyerlich gewesen; und da hierzu erfordert wurde, daß ein ganzes Jahr lang kein Kriegsherr aus Rom aufgebrochen wäre, und daß man eines vollkommenen Friedens genieße, so verstrich oft viel Zeit, ehe man die Augurien der Gesundheit anstellen konnte.

*) Porta Salutaris.
**) Salutem popoli Sacerdotas argurantor.
***) Dio Caff. Libr. XXXVII. c. 40.

Sechstes Kapitel.

Von einigen Göttern, die von den Griechen, den Griechischen Inseln, und verschiedenen Völkern Klein-Asiens besonders verehrt worden.

Unter den Göttern, von denen ich in diesem Kapitel und in den folgenden zu handeln habe, finden sich topische, das ist, solche, die besondern Gegenden allein eigen gewesen; und allgemeine, die an verschiedenen Orten angebethet worden. Diese Götter wurden gemeiniglich Schutzgötter genannt, und man glaubte, daß sie für diese oder jene Person, für dieses oder jenes Haus, irgend eine gewisse Stadt, manchmahl auch für ein ganzes Land, eine vorzügliche Sorge trügen; und daher leistete man ihnen an denselben Örtern eine vorzügliche Verehrung.

Servius macht bey dem Verse, worin Virgil den Apollo den Hüther des Sorakte nennt *), die Anmerkung, daß diese topischen Götter ein besonderes Land vor andern geliebet. Jedes Land hatte einen oder mehr Götter dieser Art. Die Syrer z. B. haben die Astarte zu ihrer topischen Gottheit; die Araber den Disares und Dionysus; die Einwohner von Minturna in Italien die Marica; die Völker von Noricum den Ti-

*) Serv. ad Virg. Aen. L. XI. v. 785.

bilinus; die Crustumenier den Delventinus; die Askulaner die Ambarita.

Auf gleiche Art eignete sich Athen die Minerva, Samos und Karthago die Juno, Thracien den Mars, Cythere, Paphos, und Amathus die Venus zu. Die Lateiner hatten den Faunus, die Sabiner den Sancus, die Völker in den Gegenden von Aquileja den Fenelles, die Archomenier den Laphistius, die Einwohner der Insel Tenedos den Tenes, die zu Lemnos den Vulkan, die zu Naxos den Bacchus, die zu Delphi den Apollo, die Karier die Lagdina, zur eigenthümlichen Gottheit. Thuiston und Velleda waren solches bey den Deutschen, und Hesus bey den Galliern. Nach dem Berichte des Makrobius *), halten auch die Römer ihre Schutzgötter; und wenn sie eine Stadt belagerten, so ermangelten sie, dem Plinius zu Folge, fast niemahls, diese Stadt, wenn ich mich so ausdrücken darf, zu entgöttern, oder eine Evocation, eine gottesdienstliche Abforderung der Schutzgottheiten, vorzunehmen. Zu diesem Ende brachten sie einen Priester mit sich, der mit einigen fest gesetzten Formeln, den Schutzgott derselben Stadt ersuchte, seine Wohnung zu verlassen, und erst in ihr Lager, dann mit ihnen in ihre Stadt zu kommen, wo er weit besser in Ehren gehalten werden sollte, als es in derjenigen geschehen, die er zu seinem Sitze sich erwählet **).

---

*) Macr. Saturn. L. I. c. IX.

**) Man sehe davon nach, was im zweyten Bande von den Evocationen gesagt worden.

Da alle diese Götter bekannt sind, und ich von den meisten schon geredet habe; so will ich noch auf einige andere kommen, die weniger bekannt sind.

Erster Artikel.

Besondere Gattungen von Göttern.

Die zogonischen Götter. Die Prodomeischen Götter. Die reinen Götter. Die Gegengötter. Die Potniaden. Die Gemetylliden.

1. Die Zogonischen Götter.

Die Griechen hatten, ich weiß nicht was für Götter, die sie zogonische nannten; welches eben so viel ist, als ob man spreche, Lebendiggeborne *). Proklus thut ihrer Meldung.

Man glaubte von ihnen, daß sie die Macht hätten, das Leben zu verlängern. Die Flüsse, und fließenden Wasser waren ihnen ganz besonders geheiligt. Es kann seyn, daß auch Jupiter zu diesen Göttern gehöret; den Hesychius gibt ihm den Beynahmen Zoogonus **).

2. Die prodomeischen Götter.

In der Mythologie eben dieses Volks findet

*) Animales geniti.

**) Ζωγονος. (Gyrald. Synt. I. p. 21.)

man auch Götter, welche die prodomeischen, oder die Vorhaugötter genannt wurden. Sie standen der Aufführung von Gebäuden vor; und sie rief man an, ehe man den Grund dazu legte. Pausanias lehret uns dieselben kennen. Dieser gelehrte Schriftsteller sagt, da er von den Megarensern redet: „Hier zeigte man uns den heil. Herd der prodomeischen Götter, denen Megareus opferte, ehe er den Grund zu der neuen Mauer geleget, womit er seine Stadt umgeben *).“

3. Die Katharer, oder die reinen Götter.

Die Arkadier hatten auch gewisse Götter, die sie Katharer **), oder die reinen Götter nannten, und denen sie einen besondern Dienst leisteten. Pausanias gedenkt ihrer, und sagt von ihnen, daß bey ihnen unter den Arkadiern die feyerlichsten Eide gethan worden; er setzt aber auch hinzu, daß er sie nicht kenne [305].

4. Die Antitheen oder Gegengötter; die Devi.

Arnobius [306]) ist, wie ich glaube, der einzige, der von denjenigen Göttern geredet, welche Antitheen, oder Gegengötter genannt wurden. Es waren böse Geister, die von den Zauberern an-

*) Pausan. in Attic. p. 78.

**) Καθαροι.

gerufen wurden, und nichts, als eitel Böses, thun konnten.

Die Zauberer riefen auch Götter an, welche Devi hießen, aber, dem Hesychius zu Folge, keine bösen Geister waren 307).

5. Die Potniaden.

Die Griechen verehrten gleichfalls gewisse Göttinnen, die Potniaden hießen, und diesen Nahmen von der Stadt Potnia hatten. Ihre einzige Sache war, in Raserey zu stürzen *). Man sagte daher, daß in dieser Böotischen Stadt ein Brunnen befindlich sey, dessen Wasser die Pferde des Landes, die davon tranken, rasend machte **). Die Einwohner der Stadt brachten alle Jahre zu einer gewissen fest gesetzten Zeit diesen Göttinnen ihr Opfer ***). Sie ließen junge Ferkel, die noch säugten, ins Freye laufen; und man glaubte, daß man dieselben des Jahres darauf nahe bey Dodona wieder fände. Weil aber selbst Pausanias, der diesen letzten Umstand erzählet, demselben keinen Glauben beymißt, so zweifle ich nicht, daß alle Welt mit ihm gleicher Meinung seyn werde.

---

*) Μανιοποιοι.

**) Pausan. in Boeot. p. 554.

***) Hesychius glaubt, daß der Nahme dieser Göttinnen der Nahme der Bacchanten und Mänaden gewesen.

6. Die Genetylliden.

Die Genetylliden hatten, nach dem Berichte des Pausanias *), ihre Bildsäulen zu Athen, die neben der Bildsäule der Venus Kolias standen. Weiter weiß man nichts von ihnen.

Zweyter Artikel.

Besondere Gottheiten der Landschaft Elis.

Sosipolis. Taraxippus.

1. Sosipolis.

Pausanias **) meldet uns, daß die Einwohner der Landschaft Elis einen Gott verehret, den sie Sosipolis genannt; und da er unter den Alten der einzige ist, der dieses Gottes gedenket, so will ich hier einrücken, was er davon erzählet. Nachdem er gemeldet hat, daß Lucina zu Olympia einen Tempel habe, und eine Priesterinn, die darin diene, so fährt er so fort: „Sosipolis hat gleichfalls seine Priesterinn. Diese ist verbunden, ihre Keuschheit zu bewahren. Alle erforderlichen Reinigungen werden von ihr verrichtet, und dem Gott muß sie, nach der unter den Eleern eingeführten Gewohnheit, einen Honigkuchen zum Opfer darbringen. In dem Vor-

*) Pauf. in Attic. p. 2.
**) Idem in Eliac. poster. p. 380. 381.

dertheile des Tempels (denn der Tempel hat zwey Abtheilungen), steht ein Altar, welcher der Lucina geheiligt ist, und in diesen haben die Mannspersonen einen freyen Zutritt. Tiefer hinein ist der Ort, wo Sosipolis verehret wird. Diesen darf niemand betreten, als die Priesterinn, welche selbst, wenn sie ihren Dienst thun will, das Haupt und das Gesicht mit einem weißen Schleyer sich verdecket. Die Mädchen und Frauen bleiben in dem Tempel der Lucina, singen darin einen Hymnus, und zünden dem Sosipolis zu Ehren Weihrauch an; aber bey ihren Opferausgießungen bedienen sie sich keines Weins. Ein Eid bey dem Sosipolis wird von den Eleern für einen ganz besonders heiligen unverletzlichen Eid gehatten."

Von dem Gotte selbst, so meldet eben dieser Schriftsteller weiter, hat man unter den Eleern folgende Erzählung. Als die Arkadier einst einen Einfall in Elis thaten, gingen die Eleer ihnen entgegen; und, indem sie im Begriffe waren, ein Treffen zu liefern, stellte sich ihnen eine Frau dar, die ein kleines Kind an ihrer Brust hatte, und ihnen sagte, daß dieses Kind für sie streiten würde. Das Kind wurde nackend an die Spitze des Heeres gestellet, und augenblicklich verwandelte es sich in eine Schlange. Über solches Wunderzeichen geriethen die Feinde in Bestürzung, und ergriffen die Flucht. Da nun durch diese Begebenheit Elis gerettet wurde, so gab man dem Kinde den Nahmen Sosipolis, oder des Erretters der Stadt, und man erbauete ihm den Tempel, von dem ich jetzt geredet habe, an eben

demjenigen Orte, wo er, in eine Schlange verwandelt, verschwunden war. Da man für ganz unstreitig ansah, daß Lucina bey der Geburt dieses wunderbaren Kindes Beystand geleistet; so räumte man ihr einen Theil dieses Tempels ein, und ordnete ihr darin Opfer an.

Vernünftiger Weise steht zu glauben, daß dieser vorgebliche Gott seinen Ursprung einer Kriegslist der Eleer verdanke, und daß sie erst an die Spitze ihres Heeres ein Kind, hierauf aber an die Stelle desselben eine Schlange gelegt, und nun das Wunder ausgesprengt, welches die Arkadier so sehr in Schrecken jagte, daß sie die Flucht ergriffen. Dabey findet sich nichts Erstaunliches; aber das ist erstaunlich, daß Pausanias hier wie ein Schriftsteller handelt, der alles zusammen rafft, was ihm vorkommt, ohne dessen eingedenk zu seyn, was er zuvor geschrieben; denn in eben demselben Buche redet er noch ein Mahl von diesem Gotte, ohne sich dessen zu erinnern, oder auf das zu verweisen, was er nur kurz zuvor erzählt hatte. „Zu Elis, sagt er, findet man einen Tempel der Fortuna, und dabey eine kleine Kapelle, wo man dem Sosipolis göttliche Ehre erweiset. Er wird, nach Maßgebung einer im Traume geschehenen Erscheinung, in der Gestalt eines Kindes vorgestellt, dessen Kleidung verschiedene Farben hat, und mit Sternen besäet ist, in der Hand aber hält es ein Füllhorn."

2. Taraxippus.

Taraxippus war ein böser schädlicher Genius,

dessen Bildsäule in der Laufbahn zu Olympia zu weiter nichts diente, als die Pferde, welche vor derselben vorbey liefen, scheu zu machen. Es war ein Gott, den bloß die Eleer verehrten *); aber wir haben schon anderwärts von ihm geredet.

Dritter Artikel.

Eigenthümliche Götter der Stadt Sicyon.

Koronis. Evemerion und Alexanor.

1. Koronis.

Die Sicyonier hatten, nach des Pausanias Berichte **), eine Göttinn, die sie Koronis nannten. Lilio Gyraldi 308) behauptet, dieser Schriftsteller melde uns nicht, ob solches die Mutter Äskulaps, von der Ovidius redet, oder irgend eine andere Person gewesen sey; sondern er sage bloß, daß sie keinen eigenen Tempel gehabt, und daß man sie, wenn die Zeit gekommen, ihr zu opfern, in den Tempel der Pallas getragen. Aber dieser gelehrte Mythologe hat sich ohne Zweifel nicht erinnert, daß Pausanias in eben demselben Buche von der Koronis, der Mutter Äskulaps, geredet; und zwar erzählet er von ihr, wie wir in der Geschichte dieses Gottes angeführet haben, daß Diana sie getödtet; hier-

*) Pausan. in Eliac. poster. pag. 388.
**) Pausan. in Corinth. pag. 106.

auf thut er des Tempels Meldung, den Alexanor zu Ehren seines Großvaters Äskulaps gebauet, so wie auch der Bildsäule der Hygiea, und der Bildsäule der Koronis. Hieraus erhellet ja ganz offenbar, daß er von der Mutter dieses Gottes habe reden wollen.

2. Evemerion und Alexanor.

Die Sicyonier hatten noch zwey andere Götter, wenigstens einen Gott, und einen Halbgott, die ihnen besonders eigen waren; nähmlich den Evemerion und den Alexanor. Pausanias *) gibt uns von ihnen den Bericht, daß man dieselben alle Tage nach der Sonne Untergang den ersten als einen Helden, den andern als einen Gott verehret habe.

Vierter Artikel.

Besondere Gottheiten einiger anderen Griechischen Städte.

Konisalus, Orthona und Tychon. Auxesia und Damia. Der gute Gott. Automatia und Ergane.

1. Konisalus, Orthona und Tychon; zu Athen.

Alles, was wir von dem Konisalus, der Or-

*) Pausan. in Corinth. pag. 105.

thana, und dem Tychon wissen, bestehet darin, daß es drey Gottheiten gewesen, welche lediglich von den Atheniensern verehrt worden, und daß die Verehrung derselben, wenn wir dem Strabo Glauben beymessen, mit der Verehrung des Priapus eine Ähnlichkeit gehabt 309 *)

2. Auxesia und Damia, zu Epidaurus und Trözen.

Die Auxesia und die Damia, welche beym Pausanias *), vielleicht aus einem Schreibefehler, Lamia heißt, lernen wir aus dem Herodotus kennen. Ich will demnach hier anführen, was dieser Geschichtschreiber davon meldet **).

Das Gebieth der Epidaurier war unfruchtbar geworden, und sie wandten sich daher an das Delphische Orakel, um solches deßwegen um Rath zu fragen. Dieß ertheilte ihnen die Antwort, daß die Unfruchtberkeit ihrer Felder gehoben werden würde, wenn sie der Damia und der Auxesia zwey Bildsäulen heiligten; sie müßten aber die Bildsäulen aus Olivenholze verfertigen. Da in ganz Griechenland nirgends dergleichen Bäume gebauet wurden, als in der einzigen Landschaft Attika, so traten die Epidaurier deßwegen mit den Atheniensern in Unterhandlung, die ihnen auch ihr Begehren zugestanden, unter der Bedingung, wenn sie jähr-

*) Pausan. in Corinth. pag 141. et 146.
**) Herodot. lib. V. cap. 48.

lich der Minerva Polias und dem Erechtheus Geschenke und Opfer darbringen wollten. Die Bildsäulen wurden verfertiget, die Unfruchtbarkeit hörte auf, und die Epidaurier erfüllten den Vergleich. Als aber mit der Zeit die Ägineten diese Bildsäulen ihnen entführt hatten, so weigerten sie sich, ferner nach Athen zu kommen, und die gewöhnlichen Opfer darzubringen, indem sie sagten, daß sie den Vergleich erfüllet, so lange sie die Bildsäulen besessen, daß man aber forthin an die Ägineten sich halten müsse. An diese schickten daher die Athenienser, und ließen sie fragen, ob sie die den Epidauriern vorgeschriebene Bedingung erfüllen wollten; und da die Ägineten solches abschlugen, so rüsteten sie sich, ihnen die Bildsäulen der beyden Göttinnen mit Gewalt hinweg zu nehmen. Weil aber diese an diesem neuen Orte ihres Aufenthalts sich sehr wohl befanden, so widerstanden sie allen Bemühungen ihrer Räuber, änderten ihre Stellung, und knieten nieder, wie sie denn auch nach der Zeit stets in dieser Stellung geblieben sind. Herodotus setzt hinzu, daß er den letztern Punct schwerlich glauben könne, und ich halte dafür, daß viel Leute mit ihm einer Meinung seyn werden.

Da dieser Geschichtschreiber von dem Ursprunge der beyden Göttinnen nichts meldet, so muß man sich darin an die Trözener halten, als welche denselben eine gottesdienstliche Verehrung leisteten. Nach ihrer Erzählung waren es zwey junge Mädchen, die gerade zu der Zeit von Kreta nach Trözen gekommen waren, als

eben diese Stadt von innerlichen Rotten zerrüttet wurde. Sie mußten in diesem Aufruhre ihr Leben einbüßen; denn das aufgebrachte Volk, das in seiner blinden Wuth nichts bey sich gelten ließ, steinigte sie todt. Dieses verübte Verbrechen gewisser Maßen zu vergüten, feyerte man nachgehends alle Jahre einen Festtag, den man die Steinigung nannte.

3. Der gute Gott in Arkadien.

Man verehrte gleichfalls einen Gott, oder vielmehr einen Genius, welcher der gute Gott, oder der gute Genius genannt wurde *). Sein Tempel lag, nach dem Berichte des Pausanias **), linker Hand auf dem Wege, der zum Berge Mänalus führte. Dieser Gott wurde von den Trinkern angerufen; und daher hat man ihn manchmahl mit dem Bacchus vermengaet.

Von den reinen Göttern, die gleichfalls den Arkadiern eigen waren, haben wir schon im ersten Artikel dieses Kapitels gehandelt.

4. Automatia und Ergane.

Von der Göttinn Automatia, oder dem Ungefähr, weiß man weiter nichts, als daß ihr Timoleon einen Tempel erbauen lassen.

Von der Ergane weiß man gleichfalls nur so viel, daß sie, wie Pausanias meldet, von den

---

*) Ἀγαθος Θεος.

**) Pauſ. in Arcad. p. 513.

Nachkömmlingen des Phidias als eine Gottheit verehrt worden 310).

Von der Nothwendigkeit und Gewaltthätigkeit, deßgleichen von dem Gelächter haben wir schon in einem der vorhergehenden Kapitel geredet.

Fünfter Artikel.

Besondere Gottheiten einiger Griechischen Inseln.

Aphaea. Tenes.

1. Aphaea, oder Dictynna, zu Ägina und in Kreta.

Aphaea war eine Gottheit, welche von den Ägineten, und, wie uns Pausanias berichtet, gleichfalls auch von den Kretensern angebethet wurde. Pausanias *) erzählt ihre Geschichte folgender Gestalt. Auf eben dieser Insel, sagt er, sieht man einen Tempel der Göttinn Aphea, der zu Ehren Pindarus für die Ägineten eine Ode verfertigt hat. Die Kretenser haben von dieser Göttinn eine alte auf sie fortgepflanzte Sage. Sie behaupten, daß Karmanor einen Sohn, Nahmens Eubulus, gehabt, und daß Jupiter mit der Karme dieses Eubulus Tochter

*) Pauſ. in Corinth. p. 141.

die Britomartis erzeuget, welche, weil sie nichts geliebet, als Reiten und Jagen, deßwegen bey der Diana in großer Gunst gestanden; da aber Minos sich sterblich in sie verliebet, habe sie, um seinen Nachstellungen zu entgehen, sich in das Meer gestürzt, und sey in die Fischernetze gefallen. Ihre Beschützerinn versetzte sie endlich unter die Götter. Die Ägineten, denen sie erschien, verehrten sie nachgehends unter dem Nahmen der Aphaea, da sie indessen in Kreta den Nahmen Diktynna führte; einen Nahmen, der von den Netzen, worein sie gefallen, hergenommen worden. Diese Göttinn ist übrigens mit der Diana, die unter verschiedenen Nahmen angebethet worden, einerley.

2. Tenes, auf der Insel Tenedos.

Tenes war ein Sohn desjenigen Cygnus, von dem wir in der Geschichte des Phaeton geredet haben. Weil er auf der Insel, die von ihm den Nahmen Tenedos hat, die Stadt Tenes erbauet, so wurde er die große Gottheit von den Einwohnern dieser Insel. Solches erfahren wir vom Cicero bey der Gelegenheit, da er dem Verres vorwirft *), selbst vor den heiligen Dingen so wenig Ehrerbiethung bewiesen zu haben, daß er sogar die Bildsäule dieses Gottes den Einwohnern entwenden lassen. Ich weiß wohl, daß Strabo **) für eine Fabel ansieht, was

*) Cic. in Verrem lib. I. c. 19.
**) Strab. Geogr. libr. XIII. p. 901.

vom Tenes erzählt wird; aber es ist darum nicht weniger gewiß, daß die Einwohner von Tenedos ihn als einen Gott angebethet, wie solches aus ihren Münzen erhellet. Man kann hierüber ein Sprichwort des Erasmus *), den Servius **), und den Lilio Gyraldi zu Rathe ziehen.

Sechster Artikel.

Besondere Gottheiten von Sicilien.

Adranus. Addephagia. Himera.

1. Adranus.

Nach dem Zeugnisse des Plutarch ***) war auch Adranus ein besonderer Gott, und er war allein den Sicilianern eigen. Die Stadt Adranum, die von ihm den Nahmen hatte, war diesem Gotte vorzüglich heilig, ob er gleich auf der ganzen Insel sehr in Ehren gehalten wurde.

2. Addephagia.

Die Sicilianer hatten auch eine Göttinn der Gefräßigkeit, welche den Nahmen Addephagia

---

*) Τενεδιος 'Ανθρωπος.
**) Serv. in Aen. lib. II. v. 21. (Gyr. Synt. I. p. 66.)
***) Plutarch. in Timol. p. 241. T. I. Opp.

führte. Dem Älian zu Folge *), hatte sie einen Tempel, in welchen man eine Bildsäule der Ceres gesetzt hatte.

3. Himera.

Daß die Einwohner Siciliens auch die Stadt Himera als eine Göttinn verehret, das meldet uns Cicero **).

Siebenter Artikel.

Der Thracische Gott Zamolxis.

Die Thracier und Geten hatten, nach dem Berichte des Herodotus ***), gleichfalls einen Gott, der ihnen besonders eigenthümlich war, und der ihnen die Stelle aller andern Götter vertrat. Dieses war Zamolxis, ihr großer Gesetzgeber, dessen Geschichte hier ihren Platz zu finden verdienet. Zamolxis war, wie Herodotus von den Bewohnern der Küsten am Hellespont erfuhr, ein Sclave des Pythagoras, ein Sohn des Mnesearchus gewesen. Nachdem er seine Freyheit erhalten, erwarb er sich große Reichthümer, und kehrte in sein Vaterland zurück. Seine erste Sorge war, eine so ungesittete Nation gesittet zu machen, und sie zu der Lebensart der

*) Ael. Var. Hist. libr. I. c. 27.
**) Cic. in Verr. lib. II. c. 35.
***) Herod. libr. IV. c. 94. et 95.

Jonier zu gewöhnen. In seinem Vornehmen glücklich zu seyn, ließ er sich einen prächtigen Pallast bauen, worin er alle Einwohner der Stadt nach der Reihe bewirthete, und unter der Mahlzeit in seine Reden mit einfließen ließ, daß alle diejenigen, die auf eben den Fuß, als er, lebten, unsterblich seyn, und, nachdem sie der Natur ihre Schuld bezahlet, lustige Gefilde bewohnen, und daselbst ewig eines glückseligen Lebens genießen würden. Unterdessen ließ er sich unter der Erde ein Zimmer zurichten, worauf er plötzlich verschwand, in demselben sich verschloß, und drey Jahre lang darin verborgen blieb. Man hielt ihn für todt, und beweinte ihn; aber im Anfange des vierten Jahres kam er von neuem zum Vorscheine, und dieses vermeintliche Wunder machte einen so starken Eindruck auf seine Landsleute, daß sie geneigt schienen, alles zu glauben, was er ihnen sagte.

Mit der Zeit versetzte man ihn unter die Götter, und jeder glaubte, daß er in seinem Tode hinginge, bey diesem Gotte zu wohnen. Sie trugen ihm ihre Bedürfnisse vor, und sandten alle fünf Jahre an ihn, um ihn um Rath zu fragen. Die Art übrigens, wie sie solches thaten, war so wohl unmenschlich als seltsam, und beweist, daß Zamolxis mit der Verbesserung ihrer Sitten nicht weit gekommen. Wenn sie nähmlich denjenigen erlesen hatten, der seine Bedürfnisse ihm vortragen sollte, so wurde einem aus ihnen aufgetragen, drey Spieße in die Höhe zu halten, da hingegen andere den Abgesandten bey den Füßen hielten, und ihn in

die Luft warfen, damit er auf diese Spieße fallen sollte. Wenn er davon gespießt wurde, so glaubten sie, daß ihr Gott ihnen günstig sey; und wenn er nicht daran starb, so machten sie ihm die bittersten Vorwürfe, und sahen ihn für einen Bösewicht an. Hierauf wählten sie einen andern Abgeordneten, den sie dem Zamolxis zusandten, ohne ihn eben dieser Probe zu unterwerfen.

Wenn ein Sturm entstand, so schossen eben diese Völker ihre Pfeile gegen den Himmel ab, um dem Urheber des Sturms dadurch Trotz zu biethen, und erklärten ihm frey heraus, daß sie keine andern Götter glaubten, als den Zamolxis.

Diese Erzählung habe ich aus dem Herodotus, welcher zugleich bekennet, daß er zwar dieselbe nicht gänzlich verwerfen wolle, aber sie doch nicht nach allen Umständen glaube, wie er denn wenigstens so viel für ausgemacht hält, daß Zamolxis lange Zeit vor dem Pythagoras gelebet.

Achter Artikel.

Besondere Gottheiten der Carier.

Hemithea. Ogoa. Alabandos.

1. Hemithea.

Zu Kastabe, einer Karischen Stadt, hatte man gleichfalls eine Gottheit, welche außer dersel-

ben nirgends bekannt war. Sie hieß Hemithea, und ihre Geschichte findet man beym Sicilischen Diodor, aus welchem ich sie um so lieber anführe, da sie, so viel ich weiß, die einzige Halbgöttinn des Heidenthums ist. Ganz Griechenland war voll von Halbgöttern und Helden, und von Tempeln, die ihnen zu Ehren erbauet waren; aber von Halbgöttinnen gab es weiter keine, als die drey Schwestern, von denen ich eben jetzt handeln will.

„Man findet, so erzählt der jetzt genannte Schriftsteller *), in der Stadt Kastabe **), einen Tempel der Hemithea, deren Geschichte verschiedentlich erzählet wird. Folgende Erzählung ist diejenige, welche bey den Einwohnern der Stadt den meisten Beyfall findet. Staphylus und Chrysothemis hatten drey Töchter, die Molpadia, die Rhöo, und die Parthenos. In die Rhöo verliebte sich Apollo, und sie wurde schwanger; als aber ihr Vater solches gewahr wurde, verschloß er sie in eine Kiste, und warf sie ins Meer. Unter diesen Begebenheiten ereignete sichs auch, daß ihre beyden andern Schwestern entschlummerten, als sie den Wein ihres Vaters bewachten; der Wein aber war damahls noch ein neues Geschenk für die Menschen. Einige Schweine kamen dazu, und zerbrachen das Gefäß, worin er aufbehalten war, so, daß nicht einziger Tropfen darin blieb.

*) Diod. Sic. Bibl. Hist. lib. V. p. 331.

**) Vermuthlich ist dieß Kastabala. Man sehe den Martiniere darüber nach.

Aus Furcht vor dem Zorne ihres Vaters, gingen diese beyden Mädchen an das Ufer des Meeres, und stürzten sich in die Fluthen. Wegen ihrer Schwester nahm sich Apollo ihrer an, hielt sie in ihrem Falle empor, und brachte sie in zwey verschiedene Städte, Parthenos nach Bubaste, wo sie ihren Tempel und Dienst hatte, die Molpadia aber nach Kastabe, wo der vom Gott ihr geleistete Schutz ihr den Nahmen Hemithea, oder einer Halbgöttinn, und die Verehrung aller Einwohner dieser Gegenden ihr zuwege brachte. Man bringt ihr sogar zum Andenken des verschütteten Weins Opfer von diesem Getränke, das man mit Honig vermischt hat, und keiner, der Schweinefleisch gegessen, oder auch nur berührt hat, darf in den Tempel der Hemithea gehen. Die Achtung und Ehrfurcht für diesen Tempel ist mit der Zeit so hoch gestiegen, daß man ihn nicht etwa nur im Lande in besondern Ehren hält, sondern daß man auch von fernen Orten herbey kommt, daselbst zu opfern, und reiche Geschenke darzubringen. Noch mehr, die Perser, die doch Herren von Asien sind, haben, da sie alle Tempel Griechenlands geplündert, gleichwohl diesen verschont. Sogar die Räuber, denen doch nichts zu heilig ist, haben, obschon dieser Tempel keine Mauern hat, und also ohne Gefahr frey beraubt werden konnte, gleichwohl sich enthalten, an seinen Schätzen sich zu vergreifen. Besonders rühmt man von dieser Göttinn, daß sie den Weibern Beystand leiste, die eine schwere und gefährliche Niederkunft haben. Daher ist

auch ihr Tempel mit Merkmahlen der Dankbarkeit angefüllet, die man zu allen Zeiten hierher verehrt hat, und die Religion hat diesen Schätzen eine größere Sicherheit verschafft, als ihnen Mauern und Wachen hätten geben können."

2. Ogoa.

Ogoa war gleichfalls ein Gott, der von den Cariern angebethet wurde, und besonders geschah solches in der Stadt Mylasus. Man weiß aber nichts weiter von ihm, als einen einzigen Umstand, der vom Pausanias berichtet wird *); nähmlich daß das Meer, welches, wie man glaubte, unter seinem Tempel wegging, zuweilen daselbst ausgetreten. Aber eben dieser Schriftsteller sagt ein Gleiches auch von dem Tempel des Neptunus Hippius, der nahe bey Mantinea lag, deßgleichen von dem Tempel, den eben dieser Gott in dem Schlosse zu Athen hatte. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß Ogoa der Nahme gewesen, welchen die Mylasier dem Gotte des Meeres gegeben. Was diese Ergießungen des Meeres anbelangt, deren eine für den Ägyptus, den Sohn des Hippotus, einen so schlimmen Erfolg hatte, daß er darüber das Gesicht, und wenig Tage darauf das Leben verlor **); so waren sie vermuthlich die Wirkungen einer Wasserpumpe, und ein Kunststück, das die Priester erfunden hatten, um dem Gotte, in dessen

*) Pauf. in Arcad. p. 471.
**) Id. Ibid.

Tempel sie dienten, mehr Ehrerbiethung zu erwerben.

3. Alabandos.

Die Einwohner der Karischen Stadt, Alabanda, hatten auch ihren eigenthümlichen Gott, der bey ihnen vor allen übrigen den Vorzug hatte, und dieß war Alabandas, der Stifter ihrer Stadt. Seine Mutter hieß Kallirhoe, und als er den Preis im Wettrennen davon getragen hatte, wurde er Alabandus genannt; denn bey den Cariern hieß, wie Stephanus **) sagt, ein Pferd Ala, und der Sieg Banda.

Cicero berichtet uns, wie große Ehrerbiethung die Alabandiner für diesen Gott gehabt, und erzählt von dem Stratonikus, als man ihn mit dem Lobe ganz ermüdet, das die Carier mit Verachtung des Herkules, von welchem sie nichts wissen wollten, ihrem Stifter unaufhörlich beygelegt, so habe er ihnen geantwortet: „Nun wohl denn, so mag euer Alabandus mich hassen, und dagegen Herkules euer Feind seyn **).“

*) Steph. Byz. v. Ἀλαβανδα.

**) Cic. de Nat. Deor. libr. III. c. 19.

Neunter Artikel.

Besondere Gottheiten einiger Asiatischen auch Afrikanischen Gegenden.

Kabrus. Tanais. Karmelus. Bessas. Psaphon.

1. Kabrus, in Pamphylien.

Die Stadt Phaselis in Pamphylien hatte gleichfalls einen ihr eigenen Gott, der Kabrus hieß. Man opferte demselben kleine gesalzene Fische. Suidas macht aus dieser Stadt eine Insel, und nennet den Gott Kalabrus; Erasmus aber, in dem Sprichworte von den Opfern der Phaselier, Kaprus [311]).

2. Tanais, in Armenien.

Strabo belehret uns, daß Tanais eine besondere Gottheit der Armenier gewesen. Ihr waren die Sclaven und Sclavinnen geheiliget, und auch Leute von freyem Stande widmeten dieser Göttinn ihre Töchter, welchen, so bald sie geweihet worden, die Gesetze das Recht gaben, von dem ersten dem besten sich mißbrauchen zu lassen; und dennoch bewarb man sich darum nicht weniger um die Heirath mit ihnen.

3. Karmelus, in Syrien.

Diejenigen Syrer, welche die Gegenden des Berges Karmel bewohnten, hatten einen Gott,

der Karmelus hieß. Tacitus *) unterscheidet ihn sehr deutlich von dem Berge dieses Nahmens. Zwar hatte dieser Gott keinen Tempel; aber man hatte ihm doch einen Altar gewidmet. Einer von seinen Priestern, Nahmens Basilius, war es, der dem Vespasian weissagte, daß er Kaiser werden würde.

4. Bessas, in Thebais.

Unter allen Alten ist mir keiner bekannt, der des Gottes Bessas oder Besas gedacht, als Ammian Marcellin **). Dieser Gott wurde zu Abida verehrt, welche Stadt an dem äußersten Ende von Thebais lag. Der angeführte Schriftsteller meldet, daß er Orakelsprüche ertheilt habe, und auf eine vorzügliche Art in dieser Stadt verehrt worden, deren Schutzgottheit er gewesen.

5. Psaphon, in Libyen.

Noch findet man einen topischen Gott, der in einem Theile Libyens verehret worden, und seine Gottheit einer List verdanket; ich meine den Psaphon. Dieser hatte einige Vögel abgerichtet, die Worte zu sprechen: Psaphon ist ein

*) Est inter Judaeam Syriamque Carmelus; ita vocant montem deumque: nec simulacrum Deo, aut templum, sic tradidere majores, aram tantum et reverentiam. Tac. Hist. lib. II. c. 78.

**) Amm. Marc. libr. XIX. p. 315.

großer Gott. Darauf ließ er sie in die Wälder fliegen, wo sie diese Worte so oft wiederhohlten, daß man ihm nach seinem Tode göttliche Ehre erwies.

Der berühmte Feldherr der Karthaginenser, Hanno, wollte, nach Älians Berichte *), ein Gleiches thun. Aber seine Mühe war an den ungelehrigen Vögeln verschwendet; denn kaum waren sie wieder in die Wälder gekommen, so nahmen sie auch ihren gewöhnlichen Gesang wieder an, und seine Hoffnung wurde solcher Gestalt vereitelt.

Von der Armuth, welche die Gadarer mit den Künsten zugleich anbetheten, haben wir schon anderwärts geredet.

Siebentes Kapitel.

Ein kurzer Abriß der Römischen Religion und ihrer Veränderungen, als eine vorläufige Einleitung zu den eigenthümlichen Gottheiten der Römer.

Ehe ich von den besondern Göttern der Römer handle, die außer Rom wenig bekannt geworden, muß ich zuvor einen kurzen Abriß von der Römischen Religion und von den Veränderungen mittheilen, welche dieselbe seit des Romu-

*) Aelian. Hist. Var. lib. XIV. c. 30.

lus Zeiten bis auf die letzten heidnischen Kaiser erlitten hat.

Beym Anfange dieses Bandes habe ich gesagt, daß die Römer, nachdem sie fast alle Götter der Griechen und der meisten überwundenen Nationen angenommen, ihren Kalender noch mit einer großen Menge anderer Götter angefüllt, die ihnen allein eigen gewesen 312), und daß es also die Theologie dieses Volks allen theologischen Lehrbegriffen des Heidenthums an Aberglauben und an Ceremonien zuvor gethan. Wir müssen aber auch dabey wohl merken, daß diese Religion die große Menge von Zusätzen nicht auf ein Mahl, sondern zu verschiedenen Zeiten erhalten, und daß sie in ihrem Ursprunge viel einfältiger gewesen, und weit weniger Aberglauben gehabt, als nachgehends.

Ich mache den Anfang damit, daß ich die Römische Religion nach derjenigen Gestalt betrachte, die sie zu den Zeiten des Romulus gehabt; denn obgleich dieser Fürst bloß mit Kriegen und mit der Anlegung seiner neuen Stadt sich zu beschäftigen schien, so vergaß er doch nicht, dabey auch an die Einrichtung der Religion zu denken. Ich habe hierin den Halikarnassischen Dionys zum Gewährsmanne *), als welcher von ihm sagt, daß er den ganzen Lehrbegriff von der poetischen Theologie der Griechen verworfen habe. Er fand, daß ihre Fabeln niedrige, kindische, der Gottheit ehrenrührige

*) Dion. Hal. Ant. Rom. lib. II. p. 87. sq.

Dinge enthielten, mit einem Worte solche, die nur fähig wären, schwache und gemeine Gemüther zu verderben. Bloße Sterbliche, also urtheilte Romulus, würden sich schämen, wenn man ihnen dasjenige aufbürdete, was man ohne alles Bedenken den Göttern Schuld gab, oder wenn man sie auf eine so freche und liederliche Art verehren wollte, wie eben diese Götter verehrt wurden. Dieser Fürst war also in der That philosophischer, als man bey der Erziehung, die er gehabt, von ihm hätte erwarten mögen, und er gewöhnte seine neuen Unterthanen, von dem höchsten Wesen sich lauter große Begriffe zu machen, und alle die Erdichtungen, welche nur die Unwissenheit, und ihre unzertrennliche Gefährtinn, die Leichtgläubigkeit zu nähren dienen, mit Verachtung zu verwerfen. Daher rührte, allem Vermuthen nach, die Geringschätzung, welche die Römer gegen die Griechen hatten; eine Geringschätzung, welche eines Theils mit der Rauhigkeit ihrer Sitten, andern Theils mit ihrem Abscheue vor aller Art der Knechtschaft sehr wohl überein kam.

Doch ich muß die eigenen Worte dieses gelehrten Geschichtschreibers anführen, wenn es auch zu weiter nichts dienen sollte, als von dem Romulus einen ganz andern Begriff zu machen, als man gemeiniglich von diesem ersten Könige der Römer hat. „Ich kann, sagt er, die Strahlen einer so weit ausgebreiteten Weisheit, die Romulus von sich blicken lassen, an einem einzigen Menschen nicht genug bewundern. Er war überzeugt, daß das Glück der Staaten von den

großen Grundsätzen abhange, welche die meisten Staatsmänner wohl immer im Munde führen, aber nur sehr wenige von ihnen zur Ausführung zu bringen wissen. Er sagte, daß man sich vor allen Dingen die Götter günstig machen müsse, weil die Glückseligkeit die gewöhnlichste Wirkung ihres Schutzes sey. — — Romulus wendete daher alle seine Sorgfalt auf die Ausführung dieses großen Entwurfs, und machte mit dem Gottesdienste den Anfang. Er bauete ihnen Tempel; er errichtete ihnen Altäre; er setzte ihnen Bildsäulen, stellte ihre Bilder auf, und schmückte dieselben mit dem Zeichen ihrer Macht, und mit Sinnbildern, welche fähig waren, das Andenken ihrer Wohlthaten zu erneuern. Er ordnete zu Ehren jeglichen Gottes Feste, Opfer und Ceremonien an, die verschieden, aber dabey der Art, wie sie verehrt seyn wollen, gemäß waren. Er stiftete öffentliche Feyerlichkeiten, wobey alles Volk mit Aussetzung seiner gewöhnlichen Arbeit sich einzufinden verbunden war. Um aber nichts darin zu thun, was nicht mit den alten Gebräuchen überein käme, so untersuchte er, was in der Religion der Griechen das Heiligste sey, und am allgemeinsten angenommen werde. Was die Fabeln anbelangt, die den Göttern so viel Böses nachreden, und ihnen die ungeheuersten Verbrechen Schuld geben, diese verwarf er alle mit Abscheu; denn er sah sie nicht nur für läppische und unnütze, sondern auch für gottlose Erzählungen an, indem sie die Götter solchen Leidenschaften unterwürfen, deren selbst die Menschen

sich zu schämen hätten. Dadurch gewöhnte er die Römer, daß sie, weit davon entfernt, die Götter der schändlichen Thaten, die einige Fabeln denselben aufgebürdet, fähig zu halten, vielmehr nicht anders, als mit Ehrfurcht, von der Gottheit dächten und redeten."

„In den Büchern, die zu dieser Zeit geschrieben sind, findet man nicht, daß die Kinder des Himmels ihren Vater entmannet; daß Saturn die seinigen aus Besorgniß, von ihnen der Krone beraubt zu werden, gefressen; daß Jupiter den Saturn vom Throne gestürzet, und in die Gefängnisse des Tartarus eingesperret. Sie reden nicht von Gefechten, die zwischen Göttern vorgefallen, noch von Wunden, die sie empfangen, noch von Ketten, die sie getragen, noch von ihren Verbannungen aus dem Himmel. Man sieht auch keine Trauerfeste, keine betrübten Ceremonien, da man jammert und wehklagt, da man Thränen vergießt, und da Mütter, die in Thränen sich baden, über die Grausamkeit der Götter sich beklagen. So verderbt auch jetzt die Sitten der Römer sind, so stellt man uns doch keine Korybanten auf. Jene geheimen Zusammenkünfte, jenes nächtliche Herumschwärmen der Bacchanten, jene gräulichen Ausschweifungen, die von Personen beyderley Geschlechts an den ehrwürdigsten und heiligsten Örtern verübt werden, sind von ihnen gänzlich verbannt."

„Indessen gesteht doch eben dieser Geschichtschreiber, daß man zu seiner Zeit für diese Griechischen Fabeln mehrere Nachsicht gehabt,

und er macht dabey die boßhafte Anmerkung, daß man so gar behaupten wolle, als ob unter diesen räthselhelhaften Bildern die wunderbarsten Merkwürdigkeiten versteckt lägen, und sehr vernünftige Dinge enthalten wären. „Ich will, so fährt er fort, nicht untersuchen, ob diese Meinung guten Grund hat, und ob nicht diejenigen, die so viel Rühmens davon machen, sich selbst zu verblenden suchen. Ich will vor jetzt nur so viel behaupten, daß nicht jedermann fähig ist, in diesen geheimnißvollen versteckten Sinn einzudringen. Und läßt sich vornehmlich wohl glauben, daß der Pöbel die Gabe hat, solche Räthsel zu errathen? Wenn man ihm die Geschichte der Götter vorhält, die in Griechenland angebethet worden, so wird er sie entweder bey dem Anblicke der Armseligkeiten und Schwachheiten, die man an ihnen wahrnimmt, verachten, oder er wird sich durch ihr Beyspiel reitzen lassen, sich den größten Ausschweifungen zu überlassen."

Zu den Göttern, welche Romulus angenommen, rechnet der Kirchenvater Augustin den Janus, den Jupiter, den Mars, den Picus, den Faunus, den Tiberinus und den Herkules. Übrigens bediente sich dieser Fürst bey diesen Einrichtungen, die er in Ansehung der Religion traf, der Beyhülfe Hetruscischer Priester, die er nach Rom hatte kommen lassen, sie zu Rathe zu ziehen, und ohne deren Entscheidung er nichts hierin anordnete. Der friedfertige Numa richtete bey der langen Ruhe, deren er genoß, alle seine Gedanken auf die Religion, und er that

eine große Menge von Ceremonien hinzu, die er von den Sabinern erlernet hatte, unter denen er geboren war. Da die Grundsätze, die er dabey zum Grunde legte, mit den Grundsätzen des Pythagoras fast einerley waren, so hat man behaupten wollen, daß er ein Schüler des Pythagoras gewesen; aber man hat darin sich betrogen. Pythagoras kam nicht eher nach Italien, als gegen das Ende von der Regierung Tarquins des Hochmüthigen, und es ist also vernünftiger zu glauben, daß beyde der König und der Philosoph, verschiedene ihrer Begriffe von den Völkern Latiums entlehnet, und daß daher sich die Ähnlichkeit schreibt, deren wir jetzt erwähnet haben.

Dem sey nun, wie ihm wolle, so hatte Numa gesundere Begriffe von der Gottheit, als die, welche nach ihm lebten; und da er selbst von dem Daseyn, und von der Nothwendigkeit einer unveränderlichen und unendlichen Wesens überzeugt war, so überzeugte er auch seine Unterthanen sehr leicht davon. Er brachte sie sogar zu der Erkenntniß, daß dieses Wesen keine körperliche Gestalt habe, und daß nichts ungereimter sey, als daß man dasselbe durch Bildsäulen und Gemählde vorstellen wolle, da zwischen geistlichen und körperlichen Dingen kein Verhältniß Statt finde. Gleichfalls verboth er, die Altäre nicht durch blutige Opfer zu entheiligen, indem er zu Gemüthe führte, daß nichts unziemlicher sey, als wenn man sich mit Händen hinzu nahe die mit dem Blute besudelt wären, das man eben jetzt erst vergossen. Da er übrigens, wie Dionys

von Halikarnaß sagt *), überzeugt war, daß ein Staat nicht anders bestehe und blühe, als durch Sorgfalt und durch Religion, so traf er in dieser Absicht folgende Anstalten. In den gottesdienstlichen Gebräuchen, welche Romulus weislich eingeführt hatte, änderte er nichts, sondern setzte nur dasjenige hinzu, wovon er glaubte, daß sein Vorgänger dasselbe vergessen. Verschiedenen Gottheiten, denen man zeither keine göttliche Ehre erwiesen hatte, heiligte er verschiedene Örter, errichtete ihnen Altäre, erbauete ihnen Tempel, stiftete Festtage, die ihnen gefeyert werden sollten, und setzte Priester ein, die für ihren Dienst Sorge tragen sollten. Er machte Gesetze, welche so wohl die Pflichten, als die Heiligkeit des Priesterstandes bestimmten, und welche vorschrieben, was man für Ceremonien zu brauchen habe, und wie es bey den Söhnungen gehalten werden solle, und welche gleichfalls die besondern Arten des Gottesdienstes für jegliche Gottheit fest setzten. Da ihm Romulus etwas Übermenschliches an sich gehabt zu haben schien, so errichtete er demselben einen Tempel, und verordnete, daß der Stifter Roms, unter dem Namen Quirinus, durch feyerliche Opfer verehrt werden solle.

Denjenigen Priestern, welche Curier hießen, weil jeder derselben zu seiner Curie gehörte, waren die Opfer der obersten Gattung aufgetragen, die man für diese Curien öffentlich darbrachte. Die Opfer der zweyten Gattung wa-

*) Dion. Hal. Antiqu. Rom. lib. III. c. 63.

ren denjenigen Priestern überlassen, die von den Griechen Stephanophoren, oder Kronenträger, von den Römern aber Flaminen genannt wurden, welchen Nahmen sie von gewissen feuerfarbenen Mützen und Schleyern hatten, womit sie ihr Haupt bedeckten. Die Sorge für die Opfer der dritten Gattung war den Celeren *) aufgetragen, welche zur Leibwache des Königs gestellt waren, und zu gleicher Zeit das Amt auf sich hatten, an gewissen Tagen zu opfern. Die Opfer der vierten Gattung wurden denjenigen Priestern anvertrauet, welche die Zeichen des Himmels auslegten, und auf die Dinge deuteten, um deren willen, wie man glaubte, die Götter dieselben haben erscheinen lassen. Die Römer nannten diese Priester Auguren, oder Vogeldeuter, von einem einzigen Theile ihrer Kunst, nähmlich von der Wahrsagung aus dem Vogelfluge. Diejenigen Jungfrauen, die zur Bewahrung des heiligen Feuers gesetzt waren, oder die Vestalinnen, machten die fünfte Ordnung in dieser Hierarchie aus. Die sechste bestand in den Saliern oder in den Priestern des Mars, von denen ich bereits anderwärts geredet habe **). In die siebente endlich gehörten die Waffenherolde oder Friedensstifter, welche Fecialen hießen. Diese letztern wurden aus den besten Häusern genommen, und sie behiel-

---

*) Celeres.

**) Im ersten Bande a. d. 241. S. deßgleichen im 6ten Bande a. d. 305. S.

ten zeitlebens ihr Priesterthum. Da man sie in Kriegszeiten absandte, den Frieden anzubiethen, so hatte Numa ihren Orden nicht eher gestiftet, als bis er sich genöthigt gesehen, wider die Fidenaten, welche die Römer oft angefallen, und ihre Ländereyen sehr verheeret hatten, die Waffen zu ergreifen. Die Macht dieser Priester war, wenn wir dem Geschichtschreiber Glauben beymessen, aus welchem der hier mitgetheilte umständliche Bericht genommen ist, sehr groß; denn ohne ihre Entscheidung konnte man weder Frieden schließen, noch Krieg anfangen.

Der letzte Theil endlich von den Anordnungen des Numa, welche die Religion betrafen, enthielt die Opfer, und diejenigen Ceremonien, worüber das Urtheil denen zukam, die das höchste Priesterthum mit einer unumschränkten Gewalt verbanden, ich meine den Pontificien. Sie waren zugleich die Diener und Schiedsrichter der wichtigsten Angelegenheiten, und ihnen kam die endliche Entscheidung in allen den Streitigkeiten zu, die über die Religion zwischen Bürgern des Staats, obrigkeitlichen Personen, und denjenigen öffenlichen Bedienungen entstanden, die vermöge ihres Priesterthums für den Gottesdienst Sorge trugen. Deßgleichen hatten sie auch in allen Dingen, die den Dienst der Götter betrafen, wofern die öffentlichen Urkunden, oder der öffentliche Gebrauch darin noch nichts bestimmt hatten, die Macht, neue Gesetze zu geben; ihnen kam es ferner zu, die Aufführung derer zu untersuchen, die mit dem Gottesdienst zu schaffen hatten, und vornehmlich auf

die untergeordneten Priester ein wachsames Auge zu haben, daß sie bey den vorgeschriebenen Verrichtungen nichts thäten, das dem Gebrauche zuwider wäre.

Dieß waren die Gesetze 313), die Numa gab, den Gottesdienst einzurichten, ohne einer ganzen Menge anderer zu gedenken, welche ihm dazu behülflich waren, den Römern Liebe zur Religion und zur Frömmigkeit einzuflößen. Die übrigen Könige beschäftigten sich bloß mit ihren Kriegen, und machten in der Religion sehr wenige Änderungen, wie ich denn nachher zeigen werde, daß es allezeit besondere Gelegenheiten gewesen, welche die Einführung einiger neuen Gottheiten veranlaßt.

Diese erste Einfalt dauerte nicht lange; und wenn wir uns an den Plutarch halten, so währte es nicht länger, als siebzig Jahre, daß die Römer keine Bildsäulen noch Bildnisse ihrer Götter hatten. Varro dehnt indessen diese Zeit fast auf zwey hundert Jahre aus *). Die übrigen Veränderungen geschahen nur nach und nach, und endlich kamen diese Überwinder der Welt so weit, eine so große Anzahl von Göt-

*) Der Kirchenvater Augustin sagt im ein und dreyßigsten Kapitel des vierten Buchs von der Stadt Gottes, daß Varro mehr als hundert und siebzig Jahre rechne, ehe diese Veränderung sich zugetragen, und führt die folgenden merkwürdigen Worte dieses gelehrten Römers an: „Wenn dieß noch jetzt beobachtet würde, so würde der Dienst, den wir den Göttern leisten, desto reiner und heiliger seyn.“

tern anzubethen, daß Varro dieselben auf dreyßig tausend schätzt, der Philosoph Bruxilus aber sie auf zwey hundert und achtzig tausend berechnet, welches den Petronius zu sagen veranlaßt *): „Italien ist jetzt so heilig, daß es leichter ist, einen Gott darin zu finden, als einen Menschen."

Man muß darum keineswegs glauben, daß es nicht von Zeit zu Zeit hohe Priester oder andere erleuchtete Männer gegeben, die sich der Einführung neuer Gottesdienste nachdrücklich widersetzet. Aber die unüberwindliche Neigung, die man in Religionssachen für alles hatte, was durch einen Schein der Neuheit einnahm, behielt allezeit über die weise Wachsamkeit der obrigkeitlichen Personen die Oberhand.

In dem Anfange des Christenthums *) kamen endlich die Römer, um sich einen Frieden zu erhalten, den so viele Eroberungen mehr als zu theuer erworben hatten, auf den Entschluß, alle Arten eines neuen Aberglaubens und alle fremden Gottheiten wieder zu verbannen. Die Werke, woran Kunst und Fleiß einigen Theil hatten, sahen sie für unwürdig an, der Religion Ehre zu machen. Sie untersagten sogar, die Orakel um Rath zu fragen, besonders aber diejenigen, die nur einen zweydeutigen Ruhm für sich hatten, und bestochen werden konnten. Doch endlich fiel Rom wieder in eben dieselben Fehler, wovor es sich hatte verwahren wollen,

---

*) Petron. Satyr. c. 17.
**) Tertull. in Apolog. c. 6. sq.

und das zwar mit einer solchen Art der Raserey, daß Livius bekennen muß *) 314), es finde sich in der Stadt kein Ort, an welchem nicht irgend eine gottesdienstliche Ceremonie angesetzt sey.

Seneca, beym Kirchenvater Augustin 315), läßt sich in eine sehr umständliche Erklärung darüber ein, die sehr geschickt ist, uns die Religion seiner Zeit kennen zu lehren. Nachdem er von den fremden Göttern geredet, welche die Römer angenommen, und von den Thorheiten, zu denen die, so ihnen dienten, verbunden waren, z. B. sich das Fleisch zu zerritzen, sich zu verstümmeln, u. s. w., so fährt er also fort: „Diese Raserey hat indessen doch ihre gesetzte Zeit; ein Mahl im Jahre mag man ungestraft ein Narr seyn. Aber geht nur aufs Capitolium! Ihr werdet euch darüber schämen müssen, wenn ihr seht, was für Ausschweifungen daselbst vorgehen, und wie diese Narrheit so öffentlich, und so allgemein geworden ist. Man bedient daselbst eine steinerne Bildsäule eben so, wie einen lebendigen Menschen. Der eine meldet dem Jupiter die Nahmen der Götter, die ihm ihre Aufwartung machen; der andere sagt ihm, was die Uhr sey; der eine dient ihm zum Thürhüther; der andere muß ihm einen angenehmen Geruch geben. Man findet darin Frauenspersonen, welche der Juno und Minerva den Kopf zurechte machen; und ob dieselben gleich von ihren Bildsäulen entfernt sind, so bewegen sie doch die Finger, wie eine Kopfputzerinn thun wür-

*) Liv. libr. V. c. 17.

de, oder sie halten den Spiegel. Es gibt einige, welche die Götter einladen, bey der Vertheidigung ihrer Sache zugegen zu seyn, ihnen Bittschreiben überreichen, und sie von ihren Rechtshändeln informiren. Ein Possenspieler führte im Capitole alle Tage seine Possen auf, gleich als ob die Götter ihr Vergnügen daran fänden, dasjenige zu sehen, was die Menschen nicht mehr ausstehen konnten. Endlich findet man daselbst Künstler von allen Gattungen, die alle, jeder in seiner Kunst, für die Götter arbeiten. Aber was noch schlimmer, als alles dieß, ist, so finden sich auch Frauenspersonen, welche glauben, daß Jupiter in sie verliebt sey, und sich deßwegen daselbst aufhalten, ohne die Juno zu scheuen, die doch, nach der Abbildung der Poeten, eine sehr eifersüchtige, hitzige und rachgierige Göttinn ist."

In einer andern Stelle sagt er: „Wir verheirathen die Götter, und beobachten dabey den Wohlstand weniger, als bey Menschen; denn wir vermählen Brüder und Schwestern mit einander."

Aber laßt uns in der Geschichte dieser Religion fortfahren. Der Dienst des Mithra, der schon zu den Zeiten des Pompejus nach Rom gebracht worden, und daselbst ziemlich wieder in Verfall gerathen war, kam von neuem empor, und die ehrlosen Ceremonien, womit er angefüllet ist, wurden mit allem ersinnlichen Gepränge daselbst angestellet und ausgeübt. Die Ägyptischen Gottheiten, diese Ungeheuer, welche die Römer so lange verabscheuet hatten, nah-

nen daselbst allenthalben überhand. Isis, Osiris, Harpokrates, Anubis, Serapis, und andere mehr, erhielten daselbst ihre Tempel, ihre Altäre, ihre Priester. Es ist wohl wahr, daß man bey ihrer Einführung in Rom mit einiger Behuthsamkeit verfuhr; denn ehe man mit den Ceremonien, welche dem Dienste dieser Götter besonders eigen sind, den Anfang machte, bathen die Priester die alten Gottheiten der Republik um Erlaubniß dazu. Doch dieser Gebrauch, der im Grunde nichts, als ein bloßes Ceremoniell, war, kam gar bald von selbst wieder ab, und mit diesen fremden Götzendiensten, mit diesen so schändlichen Götzendiensten, die der seiner eigenen Schwachheit überlassene Mensch sich nicht schändlicher hätte erdenken können, wurde alles überschwemmt. Man that noch einige Versuche, denselben Einhalt zu thun. Agrippa, der Schwiegersohn Augusts, und Statthalter von Rom, erlaubte den Gebrauch dieser Ceremonien nicht anders, als fünf hundert Schritte weit von den Stadtmauern. Tiberius that noch mehr; er verbannte aus Rom *) alle diejenigen, die den abergläubischen Gebräuchen dieser neuen Gottesdienste nicht entsagen wollten. Aber es sey nun, daß er nachgehends seine Meinung hierin änderte, oder daß er nicht über der Erfüllung seines Befehls hielt, so kamen alle diese Ceremonien unter den folgenden Regierungen wieder in Aufnahme. Es gab sogar Kaiser, die sich unter die Priester der

*) Suet. in Tiberio c. 36.

Isis mischten, und an den Geheimnissen, welche man ihr zu Ehren feyerte, Theil nahmen. Andere ließen sich zu allen Ägyptischen Gebräuchen einweihen, und vornehmlich an der Zauberkunst fanden verschiedene, als Hadrian, Marcus Aurelius, nebst einigen andern, Geschmack.

Endlich erhielt die Römische Religion eine neue Gestalt, wenigstens bey den Platonischen Philosophen, welche, um dieselbe erträglicher und vernünftiger zu machen, zwischen dem höchsten Wesen und den Menschen gewisse Mittelwesen erfanden, die jenem die Wünsche und Gebethe von diesen überbrächten; und hierüber kann man dasjenige nachlesen, was im vierten und fünften Buche der ersten Abth. davon gesagt worden.

Lange zuvor hatten weise Römer wider die große Menge von Göttern, welche Rom angenommen hatte, und wider die Ausschweifungen, worauf man hierin gerathen war, geeifert. Varro hatte, nach des Kirchenvater Augustins Berichte *), von diesen Göttern so viel lächerliche, verächtliche, ja sogar abscheuliche Dinge angemerkt, daß man gar wohl daraus abnehmen kann, daß er keinen gar vortheilhaften Begriff von ihnen gehabt. Dieser gelehrte Römer unterschied die bürgerliche Gottesgelehrtheit von der fabelhaften, und verwarf gemeiniglich diese letztere, ob sie schon, als die Theologie des großen Haufens, die allgemeinste war. Was von

*) Augustin. de Civit. Dei Lib. IV. c. 32. et Lib. VI. c. 8.

allen diesen Göttern, deren Verehrung ein eitler Aberglaube aufgebracht, Cicero gehalten, das ist bekannt, und man darf hierüber nur seine drey Bücher von der Natur der Götter nachlesen. Seneca tadelt bey dem Augustin *) die bürgerliche Theologie noch mit mehr Bitterkeit, als Varro die fabelhafte Theologie getadelt hatte. „Man bewahret die Götter in einer geringen und fühllosen Materie; man stellt sie in der Gestalt von Thieren, von Fischen, vor, und man nennt solche Dinge Götter, die, wenn sie beseelt wären, Ungeheuer seyn würden. Das mag von der Theologie des gemeinen Volks genug seyn. Darauf redet er von der bürgerlichen. „Aber wie? spricht er; sollten wir wohl die Träumereyen des Titus Tatius, oder des Romulus, oder des Tullus Hostilius, für vernünftiger halten? Der eine hat die Verehrung der Göttinn Cloacina eingeführet, der andere den Dienst des Picus und Tiberinus angestellet, und der letzte die Furcht und die Blässe zu Gottheiten erhoben, diese beyden nichtswürdigen menschlichen Leidenschaften, deren die eine eine Gemüthsbewegung einer bestürzten Seele, die andere eine Bewegung der Lebensgeister, und mehr eine Farbe, als eine Krankheit ist."

*) Augustin, de Civit. Dei lib. VI. c. 10.

Achtes Kapitel.

Von einigen Göttern, die den Römern besonders eigen gewesen.

Nach dieser vorläufigen Einleitung, die ich für nöthig gehalten habe, wende ich mich nun zu einer umständlichen Anzeige derjenigen Götter, von denen ich gesagt habe, daß sie den Römern besonders eigenthümlich gewesen. Man hat schon einiger von ihnen gedacht, zum Beyspiele, bey Gelegenheit der Juno, deren, welche der Heirath vorgestanden, und in der Geschichte der Erdegötter derer, welche über die Felder und Früchte die Aufsicht hatten. Um aber diese Materie nicht unvollständig zu lassen, muß ich noch einiger anderen Erwähnung thun, die fast nirgends, als zu Rom, bekannt waren, und die meisten Theils den verschiedenen Handlungen und Ständen des menschlichen Lebens ihren Ursprung verdankten.

Erster Artikel.

Gattungen von Göttern, die den Römern eigenthümlich waren.

1. Genitales und Nixii.

Die Römer hatten Götter, die sie Genitales nannten, oder Geburtsgötter. Zu denselben ge-

hört die Mana, oder Mania, von der wir nachgehends besonders reden werden. In dem ersten Bande von Tristans Werke finden wir eine Münze von der Kaiserinn Crispina mit der Aufschrift: „Den Geburtsgöttern *).“

Die Götter, welche von den Römern Nixii genannt wurden, milderten die Geburtsschmerzen.

2. Novensilen und Divipoten.

Der Nahme der Novensilen zeigt neu angekommene Götter an. Man rechnet zu denselben den Herkules, die Vesta, die Salus, oder die Gesundheit, die Fortuna oder das Glück, und die Fides oder die Treue. Da die Römer diese Götter von den Sabinern überkamen, so nannten sie dieselben deßwegen die neuen Götter. Man kann von ihnen den Varro **) und den Livius nachsehen, als welche ihrer Meldung gethan haben [316]).

Von den Göttern, welche Divipoten zubenahmt wurden, meldet uns gleichfalls Varro, daß ihrer in den Büchern der Auguren gedacht gewesen. Die Gelehrten halten sie mit den Samothracischen Göttern für einerley [317]).

3. Fetriä und Patellarier.

Man hat sehr wenig Kenntniß von den Göttinnen, welche von den Römern Fetriä genannt

*) Genitalibus Diis.
**) Varro de Lingua lat. Lib. IV. c. 10.

wurden. Makrobius macht eine derselben nahmhaft, nähmlich die Semonia 318).

Eben so unbekannt sind auch diejenigen Götter, welche Plautus die Patellarischen nennt, und in die allerunterste Classe herab zu setzen scheint. „Ich wünsche mir die Gunst der großen und kleinen Götter, auch sogar der Patellarier *).“ Horaz denkt von ihnen eben so, wie Plautus; denn er nennt sie die kleinen Götter. Man wird dadurch nichts gewinnen, wenn man schon weiß, daß die Gelehrten ihren Nahmen von einem Gefäße, dessen man sich bey Opfern bediente, nähmlich von den Pateren oder Opferschalen, ableiten. Denn sollte man wohl aus diesem Werkzeuge selbst einen Gott gemacht haben? Wer will uns das bereden 319)?

4. Die Appiaden.

Ovidius erwähnt in seiner Kunst zu lieben, und in seinem Hülfsmittel wider die Liebe, der Appiaden. Die mehresten Gelehrten zählen zu diesen Göttinnen die Venus, die Pallas, die Göttinn Pax, oder den Frieden, die Göttinn Concordia oder Eintracht, und die Vesta. Cicero aber unterscheidet sie mit ausdrücklichen Worten wenigstens von der Pallas. „Ich werde dir nicht nur die Pallas, sondern auch die Appiaden nennen **).“ Dem sey nun, wie ihm

*) Dii me omnes magni minutique et Patellarii.

**) (Minervam) non solum Pallada, sed etiam Appiada nominabo. Cic. Epist. ad Div. Lib. III. Ep. 1.

wolle, so hatten diese Göttinnen zu Rom einen Tempel, und sie wurden als Amazonen vorgestellt, die zu Pferde saßen.

Zweyter Artikel.

Die Götter der Schwangerschaft, der Geburt, und der ersten Kindheit.

1. Virginicuris, Prema, u. s. w. Vitumnus und Sentinus.

Was zuvörderst solche Gottheiten der Heirath und ihrer Folgen betrifft, dergleichen die Virginicuris, die Prema und andere mehr waren, so wird man mir es hoffentlich Dank wissen, daß ich die Schamhaftigkeit der Leser schone, und mich in keine Erörterung ihrer Amtsverrichtungen einlasse 320).

Kaum war das Kind im Mutterleibe empfangen, so ertheilte ihm der Gott Vitumnus das Leben, und der Gott Sentinus die Empfindung *).

2. Partunda, Egeria, Nixii, Prosa, Postverta.

Die Göttinn Partunda stand der Niederkunft schwangerer Frauen vor, und der Egeria, die mit großer Andacht und Ehrerbiethung angerufen wurde, trauete man zu, daß

*) Auguſtin. de Civ. Dei Lib. VII. c. 1.

sie alle ihre Sorge darauf wendete, ihnen eine glückliche Entbindung zu verschaffen.

Der Götter, welche Nixii heißen, und die Geburtsschmerzen erleichterten, ist schon Erwähnung geschehen. Die Prosa verschaffte eine leichte Geburt, so wie Postverta schweren Entbindungen vorstand.

3. Nascio, Levana, Vagitanus, Cunina, Rumina, Nondina.

Die Göttinn Nascio oder Natio war der Geburt vorgesetzt, und da man, wie uns Plinius *), Makrobius und Seneca **) belehren, in Gewohnheit hatte, das neugeborne Kind nackend auf die Erde zu legen, so rief man hierbey die Göttinn Levana an, daß sie gleichsam dasselbe aufheben helfen sollte [321]).

Vagitanus, dessen Nahme von einem Lateinischen Worte abstammt, welches das Kindergeschrey ausdrückt ***), wurde bey dem Schreyen und Weinen der Kinder angerufen; die Göttinn Cunina aber bath man, für die Wiege Sorge zu tragen, so wie sie auch von derselben ihren Nahmen hat ****).

---

*) Omnes infantes terra nudos excipit. Plin.

**) Natura hominem tantum nudum et in nuda humo natali die objicit. Senec.

- - - - - - - - Tellure cadentem
Excepti fovique finu, etc. Stat. in Silv.

***) Vagitus.

****) A cunis.

Wenn das Kind zu säugen anfing, so wendete man sich, nach dem Zeugnisse des Kirchenlehrers Augustin *), an die Göttinn Rumina oder Rumia **), welche hierüber die Aufsicht hatte; die Nondina aber stand dem neunten Tage des Kindes vor, als an welchem die Ältern demselben seinen Nahmen zu geben pflegten.

4. Edusa, Potina, Fabulinus, Paventia.

Wenn nun das Kind so weit gekommen war, daß es essen und trinken konnte, so verwalteten dabey die Göttinnen Edusa oder Edulia und Potina ihr Amt, wie dasselbe auch ihre Nahmen anzeigen.

So bald es zu reden, oder vielmehr zu lallen, anfing; so rief man für sie den Fabulinus, als den Gott der Rede, an; von der Göttinn Paventia aber erbath man, daß sie alles entfernen möchte, was das Kind zu fürchten machen könnte.

5. Statilinus und Statanus; Ossilago.

Endlich aber, wenn das Kind groß wurde, und man nun den Anfang machen mußte, ihm eine Erziehung zu geben, so richtete man nun sein Gebeth an die Götter Statilinus und Statanus. Ossilago gab, wie uns Arnobius

*) Augustin. de Civ. Dei. l. c.

**) Ruma bedeutet in altem Lateine eine Brust.

belehrt *), den Knochen desselben ihre Festigkeit.

Dritter Artikel.

Eigenthümliche Gottheiten der Römer für verschiedene besondere Handlungen des menschlichen Lebens.

1. Murcia, Strenua, Ageronia, Vacana.

Murcia war die Göttinn der Faulheit, und machte ihre Anbether faul. Ohne Zweifel hatte sie ihren ordentlichen Dienst, da sie die Lieblingsgöttinn des schönen Geschlechts ist. Gleichwohl berichtet uns das Alterthum nichts Umständliches davon. Der Kirchenvater Augustin sagt bloß, daß diese Göttinn, welche in der Thätigkeit hindere, ihren Tempel zu Rom gehabt. Nach dem Festus lag dieser Tempel auf dem Aventinischen Berge. Man muß übrigens diese Göttinn, wie ich anderwärts schon erinnert, nicht mit dem Beynahmen der Venus, Murtia, verwechseln.

Der Göttinn der Faulheit will ich ein Paar andere beygesellen, welche derselben schnurstracks entgegen gesetzt sind: die Ageronia, die zur Thätigkeit erwecket, und die Strenua, wel-

*) Namque durare et solidare infantibus parvis ossa Ossilago memoratur. Arnob. ad Gent. Lib. IV. p. 131.

che, dem jetzt erwähnten Kirchenvater zu Folge, zu einer allzu heftigen Thätigkeit anspornte [a]). Diese beyden Römischen Göttinnen machten tapfer und wachsam. Die Kapelle der Strenua stand, wie Varro berichtet [b]), nahe bey der heiligen Straße.

Die Vacane war, wie ihr Nahme anzeigt [c]), die Göttinn der Erhohlungen, oder genauer zu reden, davon, wenn etwas zu thun aufhörte.

2. Adeona, Abeona, Panda, Educa.

Adeona und Abeona 322) waren, nach dem Zeugnisse des Kirchenvaters Augustinus [d]), Göttinnen, die bey dem Kommen und Gehen angerufen wurden.

Die Göttinn Panda aber hatte, nach dem Arnobius 323), ihren Nahmen daher, weil sie dem T. Tatius den Weg zum Capitole eröffnet hatte.

Educa und Edulia hatten die Sorge für Essen und Trinken auf sich.

3. Catius, Sentia, Peta, Numeria, Camöna.

Catius war ein Gott, welcher Witz ertheilte [e]), oder, wenn man mit andern glaubt, daß eigent-

---

a) Aug. ibid. cap. 16.

b) Varr. de Lingu. Lat. Lib. IV. c. 8.

c) Von vacare, mit der Arbeit aufhören, Feyertage machen.

d) Augustin. de Civ. Dei, Lib, IV. c. 21.

e) Augustin. de Civ. Dei, Lib. IV. c. 21.

lich Cautus sein Nahme gewesen, ein Gott, welcher die Menschen klug und vorsichtig machte.

Sentia[324]) war den guten Gedanken und den erlaubten ordentlichen Begierden, Peta aber den Bitten vorgesetzt*). Numeria hingegen lehrte zählen; sie war die Göttinn der Rechenkunst.

Der Kirchenvater Augustin[325]) rechnet unter die Römischen Gottheiten auch die Camóna, als die Göttinn, welche den Gesängen vorgestanden. Da aber dieser Nahme den Musen zum Beynahmen gegeben worden, so ist es sehr wahrscheinlich, daß von denselben Camóna nicht verschieden sey.

4. Intercidona. Puta.

Intercidona trug für diejenigen Sorge, die mit der Axt hieben, daß sie sich mit derselben nicht verletzten; Puta**) aber für diejenigen, die die Bäume beschnitten und ausputzten[326]).

Vierter Artikel.

Besondere Hülfsgottheiten.

2. Juturna.

Der Nahme Juturna heißt so viel, als die Helferinn. Varro und Servius[327]) melden uns von

---

*) Von dem Worte Petere, bitten.

**) Von dem Worte Putare, beschneiden.

ihr, daß man sie angerufen, wenn man zu irgend einer Unternehmung Beystand nöthig zu haben geglaubt.

2. Pellonia und Fessoria.

Arnobius ist der einzige, der uns die beyden Göttinnen Pellonia und Fessoria kennen gelehrt. Zur Pellonia nahm man seine Zuflucht, wenn man die Feinde in die Flucht treiben wollte. Fessoria hingegen stand der Ruhe vor, welche nach den überstandenen Beschwerlichkeiten und Ermüdungen die Vertreibung derselben verschaffte [328]).

3. Populonia und Fulgoria.

Die Populonia und die Fulgoria sind nebst der Rumina drey Gottheiten, welche ich bloß aus einer Stelle des Seneca kenne, die der Kirchenvater Augustin *) angeführt hat. „Wir lassen, sagt dieser Kirchenvater, einige von unsern Göttinnen im ledigen Stande bleiben, als ob sie keine Gelegenheit finden können, sich zu verheirathen. Indessen gibt es darunter auch einige Wittwen, wie die Populonia, die Fulgoria, und die Rumina, daß es mich also von diesen nicht befremdet, wenn man sich um eine eheliche Verbindung mit ihnen nicht beworben hat."

Der letztern, nähmlich der Rumina, haben wir schon Erwähnung gethan; die beyden erstern aber, deren in der angezogenen Stelle ge-

*) Augustin. de civ. Dei, Lib. VI. c. 10.

dacht wird, Populonia und Fulgoria waren Göttinnen, welche man anrief, daß sie den Schaden, welchen Donner und Wetter anrichten können, verhüthen möchten. Man muß sie indessen vom Jupiter und von der Juno, in so fern dieser für die Luft genommen wird, nicht unterscheiden; indem der erste den Beynahmen Fulgur, die Juno aber von den Verwüstungen, die Wind und Wetter verursachten, den Beynahmen Populonia führte.

4. Rediculus.

Der Gott Rediculus hatte seinen Ursprung von einem eitlen panischen Schrecken, das den Hannibal überfiel, als er auf Rom losging, dasselbe zu belagern; und man glaubte, daß die Schutzgötter Roms dieß Schrecken über ihn ausgeschüttet. Das Andenken dieser Begebenheit, welche den Karthaginensischen Feldherrn wieder umzukehren genöthigt hatte, zu verewigen, erbauete man außerhalb des Capenischen Thores dem Gotte Rediculus einen Tempel 329).

Fünfter Artikel.

Eigenthümliche Gottheiten der Römer für besondere Stände und Gattungen von Menschen.

1. Viriplaca. Mana.

Wenn zwischen Mann und Frau ein Zwist sich entspann, so wendete man sich deßwegen an die

Göttinn Viriplaca, deren Nahmen mit einem einzigen deutschen Worte sich nicht wohl ausdrücken läßt, man müßte sie denn die Männerversöhnerinn nennen wollen. Diese bath man, daß sie die Eheleute wieder mit einander aussöhnen möchte, und begab sich zu diesem Ende, wie Valerius Maximus uns belehret [a]), in ihren Tempel, der auf dem Palatischen Berge stand. Die Mythologen glauben, daß diese Göttinn zu den so genannten Appiaden gehöret, von denen wir bereits geredet haben.

Wir dürfen auch noch einer andern Göttinn zu gedenken nicht vergessen, die den Römern eigenthümlich war, und Mana oder Mania genannt wurde. Man nahm bey den weiblichen Krankheiten zu ihr seine Zuflucht, und junge säugende Hunde waren, nach dem Zeugnisse des Plinius, die Opfer, die man ihr darbrachte [b]) Plutarch wirft die Frage auf, warum man dieser Göttinn dergleichen junge Hunde geopfert [c]). Plinius aber scheint diese Frage schon zum Voraus beantwortet zu haben; denn in der angeführten Stelle hatte er gesagt, daß das Fleisch dieser zarten Thiere für so rein gehalten worden, daß man daher auch dasselbe den Göttern geopfert [d]), und daß man es gleichfalls bey den

---

a) Val. Max. Lib. II. c. 7.

b) Genetae Manae catulo res divina fit. Plin. Hist. Nat. Lib. XXIX. c. 5.

c) Plut. Quaest. Rom. p. 177. T. II.

d) Catulos lactentes adeo puros existimabant ad cibum, ut etiam placandis numinibus hostiarum vice uterentur. Plin. loc. cit.

Gastmahlen, die man den Göttern zugerichtet, aufzutragen gepflegt *).

Der Kirchenvater Augustin **) nennt diese Göttinn Mana, und die gelehrtesten Mythologen vermengen sie mit Mania, der Mutter der Laren, von welcher uns Makrobius erzählt ***), daß ihr junge Kinder geopfert worden, und daß diejenigen, die ihr ein so unmenschliches Opfer geschlachtet, ihrer Familie die Gunst derselben zuneigen wollen.

Wenn man aber fragt, warum man mit dem Nahmen dieser Göttinn das Beywort Genita zu verbinden gepflegt, so ist der Grund davon der, weil sie der Geburt der Kinder vorstand, und, wie bey den Griechen Lucina, also sie bey den Römern zu den Göttern gehörte, die sie Genitales nannten.

2. Feronia.

Feronia hat ihren Nahmen entweder daher, weil sie Hülfe geschafft ****), oder von der Stadt Feronia bey dem Berge Soracte. Dem Servius zu Folge 330), war sie die Schutzgöttinn der Freygelassenen. Ihr wurde viel geopfert, und sie stand in ganz Italien in großem Ansehen. Der

---

*) Et in coeuis Deûm etiam num ponitur Catulina. Id. ibid.

**) Augustin. de civ. Dei, Lib. IV. c. 11.

***) Macr. Saturn. lib. I. c. 7.

****) Von dem Lateinischen Worte fero, ich bringe, fero auxilium, ich leiste Hülfe.

Grammatikus, den ich angeführt habe, behauptet, daß sie mit Juno der Jungfrau einerley sey. Wirklich wird auch diese Meinung von einer Aufschrift unterstützt, die Fabretti anführt *).

Die Römer eigneten dieser Göttinn die Aufsicht über Wälder und Baumgärten zu. Sie hatte einen Tempel an dem Berge Soracte, dessen ich eben gedacht habe; und hier wurde ihr jährlich ein Opfer dargebracht. Man sagte auch, daß diejenigen, welche von dieser Göttinn begeistert würden, mit bloßen Füßen über glühende Kohlen gehen, ohne sich zu verbrennen, oder einigen Schmerz davon zu empfinden. Horaz gedenkt in einer seiner Satyren der Ehrerbiethung, die man dieser Göttinn dadurch bezeugt, daß man sich, nach der Gewohnheit, Gesicht und Hände aus dem heiligen Brunnen gewaschen, der sich bey ihrem Tempel befand.

Ora manusque tua lavimus, Feronia, lympha **)

Da, Feronia, wusch dein fließendes heiliges Wasser
Händ' und Antlitz uns allen.

3. Anculus und Ancula.

Die Römer rechneten auch zu ihren Göttern den Anculus und die Ancula, von denen Festus 331) sagt, daß sie die Schutzgottheiten der Mägde gewesen, wie denn auch ohne Zweifel das Wort,

---

*) Sie heißt: JUNONI FERON.
**) Horat. Serm. lib. I. Serm. 5. v. 24.

mit welchem die Mägde von den Römern benannt wurden *), von dem Nahmen dieser Gottheiten seinen Ursprung hat. Da man für alle Stände und Vorfälle dieses Lebens besondere Götter hatte, so mußte es ja auch den Knechten und Mägden nicht daran fehlen.

4. Die Göttinn Häres; Martea.

In dem Römischen Kalender stand auch eine Göttinn, Nahmens Häres, von welcher man fast nichts weiter weiß, als daß ihr diejenigen, die zu einer Erbschaft gelangt waren, ihren Dank abstatteten. Wirklich zeigt gleich ihr Nahme an, daß sie die Gottheiten der Erben gewesen. Aber, nach dem Zeugnisse des Festus, führte sie auch den Nahmen Martea, und wurde zu den Gefährtinnen des Mars gerechnet. Was konnte das für Ursachen haben? ich sehe keine andere, als diese, daß durch keinen Gott so viele Erbschaften offen werden, als durch den Mars.

*) Ancilla.

Sechster Artikel.

Eigenthümliche Gottheiten der Römer, die über gewisse besondere Dinge gesetzt waren.

1. Mutter Stata *). Arculus.

Mutter oder Göttinn Stata wurde zu Rom auf den öffentlichen Marktplätzen verehrt. Da man aber dabey des Nachts große Feuer anzündete, welche sehr leicht eine Feuersbrunst hätten verursachen können, so begnügte sich jeder Bürger des Staats, ihr für sich in seinem Hause seine Ehrfurcht zu bezeugen.

Der Gott Arculus war über die Schlösser und Festungen gesetzt.

2. Lateranus. Forculus. Limentina. Cardea.

Der Gott Lateranus hatte die Aufsicht über Herde; und sein Nahme kam, dem Arnobius zu Folge 332), von den Backsteinen **), woraus die Herde verfertigt wurden.

Forculus und Limentina waren über die Hausthüren gesetzt, so wie Cardea über die Angeln

*) Stata Mater.

**) Later.

daran. Ovidius *) meldet uns, daß diese letzte Göttinn Carna geheißen, und daß ihr Janus, nachdem er ihr Gewalt angethan, die Sorge für die Thür aufgetragen.

3. Nemestrinus, Collatina, Vallonia, Rutor, Rutina, Fructusea.

Unter allen Alten ist Arnobius der einzige der uns den Nahmen des Gottes Nemestrinus aufbehalten, welcher von den Wäldern **) also hieß, denen er vorstand. Vermuthlich war er der Beherrscher der Dryaden, der Hamadryaden, der Faunen, der Satyren, und der andern Götter, welche die Wälder bewohnten.

Collatina war, nach dem Kirchenvater Augustin ***), den Bergen vorgesetzt, so wie Vallonia den Thälern. Denn es war auf der Erde nichts, dem man seine Schutzgottheit zu geben vergessen.

Runtina stand eben so wohl als Rutor den Feldern vor; Frucutsea den Früchten.

4. Die Göttinn Carna.

Carna war gesetzt, für diejenigen edlern Theile des menschlichen Leibes, von denen das Leben abhangt, Sorge zu tragen; und man rief deßwegen sie an, daß sie das Eingeweide

*) Ovid. Fast. lib. 4. v. 101.

**) Nemoria (Arn. l. c. p. 131.)

***) August. de civ. Dei lib. 4. c. 8.

gesund erhalten sollte. Sie hatte einen Tempel auf dem Cölischen Berge, wo man ihr Brey, Bohnen und Speck opferte 333 *)

Siebenter Artikel.

Schmuzige Gottheiten der Römer.

1. Cloacina. 334)

In den öffentlichen Cloaken, oder Canälen, durch welche der Unrath aus der Stadt abgeleitet wurde, fand man von ungefähr eine Bildsäule. Dieß veranlaßte den T. Tatius, dieselbe, unter dem Nahmen Cloacina, zum gottesdienstlichen Gebrauche zu heiligen. Lactanz *), auch die Kirchenväter Cyprian und Augustin, gedenken derselben, und haben nicht ermangelt, der Römer darüber zu spotten 335).

2. Der Gott Crepitus.

Eben so viele Spöttereyen und Vorwürfe hätten die Römer über ihren Gott Crepitus verdient, von welchem man, wenn man Lust dazu hat, eine Abhandlung nachlesen kann, welche in der Fortsetzung von des P. Desmolets Mêlanges de Litterature befindlich ist. Es hat sich noch eine Abbildung dieses lächerlichen Gottes bis auf unsere

---

*) Lact. Instit. div. lib. I. c. 20.

Zeiten erhalten. Er ist als ein junges Kind gestaltet, und findet sich in einer solchen Stellung, die mit dem schmuzigen Nahmen dieses Gottes überein kommt, als einer, der Winde streichen lassen will.

3. Die Göttinn Mephitis.

Mephitis, oder die Göttinn des Gestanks, findet hier natürlicher Weise ihren Platz. Servius sagt bey der Erläuterung einer Stelle Virgils *), es sey gar wohl möglich, daß diese Göttinn mit der Juno, in so fern dieselbe für die Luft genommen wird, einerley sey; da eben vermittelst der Luft der Gestank empfunden werde.

Achter Artikel.

Unbekanntere Götter.

1. Die Göttinn Caca.

Lactanz berichtet uns, daß die Römer auch die Caca, eine Schwester des berühmten Cacus, unter die Götter versetzt, weil dieselbe es dem Herkules, als ihm Cacus seine Rinder gestohlen, solches angezeigt habe. Servius meldet uns **),

---

*) Saevamqne exhalat opaca mephitim. Virg. Aen. lib. VII. v. 84.

**) Serv. in Aen. Virg. lib. VIII. v. 190. (Lact. l. c.)

daß sie eine Kapelle gehabt, worin Vestalinnen den Dienst versehen, und daß ihr von denselben darin geopfert worden. Virgil, der im achten Buche seiner Äneis die Begebenheit des Cacus so schön beschrieben hat, gedenket keiner Schwester von ihm, sondern sagt vielmehr, daß eines von den Rindern, die in der Höhle des Räubers eingesperrt gewesen, den Raub verrathen habe, indem es bey Annäherung derjenigen, die Herkules vor sich getrieben, zu brüllen angefangen.

2. Falacer. Minutius.

Die gelehrtesten Mythologen wissen nicht, was Falacer für ein Gott gewesen. Varro, der ihm den Beynahmen des Vaters *) gibt, meldet uns bloß **), daß dieser Gott einen Priester gehabt, welcher der Flamen des Falacer genannt worden.

Den Minutius kennen wir bloß aus dem Festus, welcher angemerkt, daß derselbe außerhalb des Thores, das nach ihm genannt worden, eine Kapelle gehabt ***).

3. Faula. Furina. Cälestis bona Dea.

Der Göttinn Faula, welche vom Herkules geliebt worden, gedenkt niemand, als allein Lactanz.

---

*) Divus pater.

**) Varr. de lingu. lat. lib. 4. c. 15.

***) Minutia porta Romae appellata eo, quod proxima esset sacello Minutii. Festus.

Worin das Amt der Göttinn Furina bestanden, ist ganz und gar unbekannt, und, wenn wir uns hierin an den Cicero halten, war sie von den Furien nichts verschieden 336).

Der guten himmlischen Göttinn findet man auf einer Aufschrift erwähnt. Fabretti, der dieselbe anführt, glaubt mit Rechte, daß es Juno selbst gewesen, die zu Karthago vorzüglich verehret worden.

Neunter Artikel.

Die Götter der Münze.

Gold und Silber hat man von jeher allzu sehr geliebt, als daß man sich nicht hätte Gottheiten erdenken sollen, denen man die Aufsicht über die Verfertigung der verschiedenen Münzsorten anvertrauet. In der Geschichte der Juno haben wir gesehen, daß, obgleich nicht alle darin übereinstimmen, dennoch nicht wenig alte und neue Schriftsteller der Meinung sind, als ob ihr der Beynahme der Moneta in der Absicht gegeben worden, dadurch anzuzeigen, daß sie die Göttinn der Münze sey. Aber wenn wir es auch dahin gestellt seyn lassen, ob die Juno hierher gehöre, so ist es dennoch gewiß, daß Römer verschiedene andere Gottheiten gehabt, deren Amt es war, über das Münzwesen zu wachen.

Das älteste Zeichen der Münzen war, wie bekannt ist, irgend ein Thier *), und eben da-

*) Pecus.

her hatte das Geld im Lateinischen den Nahmen Pecunia bekommen. Aus diesem Nahmen nun machte man, nach dem Zeugnisse des Kirchenvaters Augustin *), eine Göttinn, die man deßwegen anrief, um Überfluß an Gelde durch sie zu erlangen.

Da man aber Geld von verschiedenen Metallen prägte, vornehmlich von Gold und Silber, und von Kupfer, und eine einzige Gottheit allzu sehr beschäftigt gewesen seyn würde, wenn sie für die Ausprägung aller dieser verschiedenen Geldsorten hätte Sorge tragen sollen, so ordnete man für jede dieser Sorten eine besondere Göttinn.

Auf einigen Schaumünzen des Kaisers Commodus und seiner Nachfolger erscheinen daher drey Göttinnen, mit der Wage, dem Füllhorne, und einem Haufen Silber an ihrer Seite **). Dieses dient zum Beweise, daß deren viele an der Anzahl gewesen, und die Alterthumsforscher sind darin einig daß die Aufsicht über die verschiedenen Geldsorten aus diesen drey Metallen, unter sie vertheilt gewesen. Außer diesen drey Gottheiten hatte man auch noch für die Kupfermünze besonders den Äs oder Äsculanus.

Die drey Göttinnen hatten, wie bereits erinnert worden, zu ihrem Kennzeichen, jede ihre

*) August. de civ. Dei l. IV. c. 24.

**) Die gewöhnlichen Aufschriften dieser Münzen sind: MONETA AUG. MONETA NOSTRAE URBIS ROMAE, MONETA JOVI ET HERCULI AUGG. MONETA SACRA AUGG. u. s. w.

Wage, und einige Alterthumsforscher wollen sogar bemerkt haben, daß, wie die drey Metalle, die zu Münzen gebraucht worden, nicht gleiches Gewicht haben, also auch ihre Wagen nicht von gleicher Größe sind. Aber da die Fläche einer Münze so klein ist, kann man wohl bey ihr eine solche Beobachtung mit Zuverlässigkeit machen.

Es wird auch behauptet, daß man für die Kupfermünze eine Göttinn Äres gehabt. Peirescius, dieser Liebhaber von Seltenheiten, untersuchte eine Münze aus Petavs Cabinette, auf welcher sich eine Göttinn zeigte, die sich für diese Äres füglich hätte halten lassen. Da indessen der Nahme ein wenig verlöscht war, so wollte er doch lieber die Meinung vorziehen, daß es Ceres sey; aber die Wage, welche die Göttinn in der Hand hält, hätte ihn bewegen sollen, sie für die Göttinn Äres anzusehen. Heut zu Tage ist die Sache nicht mehr zweifelhaft. Eine Münze des Kaisers Titus von einem gemischten Metalle, die im königlichen Cabinette aufbehalten wird, stellet auf der andern Seite eine stehende Frauensperson, in der gewöhnlichen Kleidung der Göttinnen, vor, die sich mit der linken Hand auf die Hasta pura stützt, und in der andern eine Wage hält, mit der Umschrift: ÄRES AUGUSTI S. C.

Es ist wahr, der Nahme Äres ist eben nicht nach der Analogie der Lateinischen Sprache; und man könnte die Aufschrift auch also verdeutschen: Die Münze des Kaisers. Da aber das Bildniß die Zeichen der Gottheit an sich trägt, nähmlich die Hasta pura, und das Gewand,

welches Peplum heißt; so ist es sehr wahrscheinlich, daß man durch dieses Bildniß diejenige Gottheit vorstellen wollen, die zugleich mit dem Gotte Äs oder Äsculan dem Prägen der Kupfermünzen vorgestanden.

Auf einer Münze des Commodus erblickt man einen nackten Apollo, mit der Aufschrift: APOLLINI MONETAE. In der That war es auch billig, den Gott der Wissenschaften und Künste der Schönheit und Nettigkeit der Münzen vorzusetzen.

In der weitläuftigen Sammlung von Grutern findet man auch Aufschriften, aus denen erhellet, daß die Münzen gleichfalls den Vulcan angerufen; und die Ursache ist nicht schwer zu errathen. Aber was sie, wie andere von diesem Scribenten beygebrachte Aufschriften beweisen, bewogen haben könne, gleichfalls den Herkules anzurufen, darin muß ich meine Unwissenheit bekennen.

Zehnter Artikel.

Die Göttinn Roma.

Die Stadt Rom hatte an der Anbethung ihrer Einwohner gleichfalls ihren Antheil, und sie war eine von den großen Gottheiten der Römer. Zwar ist diese Stadt nicht die einzige, welcher diese Ehre widerfahren; denn aus den Münzen lernen wir noch verschiedene andere kennen, deren Vergötterung ganz unstreitig ist. Indessen

ist doch gewiß die Stadt Rom unter allen die-jenige, deren Dienst am berühmtesten gewesen, und am weitesten sich ausgebreitet gehabt.

Wirklich hatte man ihr an verschiedenen Ör-tern des Reichs Tempel errichtet; vornehmlich zu Nicäa, zu Ephesus, zu Alabanda, und in andern Städten. Besonders aber thaten sich die Römer in dem Dienste dieser Göttinn, die ihnen ihren Ursprung verdankte, sehr hervor. Tempel, Opfer, jährliche Feste, alles mußte dienen, ihre Verehrung feyerlich zu machen.

Sie war das gewöhnliche Bild der Münzen ge-worden, und man erblickte sie auf denselben öf-ters mit einer Thurmkrone auf dem Haupte, und einem Siegesbilde in der Hand. Übrigens mahlte man sie der Minerva so ähnlich, daß man sie nur an einigen besondern Wahrzeichen unterscheiden kann. Eine schöne Römische Bild-säule stellt sie als eine große Frauensperson vor, die auf einem Felsen sitzt; der Kopf ist mit einem Helme bedeckt, und zu ihren Füßen sieht man Siegeszeichen von Waffen liegen. Wenn sie Schafe und eine Ziege bey sich hat, so deutete dieß an, daß die Völker, deren Länder man erobert, der Ruhe und des Friedens genössen. Wenn man, wie in einer Abbildung, die de la Chausse mitgetheilt hat, einen alten Schäfer bey ihr erblickt, nebst der Wölfinn, welche den Remus und Romulus gesäuget; so sieht man wohl, daß solches auf ihren Ursprung ziele, und der alte Schäfer kein anderer sey, als Fau-stulus, welcher dieser beyden jungen Prinzen angenommen. Endlich zeigt sich uns auch

auf andern Denkmahlen die Göttinn Rom im Triumphe, wie sie von dem Siege gekrönet wird, und mit einigen andern Sinnbildern, über die man die Alterthumsforscher nachsehen kann 337).

Eilfter Artikel.

Romulus und Hersilia.

Da die Römer die Stadt Rom unter ihre Gottheiten aufgenommen, so wird man sich leicht vorstellen können, daß sie dem Romulus, dem Stifter ihres Reichs, gleiche Ehre erwiesen haben werden.

Im sieben und dreyßigsten Jahre der Stadt Rom am 7. Tage des Monaths Julius *), hielt Romulus auf einer Ebene nahe bey dem Ziegenteiche, eine Rede an seine Soldaten. Der Senat hatte ihn dahin begleitet, und da unterdessen ein so schreckliches Donner- und Hagelwetter entstand, daß fast die ganze Versammlung, bis auf die Rathsherren, sich zerstreute; so machten diese solche Bestürzung sich zu Nutze, und hieben den Fürsten in Stücken. Romulus kam hierauf weiter nicht zum Vorscheine, und man konnte keine Spur von diesem Königsmorde entdecken; es sey nun, daß sie seinen Leichnam aufs sorgfältigste verscharret, oder daß jeder, wie

*) Dion. Hal. Antiqu. Rom. lib. II. c. 56. Plut. in Rom. p. 34. T. I. Opp.

man sagt, ein Gliedmaß von ihm unter seinem Rock versteckt, und mit hinweg genommen. Als das Ungewitter aufgehört hatte, so fanden sich diejenigen, die davon geflohen waren, wieder herbey, und forderten von den Rathsherren ihren König. Diese gaben vor, daß er in einem feurigen Wirbelwinde plötzlich in die Höhe gehoben, und von der Erde in den Himmel aufgenommen worden; und daß man übrigens über diesen Verlust sich trösten müsse, weil sie statt eines Königs, der ihnen freylich lieb gewesen, künftig bey den Göttern einen Beschützer haben würden, dessen Schutz und Hülfe sie sich stets mit Zuverlässigkeit versprechen könnten. Die leichtgläubigsten im Volke schienen mit einer Erzählung zufrieden zu seyn, der zu Folge der Stifter ihres Reichs unter die Götter versetzt war; aber diejenigen, die mehr Einsicht hatten, fingen an, wider die Rathsherren zu murren, weil sie argwohnten, daß dieselben den König ermordet hätten.

Sie mußten daher den Julius Proculus, der für einen der redlichsten Männer in der ganzen Stadt angesehen wurde, dahin vermögen, daß er, nach dem er die Götter zu Zeugen genommen, daß das, was er jetzt erzählen werde, wahr sey, folgende Rede an das Volk halten mußte: „Ich war auf der Reise, als plötzlich Romulus meinen Augen sich darstellte. Er war von einer größern Leibeslänge, als andere Menschen, und seine Waffen warfen einen blendenden Glanz von sich. Ich wurde von einem heiligen Schauer ergriffen, und redete ihn also an: Warum hast

du uns so bald verlassen? zu was für argwöhnischen Gedanken hast du nicht Anlaß gegeben? man hält uns für die Urheber deines Todes. — Die Götter, antwortete Romulus, haben mich in dem Himmel, aus welchem ich meinen Ursprung hatte, wieder aufgenommen, und mir eine Stelle unter sich vergönnet. — — Geh demnach, lieber Proculus, und sage meinen Römern, daß sie die Mäßigkeit, und die Kriegsübungen lieben sollen. Was mich anbelangt, so werde ich ihnen unter dem Nahmen des Gottes Quirinus allezeit gewogen bleiben."

Diese Rede eines unbescholtenen Mannes besänftigte die Gemüther wieder, und man dachte nun weiter auf nichts, als wie man unter dem Nahmen des Quiris oder Quirinus den neuen Gott anständig verehren wollte. Dieser Nahme, den man ihm gab, war ein Zunahme des Mars, und man glaubte daher, daß er den Romulus, zu seinem Sohne, gebühre *). Man stiftete ihm als Ehren ein Fest, welches das Quirinische **) hieß, und alle Jahre am 17. Februar gefeuert

*) Über das Wort Quiris und Quirinus, diesen Beynahmen des Mars, gibt es verschiedene Meinungen. Einige glauben, daß es in der Landessprache eine Lanze bedeute, andere aber, daß es der Nahme eines alten Gottes sey, der von den Sabinern angebethet worden, und Quiris geheißen. Dem sey nun, wie ihm wolle, so trat Romulus in seine Stelle, und wurde der neue Mars von Rom.

**) Quirinale.

wurde. Nachgehends setzte ihm auch Numa einen hohen Priester, welcher für seinen Dienst Sorge zu tragen hatte, und der Quirinische Flamen *) genannt wurde. Er mußte allezeit aus den Patriciern genommen werden. Diese Stiftung so wohl, als die Benennung des Priesters, dienet zum Beweise, daß diejenigen ganz offenbar irren, welche glauben, daß kein anderer Gott zu Rom den Nahmen Quirinus geführt, als allein Mars; denn der Priester des Mars hieß nicht der Quirinische, sondern der Martische Flamen **).

Die Gemahlinn des Romulus, Hersilia, wurde mit ihrem Gemahle gleicher Ehre gewürdigt, und man bethete sie unter dem Nahmen der Horta, oder der Göttinn der Jugend an.

Zwölfter Artikel.

Von den Römischen Vergötterungen in den spätern Zeiten.

Julius Cäsar, und andere Kaiser und Kaiserinnen, Antinous.

Die Römer begnügten sich daran, den Stifter ihres Staates unter die Götter versetzt zu haben, und ließen sichs nicht nur nicht einfallen, ihre

*) Flamen Quirinalis.
**) Flamen Martialis.

übrigen Könige dieser Ehre zu würdigen, sondern sie dachten auch viele Jahrhunderte hindurch nicht daran, die großen Männer, die sich unter ihnen hervor gethan, zu der Würde der Gottheit zu erheben. Als sie aber unter dem Julius Cäsar ihre Freyheit verloren hatten, duldeten sie, daß sein Nachfolger, Augustus, denselben zu einem Gott erklären ließ, und das Gerücht ausstreuete, als ob, wie Ovidius solches so schön erzählt *), Venus gleich damahls, als dieser große Mann in dem Senate ermordet worden, in diese große Versammlung gekommen sey, und seine Seele unter die Sterne versetzt habe. Ein neuer Stern, oder vielmehr ein Komet, welcher, dem Sueton zu Folge **), gerade in demselben Jahre erschien, kam dieser Vergötterung sehr zu Statten, und man ließ sichs gefallen, dieses Gestirn für den neuen Aufenthalt seiner Seele anzusehen. Man erbauete ihm zu Ehren Tempel, wo man ihm Opfer darbrachte; und man verfertigte ferner keine Bildsäule mehr von ihm, wo nicht auf seinem Haupte ein Stern zu sehen war ***). Aber die Wahrheit zu sagen, kam diese Vergötterung ein wenig zu spät; indem die damahlige Zeit nicht mehr an Gottheiten so fruchtbar war, als die vorhergehende.

---

*) Ovid. Metam. lib. XV. v. 745. sq.

**) Sueton. in Caes. c. 88.

***) Die Vergötterung des Julius Cäsars hat einige Schwierigkeiten, die ich in meiner Auslegung der Verwandlungen Ovids im XV. Buche umständlicher angeführt habe.

So viel Ehrfurcht man gegen den Verwandten des Cäsar hatte; so zog ihm dennoch diese Vergötterung einige Spöttereyen zu. Einige nannten ihn einen Puppenmacher; andere sagten, daß er den Himmel, dem lange Zeit keine neue Colonie zugesandt worden, nun endlich vollends voll gemacht. Aber Augustus bekümmerte sich um diese Spötter nicht, in der guten Hoffnung, daß man ihm dereinst gleiche Ehre erweisen würde. Denn die Einführung einer neuen Mode kostet das meiste; das Übrige folget von selbst. Seine Hoffnung war auch nicht vergebens. Man erwartete hierzu nicht ein Mahl seinen Tod, sondern noch bey seinem Leben leistete man ihm schon göttliche Ehre; und kaum waren, nach Appians Berichte, acht und zwanzig Jahre verstrichen, so erkannten ihn schon alle Städte des Reichs für ihren Schutzgott. Diese Vergötterungsseuche griff so weit um sich, daß man nachgehends nicht nur die lasterhaftesten Kaiser, wie zum Beyspiele den Tiberius, sondern auch, wie wir am Claudius ein Beyspiel haben, die dümmsten Kaiser unter die Götter versetzte. Gleiche Ehre erwies man auch vielen Kaiserinnen; und Hadrians Thorheit ging so weit, daß er auch sogar den Schandbuben Antinous, der sich im Nilstrome ertränket hatte, für einen Gott erkannt wissen wollte, nachdem er ihm in der Stadt Antinopel in Ägypten, die er ihm zu Ehren angelegt, einen prächtigen Tempel erbauen lassen, in welchem er auch ein Orakel anrichten wollte.

Man muß indessen gestehen, daß weder die-

se Götter, noch ihre Orakel, grosses Glück machten, so viel Mühe man sich auch gab, dieselben in Ansehen zu bringen. Man öffnete endlich die Augen über eine eben so gottlose, als lächerliche Gewohnheit; und man findet nach dieser Zeit fast keine neuen Gottheiten mehr. Alexander hatte über drey hundert Jahre vor dem August versucht, unter die Götter versetzt zu werden, und nach dem Preise, um welchen man dazumahl die Gottheit verschenkte, verdiente er diese Ehre mehr, als irgend ein anderer. Aber umsonst hatte Demades alle seine Beredtsamkeit angewandt, die Athenienser zu vermögen, daß sie den Alexander ihren zwölf großen Göttern als den dreyzehnten beygesellen möchten. Alexander fand keinen Gehorsam, und der Redner wurde zu einer Geldbuße verdammt.

Dreyzehnter Artikel.

Von den unbekannten Göttern.

Da die Römer in ihrer Religion eben so abergläubisch, als wegen ihrer großen Staatsklugheit berühmt waren; so waren sie endlich auch so weit gekommen, daß sie es eben also hielten, wie wir im ersten Bande von den Griechen gemeldet, und aus Furcht, sie möchten in ihrem Kalender einen gutthätigen oder schädlichen Gott vergessen haben, den unbekannten Göttern opferten. Wirklich erzählet Aulus Gellius *),

*) Aul. Gell. lib. II. c. 28.

daß man bey einem sehr heftigen Erdbeben, durch welches die ganze Stadt Rom erschüttert worden, weil man nicht gewußt, an was für einen Gott man sich wenden solle, auf gutes Glück demjenigen, dem diese fürchterliche Begebenheit zuzuschreiben sey, Opfer geschlachtet, ohne ihn nahmhaft zu machen, oder zu kennen. Welch eine unselige und lächerliche Wirkung des Aberglaubens! Den einzigen Gott, den Schöpfer aller Dinge zu erkennen, weigerten sie sich, und alle Augenblicke machten sie neue Götter, und hohlten sie aus allen Ländern der Welt herbey, aus Furcht, daß sie einen derselben vergessen haben möchten. Dieß war der Ursprung der unbekannten und nahmenlosen Götter, die gleichsam eine Ergänzung von den Mängeln der öffentlichen Religion seyn sollten.

Neuntes Kapitel.

Von einigen besondern Göttern, die Italien eigenthümlich gewesen.

Erster Artikel.

Eine kurze Anzeige von den besondern Göttern verschiedener Landschaften in Italien.

Italien hatte, wie man uns aus der gelehrten Dissertation des Theodor Ryckius, die er von

dieser Materie geschrieben [338]), ersehen kann, zu verschiedenen Zeiten mancherley Colonien erhalten, welche von den Griechen und andern Völkern hinüber-geführet worden. Diese Colonien brachten, wie alle anderen, ihre Götter und gottesdienstlichen Gebräuche mit dahin. Ich könnte eine große Menge besonderer Beyspiele davon beybringen. Doch da dieß nicht der Ort ist, davon zu handeln, so begnüge ich mich, auf die Lupercalien mich zu berufen, welche der Arcadier, Evander, daselbst eingeführet. Da die meisten von diesen Göttern keine andern waren, als die Götter derjenigen Nationen, welche Colonien dahin geschicket; so ist es unnütz, zu wiederhohlen, was wir schon gesagt haben. Aber in jeder Gegend gab es noch besondere Götter, welche hier nahmhaft zu machen nicht undienlich seyn wird.

Die alten Thuscier hatten ihren Tages, den großen Meister in der Hetrurischen Wahrsagerey, dessen wir in dem Kapitel von der Wahrsagerey Meldung gethan *).

Die Sabiner erkannten den Semo Sangus, den man für den Herkules hält, wie in der Geschichte dieses Helden mit mehrerem gezeigt werden soll, für ihre vornehmste Gottheit.

Die Albanier verehrten vorzüglich den Jupiter, und den Äneas **) den sie mit diesem Gotte vermengten.

---

*) Im dritten Bande, S. 830. folg.

**) Man sehe in der Folge die Geschichte des Äneas nach.

Evander und Carmenta erwarben sich gleichfalls göttliche Ehre an demjenigen Orte, wo die Colonie, deren Anführer Evander gewesen, sich niedergelassen hatte; nähmlich bey dem Aventinischen Berge, und in den umherliegenden Gegenden.

Herkules, der dahin gekommen war, als er aus Spanien die Rinder des Geryon hinweggetrieben, gelangte gleichfalls in den dasigen Gegenden zur Ehre der Gottheit.

Janus, Famus, Picus, Canens, und einige andere, von denen wir bereits gehandelt, wurden, als vergötterte Menschen, die Indigeten und die topischen Götter derjenigen Örter, wo sie regieret hatten.

Die Einwohner der Städte Antium und Präneste erwiesen der Fortuna oder Glücksgöttinn eine besondere Verehrung, und sie bedienten sich, dieselbe um Rath zu fragen, der Loose, die im Alterthume so berühmt sind.

Zweyter Artikel.

Besondere Gottheiten von Brixia oder Brescia.

1. Eine Göttinn, über die man ungewiß ist.

Die Einwohner von Brixen oder Brescia hatten verschiedene Gottheiten, die ihnen eigen waren.

Rossi hat sie in seinen Denkschriften von Brescia *) in Kupfer stechen lassen.

Die erste derselben stellt eine sitzende Frauensperson vor, die auf eine Urne sich stützet, und in der rechten Hand einen Zepter hält. Das Haupt dieses Bildes ist mit Strahlen umgeben, und mit Lorbern gekrönet; zu ihren Füßen aber sieht man ein Rad und einen Compaß. Der Verfasser der angeführten Denkschriften hält diese Bildsäule für eine Abbildung der Glücksgöttinn. Doch ohne zu gedenken, daß das Rad gleichfalls ein Wahrzeichen der Nemesis ist, so schicken sich auch der Zepter und der Compaß weit besser für diese Göttinn, als für die Fortuna. Vielleicht soll es eine Vorstellung der Gerechtigkeit seyn, für welche sich der Zepter und der Compaß vollkommen schicken. Ich glaube indessen, daß sich von diesem Denkmahle weiter nichts bestimmen läßt, als daß es eine Gottheit sey, die den Bresciern eigenthümlich gewesen, wie man denn derselben noch mehrere bey ihnen findet.

2. Berginus.

Ein anderes Bildniß, welches gleichfalls in dieser Gegend gefunden worden, stellt einen jungen Menschen vor, der in ein Gewand sich gehüllt hat, das ihm den ganzen Leib bedecket. Dabey findet man folgende Aufschrift: „Marcus

---

*) Rossi Memorie Bresciane.

Nonius Senecianus, des Marcus Sohn, hat sein dem Berginus gethanes Gelübde erfüllt *).“

Die Römische Toga, womit dieß Bildniß bekleidet ist, hat den Pater Dom Bernhard von Montfaucon auf die Gedanken gebracht, daß es den selbst vorstelle, der das Gelübde erfüllet; welches in der That etwas sehr Außerordentliches seyn würde. Es ist wohl wahr, daß das Geschlecht dieses Nonius Senecianus eines von den ansehnlichsten Geschlechtern zu Brescia gewesen; wie man denn sogar in eben dieser Stadt eine Bildsäule von einen andern Nonius mit der schmeichelhaften Aufschrift gefunden hat: „M. Nonius, der Jüngere; die große Hoffnung der Brescier.“ Gleichwohl kann ich mir nicht einbilden, daß ein Mensch, der einer Gottheit sein Gelübde erfüllet, auf dem Denkmahle, welches er diesem Gotte zum Danke für eine Wohlthat errichtet, die er von ihm empfangen zu haben glaubt, selbst die Gestalt desselben an sich genommen haben sollte.

Zwar weiß man von diesem Berginus nichts. Nur so viel ist unstreitig, daß er von den Bresciern als ein Gott verehret worden; denn er hatte seinen Altar, welchen der Geschichtschreiber der Bresciischen Alterthümer in Kupfer stechen lassen, und eine Priesterinn, die seinen Dienst besorgen mußte. Eben dieser Schriftsteller führt eine Aufschrift an, aus welcher deutlich erhellet, daß Nonia Maxima dieses Priesterthum

*) BERGINO M. NONIUS M. F. SENECIANUS V. S.

verwaltet habe. Berginus war ohne Zweifel ein vergötterter Held desselben Landes. Dieß ist alles, was sich von ihm sagen läßt; und seine Römische Kleidung dürfen wir uns nicht befremden lassen.

3. Tyllinus.

Noch ein Gott, dessen Bildniß nahe bey Brescia ausgegraben worden, ist Tyllinus. Seine Bildsäule wurde, nach dem Berichte des Rossi, im Jahre 840 von dem Bischofe Rampat zu Brescia zerbrochen; und sie hatte weiter keine Aufschrift, als den Nahmen des Gottes Tyllinus, dem sie geheiligt war. Sie war von Eisen; das Haupt des Gottes trug einen Lorberkranz; mit seinem rechten Fuße trat er auf einen Hirnschedel, und in seiner linken Hand hielt er einen eisernen Spieß, der oben mit einer offenen ausgebreiteten Hand sich endigte, auf welcher zwischen dem Zeigefinger und dem Daumen ein Ey zu sehen war, in welches eine in der Hand befindliche gewundene Schlange biß. Dieß alles sind eben so dunkle räthselhafte, als geheimnißvolle Sinnbilder, über welche uns das Alterthum kein Licht gibt. Soll etwa dieser Fuß, der auf einen Todtenkopf tritt, und der Lorberkranz anzeigen, daß Tyllinus über den Tod gesieget habe, und unsterblich sey; wie solches die Muthmaßung des Pater Montfaucon ist? das würde ich mich nicht erkühnen, zu behaupten. Und welcher Altherthumsforscher oder Mythologist wird, spricht man, dreist genug seyn, zu

erklären, was die Schlange bedeute, welche über das Ey in der auf der Spitze des Spießes befindlichen Hand sich hermacht. Muß man nicht gestehen, daß vornehmlich bey den topischen Göttern, die weiter nicht, als in einigen besondern Städten, welche sich dieselben zu ihren Schutzgöttern erwählt hatten, bekannt waren, öfters Sinnbilder vorkommen, die sich gar nicht erklären lassen?

Indessen könnte man, glaube ich, behaupten, und noch dazu mit vieler Wahrscheinlichkeit behaupten, daß dieß ein von den Galliern entlehntes Geheimniß sey, nähmlich das Schlangeney *) welches, wie ich schon in der Geschichte von der Religion dieses alten Volkes umständlicher erzählt habe **), von den Galliern eifrig aufgesucht, und in der größten Eile hinweg genommen wurde, weil man von der Schlange, von der es gekommen, angefallen zu werden fürchtete. Die Brescier waren allzu nahe Nachbarn der Gallier, und standen in allzu vieler Verbindung mit denselben, als daß ihnen diese Lehre ihrer Religion hätte unbekannt seyn sollen.

---

*) Ovum Anguinum.

**) Im fünften Bande, S. 331.

Erläuterungen

des Übersetzers

zum

siebenten Bande.

1) Brucker. Hist. Crit. Phil. T. I. p. 465 sq.

2) Strabo Lib XV. p. 1065.

3) S. den vierten Band, S. 91. 92.

4) Nach dem Diod. Sic. Biblioth. Hist. Lib. I. p. 17. war der älteste Nahme des Nils Oceames, welches im Griechischen in Oceanus verwandelt worden. Man nannte ihn sodann Ägyptus, und endlich Nilus, beydes von Königen dieses Landes. Eben dieser Schriftsteller gibt p. 28-34. eine vollständige Nachricht von diesem Flusse. Man sehe auch Herod. L. II. c. 17 sq. Ein schönes symbolisches Bild des Nils findet man beym Montfaucon Antiqu. expl. T. III. P. I. Tab. 108. Von den Göttern des Meeres

und der Flüsse sehe man noch insonderheit Phil. a Turre de Beleno p. 271. Chifletii Aqua Virgo, in Graev. Thes. Ant. Rom. T. IV. Paciaudi Puteus sacer agri Bonon. Rom. 1757. 4. Ever. Otto de tutela viar. P. I. c. 13. p. 274. sq. Rupert. ad Val. Max. p. 69. sq. et ad Flor. p. 244. sq.

5) Maxim. Tyr. Differt. XXXVIII. p. 400. 402. und in Absicht auf die gleich anzuführende Stelle, p. 393. edit. Davis. Cantabr. 1703. 8.

6) Pausan. in Attic. p. 76. etc. Vom Ilissus oder Hilissus sagt er nur in Attic. p. 34. daß ihn die Athenienser den Musen und andern Göttern geheiligt haben. Von den Abbildungen der Flüsse handelt Spanhem. de usu et praest. num. Diss. VII. p. 394. sq. Fabretti de Col. Traj.

7) Ovid. Metam. Lib. XV. v. 262 sqq.

8) Hesiod. Theog. v. 240 sqq. und in Ansehung der Oceaniden, v. 337 - 364.

9) Nectare, welches der Verfasser durch liqueur gibt, steht beym Virgil für Wein.

10) Apoll. Rhod. Argon. L. IV. v. 1601.

11) Hesiod. in Oper. et Dieb. v. 737—741.

12) Herod. Lib. VII. c. 113.

13) Homer. Iliad. L. XXI. v. 130 sqq. Er sagt dieses nicht zum Lykaon, den er schon getödtet hatte, sondern zu den fliehenden Trojanern.

14) Homer. Iliad. L. I. v. 223 sq.

15) Homer. Iliad. L. XIV. v. 201. 202.

16[a]) Aeschyl. in Prometheo, v. 284 sq.

Oceanus nennt sich einen Anverwandten des Prometheus; und er war in der That ein Bruder von dessen Vater Japetus.

16[b]) Herodotus, der hierbey ebenfalls nachzusehen ist, sagt L. II. c. 23. er glaube, daß Homer oder ein anderer Poet den Nahmen Oceanus erfunden, und in die Poesie gebracht habe.

17) Andere Ableitungen und Anmerkungen vom Oceanus findet man beym Voss. de Th. Gent. L. II. c. 77.

18) Homer. Odyss. L. X. v. 511. Hesiod. l. c.

19) Eurip. in Oreste, v. 1377. 1378. und Barnes. ad Ejusd. Iphig. in Aul. v. 275.

20) Montfauc. Ant. expl. T. I. P. I. Tab. 6. Num. 5. 6. welcher aber selbst zweifelt, ob solches Abbildungen des Ocean sind.

21) Cleanthes apud Cic. de Nat. D. L. II. c. 15. Voss. de Th. Gent. Lib. II. c. 77. Nat. Comes Mythol. Lib. VIII. c. 1.

22) Außer der schon angeführten Stelle des Hesiodus ist noch Hygin. Fab. 182. hiermit zu vergleichen.

23) Varro de Ling. L. IV. c. 10. Obgleich diese Herleitung nicht ganz unwidersprechlich ist; so hat sie doch alle Mahl den Vorzug vor der von Tournemine angebrachten, besonders da das Wort Naphtha den Hebräern unbekannt ist, und man höchstens nur Natach, fließen, hierher ziehen könnte.

24) Mit diesem Vorwurfe hätte der Verf. den armen Gyraldi, dem er so unbeschreiblich viel schuldig ist, verschonen sollen. Gyraldi hatte

den Cicero gewiß gelesen, und wußte also, was er von dieser Ableitung dachte; aber, wie er überhaupt etwas kurz nnd unbestimmt in seinen Anführungen ist: so folgte er der Gewohnheit, welche viele gebraucht haben, alles, was bey einem Schriftsteller steht, wenn es auch von andern, deren Meinung er nicht annimmt, gesagt seyn sollte, unter dessen Nahmen anzuführen. Ja der Verfasser hat den hier getadelten Fehler selbst mehr als ein Mahl begangen, wie ich z. B. in der 240. Anmerk. des vorig. Band. gezeigt habe. Und sogar hier ist er in Ansehung der Stelle des Cicero (de Nat. Deor. L. II. c. 26.) in ein seltsames Versehen gerathen, indem er vorgibt, es werde daselbst die gedachte Ableitung a nando den Persern zugeschrieben. Warum nicht gar den Scythen?

25) Andere Ableitungen gibt Plato in Cratylo, p. 402. T. I. Opp. Phurn. de Nat. Deor. c. 4. Vossius l. cit. Le Clerc hat seine, wie gewöhnlich, Phönicische ad Hesiod. Theog. v. 456. vorgetragen.

26) Diod. Sic. Lib. V. p. 337. sagt, er sey deßwegen so genannt worden, weil er der erste gewesen, der die Pferde gebändigt, und die Reitkunst gelehret habe.

27) Servius über die angeführte Stelle Virgils erklärt sich für keinen dieser Nahmen, sondern führt dieselben, und noch außerdem den Nahmen Schiron, nur an. Doch setzt er vom Neptun hinzu: Ideo dicitur equum invenisse, quia velox est ejus numen et mobile, sicut mare.

28) Un esquif, sagt der Verf. que les Allemands nomment Chiph. Die sonderbare Schreibart wollen wir ihm vergehen; aber er hätte anmerken sollen, daß esquif von Schiff herkommt. Die Anmerkung selbst scheint aus Voss. de Th. Gent. Lib. III. c. 99. genommen zu seyn. Daß Scyphus auch ein Fahrzeug bedeute, finde ich beym Macrobio Saturnal. Lib. V. cap. 21.

29) Apollod. Biblioth. Lib. I. p. 5.

30) Hygin. Fab. 169.

31) Herod. Lib. IV. c. 59.

32) Z. B. Plaut. Rud. Act. II. Sc. 6. v. 2. u. a. m.

33) Die Leseart der alten Handschriften, auro statt curru, ist von Pierius nicht übel vertheidigt worden.

34) Hygin. Fab. 89.

35) Ovidii Metamorph. Lib. VI. vers. 118-120.

36) Nach dem Albric. de Deor. imagin. cap. 16. wird er als ein nackender Mann vorgestellt, der im Meere schwimmet, bis auf den Nabel aus dem Wasser hervorragt, und den Dreyzack anstatt eines Zepters in der Hand hält. Um ihn herum schwimmt eine Menge von Tritonen, die ihn als den König des Meeres verehren. Die hierher gehörigen Denkmahle stehen beym Montfaucon Antiqu. expliqu. Tom. I. Part. I. Tabula 29-33. dem noch Voss. de Th. Gent. Lib. IX. cap. 18. beyzufügen ist.

37) Schol. Ariſtophus ad Acharn. v. 509. 682.

38) Die Nahmen 'Ενοσιγαιος, σεσιχθων, und γαιηοχος, welche ihm häufig gegeben werden, bedeuten gleichfalls einen Erderschütterer.

39) Phurn. de Nat. Deor. cap. 22.

40) Heſych. v. Ταυρια, Ταυρος, Ταυρειος.

41) Dion. Halicarn. Antiqu. Roman. Lib. I. pag. 26. Lib. II. pag. 97. Tom. I. ed. Oxoniens.

42) Pauſan. in Achaic. pag. 439.

43) Voſſ. de Th. Gent. L. IX. c. 19. wo auch von andern dem Neptun geweihten Thieren gehandelt wird.

44) Dionys von Halikarnaß gedenkt zwar Ant. Rom. L. I. p. 26. des Neptunus Hippius, und daß ihm die Arkadier zu Ehren das Fest Hippocratia gestiftet haben; vom Taraxippus aber sagt er nirgends etwas: vielmehr findet man die historischen Erklärungen dieses Gottes in der angeführten Stelle des Pausanias, der darunter eben den Neptunum equeſtrem versteht.

45) Montfauc. in Diar. Ital. C. VIII. p. 111.

46) Beger. Theſaur. Brand. Tom. I. pag. 250. Plutarch. in Demetrio pag. 895. Tom. I. Opp.

47) Von den Kindern Neptuns redet Hygin. Fabin. 157. und am vollständigsten Natura Comment. Mythologie. Lib. II. cap. 8. pag. 156. ſq.

48) Heſiod. Theog. v. 240. ſqq. Apol-

iod. Biblioth. L. I. p. 7. ſq. zählt nur fünf und vierzig, und führt auch die Nahmen etwas verſchieden an.

49) Der Verf. führt zwar hier den Homer an; allein es gehört vielmehr Horaz in der bald anzuzeigenden Stelle hierher.

50) Heſych. v. Ναρον et Νηρηυς. Nach Phurn. de N. Deor. c. 23. kommt ſeine Nahme ἀπο τȣ νηδαι, vom Schwimmen, her. Voſſ. de Th. Gent. Lib. II. c. 77.

51) Le Clerc bedient ſich dieſer Ableitung nicht, die ſeiner erſtern widerſprechen würde; ob ſie aber der Verfaſſer aus Bocharten oder einem andern genommen habe, verlohnt ſich wohl der Mühe nicht zu unterſuchen, da ſo wenig auf dieſelbe zu bauen iſt.

52) Pauſan. in Corinth. p. 92. und in Boeot. p. 609. nennt den Phocus vielmehr einen Sohn des Ornytion.

53) Phurn. de Nat. Deor. c. 22. p. 194. ed. Galei.

54) Heſiod. Theog. v. 930. Serv. ad Virg. Aen. Lib. I. v. 148. gibt ihm den Neptun und die Salacia zu Ältern.

55) Macrob. Saturn. L. I. c. 8.

56) Die Abbildungen der Nereiden und Tritonen ſind beym Montfaucon Ant. expl. T. I. P. I. Tab. 34. 35. geſammelt.

57) Von der Geſtalt des Triton iſt noch Apoll. Rhod. Argon. v. 1613. ſq. mit ſeinen Scholiaſten nachzuſehen; und Tzetzes ad Lycophr. Caſſandr. v. 886.

58) Die Stelle ſelbſt gehört wohl hierher

aber vielleicht die angeführten Worte nicht; indem ich fast glaube, daß die Leseart, nach welcher man sie übersetzen muß: Apud Dotos in Gabalis etc. vorzuziehen sey.

59) Man sehe auch Hygin. Fab. 118. und Ovid. Metam. L. VIII. v. 731.

60) Potter. ad Lycophr. Caſſ. v. 115; Tzetzes loco citato nennt den erstern Sohn Tmolus.

61) Eustath. in Homer. Iliad. L. VII. p. 686. ed. Rom. und in Odyſſ. L. IV. p. 1500. 1503. gibt sowohl historische als physische Erklärungen dieser Fabel.

62) Lucian. de Saltat. p. 919. und Dial. Menel. et Prot. p. 193. T. I. ed. Ben. Plato in Euthyd. p. 288. T. I. Opp. nennt ihn einen Ägyptischen Sophisten.

63) Heracl. Pont. Alleg. Hom. pag. 488 et ſq.

64) Jes. K. XIV. V. 12.

65) Virg. Georg. Libr. IV. v. 430. Man gab ihm deßwegen in den Abbildungen auch Seekälber als ein Attribut zu. Voſſ. de Th. Gent. Lib. IX. cap. 35.

66) Dieser Nahme soll wohl nach dem Herod. L. II. c. 121. Rhampsinitus heißen, welcher zwar der Nachfolger des Proteus, aber nicht sein Sohn genannt wird.

67) Porphyr. de antro Nymphar. in Odyſſea p. 113. ſq. T. I. Opp. Homer. ed. Barneſ.

68) Varro ap. Serv. ad Virg. Aen. L. v. 824.

69) Ariſtid. Orat. Sec. pro Quatuorv. p. 208. T. II. Opp. ed. Jebb.

70) Servius ad Virg. Aen. L. V. v. 241. Palämon heißt er von λιμην, der Hafen.

71) Cicero de Natura Deor. Lib. III. cap. 19.

72) Boiſſ. apud Montf. Ant. expl. T. I. P. II. Tab. 203. n. 2.

73) Homer. Iliad. L. I. v. 403. 404.

74) Ovid. Metam. L. II. v. 10.

75) Ovid. Metam. L. XIII. v. 905 ſq. Auſon. in Moſella, v. 276. ſqq.

76) Philoſtr. Icon. Lib. II. cap. 15. pag. 833.

77) Homer. Iliad. Lib. VI. v. 119. Strabo L. X. p. 686. Serv. ad Virg. Aen. L. VII. v. 796. Palaeph. l. citand. cap. 26. 28.

78) Apollodor. Rhod. Argonaut. L. I. vers. 149.

79) Pauſan. in Boeot. p. 575. Heracl. de incredib. c. 10. p. 72. edit. Gal. ſagt, Glaukus ſey ein Wahrſager auf einer Inſel geweſen, der den Vorbeyſchiffenden Unterricht gegeben, und ihr Schickſal geweiſſagt habe.

80) Phurn. de Nat. Deor. c. 22.

81) Oder Naiden von ναειν, fließen. Voſſ. de Th. Gent. Lib. II. c. 80.

82) Oder Limnades. Theocr. Idyll. V. v. 17. Man ſehe auch Ovid. Metam. L. V. v. 48.

83) Serv. ad Virgilii Georgica Lib. IV. v. 535.

84) Von allen diesen Arten redet gleichfalls Serv. ad Virg. Ecl. X. v. 962. und Aen. L. I. v. 504.

85) Pausan. in Attic. p. 59. in Eliac. post. p. 188. Beym Strabo finde ich keine besonderen Nahmen.

86) Diese an sich gezwungene Ableitung verliert dadurch noch mehr, wenn man anmerkt, daß das Wort Nephesch, (wie der Verf. schreiben sollte,) eigentlich nur den Hauch, den Athem bedeute.

87) Homer. Iliad. L. XII. v. 132.

88) Oder vielmehr nach dem Virgil selbst, Georg. Lib. IV. v. 383.

89) Es gibt, sagt er, drey tausend Oceaniden. Theog. v. 364.

90) Plutarchus in Numa, pag. 62. Tom. I. Opp. de Fortuna Roman. pag. 321. Tom. II.

91) Augustin. de Civit. Dei, Lib. VII. cap. 35.

92) Homerius Odyssoniensis Lib. XIII. v. 96. sq.

93) Beger. in Thes. Brandeb. T. I. p. 197. sq. bringt zwar Abbildungen der Nymphen bey; aber ein solches Verzeichniß liefert er nicht. Der Verfasser hat also vielleicht Gyraldi, oder einen andern Nahmen, schreiben wollen; wenigstens findet man bey diesem Schriftsteller, Histor. Deor. Synt. V. p. 174. sqq. viele Nahmen der Nymphen, und allgemeinere Beynahmen derselben gesammelt. Eine große Anzahl Nymphen findet man beym Hesiod. Theog.

v. 243—262. und 349—361. Virg. Georg. L. IV. v. 236—244. beym Apollodor, Pausanias, Ovid, u. a. m. Von ihrer Verehrung ist Serv. ad Virg. Georg. IV. v. 389. Cic. de Nat. Deor. L. III. c. 17. und Orat. pro Mil. c. 27. auch Horat. Lib. III. Od. 13. nachzusehen. Abbildungen derselben stehen in Montfauc. Antiq. expl. Tom. I. P. II. Tab. 220.

94) Serv. ad Virg. L. I. v. 56.

95) Diodor. Sic. Lib. IV. pag. 270. Lib. V. pag. 291. Plinii Histor. Natura Lib. III. cap. 9. Strabo Lib. VI. p. 394.

96) Homer. Odyss. L. X. v. 1. sq.

97) Aristot. de mirab. auscult. p. 718. T. II. Opp. ed. Duvall.

98) Boch. Chan. Lib. I. cap. 28.

99) Plinius Histor. Natural. Lib. VII. cap. 56.

100) Palaephatus de incredibil. histor. cap. 18.

101) Homer. Odyss. L. X. v. 2. sqq. Hygin. Fab. 225.

102) Seneca Quaestion. Nat. Lib. VI. cap. 18.

103) Polyb. ap Strab. Lib. I. p. 43.

104) Virg. Aen. L. V. v. 772.

105) Ovid. Fast. L. VI. v. 193.

106) Dieses sind Worte des Kallimachus, nicht des Homer.

107) Man setze noch Apollod. Biblioth. Lib. I. p. 27. hinzu. Von der Abbildung des Äolus ist Albric. de Deor. imag. c. 13. nach-

zusehen. Nach demselben steht er in einer Höhle, mit einem leinenen aufgeschürzten Kleide, hat unter den Füßen Blasbälge, und in jeder Hand ein Horn, aus deren jedem er sechs Winde heraus zu blasen scheint. Juno krönt ihn, und die ihm von ihr geschenkte Nymphe steht ihm zur Seite.

108) Strabo. L. XV. p. 1064.

109) Vitruv. Lib. I. c. 6. Dieses Denkmahl findet man am besten beschrieben und abgebildet in des bekannten Le Roi Ruines des plus hauts monumens de la Grece, p. 26. Tab. 14.

110) Von der Verehrung der Winde sehe man insonderheit nach Voſſ. de Th. Gent. L. III. c. 1. Spanh. Miſc. L. III. p. 77. Otto de tutela Viar. pag. 277. ſq. Brouckh. ad Propert. L. III. El. V. v. 11. Montfauc. Suppl. à l'Ant. Expl. T. III. L. IX. c. 6. p. 221. Ihre Abbildung nebst dem Windthurme steht beym Montf. Ant. expl. T. I. P. II. Tab. 224.

111) Homer. Odyſſ. L. XII. v. 39. ſq. wo der Scholiast zu vergleichen ist.

112) Bochart. Chan. Lib. I. c. 28.

113) Diese Frage können nur diejenigen aufwerfen, welche die Bibel nicht anders, als in der Vulgata, lesen. Weder beym Hiob, noch in der gleich folgenden Stelle des Jesaias, steht im Hebräischen etwas, das uns auf Sirenen führen könnte; man müßte denn Bath Jonah recht wörtlich, das ist recht schülerhaft, durch eine Tochter des Geschreyes geben. Man sehe jedoch

auch den Doctor Calmet im Biblischen Wörterbuche.

114) Philostr. in vita Apoll. Tyan. Lib. IV. c. 25. p. 165. Olearius leitet den Nahmen der Lamien von λαμος, guttur, her, welches auch eher gefallen wird, als die Ableitung des Bochart, Chan. L. I. c. 33. Die Abbildungen der Sirenen findet man auch beym Montfaucon, Antiqu. expliqu. Tom. I. Part. II. Tab. 222.

115) Deorum turba. Ovid. Fast. Lib. II. v. 667. sq.

116) Varro de Re Rust. Lib. I. c. 1.

117) Virg. Georg. Lib. I. v. 5.

118) Man vergleiche in Ansehung der Kinder der Erde Hesiod. Theog. v. 116 sqq.

119) Plato in Timaeo, pag. 40. T. III. Opp. Heracl. Pont. Allegor. Homer. pag. 465. ed. Gal. Allein dieser Heraklides zeigt sich so wenig als einen Schüler des Plato, daß er vielmehr scharf wider ihn schreibt, z. B. p. 411. Cic. de Nat. Deor. L. I. c. 10. sq.

210) Sanchun. ap. Euseb. Praep. Evang. Lib. II. cap. 2. Diodor. Sicul. Lib. III. pag. 190.

121) Oder Sementivae, Varro de Re Rust. L. I. c. 2.

122) Macrob. Saturn. L. I. c. 12.

123) Plutarch. in C. Caesare, p. 711. Opp. T. I.

124) I. L. Vives Commentar. ad Augustinum de Civitate Dei Lib. XVIII. cap. 15.

125) Plutarch. in Quaest. Rom. p. 268. Opp. T. II.

126) Plutarch. in Cicerone, pag. 870. Opp. T. I.

127) Es hieß auch Opeconsiva. Varro de Lingua Latina Lib. V. cap. 3. Fest. voce Opalia.

128) Suidas voce Κρονα. Man vergleiche damit Macrobii Saturnalia Lib. I. c. 10.

129) Von der Verehrung der Erde sehe man noch Voss. de Th. Gent. L. II. c. 58.

130) Dionysii Halicarnassius Antiquit. Roman. Lib. I. pag. 21. sequ. edit. Oxoniens.

131) Diod. Sic. L. V. p. 322. sq. Elektra, sagt er noch, beschenkte die Neuvermählten mit dem Dienste der Mutter der Götter.

132) Arnob. L. V. p. 159. Acdestis war nicht die Nebenbuhlerinn der Cybele, (denn ihren Nahmen drückt Arnobius nicht aus,) sondern ein Sohn des Jupiter, der den Attis liebte. Die Geschichte selbst erzählt er auch mit vielen andern Umständen.

133) Lactant. Instit. divin. Lib. I. cap. 17. Augustinus de Civitate Dei, Lib. VI. cap. 7.

134) Catull. Carm. LXII. Isaak Vossius macht es ziemlich wahrscheinlich, daß daselbst von einem andern Atys die Rede sey.

135) Ovidins Fastorum Lib. IV. vers. 229. 230.

136) Festus v. Galli. Catull l. c. nennt sie auch Gallae.

137) Phurn. de Nat. Deor. c. 6. Voss. de Th. Gent. L. II. c. 58.

138) Dieß gehört zu dem Nahmen der Ceres, σημητης.

139) Valerius Flaccus Argonaut. Lib. VIII. vers 239. nennet nur Mygdonios planctus.

140) Arrian. apud Gyrald. Hist. Deor. Synt. IV. p. 149.

141) Sie führt auch häufig eine Trommel in der Hand. Albric. de Deor. imagin. c. 12. Voss. de Th. Gent. L. II. c. 52. L. IX. c. 16. Montfauc. Ant. expl. Tom. I. P. I. Tab. 1. 5. wo auch Atys und die der Cybele geweihte Fichte vorkommt.

142) Herod. Lib. II. c. 59.

143) Diod. Sic. Lib. III. p. 193.

144) Livius Hist. Lib. XXIX. c. 10. 11. 14. Val. Max. L. VIII. c. 15.

145) Weil Claudia das Schiff bis an den Fluß Almo gezogen hatte. Man sehe von diesem Abwaschen den Herrn Weitzen beym Val. Flaccus loco citat.

146) Ammian. Marcell. Lib. XXIII. p. 413. ed. Sylb.

147) Vesta eadem est, quae Terra; subest vigil ignis utrique, sagt Ovid. Fast. L. VI. v. 267. wo man überhaupt vom 249—460. V. eine Hauptstelle von dieser Göttinn findet. Ihre Abbildungen, die man beym Montfaucon, Antiq. expl. T. I. P. I. Tab. 25. 28. antrifft, stellen ein geschleyertes Frauenzimmer mit einer Fackel oder andern Wahrzeichen vor.

148) Von der Stiftung, dem Altare, dem Amte, der Dauer des Dienstes, den Vorrechten und Strafen der Vestalinnen, redet Plutarch. in Numa pag. 66. sequ. und in Camillo pag. 139. Tom. I. Opp. Dionys. Halicarnass. Antiquit. Roman. Lib. II. pag. 120. sequ. edit. Oxoniens. Livius Historiar. Lib. I. cap. 20. und anderwärts, und A. Gell. Noct. Attic. Lib. I. cap. 12. ausführlich.

149) Plin. Lib. IV. Epist. XI. erzählet vielmehr, daß der Kaiser Domitianus solches gethan habe, ut qui illustrari seculum suum ejusmodi exemplis arbitraretur.

150) Livius Lib. XXVIII. cap. 11.

151) Dionys Halicarnass. loco cit. Eine andere, Nahmens Lucia, (pag. 124.) trug in gleicher Absicht in einem Siebe Wasser aus der Tiber.

152) Conditum in penetrali fatale pignus Imperii Romani. Livius Lib. XXVI. cap. 27.

153) Lipsii Syntagma de Vesta et Vestalibus, pag. 601. sqq. Tom. III. Opp. Antverp. 1637. fol. Histoire des Vestales, par l'Abbé Nadal, in den Mémoires de l'Acad. des B. L. T. V. p. 211. sqq. (ed. d'Amst.) und die zu Quedlinb. 1761. heraus gekommene wohl gerathene Schrift von der gottesdienstlichen Verehrung des Feuers und den Vestalischen Jungfrauen zu Rom, für deren Verfasser, so viel ich weiß, der verstorbene Di-

rector des Pädagogiums zu Ilefeld, Herr Schmidt, gehalten wird.

154) Plutarch. in Numa, pag. 70. 71. Tom. I. Opp. in Quaeſt. Rom. pag. 267. Tom. II. und Dion. Halic. Antiqu. Rom. L. II. p. 128.

155) Von dem Gotte Terminus hat auch Crenius in Animadverſ. P. IX. p. 71. ſq. und Otto de tut. viar. P. I. c. 2. p. 34. ſq. gehandelt.

156) Dion. Halic. l. c. welcher auch von Grenzengöttern in der mehrern Zahl, (των ὁϱιων Θεων) und darunter die Grenzſteine ſelbſt verſteht.

157) Livius Hiſt. Lib. I. c. 55. Ovid. loc. cit.

158) Lactantius Inſtit. divin. Lib. I. cap. 20.

159) Man ſieht ſie daher in den alten Denkmahlen mit Blumen und Blättern gekrönet, auch mit einem Blumenkranze, Horn des Überfluſſes und ſo weiter, in der Hand. Montfauc. Antiqu. explipu. Tom. I. P. II. Tabula 182. 183.

160) Voſſ. de Th. Gent. L. I. v. 12. Auch Montfauc. Ant. expl. T. I. P. II. p. 280. urtheilet auf dieſe Art.

161) Plutarchus in vita Romuli, pag. 19. ſqq.

162) Macrob. Saturn. L. I. c. 10.

163) Plinii Hiſtoria Natur. L. XVIII. cap. 29.

164) Valer. Max. L. II. c. 10. Seneca Epist. 97.

165) Varro de Lingua Laiina Lib. VI. cap. 3.

166) Montfauc. Ant. expl. Tom. I. P. II. Tab. 184.

167) Montfaucon Antiquit. expliqu. l. cit. Tab. 182. num. 1. 2.

168) Livius Historia Lib. V. c. 23. 25.

169) Im fünften Bande, S. 92. Doch sein Meinung ist so ausgemacht nicht.

170) Aber, wie Gyraldi anmerkt, so gedenkt seiner schon Orpheus in hymno πρωτογονυ.

171) Strabo L. XIII. p. 897.

172) Pausan. in Boeot. p. 588.

173) Scholiast. Apoll. Rhod. Argon. Lib. I. v. 932. sqq. Suidas v. πριαπος. Servius ad Virgil. Georg. Lib. IV. v. 111. Die Geschichte, welche Anlaß gegeben, daß ihm der Esel geopfert worden, erzählet Ovid. Fast. v. 391. sqq. und Lact. Inst. Div. Lib. I. cap. 21.

174) Augustinus de Civitate Dei, Lib. VI. cap. 9.

175) Diese und mehrere Abbildungen hat Montfauc. A. E. T. I. P. II. Tab. 179. 181. gesammelt. Eine allegorische Erklärung vom Priapus gibt Phurn. de Nat. Deor. c. 27. Von seinem Ägyptischen Ursprunge redet Diod. Sic. Biblioth. L. IV. p. 214.

176) Man sehe auch Serv. ad Virg. Georg. L. III. v. 1.

177) Plutarch. in Romulo, p. 23. 24. Opp. T. 1.

178) Ovidius Faſtorum. Lib.. III. vers 543. ſq.

179) Virgilius Georgicorum Lib. IV. v. 317. ſqq.

180) Auguſtins Meinung iſt nicht ganz ausgedrückt. Nach ihm war Seja die Göttinn des Samens, Segetia der Saat, und Tutilina allein des eingeernteten Korns.

181) Servius ad Virgili Georgica Lib. I. v. 151. Plinii Hiſtor. Naturali Lib. XVIII. cap. 29.

182) Varro de L. Lat. L. V. c. 3. de Re Ruſt. L. I. c. 1.

183) Es kommt aber auch beym Ovidius Faſtorum Lib. IV. v. 907. ſq. und Auguſt. de Civitate Dei, Lib. IV. cap. 21. die Göttinn Rubigo vor.

184) Man findet die Abbildung dieſes Gottes beym Montfaucon, Ant. expl. T. I. P. II. Tab. 299. n. 2. 3. Von demſelben handeln noch Moreau de Mautour in der Abhandl. ſur le Dieu Bonus Eventus (in den Mém. de l'Acad. des Inſcript. T. II. p. 418. ſq. der Pariſ. Ausg.) und Herr Dir. Ballhorn in Prol. de Bono Eventu, veterum Deo, Hannov. 1765. 4.

185) Plinius Hiſtoria Naturalis Lib. XVII. cap. 9. ſieht ihn als einen beſondern Gott an, der des Fauni Sohn und König in Italien geweſen.

186) Auguſt. l. c. cap. 8. Aber L. VI.

cap. 9. führt er auch einen hochzeitlichen Gott Jugatinus an.

187) Auguſtin. l. c. Gyrald. Synt. I. pag. 41.

188) Auguſt. de Civ. Dei, Lib. IV. cap. 8. 21.

189) Eben dergleichen erzählen die Reiſebeſchreiber von America.

190) Baron. in Annal. Eccl. ad a. 343. Es braucht dieſer Muthmaßungen gar nicht, und Majus hat völlig Recht.

191) Wie kommt dieſe Zahl mit dem Albertus Magnus zuſammen?

192) Von den Satyren iſt noch Aelian. Var. Hiſt. Lib. III. c. 40. zu leſen. Ihre Abbildungen ſtehen in Montfauc. Ant. expl. T. I. P. II. Tab. 168. 169. und der Faunen Tab. 172. 174.

193) Dion. Halic. Ant. Rom. Lib. I. pag. 24.

194) Euſeb. in Chron. poſt. p. 93.

195) Arnobius adverſ. Gentes, L. V. cap. 168.

196) Man ſehe noch von der Verehrung des Faunus, Liv. Hiſt. Lib. XXXIV. c. 52. und Ovid. Faſt. L. II. v. 193.

197) Plutarch. in Parallel. p. 311. T. II. Opp.

198) Aelianus Hiſtor. Anim. Lib. VI. cap. 41.

199) Plutarch. in Gryllo, pag. 991. T. II. Opp.

200) Montfauc. Ant. expl. T. I. P. II. Tab. 177. 178.

201) Vom Silvan ist noch insonderheit Virgilii Aeneid. Lib. VIII. v. 600. und Servius ad hunc loc. und Augüst. de Civitate Dei L. VI. cap. 9. und Lib. XV. cap. 23. nachzusehen.

202) Ovid. l. c. v. 416. sq. sagt, sie sey in die Lüfte aufgelöset worden.

203) Pindar. ap. Pauſ. l. citand.

204) Cicero Tuſcul. Quaeſtion. Lib. I. cap. 48. Plutarch. de Conſol. ad Apoll. p. 115. Tom. II. Opp. Virg. Eclog. VI. v. 30. ſqq.

205) Servius ad Virgilii Eclog. VI. v. 13. ad Aeneid. Lib. X. verſ. 142. Hygin. Fab. 191.

206) Lara, Larunda, Dea Muta, ist allerdings einerley, Lact. Inſt. Div. L. I. cap. 20.

207) Compitalia feſta, quae in compitis peragebant. Das ist alles, was Festus sagt, p. 270. ed. Gothofr.

208) Servius ad Virgilii Aeneid. L. II. v. 63.

209) Petron. Sat. c. 60.

210) Livius Hiſt. L. XL. c. 52.

211) Montf. Ant. expl. Tom. I. P. II. Tab. 201. 202.

212) Sueton. in Caligula c. 5.

213) Von den Laren ist noch Ovid. Faſt. L. V. v. 129. ſqq. und Macrob. Sat. Lib. I. c. 7. nachzusehen.

214) Servius gibt daselbst den Ursprung der Laren auf diese Art an, aber er setzt hinzu: Dii penates alii sunt.

215) Woher der Nahme der Penaten komme, zeigt deutlich Cicero de Nat. Deor. Lib. II. cap. 27.

216) Plut. Lib. I. Eleg. I. v. 19. sq.

217) Sueton. in Ner. c. 56.

218) Apulej. de habit. doctr. Plat. L. I. pag. 11.

219) Montf. Ant. Expl. T. I. P. II. Tab. 201. 202.

220) Macrob. Saturnal. L. III. c. 4.

221) Eigentlich machen die Götter der Hölle das vierte Buch beym Banier aus, und das gegenwärtige ist das fünfte; ich habe aber diese Ordnung aus guten Gründen umzukehren für gut befunden.

222) Herr Schlegel hat schon bey der Übersetzung die Gottheiten dieses Kapitels weit besser und richtiger geordnet, als es der Verfasser gethan hat.

223) Pauſ. in Atticis, pag. 61.

224) Montfaucon Antiquité expliquée Tom. I. Part. II. pag. 11. Tabula 206. n. 5. et 12.

225) Brief Pauli an die Hebräer, Kap. X. V. 1.

226) Montf. Ant. expl. Tom. I. P. II. Tab. 204. 205. num. 1. 5.

227) Livius L. II. c. 51. XXIV. cap. 4. 7. Plin. Hiſt. Nat. L. II. c. 7.

228) Sie hält auch eine Schlange in der

Hand, welche sich in den Schwanz beißt, sitzt auf einer mit Sternen besäeten Kugel, u. s. w. Montf. l. c. num. 6. 12.

229) 'Ωραι, Pausan. in Eliac. prior. p. 307. in Boeot. p. 595.

230) Montf. Supplément à l'Ant. expl. Tom. I.

231) Erasmi Adag. Suid. v. 'Ωγενος.

232) Posidon. Anthol. gr. L. IV. pag. 470. Auson. Epigr. XII. Sie hatte Flügel an den Füßen, stand auf einem Rade, ꝛc. Voss. de Th. Gent. L. IX. c. 33.

233) Cic. de N. Deor. L. II. cap. 23. Lact. Inst. div. Lib. I. c. 28. August. de C. D. L. VII. c. 3.

234) Man sehe auch Propert. Lib. III. Eleg. 23. v. 19. ingleichen Gruter. Inscriptt. XCIX. 7.

235) Sie wird verschleyert, mit Kindern umgeben, vor einem Altar stehend ꝛc. abgebildet. Montf. Antiqu. expl. Tom. I. Part. I. Tab. 211. n. 1. et 9.

236) August. de Civ. Dei, L. IV. c. 21. 24. Von der Verehrung der Tugend und Ehre in einerley Tempel handelt auch Pisciola Hor. subseciv. VI. 10. und Hr. D. Gruner Comm. de Honore et Virtute, Diis Assessoribus, in den Act. Soc. Lat. Jenens. T. I. n. 6.

237) Plut. Qu. R. p. 266. T. II.

238) Montf. Ant. expl. Tom. I. P. II. Tab. 210. liefert die Abbildungen beyder Gottheiten.

239) Pudicitia wurde mehr für die Göttinn der Keuschheit, als für die Göttinn der Schamhaftigkeit (Pudor) gehalten.

240) Montf. Tom. I. P. II. Tab. 212. num. 13. sq.

241) Philostrat. Iconum Lib. I. c. 27. pag. 802.

242) Hippocr. Epist. XVIII.

243) Lact. Inst. Div. L. III. c. 28.

244) Plaut. Asin. Act. I. Sc. I. v. 8.

245) Diese Göttinn wird mit einem Korbe Früchte in der einen Hand, und mit Kornähren in der andern, oder auch bloß durch zwey in einander geschlungene Hände vorgestellt. Montfauc. l. c. Tab. 210. n. 14. sq.

246) Livius Hist. L. XXIV. c. 16.

247) Dio Cass. Lib. XLIV. p. 252. ed. Leuncl.

248) Diese Göttinn hält in der Rechten den Hut, das Zeichen der Freyheit, und in der Linken einen Spieß oder eine Ruthe, mit welcher die frey zu lassenden Knechte geschlagen wurden. Montf. Antiqu. expl. T. I. P. II. Tab. 206. n. 19. 20.

249) Livius Hist. L. XXII. c. 17. 33. L. XXIV. c. 22.

250) Diese Göttinn hält ein Füllhorn, eine Blume, eine Schale, und dergleichen mehr, in der Hand; oft wird sie auch durch zwey oder drey in einander geschlungene Hände vorgestellt. Montf. Antiquité expliq. Tom. I. P. II. Tab. 210. n. 1. sq.

251) Sueton. in Vespas. c. 4. Joseph.

de B. Judaic. L. VII. c. 5. p. 415. edit. Haverc.

252) Diese Anmerk. konnte bey dieser Stelle angebracht werden, ohne daß man sie einem Feinde der Religion, wie Cherbury ist, in den Mund legte.

253) Montfauc. Antiqu. expl. loc. cit. Tab. 207. n. 2. 8.

254) Montfauc. l. c. Tab. 213.

255) Plutarchus in Numa, pag. 65. Tom. I. Opp.

256) Liv. Hist. L. V. c. 50. Plutarch. in Camill. p. 145. T. I. Opp.

257) A. Gell. N. Att. L. XVI. c. 17.

258) Pausan. in Corinth. p. 81.

259) Montf. Ant. expl. Tom. I. P. II. Tab. 207. n. 9. 11.

260) Dieser Umstand allein unterscheidet sie nicht. Man sehe Montfauc. l. c. Tab. 208. n. 1. 6.

261) Sie war aber auch im allgemeineren Verstande die Göttinn der Fruchtbarkeit, wie ihre Abbildungen beym Montf. l. cit. Tab. 206. n. 1. zeigen.

262) Montf. Tom. I. P. II. Tab. 210. num. 12. 13. Tab. 211. n. 10.

263) Von dieser ist Ovid. Metam. L. I. v. 149. und Gell. N. A. Lib. XIV. c. 4. nachzusehen.

264) Montf. l. c. Tab. 211. n. 14. 15.

265) Gyrald. Synt. I. p. 54.

266) Von allen bisher genannten vergötterten Tugenden hat Voss. de Th. Gent. L. VIII.

c. 12. 15. gehandelt, womit noch die Abbildungen der Weisheit, der Freygebigkeit, der Beständigkeit, u. a. m. beym Montf. l. c. Tab. 211. 212. zu verbinden sind.

267) Cic. de Nat. Deor. L. III. c. 25.

268) Plin. H. Nat. L. II. c. 7. Montf. T. II. L. IV. c. 3. §. 2.

269) Ovid. Fast. L. VI. v. 193. Heinsius erklärt es vom Luc. Scipio. Daß das Ungewitter (Tempestas) als Göttinn verehrt worden, zeigen noch mehr A Turre de diis aquil. p. 296. sq. Rupert. ad Flor. p. 311. sq. Otto de tut. viar. P. I. c. 13. p. 280. sq. Graev. Thes. Ant. Rom. T. IV. p. 183.

270) Plut. in Attic. p. 39.

271) Ovid. Metam. L. XII. v. 39. sq.

272) Bocc. G. D. Lib. X. c. 5. Ovid. Met. Lib. II. v. 768. sqq.

273) Cic. de Legib. Lib. II. cap. 11. Lucian. de non temere cred. calumn. p. 564. Opp. T. II. ed. Ben.

274) Hesiod. Theog. v. 933. Sc. Herc. v. 195. S. auch Hist. de l'Acad. Roy. des Inscr. T. V. p. 11. sq.

275) Pauf. in Corinth. p. 90.

276) Livius L. I. c. 27.

277) Plut. in Ag. et Cleom. pag. 808. T. I. Opp.

278) Justin. Mart. Cohort. ad Graec. p. 28. ed. Colon. 1686. fol.

279) Hesiod. in Theog. v. 360. Homer. ap. Pausan. Messen. p. 273. S. noch von dieser Göttinn Perizon. in Dissert. Triade,

p. 233. 245. Phil. a Turre Monum. Vet. Ant. P. I. c. 1. p. 10. ſq.

280) Pindar. Olymp. Od. II. v. 65. ſq. et Pauſ. in Achaic. p. 451.

281) Liv. Lib. XL. cap. 40. etc. Plut. Quaeſt. Rom. p. 281. T. II. Opp.

282) Dion. Hal. Antiq. Rom. L. IV. c. 27. ſagt, daß dieſer König der Fortuna zwey Tempel erbauet habe. Man ſehe auch c. 40.

283) Dion. Hal. A. Rom. Lib. VIII. c. 55. Liv. L. II. c. 40.

284) S. Diſſert. ſur le Culte que les Grecs et les Romains ont rendu à Antinous, favori de l'Empereur Adrien, et à Comus, le Dieu de la Joie, des plaiſirs, des ris, des Feſtins et des bals, p. Mr. de Riancourt. Par. 1723. 4.

285) Heſiod. Theog. v. 214.

286) Lucian. in Deor. Concil. p. 950. ſq. T. II. ed. Ben.

287) Marsh. Can. Chron. pag. 18. 28. 39. ſq. ed. Lipſ.

288) Hygin. Fab. 161.

289) Pauſan. in Corinth. pag. 133. in Lact. p. 213. in Meſſ. p. 276.

290) Pauſ. in Arcad. p. 496.

291) Diod. Sic. L. V. c. 74.

292) Pauſ. in Corinth. p. 134.

293) Id. in Meſſen. p. 219.

294) Homer. Iliad. L. XIV. v. 1. ſq.

295) Plin. Hiſt. Nat. L. XXXV. c. 11. Serv. ad Virg. Eclog. I. v. 20. Aen. L. II. v. 263. L. XI. v. 259.

296) Pauſan. in Corinth. p. 134.

297) Pauſ. in Corinth. p. 105. 106.

298) Voſſ. de Th. Gent. L. IX. c. 32.

299) Pauſ. in Corinth. p. 106.

300) Vom Äſkulap und ſeinen Kindern hat auch Cellar. in Antiquit. Medic. C. II. III. fleißig gehandelt.

301) Albric. de Deor. imag. cap. 20. Montf. Ant. expl. Tom. I. P. II. Tab. 185.—191.

302) Plato in Phaedone pag. 224. ed. Fiſch. Es iſt bekannt, daß viele dieſe letzten Worte haben tadeln wollen; ſie ſehen aber nicht, daß auch in denſelben die feine Ironie dieſes großen Mannes herrſcht.

303) Varro de L. Lat. Lib. V. cap. 3. Feſtus h. v. S. auch des Herrn Funccius in Rinteln 1755. in 4. heraus gekommene kleine Schrift de Meditrina.

304) Cic. de Divin. L. I. c. 47. Plin. Hiſtor. Natura Lib. XXXV. cap. 4. Liv. Lib. IX. cap. 43. Lib. X. cap. 1. Sie wird wie die Hygina abgebildet. Montfaucon Antiqu. expliqu. Tom. I. Part. II. Tabula 190.

305) Pauſan. in Arcad. p. 527.

306) Arnob. adv. gent. L. IV. p. 134.

307) Heſych. v. Δεvας.

308) Gyrald. Synt. I. p. 66. 67.

309) Strabo Lib. XI. p. 417.

310) Pauſ. Eliac. p. 313.

311) Eraſm. Ad. Chil. II. Cent. VII. Pr. 33.

312) Von den Römischen Vergötterungen in den spätern Zeiten ist noch außer den in Fabricii Biblioth. Ant. pag. 367. angeführten Schriftstellern (denn dieses Buch übergehe ich alle Mahl) nachzulesen: Mém. de l'Acad. des Inscr. T. II. p. 450. sq. Casaub. ad Sueton. Aug. c. 52. et Caes. c. 88. Bisciola Hor. subsec. XII. 4.

313) Man setze noch Plut. in Numa p. 64. sq. T. I. Opp. hinzu.

314) Nachdem von dem Anfange des Christenthums geredet worden, gehörte Livius nicht mehr hierher.

315) Augustin. de Civ. Dei Lib. VI. cap. 10.

316) Liv. Hist. L. VIII. c. 9.

317) Varro de L. Lat. L. IV. c. 10.

318) Gyrald. Synt. I. p. 20.

319) Horat. Carm. L. III. Plaut. Cist. Act. II. Sc. I. v. 46. und von der Göttinn Patella oder Patellana Arnob. adv. gent. L. IV. p. 131.

320) Man sehe in dem vorher gehenden Bande die 182. Seite u. folg.

321) Augustin. de Civitate Dei L. IV. cap. 11.

322) Man schlage hierbey die 71. Note im II. Bande nach.

323) Arnobius adversus Gent. Lib. IV. pag. 128.

324) Sentia war, nach dem Augustin, eine Römische Göttinn, welche gute Gedanken und weise Sprüche eingab. Ludwig Vives muthmaßt,

daß sie vielleicht ein Beynahme der Fauna seyn könnte, welche Fatua geheißen, weil sie die Kinder reden lehrte, und daß er ihr darum gegeben worden, weil man redete, was man dachte. Mich dünkt aber, diese Muthmaßung sey zu gesucht. Aug. de Civ. D. Lib. IV. c. 11. p. 240.

325) August. de Civ. Dei, Lib. IV. cap. 21.

326) Id. Lib. IV. c. 9. Arnob. adv. Gent. L. IV. p. 131.

327) Varro de L. L. I. c. 10. Serv. ad Virg. Aen. L. XII. v. 139.

328) Arnobius adversus Gent. L. VI. cap. 10.

329) Festus p. 399. ed. G. (Vergleiche hiermit die Anmerkung des Dacier über diese angeführte Stelle.)

330) Serv. ad Virg. Aen. Lib. VIII. v. 564.

331) Festus v. Ancula.

332) Arnobius adversus gent. Lib. IV. pag. 130.

333) Macr. Sat. L. I. c. 12.

334) Ob man statt der Göttinn Cloacina lieber Cluacina lesen, und ihr dadurch einen reinern Ursprung geben müsse, mögen andere untersuchen. Ich bin wenigstens zu furchtsam, den christlichen Kirchenlehrern mit dem Herrn Rector Leisner Schuld zu geben, daß sie die Cloacinam erdichtet hätten; wie ich solches bereits an einem andern Orte (Leipz. gel. Z. 1763. S. 360.) gesagt habe.

335) Auguſtin. de C. D. l. c. Tertull. de pallio c. 4.

336) Lact. Inſt. div. L. I. c. 20. Cic. de N. D. L. III. c. 18.

237) Montf. Ant. expl. Tom. I. P. II. Tab. 192. 193.

338) Theod. Ryckius de primis Ital. Colonis, bey Holſten. Not. in Steph. Byz. L. B. 1649. f.

11. XII. 1946

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Banier, Antoine, 1673-1741 / Schlegel, Johann Adolf, 1721-1793 / Schröckh, Johann Matthias, 1733-1808

Anton Baniers, Mitglieds der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften, Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geschichte

Bd.: 7

Wien 1791

Ant. 34-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10254248-7
VD18 90045343